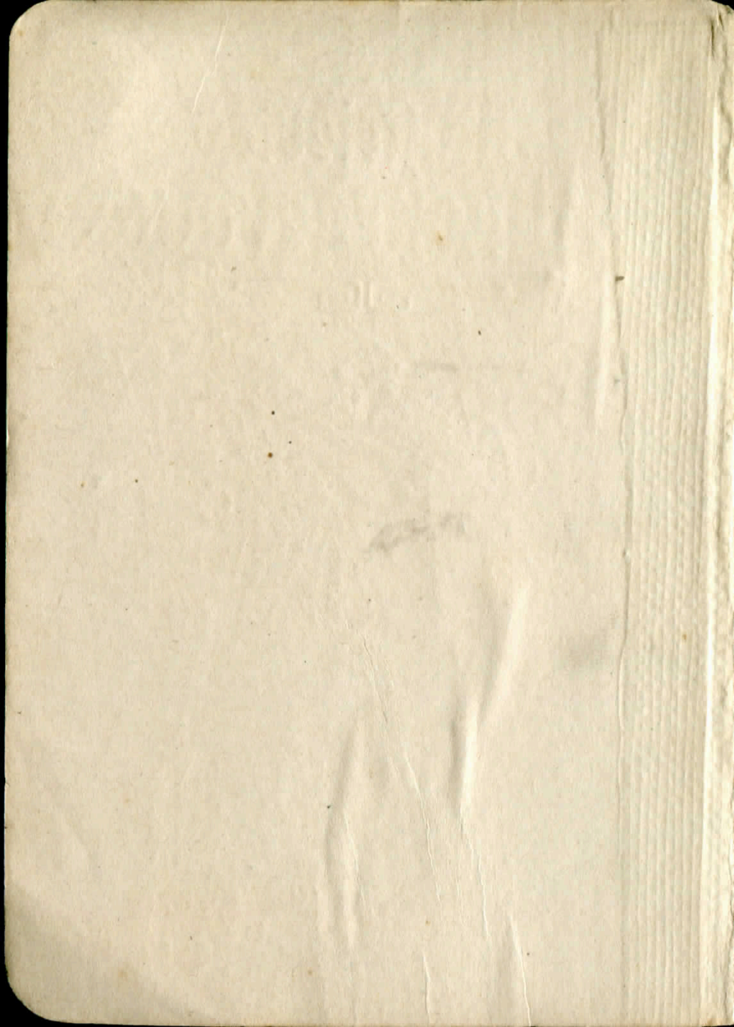
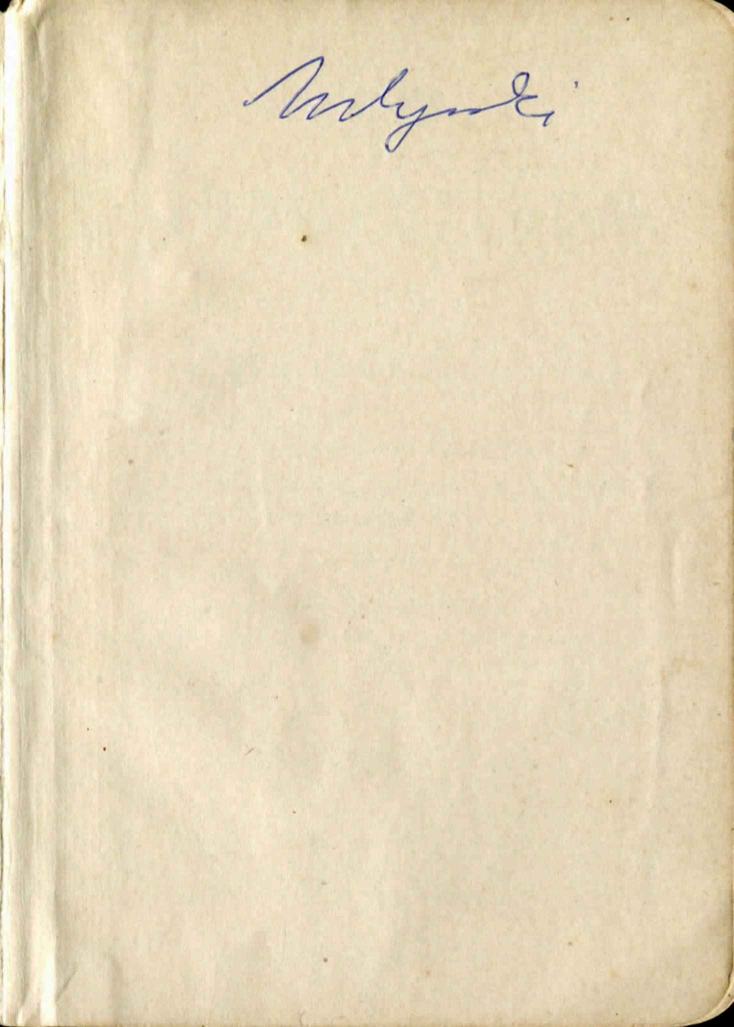
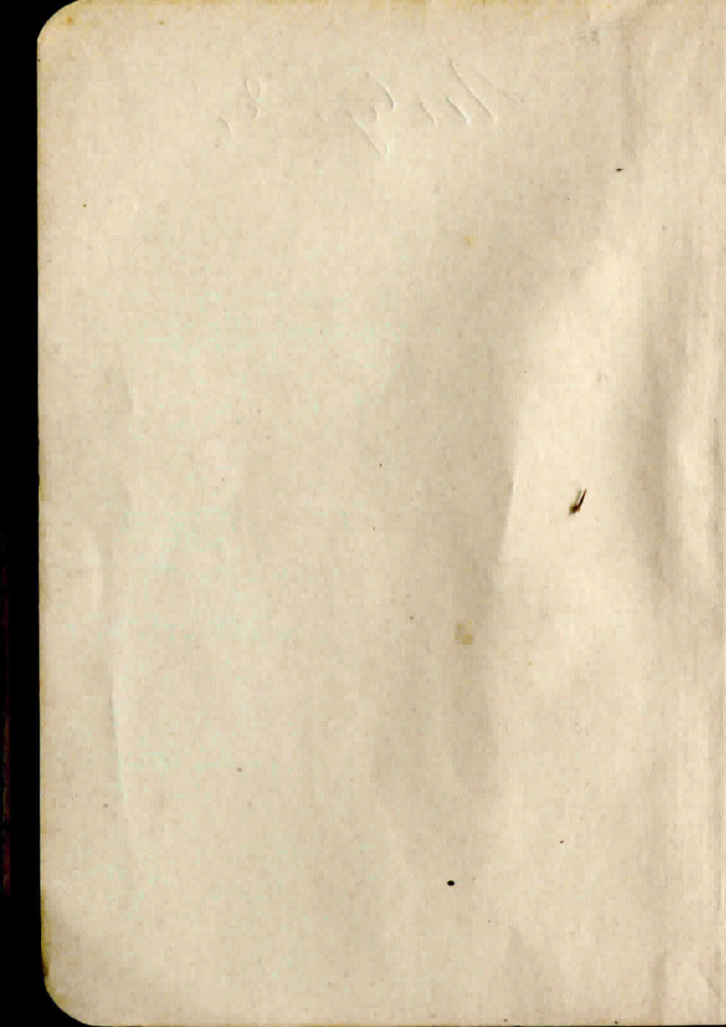

Illustriertes Volksliederbuch
Preis 20 Pfg.
Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr i/B.







Illustrirtes

Volksliederbuch.

Eine Sammlung

der

schönsten, beliebtesten und bekanntesten

Volks-, Jäger-, Liebes-, Soldaten-, Studenten-, Trink-, Wander-, Opern- und Gesellschaftslieder.

Mit zahlreichen Original-Bildern
von A. v. Werner, Georg Bleibtreu und Ludwig Burger.

Lahr.
Druck und Verlag von Moritz Schauenburg.

Inhaltsverzeichnis.

J

K

L



1. Aennchen von Tharau.

ennchen von Tharau ist's, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Freud' und in Schmerz.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut!
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt bei einander zu stahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Aennchen von Tharau 2c.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt:
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchem Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau 2c.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt:
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.
Aennchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließt sich um deines herum.

2.



B, C, D,
Wenn ich dich seh',
Dich meine süße Lust,
Klopft die bewegte Brust,
Wird mir so wohl, so weh,
Wenn ich dich seh'.

E, F, G, H,
Wärst du doch da!
Drückte mein treuer Arm,
Holde, dich liebewarm.
Schätzchen, ach wärst du da,
Wärst du mir nah'!

I, K und L,
Aeuglein so hell,
Glänzten in Liebespracht
Mir aus der Wimpern Nacht,
Ach, zeiget, zeigt euch schnell:
Aeuglein so hell.

M, N, O, P,
Gleich einer Fee,
Fesselst du Herz und Sinn.
Grübchen in Wang' und Kinn,
Rosengluth, Lilienschnee,
Reizende Fee!

Q, R, S, T,
Scheiden thut weh,
Halte mit Herz und Mund
Treu an dem Liebesbund,
Sage mir nie Ade!
Scheiden thut weh.

U, V, W, X,
Mach' einen Knix.
Drückt dir ein junger Fant
Zärtlich die Schwanenhand;
Mache nur ernsten Blick's
Ihm einen Knix.

Y, Z,
Geh' nun zu Bett!
Bricht doch die Nacht schon ein,
Kann ja nicht bei dir sein,
Wenn ich auch Flügel hätt',
Geh' nun zu Bett.

3. Der Abschied.

bschied nehmen, sagt er,
Ist nicht schön, sagt er,
Und es muß halt, sagt er,
Doch geschehen, sagt er,
Wisch die Augen, sagt er,
Heimlich aus, sagt er,
Fallt ein Thränerl, sagt er,
Still heraus.

Und das Thränlein, sagt er,
Fallt in's Gras, sagt er,
Da geschieht, sagt er,
Weißt du was? sagt er,
Wachst ein Blümel, sagt er,
Bitt' dich, schau, sagt er,
Und das Blümel, sagt er,
Das ist blau.

Und das Blümel, sagt er,
Hebst du auf, sagt er,
Druckst ein Busserl, sagt er,
Oben d'rauf, sagt er,
Reichst es ihr, sagt er,
Und sie dir, sagt er,
Und dein Herz, sagt er,
Bleibt halt hier.



4. Das Busserl.

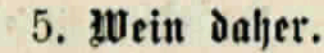
A Busserl is a schnuckrig Ding,
Mer weiß nit, wie es thut;
Mer ißt es nit, mer trinkts auch nit,
Und dennoch schmeckts so gut.

Und was a Schreiber schreiba ka
Wohl in zehntausend Stund,
Das druckt ein einzig Busserl aus
Dem Dirndel auf de Mund.

A Busserl is a schnuckrig Ding,
Mer's nit begreifa ka;
Im Herzle is a Kammerl drin,
Da fangt's zu krabbeln an.

Und wenn du nichts zu schwatzen weißt,
Nimm's Mädel um da Hals,
Druck ihr ein einzig Busserl auf,
Und 's Mädel weiß dann All's.

A Busserl is a schnuckrig Ding,
Das Beste, was mer hat;
Das Schlimmste doch davonnen is,
Mer kriegts halt niemals satt.



5. Wein daher.

Ach, ach wie sind die Zeiten schwer,
Man möchte bald vergehen,
Flink Wein daher, flink Wein daher,
Daß wir sie überstehen!
Flink Wein daher, flink Wein daher,
Daß wir nicht gar vergehen.
Der Wein hat Schultern groß und stark,
Wirft Sorg' und Plag' und allen Quark
Mit Saus und Braus
Zum Haus hinaus.

6.



Ach ich fühl, es ist verschwunden,
Ewig hin der Liebe Glück:
Nimmer kehren frohe Stunden,
Nimmer kehren sie zurück;
Nimmermehr die frohen Tage,
Mein erwünscht Elysium.
:,: Euer Angedenken trage
Ich zur Qual für mich herum. :,:

Lebe froh in Pracht und Schimmer —
Glücklich, wenn es möglich ist;
Ab.r, ach, ich glaube nimmer,
Daß du ohne mich es bist!
Herzen webt ein Gott zusammen,
Und kein Gott trennt mich von dir,
:,: Fach sie an, die hellen Flammen
Deiner Schwüre! halt' sie mir. :,:

Nehmt mir Alles, was ich habe,
Nichts fällt meinem Herzen schwer;
Schleppt mich hin zum off'nen Grabe,
Denn ich tauge hier nicht mehr!
Sterbend will ich dir vergeben:
Denn noch sterbend lieb ich dich!
:,: Was ist ohne dich mein Leben?
Was noch Seligkeit für mich!

7. Druck nit so.

Ach Gott, es druckt das Herz mir ab,
Daß ich mein'm Schatz Valet geb'n hab.
Ich such' ihn hier, ich such' ihn dort,
Ich suche ihn an jedem Ort.
Druck nit so, druck nit so,
'S kommt 'ne Zeit wirst wied'rum froh.

Und wenn mein'n Schatz ich wieder hab',
Da laß ich nimmer von ihm ab;
Ich bleib' bei ihm, und er bei mir,
So lang wir Beide leben hier.
Druck nit so ꝛc.

D'rum, lieber Gott, d'rum schenke mir
Ein redlichs Herze für und für,
Daß es der Liebsten bleib' geweiht
Bis in die fernste Ewigkeit
Druck nit so ꝛc.



8. Schlummer-Polka.

Ach ich bin so müde, wird
Jetzt gesungen Tag und Nacht: —
Daß es noch mehr amüsirt,
Hab ich Text dazu gemacht.
Schöne Kinder, wir nicht minder,
Singens oft mit Lachen,
Denn es paßt täglich fast
Auf die meisten Sachen.
Weiber sind fast ungehalten,
Wenn der Mann das Liedchen singt.

Wenn, statt sie zu unterhalten,
Schläfrig er die Worte bringt:
„Ach ich bin so müde,
„Ach ich bin so matt,
„Möchte gerne schlafen geh'n,
„Morgen wieder früh aufsteh'n!"

Mancher, der bis früh halb viere
War auf irgend einem Ball,
Oder auch bei baierisch Biere,
Der ist müd auf jeden Fall.
Katzenjammer in der Kammer
Wird ihn schrecklich plagen.
Ach wie schwer wird sich der
An die Arbeit wagen:
Doch es liegt der Zwang dahinter;
Meister oder Prinzipal
Ruft: „zur Arbeit rasch, ihr Kinder!"—
Gähnend singt er noch einmal:
„Ach ich bin so müde ꝛc."

Uns're lieben, schönen Mädchen
Muß man auf dem Balle sehn,
Wenn sie tanzend wie die Rädchen
Sich mit ihren Liebsten dreh'n.
Welche Lust, Brust an Brust
So dahin zu schweben.
Bis zur Früh tanzen sie,
Welch' ein göttlich Leben!
Aber ist der Ball vorüber,
Sitzen sie zu Hause dann,
Lägen in dem Bette lieber,
Jede fängt zu singen an:
„Ach ich bin so müde ꝛc."

Auch die Herrn vom Militäre
Finden Spaß an diesem Witze.
Ja, wenn's Exerzir'n nicht wäre
Noch dazu bei großer Hitze!
„Naus marschieren, exerziren —
„Achtung! Richt Euch!" Gott wie matt

Der Major tritt hervor:
„Diese Trägheit hab ich satt!"
Doch da sagt ihm ganz bescheiden
Einer, der es wagen darf:
„Herr Major, heut mit den Leuten
„Sei'n Sie doch nicht allzuscharf:
„Ach sie sind so müde,
„Ach sie sind so matt,
„Möchten lieber schlafen geh'n
„Als exerzir'n und Schildwach stehn!"

Ein hübsch Weibchen seufzet bang
Des Abends still in sich hinein:
„Ach wie wird die Zeit mir lang,
„Mein Männchen läßt mich stets allein.
„Ach der sitzt, trinkt und schwitzt
„Bei Billard und Karten,
„Oder singt, trinkt und schlingt,
„Läßt sein Weibchen warten!
„Aber wart', du sollst es büßen,
„Kommst du heute nur nach Haus,
„Und du willst mich zärtlich küssen,
„Rufe ich dann schläfrig aus:
„Ach ich bin so müde
„Ach ich bin so matt,
„Möchte gerne schlafen geh'n,
„Morgen wieder früh aufsteh'n!"

9. Mein.

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb soll'st du mir sein,
Wie wollt ich tief im Herzen
Nur hegen dich allein,
Und alle Wonn' und alles Glück
Mir schöpfen nur aus deinem Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Wie wär' die Welt so schön,
Es bliebe nichts zu wünschen,
Als stets dich anzuseh'n.
Und ganz versunken in mein Glück,
Erhielt die Welt nicht einen Blick!

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Wie würd' ich dann so gut!
Auf deine Hoheit stützte
Ich meinen schwachen Muth.
Mein höchster Lohn, mein höchstes Glück
Erglänzte mir in deinem Blick!

Ach, wenn du wärst mein eigen.
Wie schien mir hold der Tod;
Er träfe uns zusammen,
Und gleich dem Abendroth
Wär' er der Schluß des Tags voll Glück
Verzehrend süß ein Liebesblick!

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Bis einst mein Auge bricht,
So würd' ich droben sagen:
„Ich laß ihn ewig nicht!"
Im Himmel selbst ohn' ihn kein Glück!
Das ist mein Trost, mein Hoffnungsblick.

10. Thüringer Volkslied.



ch, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!
Du hast die Seele mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein And're lieb',
Als dich allein.

Blau blüht ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein;
Dies Blümlein leg an's Herz
Und denke mein!
Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Wir sind an Liebe reich,
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir!

Wär' ich ein Vögelein,
Wollt' ich bald bei dir sein,
Scheut' Falk' und Habicht nicht,
Flög' schnell zu dir.
Schöß mich ein Jäger todt,
Fiel ich in deinen Schooß;
Säh'st du mich traurig an,
Gern stürb' ich dann.

11. Ade!

Ade du lieber Tannenwald, Ade!
Wie rief die Scheidestund so bald, Ade!
Schon muß ich fort, zu Hause mein
Harrt Schreibepult und Bücherschrein, Ade!

Ade du liebes Waldesgrün, Ade!
Ihr Blümlein mögt noch lange blüh'n, Ade!
Mögt and're Wanderer noch erfreu'n
Und ihnen eure Düfte streu'n. Ade!

Ade ihr Felsen, braun und grau, Ade!
Weiß Gott, wenn ich euch wieder schau, Ade!
Mir ist das Herz so trüb' und schwer,
Als rief's: du siehst sie nimmermehr! Ade!

Und scheid' ich auch auf lebenslang, Ade!
O Wald! o Fels! o Vogelsang! Ade!
An euch, an euch, zu aller Zeit
Gedenke ich in Freudigkeit, Ade!

12. Gute Nacht!

All' Abend, bevor ich zur Ruhe geh,
Blick ich hinaus in die Nacht,
Und wenn ich ein holdes Sternlein dann seh',
Das leuchtend am Himmel wacht,
Dann denk' ich an deine blauen Aeugelein,
Die klar wie die Sterne wohl sind,
Und ich rufe aus der Ferne dann:
:,: „Gute Nacht, du mein herziges Kind!" :,:

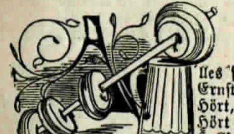
Und wenn am Himmel die Sternlein nicht steh'n,
Kein einziges freundlich mir lacht,
Wenn dort oben düster die Wolken geh'n
Und dunkel und trübe die Nacht:
Dann denk' ich an deine Locken, die schwarz,
So schwarz wie die Nacht wohl sind,
Und ich rufe aus der Ferne dann:
:,: Gute Nacht, du mein herziges Kind!" :,:

13. Mohrenlied.

Aus der Zauberflöte.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzt u. küßt,
Und ich soll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich ist?
Ist mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Märchen gut.
Immer ohne Weibchen leben,
Wäre wahrlich Höllenglut.

Drum so will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küssen, zärtlich sein. —
Lieber, guter Mond, vergebe,
Eine weiße nahm mich ein.
Weiß ist schön, ich will sie küssen,
Mond, verstecke dich dazu:
Oder sollt' es dich verdrießen,
Nun, so mach' die Augen zu!



14. Weihelied.

Alles schweige! Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr;
Hört, ich sing das Lied der Lieder!
Hört es meine deutschen Brüder!
Hall' es wieder, froher Chor:

Deutschlands Söhne! laut ertöne
Euer Vaterlandsgesang! —
Vaterland! du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligthumes
Hütern uns und unser Schwert!

Hab' und Leben dir zu geben,
Sind wir allesamt bereit.
Sterben ganz zu jeder Stunde,
Achten nicht des Todes Wunde,
Wenn das Vaterland gebeut.

Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet
Stets nach deutscher Männer Werth,—
Soll nicht unsern Stand entehren,
Nicht bei diesem Schläger schwören,
Nicht entweih'n das deutsche Schwert.

Lied der Lieder, hall' es wieder:
Groß und deutsch sei unser Muth! —
Seht hier den geweihten Degen!
Thut wie brave Bursche pflegen,
Und durchbohrt den freien Hut!

Seht ihn blinken in der Linken,
Diesen Schläger, nie entweiht!
Ich durchbohr den Hut und schwöre:
„Halten will ich stets auf Ehre!
Stets ein braver Bursche sein!"

Nimm den Becher, wackerer Zecher!
Vaterländ'schen Trankes voll!
Nimm den Schläger in die Linke!
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!



15. Marseillaise.

Allons, enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé;
Contre nous de la tyrannie,
L'étendard sanglant est levé.
Entendez-vous, dans les campagnes,
Mugir ces féroces soldats?
Ils viennent jusque dans vos bras,
Egorger vos fils, vos compagnes:

Aux armes, citoyens!
Formez vos bataillons!
Marchons, marchons!
Qu'un sang impur abreuve nos sillons!

Que veut cette horde d'esclaves,
De traitres, de rois conjurés!
Pour qui ces ignobles entraves?
Ces fers dès long-temps préparés?
Français pour nous, ah! quel outrage!
Quels transports il doit exciter!
C'est nous qu'on ose méditer
De rendre à l'antique esclavage.
Aux armes, citoyens, etc.

Quoi! des cohortes étrangères
Feraient la loi dans nos foyers!
Quoi! ces phalanges mercenaires
Terrasseraient nos fiers guerriers!
Grand Dieu! Par de mains enchaînées,
Nos fronts sous le joug ploiraient;
De vils despotes deviendraient
Les maitres de nos destinées!
Aux armes, citoyens, etc.

Tremblez, tyrans et vous perfides,
L'opprobre de tous les partis!
Tremblez! vos projets parricides
Vont enfin recevoir leur prix.
Tout est soldat pour vous de combattre.
S'ils tombent, nos jeunes héros,
La terre en produit de nouveaux,
Contre vous tout prêts à se battre.
Aux armes, citoyens, etc.

Français, en guerriers magnanimes,
Portez ou retenez vos coups,
Epargnez ces tristes victimes,
A regret s'armant contre nous:
Mais ces despotes sanguinaires,
Mais les complices de Bouillé,
Tous ces tigres qui sans pitié
Déchirent le sein de leur mère!...
Aux armes, citoyens, etc.

Amour sacré de la patrie,
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté, liberté, chérie,
Combats avec tes défenseurs!
Sous nos drapeaux que la victoire
Accoure à tes mâles accents!
Que tes ennemis expirants
Voient ton triomphe et notre gloire!
Aux armes, citoyens!
Formez vos bataillons!
Marchons, marchons,
Qu'un sang impur abreuve nos sillons!



16. Andreas Hofer.

Als der Sandwirth von Passeier
Inn'pruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen Mittags kommen;
Lauf'n alle aus der Lehre,
Ihm ein Vivat-Hoch zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre,
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann erst: „Legt hin die Geigen,
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all' dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um eitle Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'schen Feind besiegen.

„Kniet bei euren Rosenkränzen,
Das sind mir die liebsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drin zeigen,
Betet leise für mich Armen,
Betet laut für euern Kaiser,
Das ist mir das liebste Carmen:
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

„Ich hab' keine Zeit zum Beten,
Sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe,
Wie viel Leichen wir hier sä'ten,
In dem Thal und auf der Höhe.

Wie wir schießen, wie wir wachen,
Wie viel hundert tapfre Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen;
Gott allein wird sie beschützen."



17. Schwerin.

ls die Preußen mar-
schirten vor Prag,
Vor Prag, die schöne
Stadt:
Sie haben ein Lager
geschlagen,
Mit Pulver und Blei
ward's betragen,
Kanonen wurden darauf
geführt,
Schwerin hat sie da
kommandirt.

Ein'n Trompeter schickten sie hinein:
Ob sie das Prag wollten geben ein?
Oder ob sie es wollten lassen beschießen? —
„Ihr Bürger laßt's euch nicht verdrießen!
Wir wollen's gewinnen wohl mit dem Schwert;
Es ist ja viel Millionen werth!" —

Der Trompeter hat Ordre gebracht,
Und hat's dem König selber gesagt:
„O König, großer König auf Erden,
Dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
Sie woll'n das Prag nicht anders geben ein,
Es soll und muß geschossen sein!"

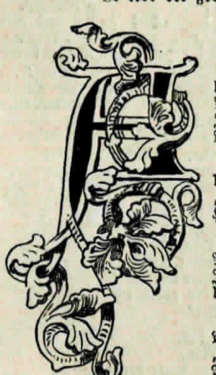
Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Rückt' an mit vierzigtausend Mann.
Und als Schwerin, das nun hatte vernommen,
Daß der Succurs war angekommen,
Da schossen sie wohl tapfer drein:
Bataille muß gewonnen sein!

Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm!
Wie macht uns doch der Fritz so warm!
Wir wollten ihm das Prag gern eingeben:
Verschon' er uns doch nur das Leben!"
Der Commandant, der gings durchaus nicht ein,
Es soll und muß geschossen sein.

Hierauf ward ein Ausfall gemacht;
Schwerin der führt, ja führt die Schlacht.
Potz Donner, Hagel, Feu'r und Flammen!
So schossen sie die Festung zusammen!
Und bei so großer Angst und Noth
Schwerin der ward geschossen todt.

Da fing der König wohl an:
„Ach was haben die Feinde gethan!
Ja meine halbe Armee wollt' ich drum geben.
Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben;
Er war allzeit ein tapferer Kriegsheld,
Stund allezeit bereit in dem Feld!" —

Ei wer hat denn das Liedlein erdacht?
Wohl drei Husaren, die habens gemacht:
Bei Lowositz sind sie gewesen,
In Zeitungen hab'n sie's gelesen.
Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda.



18. Der Tod von Basel.

ls ich noch jung' Geselle war,
Nahm ich ein steinalt Weib;
Ich hatt' sie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Da hat mich's schon gereut.

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod:
„Ach lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hol' mir mein' Alte fort."

Und als ich wieder nach Hause kam,
Mein' Alte war schon todt.
Ich spannt die Roß an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen
Und führt mein' Alte fort.

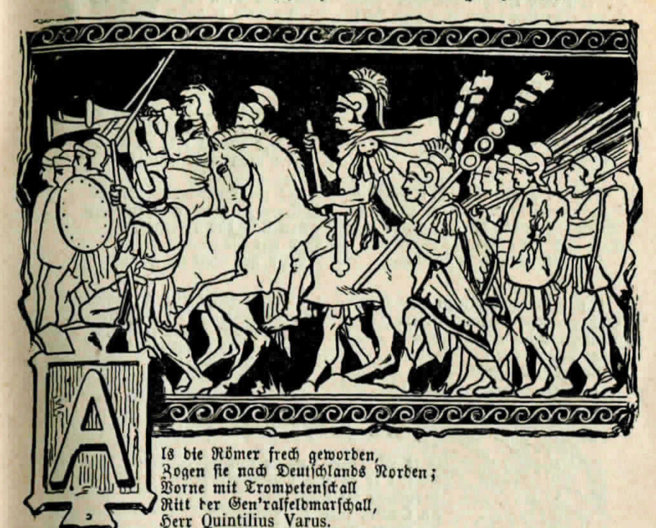
Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war schon gemacht!
„Ihr Träger tragt fein sachte, si, sa, sachte,
Daß d' Alte nit erwacht.

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu,
Das alte böse Weib,
Sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib."

Und als ich wieder nach Hause kam,
All' Winkel waren mir zu weit;
Ich warte kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage
Und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das schlug mich alle Tag:
Ach lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hätt' ich mein' Alte noch!

19. Die Hermannsschlacht im Teutoburger Walde.



Als die Römer frech geworden,
Zogen sie nach Deutschlands Norden;
Vorne mit Trompetenschall
Ritt der Gen'ralfeldmarschall,
Herr Quintilius Varus.

In dem Teutoburger Walde,
Hui! Wie pfiff der Wind so kalte!
Raben flogen durch die Luft
Und es war ein Moderduft,
Wie von Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duster
Brachen krampfhaft die Cherusker.
Mit Gott für Fürst und Vaterland
Stürzten sie von Wuth entbrannt
Auf die Legionen.

Weh, das war ein großes Morden,
Sie durchbrachen die Cohorten.
Nur die röm'sche Reiterei
Rettete sich in das Frei',
Denn sie war zu Pferde.

O Quintili, armer Feldherr,
Wußtest du, daß so die Welt wär'?!
Er gerieth in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefeln und einen Strumpf
Und blieb elend stecken.

Da sprach er voll Aergernussen,
Zu Herrn Centurio Titiussen:
„Kamerade, zeuch dein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr,
Weil doch alles futsch ist."

In dem armen röm'schen Heere
Diente auch als Volontaire
Scaevola, ein Rechtskand'dat,
Den man schnöd gefangen hat,
Wie die andern Alle.

Diesem ist es schlecht ergangen,
Eh' daß man ihn aufgehangen,
Stach man ihm durch Zug und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf sein Corpus Juris.

Als das Morden war zu Ende,
Rieb Fürst Hermann sich die Hände,
Und um sich noch mehr zu freu'n,
Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.

Hui da gab's westphäl'sche Schinken,
Bier so viel sie wollten trinken.
Selbst im Zechen blieb er Held:
Doch auch seine Frau, Thusnelda,
Soff als wie ein Hausknecht.

Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
Grade, als beim Mittagsmahl
Augustus saß im Kaisersaal,
Kam die Trauerbotschaft.

Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halse stecken,
Dann gerieth er außer sich
Und schrie: Vare, schäme dich,
Redde legiones!

Sein deutscher Sclave, „Schmidt" geheißen,
Dacht', euch soll das Mäusle beißen
Wenn er je sie wieder kriegt!
Denn wer einmal todt da liegt,
Wird nicht mehr lebendig.

Und zu Ehren der Geschichten
Will ein Denkmal man errichten.
Schon steht das Piedestal,
Doch wer die Statue bezahl',
Weiß nur Gott im Himmel.

Wem ist dieses Lied gelungen?
Ein Studente hat's gesungen.
In Westphalen trank er viel,
Drum aus Nationalgefühl
Hat er's angefertigt.

20. Noah's Vermächtniß.

Als es mit Noah ging zu End',
Gedacht er an sein Testament,
Berechnete die Güter sein
An Ochsen, Esel, Ziegelein,
An Schaf, Kameel' und sonst'gem Vieh,
Das er genährt mit Sorg und Müh',

Als dieses nun geschehen war,
Berief er seinen Leibnotar
Und sprach: „Amice, theile du
Jedweglichem das Seine zu;
Dies ist mein Gut, auf Ehr und Pflicht
Vergiß dabei dich selber nicht!"

Als nun die Theilung war gemacht
Und Alles zu Papier gebracht,
Da sprach besorglich der Notar,
Der gar ein flotter Zecher war:
„Wer aber soll von deinem Wein,
Du lieber Herr, der Erbe sein?"

Der Noah sprach: „Das können wir
Bei Taglicht nicht besprechen hier;
Wir müssen in den Keller gehn
Und seh'n, wie da die Sachen stehn;
Laß dich den Weg verdrießen nicht!"
„Nein Herr!" sprach der, „'s ist meine Pflicht!"

Sie saßen lange dort allein
Und schenkten sich manch' Gläschen ein,
Sie inventirten Faß auf Faß,
Sie probten dies, sie probten das,
Und fingen, wenn's zu Ende kam,
Die Inventur von Neuem an.

Drob wurde Noah froh gesinnt
Und dacht' nicht mehr an Weib und Kind
Und sprach: „Amice, schreibe frisch
Mir mit Fractura auf den Wisch:
Es soll von allem meinem Wein,
Die ganze Welt mein Erbe sein;

Mein Sterbeglöcklein Becherklang,
Mein Requiem ein froher Sang,
Mein Monument ein jeglich Faß,
Darin ein köstlich Traubennaß!
Notarie, das schreib' hinein,
So werd' ich nie vergessen sein!"

21. Dauernde Liebe.

Als ich noch im Flügelkleide
In die Mädchenschule ging,
O wie hüpft ich da vor Freude,
Wenn mich Lina froh umfing,
Und wie man als Kind oft thut,
Zu mir sprach: ich bin dir gut!

Gern saß ich ihr gegenüber
Und, anstatt in's Buch zu sehen,
Sah ich drunter oder drüber,
Mocht es mir gleich übel gehen,
Bis daß Lina bei mir ruht,
Und dann sprach: ich bin dir gut!

Wenn wir Kinder Abends spielten,
Uns vom großen Feuermann
Und von Hexen unterhielten,
Sah mich Lina zärtlich an.
Was schert uns die Hexenbrut?
Fritz, komm her: ich bin dir gut!

Als ich Jüngling heißen wollte
Und doch nur erst Knabe war,
Der die Weih empfangen sollte,
Floß mein Auge sonnenklar;
Und auch ihre Thränenfluth
Sagte mir: ich bin dir gut!

Schrieb ich aus der fernen Weite:
Daß ich mich ja ganz allein,
Einzig nur an ihrer Seite
Dieses Lebens könnte freu'n;
Schrieb sie mir mit ihrem Blut,
Den Bescheid: ich bin dir gut!

Aber ach, die süße Freude,
Da ich nun nach Hause kam!
Uns're Herzen hüpften beide,
Als ich in den Arm sie nahm.
Wie stieg ihrer Wangen Gluth,
Als sie sprach: ich bin dir gut!

Als der Trauung Morgen tagte,
Und mein Mund sie feierlich
Bei der Zeugen Ankunft fragte:
Lina, liebst du wirklich mich?
Da gab sie mit frohem Muth
Den Bescheid: ich bin dir gut!

Als der Priester seinen Segen
Vor dem Traualtar uns gab,
Floß, gleich einem Sonnenregen,
Eine Thränenfluth herab;
Und auch diese Thränenfluth
Sagte mir: ich bin dir gut!

O die Welt wird mir zum Himmel,
Sie ist mir schon Seligkeit,
Wenn, entfernt vom Weltgetümmel,
Mir mein Weibchen Küsse beut,
Scherz' ich bei der Feinde Wuth:
Fürchte nichts: ich bin dir gut!

22. Der Prinz von Arkadien.

Aus „Orpheus in der Unterwelt".

Als ich noch Prinz war von Arkadien,
Lebt ich in Reichthum, Glanz und Pracht
Doch Alles dieses ging zum Henker,
Als mich der Tod hat umgebracht.
Gern wollt' ich ihn dafür begnadigen,
Das eine nur macht mich betrübt:
Daß ich in jenen Lebensstadien
Dich nicht gesehen, nicht geliebt,
Als ich noch Prinz war von Arkadien.

Wär' ich ein Prinz noch von Arkadien,
Ich theilte mit dir meine Macht,
Doch bin ich jetzo nur ein Schattigen,
Weil mich der Tod hat umgebracht.
Ein Schatten aber, das ist schadigen,
Kann nicht mehr geben ihm als blieb;
Drum wage ich's, dich einzuladigen,
Nimm hin, gefüllt mit heißer Lieb',
Das Herz des Prinzen von Arkadien.

23. Muth.

Als ich vom Schwarzwald zog fürbaß,
Da ging es mir gar schlecht;
Die Kehle wurde selten naß,
Die Kost war auch nicht recht.
Der Handelsstand, du lieber Gott,
Der trug blutwenig ein;
Man wird gar bald zum Kinderspott,
Wenn man will ehrlich sein.
Allein, merke fein, nur fein:
Wer hat Geduld und sorgsam Acht,
Und Muth im Herzen trägt,
Dem auch sein Glück gewiß noch lacht,
Sein Stündchen Jedem schlägt.

Drauf sucht ich in dem Feld mein Heil,
Als flotter Reitersmann;
Ich dachte, so ein Beutetheil
Das stünde mir wohl an.
Der Heldenmuth, du lieber Gott!
Trug nichts als Schläge ein,
Man wird gar bald zum Kinderspott,
Wenn man will tapfer sein,
Allein, merke fein &c.

Drauf warf ich meinen Pallasch fort
Und sucht' der Liebe Blick.
's dankt Mancher schon, glaubt meinem Wort,
Den Weibern all' sein Glück.
Die Liebe, ach du großer Gott!
Trug nichts als Aerger ein,
Man wird gar bald zum Kinderspott,
Will treu geliebt man sein.
Allein, merke fein &c.

24. Historie von Noah.



Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noah Opfer fein
Und sprach: Ich will dir gnädig sein;
Und weil du so ein frommes Haus,
So bitt' dir eine Gnade aus.

Da sprach der Noah: „Lieber Herr!
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darin ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind!
Drum möcht ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke han."

Da griff der Herr in's Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und sprach: „Den sollst du pflegen sehr,"
Und wies ihm Alles so und so;
Der Noah war ohn' Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
Dazu sein ganzes Hausgesind';
Pflanzt' Weinberg rings um sich herum,
Der Noah war fürwahr nicht dumm;
Baut Keller dann und preßt' den Wein,
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an
Und trank es aus zu Gottes Ehr',
Das macht ihm eben kein Beschwer;
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Ein kluger Mann daraus ersicht,
Daß Weingenuß ihm schadet nicht,
Und item, daß ein kluger Christ,
In Wein niemalen Wasser gießt,
Dieweil darin ersäufet sind
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.



25. Noch eine Historia von Noah!

Als Noah Morgens früh um acht
Von seinem ersten Rausch erwacht,
Es jammert in dem Schädel sein,
Als wären tausend Katzen drein;
Er stöhnt und seufzet fürchterlich,
Und ruft den heil'gen Ullerich.

Sankt Ullerich trat zu ihm 'ran:
Mit meiner Macht ist nichts gethan,
Den Magen kann ich dir vom Wein,
Von Katzen nicht den Kopf befrei'n,
Doch sei die Lehr' dir eingeprägt:
Trink' mehr nicht als ein Mensch verträgt.

Der Noah ruft in höchster Noth:
So hilf mir du, o Herre Gott!
Der Wein in meinem Kopfe tos't,
Als wie im Faß der junge Most.
Ich bin ein frommes, altes Haus,
Und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

O gib mir eine Arzenei,
Die heilsam und erquickend sei,
Ich fühl' es, salzig muß sie sein.
Nur sei sie nicht von einem Schwein,
Dieweil ein gottesfürcht'ger Jud,
Kein Schweinefleisch nicht essen thut.

Der Noah schrie ganz fürchterlich,
Darob erbarmt der Herre sich
Und sprach: „Verachtest du des Schweins,
Der du doch selber bist kein kleins?
Was ich erschuf ist wohlgemacht,
Die Schweineknöchle nicht veracht!"

„Doch weil, wer nie betrunken war,
Kein braver Mann ist offenbar,
So sei dir eine Arzenei,
Die heilsam und erquickend sei,
Wenn dir, als wie im Faß der Most,
Der Wein in deinem Kopfe tost."

Da griff der Herr in's Himmelreich
Und gab ihm einen Häring gleich.
Als den der fromme Noah roch,
Da sprang er auf vor Freuden hoch,
Und aß ihn auf ganz unverweilt
Und war von aller Pein geheilt.

Und wieder Durst bekam er drauf,
Und aß noch manchen Häring auf,
So oft ihm katzenjammrig war,
Dreihundert neunundvierzig Jahr,
Und annoch freut sich Jud und Christ,
Daß Häring gut im Jammer ist.

26. Donaustrudel.

Als wir jüngst in Regensburg waren,
Sind wir über den Strudel gefahren.
Da waren viele Holden,
Die mitfahren wollten,
Schwäbische, bairische Dirnen, juchhe!
Muß der Schiffmann fahren.

Und ein Mädel von zwölf Jahren
Ist mit über den Strudel gefahren;
Weil sie noch nicht lieben kunnt',
Fuhr sie über Strudels Grund.

Und von hohem Bergesschlosse
Kam auf stolzem, schwarzen Rosse
Adlig Fräulein Kunigund,
Wollt' fahr'n über Strudels Grund.

„Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein,
Sollt's denn so gefährlich sein?
Schiffsmann, sag's mir ehrlich,
Ist's denn so gefährlich?"

„„Wem der Myrtenkranz geblieben,
Landet froh und sicher drüben;
Wer ihn hat verloren,
Ist dem Tod erkoren.""

Als sie auf die Mitt' gekommen,
Kam ein großer Nix geschwommen,
Nahm das Fräulein Kunigund,
Fuhr mit ihr in Strudels Grund.

27. Der deutsche Schmied.

Am Ambos steht der alte Schmied
Und schwingt den Hammer und singt sein Lied.

Er steht umlodert von Feuersglut,
Die Funken spritzen wie rothes Blut.

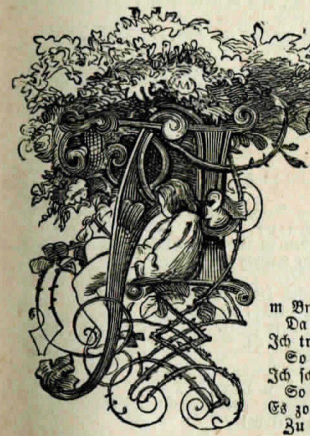
Hell klingt der Ambos, kurz der Spruch:
„Drei Schläge thu ich mit Segen und Fluch!

Der erste schmiedet den Teufel fest,
Daß er den Welschen nicht siegen läßt.

Den Erbfeind trifft der zweite Schlag,
Daß er sich nimmer rühren mag.

Der dritte Schlag ertöne rein,
Er soll für die deutsche Krone sein!" —

Am Ambos steht der deutsche Schmied
Und schwingt den Hammer und singt sein Lied.



28. Der Lindenbaum.

m Brunnen vor dem Thore,
Da steht ein Lindenbaum;
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum;
Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort,
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immer fort.

Ich mußt' auch heute wandern
Vorbei, in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkeln
Die Augen zugemacht;
Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm' her zu mir, Geselle,
Hier find'st du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad' in's Angesicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort.

29. Am Rhein.



Am Rhein, am Rhein,
Da wachsen uns're Reben;
:,: Gesegnet sei der Rhein! :,:
Da wachsen sie
Am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

30. Der Rose Sendung.

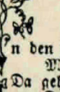


Zu Alexis send' ich dich,
Er wird, Rose, dich nun pflegen.
Lächle freundlich ihm entgegen,
Daß ihm sei, als säh' er mich.

Frisch, wie du der Knosp' entquellst,
Send' ich dich, er wird dich küssen,
Dann, — jedoch er wird schon wissen,
Was du Alles sagen sollst.

Sag' ihm leise, wie ein Kuß,
Mit halb aufgeschloss'nem Munde,
Wo mich um die heiße Stunde
Sein Gedanke suchen muß.

31. Warnung vor dem Rhein.



An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein!
Mein Sohn, ich rathe dir gut;
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth!

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei,
Als wär' es ein adlig Geschlecht;
Gleich bist du mit glühender Seele dabei,
So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n
Und blickest hinab in den Strom!

Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund
Und hast du ihr Lächeln gesehn,
Und sang dir die Lorelei mit bleichem Mund,
Mein Sohn! so ist es geschehn.

Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.
Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein!
Und kehrst nicht wieder nach Haus.



32. Doppeltes Vaterland.

An der Elbe Strand,
Ist mein Vaterland,
Lieb's von ganzer Seele;
Aber meine Kehle
Ist zu Haus am Rhein,
Dürstet nur nach Wein.

Wem es Freude schafft,
Trinke Brüderschaft
Mit den kalten Fröschen;
Meinen Durst zu löschen,
Hol' ich mir vom Rhein
Lebenswarmen Wein

Manchen Medicus
Trank sich aus dem Fluß
Flüsse in die Glieder;
Wein und frohe Lieder
Heißt mein Recipe
Wider jedes Weh.

Spricht ein kluger Mund,
Wein sei nicht gesund,
Ei! so trink' er keinen.
Doch mir will es scheinen,
Der den Geist erfreut,
Thut dem Leib kein Leid.

Und muß einst es sein,
Sterb' ich doch am Wein
Lieber als an Pillen.
Vor dem letzten Willen
Leer' ich einst mein Faß
Bis auf's letzte Glas.



33. Hohe Liebe.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz,
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblüh'n!

Fraget nicht, warum ich trau're
In des Lebens Blüthezeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese Tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der junge Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuern Schattenbild;
Ach, ich kann es nicht erreichen
Und das Herz bleibt ungestillt.

Komm, herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz gebo'en,
Streu' ich dir in deinen Schooß.
Horch! der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

34. Rudelsburg.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild:
Doch dem Wandersmann erscheinen
Auf den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wandrer schaut wohl in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder.
Tücher wehen in der Luft.

35. Tausendgrün.

An eines Bächleins Rande, gar lieblich anzuseh'n,
Da stand im grünen Walde ein Blümlein tausendschön.
Und in der Quelle Spiegel sah es betrübt hinein:
:,: Was hilft mir all' mein Blühen, blüh' ich für mich allein. :,:

Da rief der blaue Himmel: Was klagst du allzumal?
Mit Sonne, Mond und Sternen bin ich bei dir im Thal.
Das Blümlein rief dagegen: Mit allem Sonnenschein,
Mit allen tausend Sternen, man ist ja doch allein.

Da kam der junge Jäger: Grüß Gott dich, Tausendschön,
Sag' an, du holdes Knöspchen, willst du nicht mit mir geh'n?
Da blickt und nickt es leise: Dein eigen will ich sein.
Ach, nur an treuem Herzen, da ist man nicht allein!



36. Der Schlossergeselle.

n Schlosser hot an Gsellen g'hot,
Der hot gar langsam g'feilt;
Doch wenn's zum Fressen gangen ischt,
Do hat er grausam g'eilt.
Der Erschte in der Schüssel drinn,
Der Letzte wieder draus;
Do isch ka Mensch so fleißig g'west
Als er im ganzen Haus.

G'sell, hot mal der Meister g'sogt,
Hör', das begreif' i nöt!
Es ischt doch all' mein Lebtag g'west,
So lang i denk' die Red':
So wie man frißt, so schafft man a;
Bei dir ischt's nöt a so,
So langsam hot no Kaner g'feilt,
Und g'fresse so wie du.

Ho, sogt der G'sell, das begreif' i scho,
's hot all's sei guete Grund:
Das Fresse währt holt gar nit lang,
Und d' Arbeit' vierzeh' Stund',
Wenn Aner sollt den ganze Tag
In an Stück fresse fort,
's würd' gar bald so langsam gah'n,
Als wie bei'm Feile dort.

37. Arm und klein.

Arm und klein ist meine Hütte,
Aber Ruh und Einigkeit
Wohnt in ihr, auf jedem Tritte
Folget die Zufriedenheit.
Laßt die Liebe bei uns wohnen,
Die uns Blumenkränze flicht;

Dann beneiden wir die Kronen
Auch der größten Fürsten nicht.

Wenn mein Weibchen mir am Herzen
Heiter, wie ein Engel, liegt,
Und mit Spielen und mit Scherzen
Sich in meinen Armen wiegt;
Wenn die Silberquelle rauschet
Vor der kleinen Hüttenthür,
Uns der Mond allein belauschet,
Gott, mein Gott, wie dank ich dir!

Früh mit erstem Sonnenstrahle
Weckt mit einem Kuß sie mich,
Sitzt mit mir beim Morgenmahle,
Freut der lieben Sonne sich;
Eilet dann mit heit'ren Sinnen,
Von den Kindern froh umtanzt,
Und beginnt den Flachs zu spinnen,
Den ihr meine Hand gepflanzt.

Wie ist sie so frisch und fröhlich,
Wenn sie Märchen vorerzählt.
Ach, wie ist der Mensch so selig,
Der sich nicht um Reichthum quält.
Arm und klein ist meine Hütte,
Doch ein Sitz der Einigkeit.
Gott erfülle meine Bitte:
Laß mir nur Zufriedenheit.

38. Hundert Schnadahüpfei.

A Schnadahüpfei is a Vogel im Wald,
Bal' er trauri will wern, nacha stirbt er a bald.

Denn a Schnadahüpfei is a tanzeder G'sang
Und a trauriga Tanz, Bua, der dauert nit lang.

Drei Rosen im Garten, drei Hirscherl im Wold,
Und in a aufrichtis Dirnei verliebt man si bald.

Drei Nuß hab'n drei Kern und, Dirnei, mei mußt no wern,
Und wenn's heut a nit is, is a andersmal g'wiß.

Mei Dirnei dös wohnt in der Nachbarschaft rum,
Und die lieb i von Herzen und sie woaß no nix drum.

A Ringerl am Fingerl, a Kranzerl im Haar,
Und so gänga ma zum Pfarra, schau, so wern mer a Paar.

Und a Maikäfa sumst um an Aepfibaami
Und wär's Diendl der Baam, wär der Maikäfer i.

I klopf und sie laßt mi no allweil da steh,
Dös hoaßt wohl ganz einfach: du kannst wieder geh.

Schwarzauget is sauber, schwarzauget is voll,
Wie g'fällt mer mei schwarzaugets Diendl so wohl.

Mei Schatz hat mer'n Kuß geb'n, nachher hat sie's kränkt —
I gib 'r 'n gern wieder, i will ja nichts g'schenkt.

Wer will mer's denn wehrn, wenn i die lieba will,
Und gehts a nit offen, g'schichts doch in der Still.

Woll'n d' Bliemln sie lieb hab'n, na biegts der Wind z'samm,
Sie könna nit langa, weils Handerln nit hamm.

Drum Schatzerl, so gib mer — horch, hörst nit 'n Wind?
Es küss'n sie d' Bliemln — a Busserl g'schwind, g'schwind!

Und 's Diendel, dös hat mer 'n Kopf schier verruckt,
Und hat mi kaum agrührt, ner grad a wenig — druckt.

Und des muthwilli Diendl, dös macht mi so trüb,
Und i könnts glei verreißen und i habs doch so lieb.

Drei Busseln häst ma geb'n, hab' dich gar so schö bitt'
Geh, gieb mir das viert a, du brauchst es ja nit.

Du bist mer viel lieber als d'Engeln all z'samm,
Und i mag erst in Himmel, wenn 's di drinna hamm.

Und du Bürschla, du jungs, und es wär der vergönnt,
I gäb der mei Herz, wenn i 's außi thu könnt.

's Diendl is krank, liegt dohoam uf der Bank,
Geht der Vada dazua, wär ihm lieber sei Bua.

Wenn 's Gamsböckel springt, wenn die Nachtigall singt
Und der Auvogel schreit, is ma Hansel nit weit.

I kenn a greans Wasser, da schaug i oft nei,
Denn sie sagen, daß grea a die Hoffnung thät sei.

Und i möcht halt da drinna dein liebs G'sichtel sean,
Und i sich nix als mein Kopf, wo ma gar nix dra g'leg'n.

Und 's Diendl is mitleidi, kunts gar nit segn',
Wenn a Vögerl, an Käfer, an Unglück thät g'schegn;

Aber i kunnt verzappln, sie merkt nix davo,
Und dös kümmert s' koan Kreisl, dös rührt s' gar nit a.

Und 's Diendl ka stricka, meinoad dös kas g'schickt,
Und sie hat mi gar g'schwind in a Maschen nei g'strickt.

Und 's Diendl is a Natherin, die is verdraabt
Hat ma hoamli mei Herz in ihr Mieder nei g'naht.

Blendkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht;
Wer kann der net feind sei, weil d' gar so nett bist.

Und wenn d' mit dei'm Herze so neidig willst sei,
So nimm a Papierle un wickel's drei nei.

Und thu's in a Schachtel und bind's recht fest zu,
So wirds der nit staube, und stiehlt's der ka Bua.

Wies Diendl schö putzt war, do ha i 's verschreckt,
Und i ha ihr a Bußl unterm Huat eini g'steckt.

A Gamsbock is pfiffi und a Jager ist schlau,
Und da nehma's die zwao mit änanda gar g'nau.

Das Herz is a Bach und a Goldfisch die Lieb,
Und der arbeit gar tief und macht 's Wasser oft trüb.

Und 's Diendl is a Traubn sei Lieb is der Wei,
Und den Buab'n, den's gern hat, dem schenkt s' 'n brav ei.

Und a Jager sicht guet, aber d' Lieb macht 'n blind,
Und da fangt der den größten a kloas Diendl g'schwind.

Und Morgen und Heunt' san nit alleweil guat Freund,
Wiust a Bußl hergeb'n, laß mi's heunt no derleb'n.

Denn a Sorg hant drum und bring's nit aus 'm Si,
Schau, wenn d' Welt morg'n z' Grund gang, war's Bußl a hi.

Am Diendl sei Mieda san Kettna gnua dra,
Daß s' die Buabna die s' mag, a Weil ahänga ka.

Da Schwalb' macht koan Summa, oa Tropfen koan Reg'n,
Aber oa Narr macht zehni, dös is gar oft g'schegn.

Studenten wenn's singa, na klappern die Sporn,
Da kriegen die Alten an sakrischen Zorn.

Dös is halt meim Alten sein oanziga Trost,
Daß ihm, so lang i leb, sei Geld nit verrost.

Mei Alter hat g'schrieben, i soll lustig noch sei.
Wenn d'Zwanziger nit langa, schickt er Goldfüchsle ei.

Soldat bin i gern und da kenn i mi aus,
Steh Schildwach am liebsten vorm Schatzerl sein Haus.

Je höh r die Glocken, desto schöner das G'läut,
Und je weiter zum Diendl, desto größer die Freud.

Ja sunst waren Thaler und Guldenstück mei,
Etzt hab i koan Kreuzer und Schulden oben drei.

Heurt wär mer all's ans, ging alles verdraht,
Und wenn 's statt 'm Wasser heunt Bier regna that.

Lusti und leedi macht d' Geldbeutel leer,
Ach wenn nur mei Beutel a Kälberkuh wär.

San unser drei Brüder und i bin der kleenst,
Hat jeder sei Schatzerl und i hab' die schönst.

Kloa bin i, kloa bleib i, groß mag i nit wern,
Schö runget, schö bunket wie d' Haselnußkern.

Dort oben bin i her, wo mer d' Erdäpfel baut,
Drum bin i schö g'wachsen wie's Erdäpfelkraut.

Und a frischer Bua bin i, thua gern ebbas wag'n,
Thu glei um a Busserl an Borzelbaum schlag'n.

Die Küß mach'n Flecken, mei Muetta hat's g'sagt,
Drum nehm i mi g'walti vorm Küssen in Acht.

Daß 's Küssen an schäcket macht, dös is erdicht,
Sunst hätten viel Diendl a schäcket's G'sicht.

's muß nit grad d' Gams und a Herrsch nit grad sei,
Die Diendln zwar schießt man nit, doch verschießt ma si drei.

Berg auf bin i gange, bergab bin i g'rannt,,
Do hot mi mei Diendl am Juchzschra d'erkannt.

Treu bin i, treu bleib i und treu is mei Sinn,
Treu bleib i meim Schatz, bis i a Schönere fin.

Drei Rosen im Garten, drei Naegerln im Wald,
Und ein Schatz muß i hab'n, der wo alli Leut g'fallt.

Die Kirschen sind zeiti, die Kirschen sind gut,
Und wenn's Diendl vorbei geht, na lupft mer 'n Hut.

Du schwarzauget's Diendl, wie stellst denn du's a,
Daß die Lieb aus dein Augna so rausblitzen kann.

Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible,
Hat schneeweiße Knie, aber g'seg'n hab' ich s' nie.

Koa Schatz und koa Geld. koa Haus und koa Feld,
Und a Kerl als wie i, soll no leb'n auf der Welt.

Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg
Und da heirath mei Schatzerl und i ha en Dreck.

Wenn d' willst a Baßgeig'n se, geig für an Bärn,
Aber i tanz der net, mag dei Brumma net hör'n.

Wenn d' Mucken, die d' hast, alli flieg'n kunnten,
Nacha wär 's Sunnalicht auf a Weil verschwunden.

Und a X und a Z und Student'n sind nett,
Und a Z und a X, aber taugen thun s' nix.

Mei Schatz is a Maler, er malt mir mei G'sicht.
Der malt meis so sauber, daß kan Menschen glei sicht.

Juchheirassasa, weil ma 's Leb'n no hamm,
So seid's lusti, mer kimma so jung nimmer z'samm.

Und a bissela Lieb und a bissela Treu
Und e bissela Falschheit is allweil dabei.

Dös 's im Wald finster is, dös mach'n d' Tannäst,
Daß mi mei Schatz nit mag, das glaub i fest.

Daß 's im Wald finster is, dös macht es Holz,
Daß mei Schatz sauber is, dös macht mi stolz.

I ka bürschen und jagen und Zither a schlag'n
Und bei lustinga Brüdern da kannst mi derfrag'n.

Und es is uf der Welt scho amol so der Brauch,
Die Buabn san dalket und die Diendl schlaug.

Wenn i klopf, wenn i schrei, und du hörst mi nit glei
So muß i versteh', daß i weiter soll geh'.

Busserln nehma, Busserln geb'n, dös is ja koa Sünd,
Dös hat mi mei Muetta scho g'lernt als a kloas Kind.

Jetzt bin i kreuzfidel, jetz geht's ma guat,
Jetzt tragt's ma uf 'd Werktag an Feiertagshut.

Wer en Menschen z' viel traut und koan Geld nit anschaut,
Und dea bringt's no so weit, daß 'n reut mit der Zeit.

Und dö Gamsl im Gwändt, und d' Fischl im Bach,
Und wannst, Bua, a Schneid hast, so kommst a weng nach.

Koan Haus und koan Held, und koan Diendl und koan Geld
Und a söllerner Bua soll nit sein auf der Welt.

Is koan Bamm ohne Lab, is koan Mühl ohne Stab,
Is koan Berg ohne Stoan, i bleib a nit alloan.

's Diendl hat fünf Sinn, den oan' hea, den oan' hin,
Den oan auf, den oan' ao, den oan' boscht, den oan' dao.

Und daß d' ma nit treu bist blieb'n, dös is der lang verzieg'n,
I bin der a koan Stund ufrichtig blieb'n.

Daß mei Schatz garschtig is, dös sag i nit,
Aba wann a just schöna war, schada that's am nit.

Mei Schatz von Grassal und i von Tyrol,
Allboad sind ma kropfat, dös Ding g'fallt ma wohl.

Und a kloans, a kloans Häusli, a kloans, a kloans Bett,
Und a kloans, a kloans Diendl, koan groß mag i net.

Dös is a harte Sach, bild mer's schon ein,
Wann zwoa gern beisamma wa'n, und kann nit sein.

Und 's Diendl verlass'n thut saggaröfch weh,
Schwimmen d' Augerl im Wasserl, wie d' Fischl iñ See.

Und wonnst mi willst liab'n, mußt mi liab'n wiast mi sigst,
Um's Geld därffst nit nachö frag'n, as is bei mir nix.

Und boscht drunt in der Au, gebt a Herr und a Frau
Und a Knecht und a Dian, die gehn a boscht spaziern.

I bin a frisch' Jaga und geh außi in Wald,
I schieß z'samm, was mi g'freut und thua liab'n was ma g'fallt.

Wea nia singt und nia pfeift, und koan Diendl angreift,
Der is koan frischa Bua, sieht nit dazua.

Mei Schatz is a Jaga, a Lump a verdrahta;
Ea geht aus mit de Büchs, aba hoam bringt a nix.

Und du därffst ja nit trauern, därfst nit a woan',
Und a Diendel wia du kriat glei wieder oan'.

A b'sunnanö Zeit hab'm ma hiaz auf de Welt,
Aß gar so viel Beutel geit und so wen'g Geld.

Drei Berg und drei Thal, und drei Diandl auf a Mal,
Oanö lieb i, oanö fopp i, oanö heureth i amal.

I wollt di scho liab'n, aba sag'n muaßt as nit,
Wann's d' Leut amol wiss'nt, so mag i di nit.

Und 's Diandel ist handsam, zum tanzen schen langsam,
Zum Bussl geb'n g'schwind und zum Hals'n schen lindt.

Grad den i grad net mag, den siach i alldö Tag,
Und den, den i gern hätt', den siach i nöt.

Und a Büchsl zan Schiaß'n, a Pulver, a Blei,
Und a Bissel Schneid hab'nt dö Jäger allwei.

A Gams auf da Wand, und a Punkt auf da Scheib'n
Und a Schatz auf der Alm is mei Thoon und mei Treiben.

Und wie höcha dö Berg und wie frischa dö Gams,
Und wie kleana dö Diendl, wie hearzöga sans.

A Schneel hat's g'schnieb'n, weißö Bergl hat's g'macht,
Und da Bua geht zum Diendl, zum Fenstal auf d' Nacht.

I hab Enk so weischla etz gnua g'sunga her,
Und wenn's Ees nit gnua habt, i woaß scho no mehr.

39. Auf, auf, ihr Brüder.

Auf, auf, ihr Brüder, und seid froh,
Die holde Freude winkt!
Sie lädt zu hoher Lust uns ein,
O kommt und seht, wie schön der Wein
Im goldenen Becher blinkt.

Auf schnellem Fittig eilt die Zeit,
Und mit ihr Lust und Scherz;
Nicht ferne lauscht des Alters Qual;
Nur aus dem schäumenden Pokal
Quillt Geist und Muth ins Herz.

Bald ruft unwiderstehlich uns
Die schauervolle Nacht.
Wo uns nicht mehr die Freude blüht,
Nicht mehr des Mädchens Wange glüht,
Der Becher nicht mehr lacht.

Drum pflücket Rosen, weil sie blühn,
Trinkt, weil der Becher schäumt:
Bei deutscher Treu' und deutschem Wein
Laßt froher uns als Fürsten sein;
Ihr Glück ist nur erträumt.

Hoch lebt, ihr theuren Brüder all',
Durch Biedersinn vereint:
Wer redlich denkt und redlich ist,
Sei brüderlich von uns gegrüßt,
Sei ewig unser Freund!

Und niedre Falschheit sei verbannt
Aus eines Jeden Brust:
Wer sich aus Sklavensinn entehrt,
Ist dieses Göttertranks nicht werth,
Nicht werth der reinsten Lust.

Nichts trenne unseren Freundschafts-
Kein Schicksal, keine Zeit. [bund,
So fest, wie Deutschlands Eichen stehn,
Steh' er bis wir zu Grabe gehn;
Sein Ziel sei Ewigkeit!

Auf, kränzt mit Blumen jedes Glas,
Und füllt's mit deutschem Wein.
Stoßt an, es lebe, was uns liebt!
Es lebe, was uns Freude gibt!
Und Jubel schalle drein!

40. Bibesco.

Auf dem Schlosse von Grabesco,
Hinterwärts von Temeswar,
Saß der tapfere Fürst Bibesco,
Serbiens greiser Hospodar.

Sprich, was that der Fürst Bibesco,
Serbiens greiser Hospador,
Auf dem Schlosse von Grabesco,
Hinterwärts von Temeswar?

„Sliwowitz" trank Fürst Bibesco,
Serbiens greiser Hospodar,
Auf dem Schlosse von Grabesco,
Bis er schwer betrunken war.

41. Der Kuckuck.

Auf einem Baum ein Kukuk —
Sim sala dim bam basala dusala dim,
Auf einem Baum ein Kukuk saß.

Da kam ein junger Jägersmann —
Sim sala dim bam basala dusala dim,
Da kam ein junger Jägersmann.

Der schoß den armen Kukuk —
Sim sala dim bam basala dusala dim,
Der schoß den armen Kukuk todt.

Und als ein Jahr verschwunden —
Sim sala dim bam basala dusala dim,
Und als ein Jahr vergangen war,

Da ward der arme Kukuk —
Sim sala dim bam besala dusala dim,
Da ward der arme Kukuk (gesprochen) läbendig.

42. Der Adler von Arkona.



Auf Arkonas Berge
Ist ein Adlerhorst,
Wo vom Schlag der Woge
Seine Spitze borst.

Spitze deutschen Landes,
Willst ein Bild du sein?
Riss' und Spalten splittern
Deinen festen Stein.

Adler setz' dich oben
Auf den Felsenthron,
Deutschen Landeshüter,
Freier Wolkensohn!

Schau' hinaus nach Morgen
Schau' nach Mitternacht,
Schaue gegen Abend
Von der hohen Wacht!

Ließ der deutsche Kaiser
Fliegen dich zugleich,
Als er brach in Stücke,
Ach, das deutsche Reich?

Hüte, deutscher Adler,
Deutsches Volk und Land,
Deutsche Sitt' und deutsche Zunge,
Deutsche Stirn und Hand!



43. Der todte Soldat.

Auf fremder, ferner Aue,
Da liegt ein todter Soldat,
Ein ungezählter Vergeßner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generäle,
Mit Kreuzchen an ihm vorbei,
Denkt keiner, daß, der da liegt,
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel Frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten,
Da gibt's nicht Thränen, noch Wort.

Und ferne, wo er zu Hause,
Da sitzet im Abendroth
Ein Vater voll banger Ahnung,
Und spricht: „Gewiß ist er todt!"

Da sitzt die weinende Mutter,
Die seufzet laut: „Gott helf!
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb stehn um Elf."

Dort starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in das Dämmerlicht:
„Und ist er dahin gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!"

Drei Augenpaare schicken,
So heiß das Herz es kann,
Für den geliebten Todten
Die Thränen zum Himmel hinan

Und der Himmel nimmt die Thränen
Im schimmernden Wölkchen auf.
Und führt es zur fernen Aue
Hinüber in raschem Lauf.

Gießt dann aus der Wolke die Thränen
Auf's Haupt des Todten als Thau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf fremder ferner Au.



44. Lob des Weins.

Auf grünen Bergen wird geboren,
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt;

Er wird im Lenz mit Lust empfangen;
Der zarte Schooß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdische Geschoß;
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches lust'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her,
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundener Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
Läßt ruhig seine Priester walten,
Und kommt herauf, wenn sie ihn flehn.

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Krystallgewand;
Verschwieg'ner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutsam in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb und Dankbarkeit.

Er sprützt in ungezählten Strahlen
Sein inn'res Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der gold'nen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunk'nen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu' zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es allen kund.

45. Vaterlands-Sänger.

Auf, ihr Brüder! laßt uns wallen
In den großen heil'gen Dom,
Laßt aus tausend Kehlen schallen
Des Gesangs lebend'gen Strom.
Wenn die Töne sich verschlingen,
Knüpfen wir das Bruderband,
Auf zum Himmel Wünsche bringen
Für das deutsche Vaterland.

In der mächt'gen Eiche Rauschen
Mische sich der deutsche Sang,
Daß der alten Geister Lauschen
Sich erfreu' am alten Klang.
Deutsches Lied, tön' ihnen Kunde
Fort und fort vom deutschen Geist,
Der im tausendstimm'gen Bunde
Seine alten Helden preist.

Ueberall in deutschen Landen
Blühet kräftig der Gesang,
Der aus tiefster Brust entstanden,
Kündet laut des Herzens Drang.
Deutsches Lied aus deutschem Herzen
Töne fort von Mund zu Mund;
Hemm' die Klagen, heil' die Schmerzen,
Knüpfe freier Männer Bund.

Sei gegrüßt, du Fest der Lieder,
Ströme Freud' und Segen aus,
Daß die Schaaren trauter Brüder,
Kehren froh in's Vaterhaus.
Nun, wohlan denn, Deutschlands Söhne!
Laßt uns feiern Hand in Hand,
Und die frohe Kunde töne
Durch das weite Vaterland.



46. Matrosenlied.

Auf, Matrosen, die Anker gelichtet,
Segel gespannt, den Compaß gerichtet!
Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh!
Morgen da gehts in die wogende See.

Dort draußen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiff an Klippen zerschellen.
In Sturm und See
Wird mir so weh,
Daß ich auf immer vom Liebchen geh'.

Einen Kuß noch von rosigen Lippen,
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen,
Brause, du See!
Sturmwind, weh!
Wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'!

Doch seh' ich die Heimath nicht wieder,
Reißen die Fluthen mich nieder
Tief in den See:
Liebchen' Ade!
Wenn ich dich droben nur wieder seh'!

47. Deutscher Marsch.

Auf, mein Deutschland, schirm' dein Haus,
Stelle deine Wachen aus,
Keine Zeit ist zu verlieren,
Schlägt der Erbfeind an das Schwert;
Laß marschiren, laß marschiren,
Daß die Grenze sei bewehrt!

Oestreich einst im Siegesglanz!
Fürchtest keinen Waffentanz!
Laß hell auch die Trommel rühren,
Von der Donau bis zum Po;
Laß marschiren, laß marschiren,
Deine Schaaren folgen froh!

Preußen, zieh' dein scharfes Schwert,
Wie's der Blücher dich gelehrt.
Kannst fürwahr den Reigen führen,
„Vorwärts!“ soll die Losung sein;
Laß marschiren, laß marschiren,
Von der Weichsel bis zum Rhein.

Bayern, Schwaben, all' zu Hauf,
Pflanzt die Bayonette auf,
Mit den deutschen Schlachtpanieren.
Sachsen, Hessen, frisch voran:
Laßt marschiren, laßt marschiren,
Was die Wehre tragen kann!

Deutschland, so voll Muth und Mark
Bist du einig, bist du stark!
Recht und Ehre wird dich führen.
Muß es sein, so schlage drein!
Laß marschiren, laß marschiren,
Dann ist Sieg und Friede dein!

48. Der schlesische Becher.

Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein,
Der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein,
Ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut,
Da trinkt man fröhlich der Traube Blut.

Da lag ich einmal vor'm vollen Faß:
„Ein Andrer soll mir trinken das!"
So rief ich, „und sollt's der Teufel sein,
Ich trink ihn nieder mit solchem Wein!"

Und wie noch das letzte Wort verhallt,
Des Satans Tritt durch den Keller schallt.
„„He, Freund, gewinn' ich, so bist du mein!
Ich gehe,"" so ruft er, „„die Wette ein!""

Da wurde manch' Krüglein leer gemacht:
Wir tranken beinah' die ganze Nacht:
Da lallte der Teufel: „„He, Kamerad,
Beim Fegfeuer! jetzt hab' ich's satt!

„„Ich trank vor hundert Jahren in Prag
Mit den Studenten dort Nacht und Tag;
Doch mehr zu trinken solch' sauern Wein,
Müßt' ich ein geborner Schlesier sein!""

49. Auf, singet und trinket.

Auf, singet und trinket den köstlichen Trank!
Auf singet und bringet der Freud' euren Dank!
Trinkt, vornehme Sünder, aus Gold euren Wein,
Wir freu'n uns nicht minder bei'm Bierkrug von Stein.
Juvivalleralleralleral beim Bierkrug von Stein.

Aus gold'nen Pokalen trank Rom seinen Wein,
Bei festlichen Mahlen des Sieges sich zu freu'n,
Der Deutsche der Gerste weit edleren Saft,
War dafür der erste an Muth und an Kraft.

Noch schnarchten Rom's Krieger, besieget vom Wein,
Und wähnten, die Sieger der Deutschen zu sein;
Da stürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer,
Des Vaterlands Retter, Teut's Söhne, daher.

Im Osten erblinkte der Morgenstern schön,
Sein Flammen, es winkte in's Schlachtfeld zu gehn:
Da schwangen die Mannen im fürstlichen Rath
Ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen That.

Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei,
Und Römerblut wallte in Strömen herbei;
So hatten Rom's Krieger den blutigen Lohn,
Und Herrmann, der Sieger, zog jubelnd davon.

Da konnte Rom's Kaiser des Sieg's sich nicht freu'n,
Er weinte sich heiser und klagte beim Wein;
Doch höher nun schwangen die Mannen in Fried'
Ihr Trinkhorn und sangen der Freiheit ein Lied.



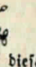
50. Schützenlied.

Auf und dran!
Spannt den Hahn,
Offen ist die große Bahn;
Büchsenknall
Ueberall
Bei der Hörner Schall.
Ja, wir ziehen in das Feld.
Kampf allein befreit die Welt.
Darum frei,
Jägerei
Stets gepriesen sei.

Büchs in Arm!
Ohne Harm
Ziehen wir im Jubelschwarm,
Keck und kühn,
Alle grün
Scheu'n nicht Kriegesmüh'n, —
Und es wächst der frohen Schaar
Gut und Blut mit der Gefahr:
Darum frei 2c.

Ra tra ra!
Wir sind da,
Wir, die freien Jäger, ja!
Reif und Ruf,
Pfeif und Puff,
Mancher Kolbenknuff, —
So zu Roß und so zu Fuß
Bieten wir dem Feinde Gruß.
Darum frei 2c.

Treu dem Schwur,
Vorwärts nur,
Vorwärts auf des Feindes Spur!
Wildes Heer!
Braus' einher,
Mach das Schlachtfeld leer!
Daß wir in dem heißen Krieg,
Bald erkämpfen Sieg auf Sieg;
Darum frei 2c.



51. Das Bildchen.

Auf dieser Welt hab' ich kein Freud',
Ich hab' ein'n Schatz und der ist weit,
Er ist so weit, er kömmt nicht her,
Ach, wenn ich bei mein'm Schätzchen wär!

Ich kann nicht sitzen, kann nicht stehn,
Zu meinem Schätzchen muß ich gehn;
Zu meinem Schatz, da muß ich gehn,
Und sollt' ich vor dem Fenster stehn.

Wer ist denn draußen, wer klopft an,
Der mich so leis' aufwecken kann?
Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, steh auf und laß mich nein.

Ach, laß mich hier nicht länger stehn,
Ich seh die Morgenröth' aufgehn;
Am Himmel strahlt nur noch ein Stern;
Bei mein'm Schatz wär' ich so gern!

Da stand sie auf und ließ ihn ein
Und heißt ihn auch willkommen sein,
Reicht ihm die Hand nach altem Brauch
Und Thränen quellen aus dem Aug'.

O weine nicht, mein Engelein.
Auf's Jahr sollst du mein eigen sein,
Mein eigen sollst du sein gewiß,
Sonst keine es auf Erden ist.

Ein Bildchen laß ich malen mir,
Auf meinem Herzen trag' ich's hier.
Darauf sollst du gemalet sein,
Daß ich niemals vergesse dein!

52. Das deutsche Handwerk.

(Im Sommer 1870.)

Aus der Werkstatt all heraus,
Neue Kunden warten draus,
Wollen sie bedienen!
Arbeit ist da viel bestellt;
Lieferns billig, ohne Geld;
Wohl bekomm es ihnen.

Statt des Hammers hier ein Schwert!
Gut Gewehr ist Goldes werth.
Handwerkzeug sind Waffen.
Vorwärts, vorwärts, all' herbei,
Wollen ehrlich schaffen.

Schmiede, hämmert Schlag um Schlag,
Daß es Funken sprühen mag,
Daß der Boden dröhnet.
Schlosser, helft und seid nicht faul!
Legt ein Schloß ans Lügenmaul,
Daß der Feind nur stöhnet!

Zuaven, Fässer sinds voll Wein;
Schlag dem Faß den Boden ein.
Küfer, kommt, das sollt ihr!
Frankreich hätte neu versohlt
Gern den Rücken sich geholt;
Schuster, hin, das wollt ihr;

Tischlerhandwerk, Ehr und Heil,
Grobem Klotz ein grober Keil!
Hobelt den Franzosen!
Und ihr Tüncher seid zur Hand!
Färbt uns roth des Feindes Land,
Roth, wie seine Hosen!

Maurervolk und Zimmerleut',
Wie es euch im Herzen freut,
Ihm aufs Dach zu pochen!
Späne fliegen, daß es kracht,
Schwingt den Hammer voller Macht!
Bresche wird gebrochen!

Seht, der Bursch' wird gar zu frech,
Lügt und prahlt und schwatzt nur Blech,
Klempner, seid zur Stelle;
Und vor Allem, Gerber, ihr,
Viel für euch zu thun ist hier:
Gerbt die schönen Felle!

Auch ihr Schneider seid dabei,
Flickt dem Feinde allerlei
Wohl an Zeug und Kleidern.
Und ihr wißt zu guter letzt,
Ihm, den wir hinausgehetzt,
Rückzug abzuschneidern.

Und ihr Andern all' Hurrah,
Eure Muthzeit ist jetzt da;
Wisset sie zu nützen!
Lohnen wirds in treuem Sinn
Vaterland, die Meisterin,
Die wir Alle schützen!



53. Das Feuerlied.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein.
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut!

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Kröten, Frösche, Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es besser sein.
Drum bringet Wein und schenket ein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäss'rig ist das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glaube, Liebe, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Sommer längst ersoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassernoth
Des Muthes Zorn, der Sorge Noth.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben,
Ihr frohen Brüder stoßet an!
„Dem frischen, kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!"
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein
Und trinket aus und schenket ein!

Aus Feuer ward der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut!

54. Amerikanisches Nationallied.

Yankee boy is trim and tall,
And never over fatsir
At dance or frolic hoo and ball.
As nimble as a ratsir.
Yankee Doodle, guard your coast,
Yankee Doodle dandy,
Fear not then nor threat nor boast,
Yankee Doodle dandy.

55. Die eh'rnen Würfel mögen rollen.

Begeistert, wie in jenen Tagen,
Da eine Welt in Waffen stand,
Das Joch des Korsen zu zerschlagen,
Erhebt sich alles deutsche Land.
Und was getrennt in Süd und Norden,
Noch Hader in den Herzen trug,
Das ist ein einig Volk geworden,
Seit Frankreich an den Heerschild schlug.

Aufs neu' gelüstet's dort den kranken
Herrschsücht'gen Cäsar nach dem Krieg,
Weil seines Thrones Stufen wanken,
Den über Leichen er bestieg.
Laß ihn, Vergeltung, laß ihn fallen,
Trotz seines Stern's, an den er glaubt,
Und reiß' mit deutschen Adlerkrallen
Den blut'gen Lorbeer ihm vom Haupt.

Rührt eure Trommeln, blast Trompeten!
Ihr deutschen Männer, auf zur Schlacht!
Der Heimath Fluren zu zertreten
Naht sich der Feind mit Heeresmacht.
Die Prätorianer des Cäsaren
Ziehn schon gerüstet an den Rhein —
Nun gilts, das Vaterland zu wahren
Und ihr sollt seine Wächter sein.

Uns steht in diesem Kampf zur Seite
Das tiefverletzte gute Recht;
Uns zwingt der alte Feind zum Streite,
Von Friedenswerken zum Gefecht.

Der Frömmste kann nicht friedlich bleiben,
Wenns bösem Nachbar nicht gefällt,
So mag denn zur Entscheidung treiben,
Was keines Menschen Macht mehr hält.

Die eh'rnen Würfel mögen rollen,
Und so wie vormals werde jetzt
Beim Spiele, das wir spielen sollen,
Das Höchste freudig eingesetzt!
Des Franken Uebermuth zerschelle
Am deutschen Muth, wie Glas am Stein,
Und in des Rheinstroms zorn'ger Welle
Soll er ertränkt, begraben sein.

Zu Kampf und Schlacht beim Klang der [Hörner
Ihr Söhne, seid der Väter werth!
Stimmt Lieder an von Arndt und Körner
Und brecht des schlauen Cäsars Schwert!
„Es ist das Kaiserreich der Frieden" —
Der Frieden, den es laut verhieß,
Er sei dem Kaiserreich beschieden
Von deutschen Schwertern — in Paris!

56. Am ersten Siegesmorgen.

(Weißenburg.)



Begonnen hat das blut'ge Spiel:
Hört ihr den ersten Donner hallen?
Es zuckt der Strahl, der Würfel fiel,
Die ersten Opfer sind gefallen.

Nun glüht am heißen Erntetag
Ein schauervolles Sichelklingen,
Mit Volk dem Volk, wie Wetterschlag,
Die blut'gen Aehren abzuringen.

Nun walte, du entfesselt Meer,
Verhängnißvoll! in deinem Grimme:
Vernimm, verblendet Feindesheer,
Des fürchterlichen Rächers Stimme!



Euch aber, die im heil'gen Krieg
Auf Höh'n voll glüh'nden Sonnenbrandes
Gestürmt zum ersten deutschen Sieg,
Flammt heißer Dank des Vaterlandes!

57. Bei Wöbbelin.

Bei Wöbbelin im freien Felde auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held an seiner Todeswunde.
Er war mit Lützows wilder Jagd wohl in die Schlacht gezogen;
Da hat er frisch und unverzagt :,: die Freiheit :,: eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust, er hat es uns gesungen,
Daß Todesmuth und Siegeslust in unser Herz gedrungen.
Und wo er sang zu seinem Troß, zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los :,: in tausend :,: Ungewittern

So sind die Leier und das Schwert bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger, wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen.
Wenn uns bei'm Wein dein Lied erklingt, wenn an den Wehrgehenken
Die helle Eisenbraut uns winkt, :,: wir werden :,: dein gedenken!

58. Lied eines abziehenden Burschen.



Bemooster Bursche zieh' ich aus,
Behüt' dich Gott, Philisterhaus!
Zur alten Heimath geh' ich ein,
Muß selber nun Philister sein.

Fahrt wohl, ihr Straßen grad u. krumm!
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,
Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang!

Was wollt ihr Kneipen all von mir?
Mein Bleiben ist nicht mehr allhier;
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durstig Herz nicht warm!

Ei, grüß' euch Gott, Collegia;
Wie steht ihr in Parade da!
Ihr dumpfen Säle groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

Auch du, von deinem Giebeldach,
Siehst mir umsonst, o Carcer, nach!
Für schlechte Herberg Tag und Nacht
Sei dir ein Pereat gebracht!

Du aber blüh' und schalle noch,
Leb, alter Schlägerboden, hoch!
In dir, du treues Ehrenhaus,
Verfechte sich noch mancher Strauß!

Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus!
O Kind, schau noch einmal heraus,
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunkeln Lockenhaar!

Und weiter, weiter geht mein Lauf;
Thut euch, ihr alten Thore, auf;
Leicht ist mein Sinn und froh mein Pfad;
Gehab' dich wohl, du Musenstadt!

Ihr Brüder, drängt euch um mich her,
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer!
Auf frischem Roß, mit frohem Sang,
Geleitet mich den Weg entlang!

Im nächsten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von einem Wein!
Nun denn, ihr Brüder! sei's, weil's muß,
Das letzte Glas, der letzte Kuß.

59. Goldringlein.

Bald gras' ich am Neckar,
Bald gras' ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grasen,
Wann die Sichel nicht schneid't;
Was hilft mir ein Schatzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt?

Und soll ich denn grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

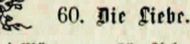
Es fließet im Neckar
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und schwimmt es, das Ringlein
So frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Auf's Königs sein Tisch.

Der König thät fragen:
Wem's Ringlein sollt sein?
Da thät mein Schatz sagen:
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thät springen
Bergaus und bergein,
Thät mir wied'rum bringen
Das Goldringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Dein Ringlein hinein.



60. Die Liebe.

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht,
Die süßen Triebe mitzufühlen
Ist dann der Weiber erste Pflicht.
Wir wollen uns der Liebe freu'n!
Wir leben durch die Lieb' allein.

Die Lieb' versüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Creatur:
Sie würzet unsre Lebenstage,
Sie wirkt im Kreise der Natur.
Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an:
Nichts edler's sei, als Weib und Mann.
Denn Mann und Weib und Weib und Mann,
Die reichen an die Gottheit an.

61. Der kleine Tambour.

in der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade wie zum Streit.
Ruhet ihr auf weichem Flaume,
Ist die Stadt noch stumm und leer,
Schlag ich schon im stillen Raume
Die Reveille ringsumher.
Dirum, dirum, drum!
Liebchen denket mein im Traume,
Dirum, dirum, drum!
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit 2c.
Exerziret der Rekrute,
Lehrt ihn meine Kunst den Takt,
Trommeln füllen ihn mit Muthe,
Wenn Kanonenscheu ihn packt.
Dirum, dirum, drum!
Warum seufzet meine Gute?
Dirum, dirum, drum!
Ich weiß gar wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit 2c.
Und zu Horn- und Flötenklange
Mischt sich nun der Trommelschlag.
Wie so gern die kl·ine Mange
Wachtparaden schauen mag!
Dirum, dirum, drum!
Heiter glänzet Aug' und Wange,
Dirum, dirum, dirum!
Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.
Mich überwindet ihre Locke,
Und die Zeit vergeht so schnell!
Horch, es schlägt die Vesperglocke,
Wirbeln muß ich den Appell!
Dirum, dirum, drum!
Liebchen prangt im neuen Rocke,
Dirum dirum, drum!
Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.
Nach dem Zapfenstreiche schwinget
Liebchen sich in Tambours Arm.
Doch ein Schreckensruf erklinget:
Kleiner Tambour, schlag Allarm!
Dirum, dirum, drum!
Ach, wie sie die Arme ringet,
Dirum, dirum, drum!
Ich weiß gar wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.
Unter bangen Liebesklagen
Geht es in die heiße Schlacht,
Tambour muß den Wirbel schlagen,
Wenn Kartätsch' und Bombe kracht!
Dirum, dirum, drum!
's arme Liebchen will verzagen,
Dirum, dirum, drum!
Sie weiß gar wohl warum!

62. Die Spröde.

Bin aus- und einganga im ganze Tyrol:
Wie g'falln mer die bairische Mädle so wohl!
Ei Mädle, dei Jugend, dei schöne Manier,
Dei kreuzbrave Tugend hat mi herg'führt zu dir.

Blaukopfet, blauauget, a Grüble im G'sicht,
Ich konn dir net feind sein, weil d' gar so nett bist.
Je höher der Kirchthurm, desto schöner das G'läut!
Je weiter zum Diendle, desto größer ist d' Freud'.

Und wenn du mit dei'm Herzle so neidig willst sei,
So nimm a Papierle und wickle's drein nei,
Und thu's in a Schachtel, und bind es fest zu,
So kommt dir bei Lebtag kei Mensch net derzu.



63. Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher
  Und trinkt ihn fröhlich leer;
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
  Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,
  Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen,
  Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle,
  Wie wär' er sonst so gut?
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille,
  Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
  Und viele Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
  Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
  Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht, — man kann dabei nicht singen,
  Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn Wein ihr finden wollt;
Das gibt nur Silbererz und Kobaltkuchen
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben:
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns allewege
Uns freu'n und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

64. Der lustige Schweizerbu.

Bin i net a lust'ger Schweizerbu,
Hab immer frohen Muth;
Wer mers net glaube will,
Schweige gleich still.
Zieh mit der Sonne aus,
Komm mit de Stern nach Haus;
Schweizerbu, Schweizerbu! hör i ja so gern.
Di ri di dui da, dui da, dui da ri do, dui da, dui da, ho di ri da.

Wenn i blas auf mein Hirtenhorn,
Folgt mir mei liebe Heerd,
Hin und her führt i s'wohl
Drob'n auf der Alm.
Wenn i zur Sennhütt' komm,
Jod'l i mei Diridum,
D'Sennerin ruft: lust'ger Bu, wo bleibst du so lang?
Di ri di dui da, dui da, dui da ri da, dui da, dui da, ho di ri da.

65. Die Aeuglein.

Blau Aeuglein sind gefährlich —
Zu sanft ist mir der Schein;
Braun Aeuglein zu begehrlich,
Schaut man zu tief hinein.
Schwarz Aeugelein verwunden schnell,
Sie lodern leicht und brennen hell,
Doch kenn' ich wohl zwei Aeugelein,
In die schau ich mit Lust hinein.

Zwei Aeuglein sind so sinnig,
So treu, so voller Herz,
So hold und so liebinnig,
So freudvoll, so voll Schmerz. —
Das sind, o Lieb! die Augen dein,
In die schau ich mit Lust hinein,
Und weiß es nicht, du liebes Kind,
Ob schwarz, ob blau dein' Aeuglein sind.

Die schönsten Augen trügen,
Wie alle Sternelein;
Mit ihrem Feuer lügen
Sie sich in's Herz hinein. —
Drum nehmt, ihr Männer, euch in Acht
Und fürchtet stets der Augen Pracht
Und glühen euch zwei Aeugelein, —
Schaut nicht zu tief, zu tief hinein.

66. Einkehr.



Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild,
An einem langen Aste.

Es war ein guter Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leicht beschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt er den Wipfel;
Gesegnet sei er alle Zeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

67. Bundeslied.



Brause, du Freiheitsgesang,
Brause wie Wogendrang
Aus Felsenbrust!
Feig bebt der Knechte Schwarm,
Uns schlägt das Herz so warm,
Uns zückt der Jünglingsarm
Voll Thatenlust.

Gott Vater, dir zum Ruhm
Flammt Deutschlands Ritterthum
In uns aufs neu;
Neu wird das alte Land,
Wachsend wie Feuerbrand,
Gott, Freiheit, Vaterland,
Altdeutsche Treu'!

Stolz, keusch und heilig sei,
Gläubig und deutsch und frei
Hermanns Geschlecht!
Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz
Tilgt Gottes Racheblitz —
Euch sei der Herrscherſitz
Freiheit und Recht!

Freiheit, in uns erwacht
Ist deine Geistermacht;
Heil dieser Stund'!
Glühend für Wissenschaft,
Blühend in Jugendkraft,
Sei Deutschlands Jüngerschaft
Ein Bruderbund.

Schalle, du Liederklang,
Schalle, du Hochgesang,
Aus deutscher Brust!
Ein Herz, ein Leben ganz,
Steh'n wir wie Wall und Schanz
Bürger des Vaterlands
Voll Thatenlust.

68. Brüder, lagert euch im Kreise.



Brüder, lagert euch im Kreise,
Trinkt nach alter Väter Weise,
Leert die **Gläser** schwenkt die Hüte,
Auf der goldnen Freiheit Wohl!

Flur, wo wir als Knaben spielten,
Ahnung künft'ger Thaten fühlten,
Süßer Traum der Kinderjahre,
Kehr' noch einmal **uns** zurück!

Mädchen, die mit keuschen Trieben
Nur den braven Jüngling lieben,
Nie der Tugend Reiz entstellen,
Sei ein schäumend Glas gebracht.

Deutschlands Jünglingen zu Ehren
Will auch ich den Becher leeren,
Die für Ehr' und Freiheit fechten;
Selbst ihr Fall sei heilig mir!

Männern, die das Herz uns rühren,
Uns den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beispiel wir verehren,
Sei ein dreifach Hoch gebracht!

Brüdern, die vor vielen Jahren
Unsres Bundes Glieder waren,
Die der Bund stets ehrt und liebet,
Sei ein schäumend Glas geweiht!

Brüdern, die befreit von Kummer,
Ruh'n den langen Grabesschlummer,
Weihn wir, der Erinn'rung heilig,
Diese frohe Libation!

Unter'm Schatten heil'ger Linden
Werden wir uns wiederfinden,
Wo sich Brüder froh umarmen
In dem Hain Elysiums.

Wenn ich deinen Kahn besteige,
Trauter Charon! o, so reiche
Mir nochmals den Labebecher
Für den letzten Obolus!

Weil uns noch die Gläser blinken,
Laßt sie nicht vergebens winken,
Leert sie, Freunde! schwenkt die Hüte
Auf der goldnen Freiheit Wohl!



69. Bringt mir von dem Blut der edlen Reben.

Bringt mir Blut der edeln Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel schweben
In den Lüften soll mein Leben
Durch den Wein!

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna sich erbosen,
Selbst will ich mein Glück mir losen
In dem Wein!

Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Lust sekundlich,
In dem Wein!

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen
Bei dem Wein!
Rechte, treue, deutsche Seelen
Und Gesang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein!

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe,
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe
Und wie Helden glüh'n die Triebe
Durch den Wein!

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha, schon schau ich Mond und Sterne,
Alle Sterne in der Tonne,
In dem Wein!

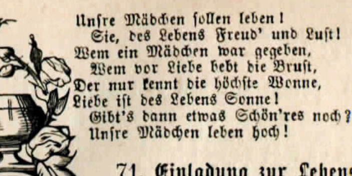
Höchster Klang, wem sollst du klingen
In dem Wein!
Süßestes von allen Dingen,
Dir, o Freiheit, will ich's bringen
In dem Wein!

70. Freundschaft, Wein und Liebe.

Brüder, lasset uns eins singen,
Traute Herzensbrüder, hört!
Lasset uns ein Vivat bringen
Allem, was uns lieb und werth!
Soll die Freude nicht vergehen,
Muß Gesang die Lust erhöhen!
Darum lasset Jubelsang
Mischen in den Becherklang.

Edle Freundschaft, dir vor Allem
Sei ein Lebehoch gebracht!
Wer an Freundeshand darf wallen
Durch des Lebens düst're Nacht,
Trüg er Ketten auch von Eisen,
Doch darf er sich glücklich preisen;
Freundschaft lindert jedes Joch,
Darum leb die Freundschaft hoch!

Und der Wein, der soll auch leben!
Schüttelt uns des Alters Frost,
Flüchten wir zum Saft der Reben,
Ist er unser einz'ger Trost;
Soll des Lebens Mast nicht sinken,
Muß man unaufhörlich trinken,
Darum, Brüder, schenket ein,
Vivat hoch! es leb' der Wein!



Unsre Mädchen sollen leben!
Sie, des Lebens Freud' und Lust!
Wem ein Mädchen war gegeben,
Wem vor Liebe bebt die Brust,
Der nur kennt die höchste Wonne,
Liebe ist des Lebens Sonne!
Gibt's dann etwas Schön'res noch?
Unsre Mädchen leben hoch!

71. Einladung zur Lebenslust.

Brüder laßt uns lustig sein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Land verkläret;
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz bescheeret

Unsres Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel;
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel;
Zeit und Bahre flieh'n davon
Und vielleicht schnitzt man schon
An unsres Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihr Gebein, schon längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke hallt,
In unsre Gräber tragen.

72. Bundeslied.

Brüder, reicht die Hand zum Bunde!
Diese schöne Freundschaftsstunde
Führ' uns hin zu lichten Höh'n!
Laßt, was irdisch ist, entfliehen;
Unsrer Freundschaft Harmonien
Dauern ewig, fest und schön.

Dank und Preis dem Weltenmeister,
Der die Herzen, der die Geister
Für ein ewig Wirken schuf!
Licht und Recht und Tugend schaffen,
Durch der Wahrheit heil'ge Waffen,
Sei uns heiliger Beruf.

Ihr auf diesem Stern die Besten,
Menschen all' im Ost und Westen,
Wie im Süden und im Nord:
Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
Das sei unser Losungswort!

73. Trinklied.



Brüder! zu den festlichen Gelagen
Hat ein guter Gott uns hier vereint!
Allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen,
Trinken mit dem Freund, der's redlich meint.
Da, wo Nektar glüht, valleralla!
Holde Lust erblüht, valleralla!
Wie den Blumen, wenn der Frühling scheint.

Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen,
Hangen an des Freundes treuer Brust:
An dem Freunde wollen wir uns wärmen,
In dem Weine kühlen unsre Lust!
In der Traube Blut
Trinkt man deutschen Muth,
Wird der Mann sich hoher Kraft bewußt.

Nippet nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet,
Aengstlich an des vollen Bechers Rand;
Wer das Leben tropfenweis genießet,
Hat des Lebens Deutung nicht erkannt.
Nehmt ihn frisch zum Mund,
Leert ihn bis zum Grund,
Den ein Gott vom Himmel uns gesandt!

Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen
Stürzt der Jüngling mächtig in die Welt;
Wackre Freunde will er sich erringen,
Die er fest und immer fester hält.
Bleibt die Meinen All',
Bis zum Welteinfall
Treu dem Freund auf ewig zugesellt!

Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen,
In dem Becher winkt der goldne Stern!
Honig laßt uns von den Lippen saugen,
Lieben ist des Lebens süßer Kern!
Ist die Kraft versaust,
Ist der Wein verbraust,
Folgen, alter Charon, wir dir gern!

74. Bierlied.

Brüder, hier steht Bier statt Wein
Traute Brüder, schenket ein!
Hoch leb' jeder brave Mann,
Der für Freiheit fechten kann!

Freiheit ist ein edles Gut,
Gibt dem Burschen Kraft und Muth;
Hoch leb' jeder freie Mann,
Der den Schläger schwingen kann.

Glücklich, wer auf seinem Pfad
Einen Freund gefunden hat;
Und nicht minder glücklich ist,
Wer sein holdes Liebchen küßt.

Kommst du meiner Asche nah',
Bruder, so verweile da,
Schreib' an meines Grabes Rand:
Diesen hab' ich Freund genannt.

Auf, ihr Brüder, auf und trinkt,
Stoßt die Gläser an und singt;
Hoch leb' jeder deutsche Mann,
Der sein Gläschen leeren kann!

75. Soldatenchor aus Faust.

Burgen mit hohen Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen höhnenden Sinnen
Möcht ich gewinnen:
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Trompeten lassen wir werben,
Wie zur Freude, so zum Verderben;
Das ist ein Stürmen, das ist ein Leben,
Mädchen und Burgen müssen sich geben,
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn,
Und die Soldaten ziehen davon.

Ehre erkämpfen, Liebe erringen,
Ruhm zu erjagen, Lieder zu singen,
Soll mir gelingen:
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Gefahren treten wir nieder,
Schlagen zu Boden, was uns zuwider;
Freuden und Leiden schaffen wir immer,
Ehre und Liebe lassen wir nimmer.
Kühn ist das Mühen ꝛc.

Freiheit den Tapfern, Ketten den Knechten,
Reichthum den Guten, Armuth den Schlechten
Will ich erfechten.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und in dem Kampfe schauen wir nimmer
Tod und Verderben, Flehn und Gewimmer;
Jauchzend erschallen Siegesgesänge,
Fröhlich begrüßet uns festlich Gedränge.
Kühn ist das Mühen ꝛc.

76. Altes Jenaisches Tafellied.



a ça, geschmauset,
Laßt uns nicht rappelköpfisch sein!
Wer nicht mit hauset,
Der bleib' daheim!
Edite, bibite, collegialis!
Post multa sæcula pocula nulla.

Der Herr Professor
Liest heut' kein Collegium,
Drum ist es besser,
Man trinkt ein's 'rum.
Edite etc.

Trinkt nach Gefallen,
Bis ihr die Finger darnach leckt,
Dann hat's uns Allen
Recht wohl geschmeckt.
Edite etc.

Auf, auf, ihr Brüder,
Erhebt den Baccus auf den Thron,
Und setzt euch nieder,
Wir trinken schon.
Edite etc.

So lebt man immer,
So lang der junge Lenz uns blinkt
Und Jugendschimmer
Die Wangen schminkt.
Edite etc.

Knaster, den gelben,
Hat uns Apollo präparirt
Und uns denselben
Recommandirt.
Edite etc.

Hat dann ein Jeder
Sein Pfeifchen Knaster angebrannt,
So nehm' er wieder
Sein Glas zur Hand!
Edite etc.

So lebt man lustig,
Weil es noch flotter Bursche heißt,
Bis daß man rüstig
Ad patres reist.
Edite etc.

Bis daß mein Hieber
Vom Corpus juris wird besiegt,
So lang, ihr Brüder,
Leb' ich vergnügt.
Edite etc.

Denkt oft, ihr Brüder,
An unsre Jugendfröhlichkeit,
Sie kehrt nicht wieder,
Die goldene Zeit.
Edite etc.

77. Frohe Botschaft.



Chimmt a Vogerl geflogen,
Setzt sich nieder auf main Fuß,
Hat a Zetterl im Goscherl
Und vom Diarnd'l a Gruß.

Hast mi allweil vertröstet
Uff die Summeri=Zeit,
Un der Summer is chimma
Und mai Schatzerl is weit.

Daheim ist mai Schatzerl,
In der Fremd' bin i hier,
Und es fragt halt kein Chatzerl,
Chein Hunderl nach mir.

Liebes Vogerl, flieg' weiter,
Nimm a Gruß mit, a Kuß!
Und i chann di nit b'gleita,
Weil i hier blaiba muß.

78. Crambambuli.

Crambambuli, das ist der Titel
Des Tranks, der sich bei uns bewährt;
Es ist ein ganz probates Mittel,
Wenn uns was Böses widerfährt.
Des Abends spät, des Morgens früh
Trink' ich ein Glas Crambambuli.
Crambimbambambuli, Crambambuli.

Bin ich im Wirthshaus abgestiegen,
Gleich einem großen Cavalier,
Dann laß ich Brod und Braten liegen
Und greife nach dem Pfropfenzieh'r;
Dann bläst der Schwager tantranti
Zu einem Glas Crambambuli.

Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen,
Hab' ich zum Essen keine Lust;
Wenn mich die bösen Schnupfen plagen,
Hab' ich Cartarrh auf meiner Brust;
Was kümmern mich die Medici?
Ich trink' mein Glas Crambambuli.

Wär' ich zum großen Herrn geboren,
Wie Kaiser Maximilian,
Wär' mir ein Orden auserkoren,
Ich hängte die Devise dran:
„Toujours fidèle et sans souci,
C'est l'ordre du Crambambuli."

Ist mir mein Wechsel ausgeblieben,
Hat mich das Spiel labet gemacht,
Hat mir mein Mädchen nicht geschrieben,
Ein'n Trauerbrief die Post gebracht:
Dann trink' ich aus Melancholie
Ein volles Glas Crambambuli.

Ach, wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Noth,
Wie sie so flott verkeilen müßten,
Sie weinten sich die Aeuglein roth!
Indessen thun die Filii
Sich bene beim Crambambuli.

Und hat der Bursch kein Geld im Beutel,
So pumpt er die Philister an
Und denkt: es ist nun Alles eitel,
Vom Burschen bis zum Bettelmann;
Denn das ist die Philosophie
Im Geiste des Crambambuli.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten,
Für Burschenwohl den Schläger zieh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite stehn;
Zu dem sprech ich: mon cher ami,
Zuvor ein Glas Crambambuli.

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren,
Ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein:
Zu Eseln seid ihr auserkoren,
Und dorten wollt ihr Engel sein.
Sauft Wasser wie das liebe Vieh,
Und meint, es sei Crambambuli.

Crambambuli soll mir noch munden,
Wenn jede andre Freude starb,
Wenn mich Freund Hain beim Glas gefunden
Und mir die Seligkeit verdarb;
Ich trink' mit ihm in Compagnie
Das letzte Glas Crambambuli.

79. Wanderschaft.



Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'!
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht.
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschirt,
Es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all';
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein:
„Herr Wirth, mein Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fidel, du lust'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das sing ich dazu."

Und find' ich keine Herberg', so liege ich zur Nacht
Wohl unterm blauen Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde die rauscht mich ein gemach;
Es küsset in der Frühe das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

80. Müllers Abschied.

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein goldnes Haus,
Da schauen alle Morgen und Abend
Drei schöne Jungfrauen heraus;
Die eine heißet Susanne,
Die andere Anne Marei,
Die dritte darf ich nicht nennen,
Die sollt' mein eigen sein.

Da drunten in jenem Thale,
Da treibet das Wasser ein Rad;
Mich treibet nur die Liebe,
Bei Nacht wohl wie bei Tag.
Das Mühlrad ist zerbrochen,
Die Liebe hat noch kein End';
Und wenn zwei Liebende scheiden,
So reichens einander die Händ'.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden,
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Es hat das leidige Scheiden
Mein Herze so traurig gemacht.
Das Liedlein hat hier ein Ende,
Es hat's wohl ein Müller erdacht,
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

81. Madame Schicketanz aus Perleberg im Elysium.

Ich heiße nämlich Madame Schickelanz und bin zum Besuch hier mit meiner Tochter, ein herrliches Mädchen! Hazi! Hazi! Gott, ich habe mir bei dem Concert gestern so einen Stockschnupfen geholt.

Da kommt nun gestern früh zu mir
Herr Flätz und sagt: Madam Schickelanz,
Heut Abend ist Concert allhier
Und hintendrein im Freien Tanz.

Er spricht so viel, so mancherlei,
Daß es so schön, so prächtig sei,
Und wohlfeil auch noch nebenbei.
Er hielt uns nämlich beide frei.

Er meinte, es würde uns sehr gefallen, denn es würden viele einschmeichelnde Stücke aufgeführt — so sehr piano — aus einer Operette, die Alcidor heißt, ungefähr so:

Tata, tschinbrata, tschinbrata, puff, puff, — tata bum krach, bum, ta bum krach bum, — tata, piff, piff, paff, bum, krach, tschinbrata, — tata bum tata puff, tata rabakadakrach.

Ach, das muß herrlich sein,
Niedlich und schön.
So was hat man in Perleberg
Noch niemals gesehn. — Hazi!

Musik ist meine Schwachheit 'mal,
Ich will'ge ein, wir ziehen an
Die neue Boa und den Shawl.
Um Sieben seh'n wir Flätzen nahn.

Wir stiegen in 'ne Droschke ein,
Die war so eng, die war so klein,
Daß mir sein Knie, das gar nicht klein.
An's Kinn fast stieß, trotz meinem Schrei'n,

Was hält man aber in der Welt nicht aus, um sich zu amüsiren? Endlich kommen wir an. Ich hörte von Ferne schon ein ungeheures Gebumse und dachte: Herr Je! was ist denn da los? Herr Flätz aber meinte, das ist noch nichts, das müssen Sie erst in der Nähe hören, das ist die Adelaide von Beethoven für's Contrafagot arrangirt, mit Begleitung der Janitscharenmusik. Das ging immer:

Tata tschinbrata 2c.

Ach, das muß herrlich sein 2c.

So treten wir endlich hinein,
Zweihundert Trommeln rasseln schon,
Die Hautboisten blasen drein,
Trompeten auch mit gell'ndem Ton.

Die große Trommel ras't drauf los,
Der Lärm und der Skandal war groß;
Die Pauken trafen dasselbe Loos:
Ich fiel Herr Flätzen auf den Schooß.

Der wußte gar nicht, wie ihm geschah, denn er unterhielt sich eben mit meiner Tochter, ein herrliches Mädchen! Herr Je, sage ich, das ist ja ein Gelärn und ein Getute, als wenn in Perleberg Feuer ist. Er meinte aber: Gott bewahre, das ist das Schlummerlied aus der „Stummen“ für Trommeln arrangirt. Ach so, darum geht es auch so:

Tata tschinbrata 2c.

Ach, das muß herrlich sein 2c.

Man sagte mir, das sei noch nichts,
Beim Zapfenstreich kommt's besser noch,
Der Zettel laut genug verspricht's.
Sie bleiben bis zu Ende doch?

Ich kriegte Kopfschmerz, Zwang im Ohr,
Ich wurd' so kalt, daß es mich fror,
Am Ende lief ich bis an's Thor,
Wobei ich meinen Shawl verlor.

Denken Sie sich, den ächten, türkischen, den ich in der Reetzengasse für 7 Thlr. 3 Sgr. gekauft. Und das Schlimmste war, daß ich meine Tochter, das herrliche Mädchen, in dem Trubel vergessen hatte. Aber ich brauchte mich nicht zu ängstigen, Herr Flätz, dieser dienstfertige Mann, brachte sie mir heute Morgen 3 Viertel 9 Uhr glücklich wieder. Ach Gott, die armen Kinder haben mich die ganze Nacht gesucht. Mir war der Kopf noch ganz voll von lauter:

Tata tschinbrata 2c.

Ach, das war nieblich,
Das war recht schön,
So was hat man in Perleberg
Noch niemals geseh'n. Hazi!

82. Duett aus Köck und Guste.

Köck.

Da siehste mir, da haste mir,
Da haste deinen Krieger
Von des zweite Infanteriebataillon;
Betrachte mir und achte mir,
Den forschen Liebessieger,
Vor dem das janze schöne Jeschlecht schreit Pardon.

Guste.

So schrei man nich und sei man nich
So jräßlich unjebührlich!
Du weckst mich ja die Kinder, bei meiner Treu!
Bezähme dir und schäme dir,
So sei doch man manierlich
Und setze einen Dämpfer auf's Feldjeschrei.

Köck.

Liebe Guste, du Bewußte meiner liebenden Brust,
O jewähre und bescheere mir ein Stündchen der Lust!
Jeh' und loose, loof und koofe, was den Magen erfreut!
Nicht jeweilt, es enteilt sonst die Zeit.

Guste.

Janz geschwind, wie der Wind!
Doch das Kind?

Köck.

Liebe Guste, loose, loose, loose!
Guste, Guste, koofe, koofe, koofe!
O, ick hüt' es dich als treue Zofe,
Will es wiegen, will es schmiegen,
Wie 'ne Mutter thut.

Guste.

Da kann er lauern.
Erscht seh' ich Beckmann Stück für Stück!
Laß dir die Zeit nicht dauern,
Jleich komm' ich zu dich zurück.

Köck.

Laß mir nicht lange lauern
Uff Liebesglück und Pöckenick.
Soll mich die Zeit nicht dauern,
So komme jleich zu mich zurück.

83. Hobellied.

Da streiten sich die Leut' herum,
Wohl um den Werth des Glücks;
Der eine heißt den andern dumm,
Am End' weiß keiner nix.
Da ist der allerärmste Mann
Dem andern viel zu reich.
Das Schicksal setzt den Hobel an
Und hobelt Alles gleich.

Die Jugend will stets mit Gewalt
In Allem klüger sein,
Doch wird man nur ein wenig alt,
So gibt man sich schon drein.
Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus!
Dies bringt mich nicht in Wuth;
Ich klopfe meinen Hobel aus
Und denk: du brummst mir gut.

Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub,
Und zupft mich: Brüderl komm!
So stell' ich mich ein wenig taub
Und seh' mich gar nicht um.
Doch spricht er: „Lieber Valentin,
Mach' keine Umständ', geh!"
So leg' ich meinen Hobel hin,
Und sag' der Welt: Ade!

84. Die Arche Noah.

Das Essen, nicht das Trinken,
Bracht' uns um's Paradies.
Was Adam einst verloren
Durch seinen argen Biß,
Das gibt der Wein uns wieder,
Der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue
In Bauchesluſt versank,
Und in der Sünde Fluthen
Die Kreatur ertrank,
Blieb Noah doch am Leben,
Der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
Wohl in ein großes Faß,
Das schwamm hoch auf den Fluthen,
Und Keiner wurde naß.
So hat der Wein die Frommen
Dem Wassertod entnommen.

Und als die Fluth zerronnen,
Da blieb das runde Haus
Auf einem Berge sitzen,
Und alle stiegen aus,
Begrüßten froh das Leben
Und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge
Zum Angedenken stehn,
Zu Heidelberg am Neckar
Könnt ihr es selber sehn.
Nun wißt ihr wer die Reben
Am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch Einer wagen,
Den heil'gen Wein zu schmäh'n,
Der soll in Wasserfluthen
Erbärmlich untergeh'n.
Stoßt an und singt, ihr Brüder:
Der Wein und frohe Lieder.

85. Zu den Siegen bei Wörth und Saarbrücken.

Das geht ja wahrlich Schlag auf Schlag,
Das geht wie beim Gewitter;
Zwiefacher Sieg an einem Tag,
Fürwahr, es ist nicht bitter.
Wie werden in Paris sie doch
Des Pöbels Wuth bemeistern?
Wie wollen sie mit Lügen noch
Die Wahrheit überkleistern?

Des Baiernlandes starken Sohn,
Hemmt kein verschanzter Graben,
Der Preuße sprach: „es hat ihm schon,
Weil Weißenburg wir haben."
Dann gings auf Wörth, hurrah auf Wörth
Gings los mit hellen Haufen;
Da machten die Franzosen Kehrt,
Da lernten sie das Laufen.

Wie schwang sich aus dem Thal der Saar,
Auf Spicherns wald'ge Höhen
Mit mächt'gen Schwingen Preußens Aar,
Eh' sichs der Feind versehen!

Und dräut der Chassepot noch so sehr,
Erklommen ward der Hügel,
Geworfen war das Frankenheer,
Gelähmt sein linker Flügel.

Nun laß dem deutschen Heer den Gruß
Den Siegesgruß erklingen,
Vom eisernen „Arminius"
Magst auch ein Liedlein singen.
Der Franzmann streicht die Segel bald;
Dann wird in unsern Tagen
Die Schlacht vom Teutoburger Wald
Im deutschen Meer geschlagen.

86. Es hat nicht sollen sein.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n.
In deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb und Glück ein Schein:
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Leid, Neid und Haß auch habe ich gefunden,
Ein sturmgeprüfter, müder Wandersmann,
Ich träumt von Frieden dann und stillen Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,
Zum Danke dir wollt' ich mein Leben weih'n:
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein

Wolken entflieh'n, der Wind saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau, wie der Himmel, steht vor mir die Welt.
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,
Mein Leben lang in Treuen denk ich dein:
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

86a. Schwäbisches Volkslied.

Das Lieben bringt groß' Freud', es wissen's alle Leut'!
Weiß mir ein schönes Schätzelein, mit zwei schwarz-braunen Aeugelein;
Die mir, die mir, das Herz erfreut.

Ein Brieflein schrieb sie mir, ich soll treu bleiben ihr;
Drauf schickt ich ihr ein Sträußelein, schön Rosmarin, braunes Nägelein.
Sie soll, sie soll, sie soll mein eigen sein.

Mein eigen soll sie sein, kein'm andern mehr als mein.
So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr auseinander scheidt.
Ade, ade, ade, mein Schatz, o weh!

86b. Rothes Röslein.

Dem rothen Röslein gleicht mein Lieb, im Wonnemond erblüht.
Mein Lieb ist eine Melodie, von der die Seele glüht.
Wie schön du bist, geliebte Maid, wie wird das Herz so schwer;
Und lieben wird's dich immerdar, bis trocken Strom und Meer.
Und würden trocken Strom und Meer, und schmölzen Fels und Stein,
Ich würde dennoch lebenslang dir Herz und Seele weih'n.
Mein holdes Lieb, nun lebe wohl, leb' wohl, du süße Maid;
Bald kehr' ich heim und wär' ich auch zehntausend Meilen weit.

86c. Frühlingslied.

Der Lenz ist angekommen, habt ihr es nicht vernommen?
Es sagen's euch die Vögelein, es sagen's euch die Blümelein,
Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Wäldern, ihr seht es an den Feldern,
Der Kuckuck ruft, der Finke schlägt, es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

Hier Blümlein auf der Haide, dort Schäflein auf der Weide:
Ach, seht doch, wie sich Alles freut! es hat die Welt sich schön erneut;
Der Lenz ist angekommen!



86 d. Heil den Frauen.

Den Schönen Heil! beim frohen Becherklange
Sei ihrem Preis das beste Lied geweiht';
Der Schönen Macht, der jedes Heil gedeiht,
Verkündet laut im feurigsten Gesange.

Zur hohen That, zu mächtig kühnem Streben,
Erwecken sie den Keim in uns'rer Brust;
Das Weib allein verklärt des Mannes Leben,
Der Erde Leid in Himmelslust.

Der Jungfrau Heil! das Band der keuschen Liebe
Umschlinget kaum des Jünglings tobend Herz,
Da schweigt der Sturm zerstörend wilde Triebe,
Das Auge weint der milden Sehnsucht Schmerz.

O schöner Tag, wenn Myrthe dann und Rosen
Im Brautgewand umblühn den zarten Leib:
Der höchste Preis von allen Erdenloosen,
Es ist das Weib! ein liebend Weib!

Der Gattin Heil! mag uns im Weltgewühle
Die heit're Stirn umbräu'n der Sorge Nacht;
Wie scheuchet dann, voll zärtlichem Gefühle,
Ein treues Herz des Unmuths düstre Macht.

Beglückt der Mann, den nach des Tags Beschwerde
Mit Liebesblick umfängt ein trautes Weib;
Das schönste Gut auf Gottes schöner Erde,
Es ist das Weib! ein liebend Weib!

Den Frauen Heil, nur ihren treuen Händen
Entsprießet rings das reinste Lebensglück!
Die Lieb' allein kann Himmelslust hier spenden,
Vor dieser Macht weicht jedes Leid zurück.

So tön' ihr Preis beim frohen Becherschalle:
Wen holder Liebe goldig Netz umzog,
Der juble laut: die holden Schönen alle,
Sie leben hoch! ja dreimal hoch!

86 e. Der Liebe Schmerzen und Klagen.

Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Mädchen sitzet am Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet;

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr
Du Heilige, rufe Dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf.
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust:
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

„Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die trauernde Brust,
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen."

86 f. Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund, wie wandert's sich so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund' die Morgenglocken geh'n.
Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth, da singt's und jubelt's d'rein,
|: Du Schifflein gelt, das fährt sich gut in all' die Lust hinein! :|

Vom Dorfe hallet Orgelton, es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Prozession aus der Kapelle zieht.
Und ernst in all' die Herrlichkeit, die Burg hernieder schaut
|: Und spricht von alter, guter Zeit, die auf den Fels gebaut. :|

Das alles beut der prächt'ge Rhein mit seinem Rebenstrand,
Und spiegelt recht im hellsten Schein das ganze Vaterland.
Das fromme, treue Vaterland, in seiner vollen Pracht,
|: Mit Lust und Liedern allerhand vom lieben Gott bedacht. :|

86 g.

Ade, zur guten Nacht,
Jetzt ist der Schluß gemacht,
Daß ich muß scheiden.
Im Sommer wächst der Klee,
Im Winter schneit's den Schnee,
Da komm' i wieder.

Es trauern Berg und Thal,
Wo ich viel tausendmal
Bin drübergangen.
Das hat deine Schönheit gemacht,
Hat mich zum Lieben gebracht
Mit großem Verlangen.

Die Mädel in der Welt
Sind falscher als das Geld
Mit ihrem Lieben.
Ade, zur guten Nacht,
Jetzt ist der Schluß gemacht,
Daß ich muß scheiden.

87. Das ist alles eins.

Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob ich Geld hab' oder keins.

Wer ein Geld hat, der muß auch sterb'n,
Und wer keins hat, muß ja so verderb'n,
Das ist alles eins 2c.

Wer ein Glück hat, kann ein Weibchen hab'n,
Und wer keins hat, der kann vom Glücke sag'n.

Wer ein Haus hat, steigert auch mit,
Und der keins hat, zahlt den Zins nit.

Wer ein Geld hat, der kann spekulir'n,
Und wer keins hat, der kann nichts verlier'n.

Wer ein Geld hat, der kann grob sein,
Und der keins hat, der kann's auch sein.

Wer ein Geld hat, führt sein Weib aus,
Und hat er keins, so führts ein Andrer aus.

Wer ein Geld hat, kann Schlittagen geb'n,
Und der keins hat, wad't im Schnee daneb'n.

Wer ein Geld hat, kann in's Theater fahr'n,
Und der keins hat, macht sich z'Haus einen Narr'n.

Wer ein Geld hat, der ißt Ananas,
Und wer keins hat, ißt ein Primsen-Kas

Wer ein Geld hat, kann auf der Börs' ob'n steh'n,
Und der keins hat, kann ins Versatzamt geh'n.

Wer ein Geld hat, kann sich am Elfer lab'n,
Doch auch ohne Geld kann man ein'n Rausch hab'n.

Mancher Leckerbissen kann den Magen verderb'n,
Doch an Erdäpfeln wird gewiß keiner sterb'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

88. Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch eine Morgenglocke nur:
Nun stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Grau'n, geheimes Weh'n!
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern.
Er ist so klar und feierlich,
So ganz als wollt er öffnen sich!
Das ist der Tag des Herrn.

89. Lob des Biers.

Das Jahr ist gut, braun Bier ist gerathen.
Drum wünsch' ich mir nichts als drei tausend Dukaten,
Damit kann ich schütten braun Bier in mein Loch;
Und je mehr ich davon trinke, deste besser schmeckt's doch.

Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen!
Da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen,
Betracht' das Gewächse, o große Allmacht!
Das aus einem Trau'rigen einen Lustigen gemacht.

Wenn einer vor Schulden kann nicht bleiben zu Hause,
So geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmause;
Er setzt sich zum Braunen und thut was er kann —
Und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unser Herrgott muß endlich wohl selber drüber lachen,
Was die Menschen vor närrische Sachen thun machen;
Planiren, plattiren, plattiren, planiren,
Und am Ende, da thun sie noch gar appelliren.

Bei der ersten Halben, da ist's mäuschenstille,
Weil Keiner mehr etwas anfangen wille;
Die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten gibts Schläg, daß die Haar davon fliegen.

Wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben,
Nicht über den Kirchhof, nicht über den Schragen;
Hinunter in'n Keller, wohl unter das Faß!
Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' allweil gern naß.

Auf meinem Grabstein, da könnt ihr einst lesen,
Was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen,
Beständig betrunken, zuweilen ein Narr,
Doch ein ehrlicher Kerl, und das Letzte ist wahr!

90. Schifferlied.

Das Schiff streicht durch die Wellen, Fridolin!
Von Ost die Segel schwellen, Fridolin!
Verschwunden ist der Strand
In der Ferne;
O wie gerne
Wär ich doch im Heimathland.
Rosabella, Fridolin.

Ihr dunkelblauen Wogen, Fridolin!
Wo ihr kommt hergezogen, Fridolin!

Kommt ihr aus fernem Land?
Laßt sie rollen,
Denn sie sollen
Noch zu meinem Heimathland,
Rosabella, Fridolin.

Und auf des Meeres Rauschen, Fridolin!
Wird sie am Ufer lauschen, Fridolin!
O dann bringt hin zu ihr,
Sie zu grüßen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.
Rosabella, Fridolin.

Wenn auch die Wellen brausen, Fridolin!
Wenn wilde Stürme sausen, Fridolin!
So denk ich nur an dich.
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.
Rosabella, Fridolin.

Mag ich auf Wellen schwanken, Fridolin!
Sind immer die Gedanken, Fridolin!
Sie sind im Heimathland.
Was ich singe,
Das erklinge
Bis hinüber an den Strand.
Rosabella, Fridolin.

Was ich jetzt fern muß singen, Fridolin!
Einst wird dir's näher klingen, Fridolin!
Ein Jahr ist bald vorbei;!
Meine Lieder
Bring ich wieder
Und mit ihnen meine Treu.
Rosabella, Fridolin.

91. Rücksichtslos.



Das schlägt dem Faß den Boden aus!
Wo bleibt jetzt noch ein Mann zu Haus?
„Wenn nicht neutral — dann rücksichtslos!“
Ist dieser Schimpf nicht riesengroß?

Wer hat den Herren das entdeckt,
Daß man uns wie die Kindlein schreckt?
„Hübsch ruhig sein, sonst kommt die Ruth'!“
Verfluchter welscher Uebermuth!

Ich weiß kein größer Narrenspiel,
Als wenn man Schwaben schüchtern will.
Land auf, Land ab, erschallt ein Hohn,
Ob solch' erbärmlich leerem Droh'n.

Wir folgen treu der deutschen Pflicht.
Was kommen mag, wir fragen's nicht;
Doch hoffen wir zu Gott, Franzos,
Wir klopfen dich bald — „rücksichtslos!“

92. Schwarzbraunes Mägdelein.

Das schwarzbraune Bier, das trink ich so gerne.
Und schwarzbraune Mädel, die küss' ich so gerne;
Ei du, ei du, ei du scharmantes Dudel dudeldei.
Juvivallerallera, juvivallerallera,
Du läßt mir keine Ruh.

Das Mägdlein hat zwei Aeugelein,
Die glänzen wie zwei Sternelein;
Ei du ꝛc.

Das Mägdlein hat einen rosigen Mund,
Und wer den küßt, der wird gesund;
Ei du ꝛc.

93. Männer und Buben.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,
Wer legt noch die Hände jetzt feig in den Schooß?
Pfui über die Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
  Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
  Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
  Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
  Und deutscher Wein erquickt dich nicht!
    Stoßt mit an,
    Mann für Mann,
    Wer den Flamberg schwingen kann.

  Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder kühlen.
  Bist doch ein ehrlos ꝛc.

  Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zu Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen.
  Bist doch ein ehrlos ꝛc.

  Wenn die Gluth des Tags versenget, drückt,
Und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.
  Bist doch ein ehrlos ꝛc.

  Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht,
Magst du zu deinen Maitressen laufen
Und dir mit Geld die Lust erkaufen.
  Bist doch ein ehrlos ꝛc.

  Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Mit der Spadille die Könige stechen.
  Bist doch ein ehrlos ꝛc.

  Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann seliger Wehrmannstod!
Du mußt dann, unter seidenen Decken,
Unter Merkur und Latwergen verrecken.
  Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
  Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
  Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
  Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
    Stoßt mit an, Mann für Mann,
    Wer den Flamberg schwingen kann.

94. Perkeo.

Das war der Zwerg Perkeo,
Im Heidelberger Schloß,
An Wuchse klein und winzig,
An Durste riesengroß.
Man schalt' ihn einen Narren,
Er dachte: „Liebe Leut',
Wärt' Ihr wie ich doch Alle
Feuchtfröhlich und gescheidt!"

Und als das Faß, das große,
Mit Wein bestellet war,
Da wird sein künft'ger Standpunkt
Dem Zwergen völlig klar.
„Fahr' wohl," sprach er, „o Welt,
Du Katzenjammerthal,
Was sie auf dir hantiren,
Ist Wurst mir und egal.

Um lederne Ideen
Rauft man manch heißen Kampf;
Es ist im Grund doch Alles
Nur Nebel, Rauch und Dampf!
Die Wahrheit liegt im Weine.
Beim Weinschlurf sonder End'
Erklär' ich alter Narre
Fortan mich permanent."

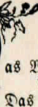
Perkeo stieg zum Keller;
Er kam nicht mehr herfür,
Und sog bei fünfzehn Jahre
Am rhein'schen Malvasier.
War's drunten auch stichdunkel,
Ihm strahlte inneres Licht,
Und wankten auch die Beine,
Er trank und murrte nicht.

Als er zum Faß gestiegen,
Stand's wohlgefüllt und schwer,
Doch als er kam zum Sterben,
Klang's ausgesaugt und leer.
Da sprach er fromm: „Nun preiset,
Ihr Leut', des Herren Macht,
Die in mir schwachem Knirpse
So Starkes hat vollbracht.

Wie es dem kleinen David
Gegen Goliath einst gelang,
Also ich arm Gezwerge
Den Riesen Durst bezwang.
Nun singt ein de profundis,
Daß das Gewölb' erdröhnt;
Das Faß steht auf der Neige,
Ich falle sieggekrönt."

Perkeo ward begraben. —
Um seine Kellergruft
Beim leeren Riesenfasse
Weht heut noch frische Luft.
Und wer als frommer Pilger
Frühmorgens ihr genaht:
Weh ihm! als Weinvertilger
Durchtobt er Nachts die Stadt!

95. Müllers Wanderlust.



Das Wandern ist des Müllers Lust!
Das Wandern!
Das muß kein rechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern!

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das nicht hat Ruh' bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser!

Das seh'n wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille steh'n,
Und sich beim Tag nicht müde geh'n,
Die Räder!

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine,
Sie tanzen mit den muntern Reihn,
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine!

O Wandern, Wandern! meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich im Frieden weiter ziehn,
Und wandern!

96. Des deutschen Knaben Tischgebet.

Das war einmal ein Jubeltag!
Bei Sedan fiel der erste Schlag:
Mac Mahon war ins Garn gegangen,
Der Kaiser und sein Heer gefangen.

Und pfeilschnell flog die Siegespost
Am Draht nach Süd und Nord und Ost.
Da gab's ein Jubeln ohne Maßen,
Von Flaggen wogten alle Straßen.
Vieltausendstimmig scholl Hurrah!
Und waren noch Kanonen da,
So schoß man auch Viktoria.
Doch jedenfalls die „Wacht am Rhein"
Ward angestimmt von Groß und Klein.
Denn auch durch der Unmünd'gen Mund
Wird Gottes Lob von Alters kund.

Und einer von den kleinsten Jungen,
Der hat am laut'sten mitgesungen:
Die bunte Mütze auf dem Ohr,
Die Höslein flott im Stiefelrohr,
Marschirt er wacker mit im Chor,
Betheiligt sich den Morgen lang
An jedem Schrei und jedem Sang;
So wichtig nahm's der kleine Wicht,
Als ging's ohn' ihn entschieden nicht.

War so mit Leib und Seel dabei,
Als ob er selbst die Rheinwacht sei. —
Hat d'rum den Glockenschlag vergessen
Und kam zu spät zum Mittagessen.

Mit heißen Wangen, rothem Kopf,
Mit off'ner Brust, verwehtem Schopf,
Erscheint er endlich siegesmatt —
Die andern waren halb schon satt —
Grüßt obenhin, setzt sich zu Tisch
Und greift nach seinem Löffel frisch.
Jedoch der biedere Vater spricht:
„Fritz, ungebetet ißt man nicht!"
Worauf mein Fritz vom Stuhl aufsteht,
Die Hände faltet zum Gebet
Und weil sein Kopf noch stark zerstreut,
Gibt's, wie der Geist ihm just gebeut.
Spricht:
Lieber Gott, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
Amen.

97. Schifffahrt.

Das waren mir selige Tage;
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich;
O, wieg uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende;
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren, wir fuhren auf Wellen,
Da sprangen im Wasser die hellen,
Die silbernen Fische herauf!
Wir fuhren und fuhren durch Auen,
Da ließen die Blumen sich schauen,
Da liefen die Lämmer zu Hauf.

Wir spielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen
Und hatten des Spielens nicht Rast,
Wir ließen die Flöte erklingen,
Wir alle begannen zu singen
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage;
Mein liebliches Mädchen, o sage:
Sie waren so selig auch mir!
Dann such ich das Schiffchen mir wieder,
Dann setz' ich mich neben dir nieder
Und fahre durch's Leben mit dir.

Und find' ich das Schiffchen nicht wieder,
So wandeln wir liebend und bieder
Durch Fluren und Auen dahin;
Und unter dem Dache von Moose,
Der Lieb und der Ruhe im Schoße
Führt leicht uns Freund Amor dahin

98. Im Mai.

Drauß ist Alles so prächtig,
Und es ist mir so wohl,
Wenn mein'm Schätzle bedächtig
A Sträußele ich hol'.
Mein Herzlein thut sich freue,
Und es blüht mir auch darin!
Im Mai, im schönen Maie
:,: Han i viel no im Sinn. :,:

Wenn die Vöglein thun singe,
Früh Morgens zieh' ich aus:
Kann i's halt no verzwinge,
Hol i's Schätzele in's Haus.
Und es wird sich schon mache,
Denn ich mein es ja so gut!
Unser Herrgott wird's schon mache,
:,: Daß mer z'samme uns thut. :,:

Wenn am Abend erklinge
Rings die Glöckle zur Ruh',
Will mei'm Schätzle ich singe:
Mach die Aeugelein jetzt zu!
Alle Blümle verblühen
Und der Mai ist bald vorbei;
Doch dafür wird er einziehen,
:,: In zwei Herzen so treu. :,:

99. Der Fischer.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
„Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesgluth?
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund."

„Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?"

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß,
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn gescheh'n;
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr geseh'n.

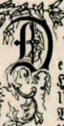
100. Toast.

Dein Wohl, mein Liebchen!
Trink' ich den gold'nen Wein,
Könnt' ich, o könnt' ich
Bei meiner Holden sein!
Lebe wohl, gedenke mein!

Dein Wohl, mein Liebchen,
Trink' ich von dir so weit;
Und dein gedenk' ich
Voll Treu und Zärtlichkeit.
Lebe wohl, du süße Maid!

Dein Wohl, mein Liebchen!
Trink' ich voll Zuversicht;
Nur dich im Herzen
Bis mir das Auge bricht,
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

101. Des Mädchens Klage.



Den lieben langen Tag
Hab' ich nur Schmerz und Plag!
Und Abends muß ich immer weine.
Wenn ich am Fenster steh',
Und in die Nacht naus seh',
Bin ich alleine.

Er hat mir's oft gesagt,
Wenn ich ihn so geplagt,
Du wirst noch manchmal um mich weine.
Wenn ich fortgegangen bin,
Weit in das Ausland hin,
Und du bist alleine,
Du liebe Kleine.

Und ach, du lieber Gott!
's wär besser doch als todt,
Wie gerne wollt ich um ihn weine;
Wenn er nur wiederkäm',
In seinen Arm mich nähm'
Und spräch: „Bist meine,
Du liebe Kleine."

Jetzt kommt er nimmermehr,
Das schmerzt mich gar zu sehr,
Und Abends muß ich immer weine;
Wenn ich seh' die Sternlein geh'n,
Glaub' ich sein Aug' zu seh'n,
Bin ich alleine.
Dann muß ich weine.

102. Der alte Feldherr.

Denkst du daran, mein tapf'rer Lagienka,
Daß ich dereinst in unsrem Vaterland,
An eurer Spitze, nahe bei Dubienka,
Viertausend gegen sechszehn tausend stand?
Denkst du daran, wie ich vom Feind umgeben
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
Ich denk' daran, ich danke dir mein Leben,
Doch, du Soldat, Soldat denkst du daran?

Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunden scheu'n,
Daß wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt nach Krakau's Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechte Waffen,
Die Sense nur schwang jeder Ackersmann,
Doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen,
O Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran?

Denkst du daran, wie stark wir im Entbehren,
Die Ehre Allem wußten vorzuzieh'n?
Gedenkst du an das tückische Verschwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Seekocyn?
Wir litten viel, wir darbten, doch wir schwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann,
Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen,
O sprich Soldat, Soldat denkst du daran?

Denkst du daran, wie in des Kampfes Wettern
Mein Säbel blitzte stets in deiner Näh'?
Als du verlassen von des Sieges Göttern
Und sinkend riefst: Finis Poloniæ!
Da sank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So Vieler Heil in einem einz'gen Mann:
Daß damals mich dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkst du noch daran?

Denkst du daran, weh! meine Stimme zittert,
Und hier verbleicht der Freude letzter Glanz:
Ich seh' im Sturm der Zeiten schon verwittert,
Den ich geflochten, unsern Lorbeerglanz.
Geh' du mit mir und sinkt mein Haupt darnieder,
Empfang ich einst den Tod als Held und Mann,
Dann schließe mir die müden Augenlider,
Und scheidend sprich: Soldat, denkst du daran?

103. Barbarossa.



er alte Barbarossa,
  Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
  Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
  Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
  Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
  Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
  Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinen,
  Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmorsteinen,
  Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
  Er ist von Feuersgluth,
Ist durch den Tisch gewachsen,
  Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
  Sein Aug halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
  Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh', ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg!

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr."

104. Der Beglerbeg Rambambo.

Der Beglerbeg Rambambo,
Zu Belgrad im Castell,
Sprach: „Alter Vicebambo,
Die Hitz' brennt wie die Höll'."
Zieh', zieh', Hammerschmied,
Und laß es wacker fließen!
Wenn die Türkei zu trocken wird,
So muß man sie begießen!

Ihr Kanonier' füllt mir mit Bier
Das groß und klein Geschütz, juhe!
Das groß und klein Geschütz!
Füllt mir mit Bier die Bomben hier,
Die Feldschlang' und die Haubitz', juhe!
Die Feldschlang und Haubitz!

Der alte Vicebambo sprach:
„Allah, das klinget wohl,
Der Beglerbeg Rambambo
Wird heut' kanonenvoll!
Zieh', zieh', Hammerschmied ꝛc.

Und Nachts um zwölf, da kracht ein Schuß,
Ein Pascha kam gerennt, juhe!
Ein Pascha kam gerennt.
Und meld't: Herr Gen'ralissimus,
Alt=Belgrad steht in Brand, juhe!
Alt=Belgrad steht in Brand!

105. Gerstensaft.

Der Gerstensaft, ihr, meine lieben Brüder,
Ist schon ein alter Trank!
Drum füllt die größten Stiefelgläser wieder,
Habt dem Erfinder Dank.

Thuiskon's Söhne schon, ihr Brüder, tranken
Euch dieses Säftlein fein,
Durch deren Schwert die stolzen Römer sanken,
Und denkt, die tranken Wein.

Aus diesem nun könnt ihr ganz richtig schließen,
Es sei ein edler Saft,
Wenn auch sogar Erob'rer fallen müssen
Durch seiner Trinker Kraft.

Gesteht's nun selbst, in Baiern und in Franken
Gibt's Männer voller Kraft;
Was mag die Ursach' anders sein? sie tranken
Den edlen Gerstensaft.

Und als die Enkel Hermann's Bier noch tranken,
Da sah'n sie stolz herab:
Als sie es aber eitel schmähten, sanken
Sie ruhmlos in ihr Grab.

Der Wein, der Punsch gewähren nichts als Pocken,
Und eine rothe Nas';
Drum, wünscht ihr frische Farb' und starke Knochen,
So bleibt beim Gerstenglas!

Drum schämt euch nicht der Väter, meine Brüder,
Mit Freuden seh'n sie das;
Sie singen in Wallhalla Bardenlieder
Und greifen nach dem Glas.

106. Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch, wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land!
Wir schwören dir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
Ihr hellen lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen
Mit Henker- und mit Knechtesblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf! fliege, hohes Siegspanier,
Voran den kühnen Reihen,
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

107. Jägerlust.

Der Jäger zieht zum grünen Wald
Mit fröhlichem Halloh!
Da ist sein liebster Aufenthalt,
Da ist der Jäger froh!
Wo blüht des Lebens Lust so rein,
So frisch, so kräftig, wo?
Er sucht nicht Gold und Edelstein,
Der Jäger zieht zum grünen Hain
Mit fröhlichem Halloh!

Die Hörner tönen durch den Wald
Mit schallendem Trarah!
Daß es melodisch wiederhallt
Von Bergen fern und nah!
Der Jäger weilt im schönsten Saal,
Den je ein Auge sah!
Er wandelt über Berg und Thal,
Er grüßt des Tages ersten Strahl
Mit schallendem Trarah!

108. Strahläugig Mädchen.

Der Jäger in dem grünen Wald,
Wollt suchen einen Aufenthalt.
Er ging im Wald wohl hin und her,
Ob auch nichts, ob auch nichts,
Ob auch nichts anzutreffen wär'.

Mein Hündelein ist stets bei mir
In diesem grünen Laubrevier.
Mein Hündchen wacht, mein Herze lacht,
Meine Augen, meine Augen,
Meine Augen leuchten hin und her.

Es ruft mir eine Stimme zu,
Ich weiß nicht, wo es ist, ja ist.
Wie kommst du in den Wald hinein?
Du strahläugig's Mädchen,
Wie kommst du in den Wald hinein?

Um dich mir aufzuspüren,
Ging ich in diesen Wald, ja Wald.
Ich ging im Wald wohl hin und her,
Meine Augen leuchten weit umher,
Ob auch nicht, ob auch nicht
Ein Jäger anzutreffen wär!

Du sollst mir nicht wandeln
In diesem grünen Laubgesträuch.
Bleib' du bei mir als Jägerin,
So lang', als ich auf Erden bin.
Du strahläugiges Mädchen,
Sei meine Jägerin!

Er küßte sie zärtlich so,
Und führte schön sie in sein Haus.
„Gern bin ich deine Jägerin,
So lang', als ich auf Erden bin.
Du herzgeliebter Jäger,
Gern bin ich deine Frau.“

109. Leben und Tod des Joseph Brehm,

gewesenen Helfers zu Reutlingen, am 8. Juli 1829.

Der ich von des Datpheus Leben
Und wie sich sein Mord begeben,
Wie man dann ihn abgethan,
Ein Gedicht gemachet han.

So weit ist es jetzt gekommen,
Daß den Kopf man abgenommen
Einem aus der Geistlichkeit;
Dieß ist keine Kleinigkeit.

Immer noch thut es mir grieseln,
Wie ich sah sein Blut hinrieseln;
Dieses hat mich sehr erschöpft,
Daß man einen Helfer köpft.

Vorl und dann thu' ich erzählen
Wie man ihn beraubt der Seelen,
Sage ich dem Publiko,
Wer und was und wie und wo?

An dem fünften Januare,
Grad' vor neunundreißig Jahre,
Kam zu Neustadt an der Lind
Joseph Brehm zur Welt als Kind.

Wie ein Knab' er ward geworden,
Kam er in die Schule dorten,
Gut hat er sich aufgeführt,
Conjugirt und deklinirt.

Nachdem er das Fest gefeiert,
Wo den Taufbund man erneuert,
Kam er in's Gymnasium
In Stuttgart und war nicht dumm.

Denn es hat sich bald getroffen,
Wie man in der Class' gestochen,
Daß mein Brehm der Fünfte war
In der ganzen Knabenschaar.

In dem Jahr nach Anno elfe,
Wo es achtzehnhundert zwölfe,
Kam er hin nach Tübingen
Zu gelehrten Uebingen.

Da er wollt' auf dieser Erden
Künftighin ein Pfarrer werden,
That man ihn im Stifte ein,
Wo die Theologen sein.

Ich, der alte Schartenmeier,
Komme abermalen heuer,
Herzusagen eine G'schicht',
Wo mir fast das Herz abbricht.

Alsda war er gar nicht träge,
Fleißig saß er im College,
Las viel in dem Testament
Und was sonst so Bücher sind.

Wie ein Bäck an seiner Mulde,
Fand man ihn stets an dem Pulte
Mit der Feder in der Hand,
Tint', Papier und Silbersand.

Doch es hat sich bald gezeiget,
Daß sein Herz zum Stolz sich neiget
War kein guter Kamerad,
Widerwärtig früh und spat.

Der zwar geht auf bösen Wegen,
Der sich auf den Trunk thut legen,
Und der Satan kommt verschmitzt,
Wenn man einen Rausch besitzt.

Doch dem Guten ist's zu gonnen,
Wenn am Abend sinkt die Sonnen,
Daß er in sich kehrt und denkt,
Wo man einen guten schenkt.

Doch zu Haus in seiner Ecken
Aß der Brehm nicht einen Wecken;
Nein, o Brehm, es thut nicht gut,
Schnöder Geiz und Uebermuth!

Da das Studium fertig ware,
Ist er wordcn ein Vikare,
Plochingen, Neuneck, Freudenstadt
Sind die Ort, wo man ihn hatt'.

Endlich auch in Zuffenhausen
That er als Vikare hausen,
Bis er nach dem Examen
Helfer war in Reutlingen.

Wie du da bist aufgezogen,
Fuhrest durch des Thores Bogen,
Sahest nun die Häuser drin,
Kam dir da wohl in den Sinn,

Daß du einst heraus wirst fahren,
Brehm, auf einem Schinderkarren?
Schartenmeier's Zähre rinnt:
O du Zeit, wie hat sich's gewendt!

Gut nun hat er sich betragen,
Niemand hatte was zu klagen,
Als er fing zu amten an,
Und er schien ein frommer Mann.

Endlich erst nach vielen Jahren
Hat man nach und nach erfahren,
Daß der Brehm ein Geizhalz sei,
Diene auch der Heuchelei.

Als er hatte geheirathet,
Hat es gar nicht lang gebattet;
Trieb durch Geiz sein Weib von sich;
Helfer, das war liederlich!

Weils's nicht gehen wollt in Frieden,
Ward er dann von ihr geschieden,
Alsdann hat der Helfersmann
Eine Magd sich angethan.

Mehr und mehr nach diesen Schritten
Hat der Teufel ihn geritten,
Und man sah, o Wüstenei,
Daß das Weibsbild schwanger sei.

Zwar sie thaten es verhehlen!
Doch es konnte gar nicht fehlen!
Daß die Magd ein Kind gebar
Im August vor einem Jahr.

Brehm nun hätte diese Sachen
Alle können anders machen,
Wenden ab den bösen Schein;
Geiz schlug ihm die Augen ein.

Geld, das ging ihm über's Leben,
Keinen Kreuzer Geld ausgeben
Wollte der verstockte Mann —
Jetzo rückt der Teufel an.

Und das Würmlein, kaum geboren,
Nimmt der Helfer an den Ohren,
Trägt es auf die Bühne fort
Schnell an einen finstern Ort.

Läßt es liegen siebzehn Stunden,
Hat ihm auch das Maul verbunden,
Da es dennoch war nicht stumm,
Dreht er ihm den Kragen um.

Doch ist nichts so fein gesponnen,
Endlich kommt es an die Sonnen,
Und die kluge Polizei
Merkt bald, was dahinter sei.

Plötzlich nahm man ihn gefangen,
Und es ist kein Jahr vergangen,
Sprach das peinliche Gericht:
Brehm, den Kopf behälst du nicht. —

Zwischen Reutl= und Bezingen,
Horch, da thut die Axt erklingen;
Was soll's geben, lieber Gott?
Dort erricht't man ein Schaffot.

Als der nächste Tag gekommen,
Thut's wie Bienenschwärme summen,
Und es kommt zu diesem Ding
Eine große Menschenmeng.

Wer soll da die Thränen heben?
Ach! so mußt du's denn erleben,
Reutlingen und Geistlichkeit,
Dieses große Herzeleid.

Alles ist bereits versammelt,
Kopf an Kopf fest eingerammelt,
Laute Seufzer höret man,
Jetzo kommt der Helfer an.

Hinter den Schandarmenschaaren
Kommt ein Fuhrwerk angefahren,
Drin der Brehm im weißen Kleid,
Zwei auch von der Geistlichkeit.

Hinter ihm zwei Schindersknechte,
Die am Strick ihn heben rechte,
Dies sah aus so schauderig,
Alles ward ganz mauderig.

Jetzo steigt er ab vom Karren,
Nimmt Abschied von beiden Pfarrern,
Und es macht von allem Haar
Ihm ein Mann den Nacken bar.

Ach, jetzt kommt er schon gestiegen
Zum Schaffot herauf die Stiegen,
Thränen fließen um und um
Von dem armen Publikum.

Seht, von Knechten halb geschoben,
Schaut man ihn bereits dort oben;
Bleich sind alle Leut' im Ring,
Selbsten fast der Henkerling.

O mein Gott, welch' ein Gefühle!
Schaut, er sitzt schon auf dem Stühle,
Und zum Hieb — o Todesgraus —
Zieht den Frack der Richter aus.

Nimmt alsdann ein Schwert dadranden,
Hebt und schwingt es hoch in Handen,
Haut es dann mit Blitzesschein
Grad in seinen Ank hinein.

Laut hört man es knarpeln, schallen,
Und der Kopf ist 'rab gefallen;
O verehrtes Publikum,
Bring' doch keine Kinder um!

110. Gans-Lied.

Der Mensch ist ein Barbar von Natur,
Er achtet nicht im Mindesten der Nebencreatur;
Thut sieden sie und braten,
Verspeist sie mit Salaten,
Schütt' Wein oben drauf aus güld'nem Gefäß,
Und nennt das gelehrt: „Verbrennungsprozeß!"

Mich gute Gans haben's auch erwischt
Und allzeit gerupft und aufgetischt.
Zum Könige Gambrinus
Sprach einst schon Sanct-Martinus:
„Die Welt, edler Herr, ist nicht viel nütz,
Doch trefflich schmeckt zu Bier und Wein ein Pfaffenschnitz."

Der eilfte Novembris war der Tag,
Allwo er dieses Wort mit Nachdruck sprach;
Drum braten brave Leute
Die Martinsgans noch heute —
Ich armer Vogel, ist das mein Lohn,
Daß man mich verzehrt auf Subscription?

Wie anders war's, da auf der Weid'
Als Gänslein ich prangte im Flügelkleid!
Auf einem Fuße stehend
Und Aug' und Schnabel drehend
Zum Liebsten, der just über'n Rhein
In männlicher Reife als Gänsrich kam heim.

O hätt' ich nie gemußt in die Stadt,
Wo niemals eine Köchin eine Bildung hat!
Sie lachte sehr gemeine
Und preßt mich an die Beine,
Und sprach: „Ob's dich auch drückt und verkropft,
Mit Welschkorn wirst du jetzt vollgestopft."

So werd' ich schon bei lebender Zeit
Zu Braten und Pasteten vorbereit't;
Mein Geist geht sehr zurücke,
Die Leber nur wird zu dicke;
Sie fragen nicht mehr: ist schön ihr Gesicht?
Sie fragen allein: wie fällt sie in's Gewicht?

Ist das der Dank, daß unsere Schaar
Der Hauptstadt der Welt Errett'rin einst war?
Von wegen Weinverkosten
Schlief alles auf den Posten,
Ohn' unser tapfer Geschnatter und Schrei'n
Hätt' Rom schon Anno Tuba französisch müssen sein.

Ihr schmausenden Herrn, doch spart euern Hohn,
Wir retten nicht zum zweitenmal die Civilisation;
Und stürmt am Capitole
Rheinwein, Bordeaux und Bowle,
Keine Gans wird euch mehr warnen und kräh'n:
Doch jammernd werden morgen die Katzen vor euch stehn!

111. Tief unter der Erd'.

Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Glück und auf Geld,
Es lenkt so verschieden
Das Schicksal die Welt.
Dem Einen hat's die Gaben,
Die gold'nen, bescheert,
Der Andre muß graben
Tief unter der Erd'.

Der Mensch soll nicht denken,
Ein Andrer sei schlecht,
Im Himmel hat Jeder
Das nämliche Recht.
Der Himmel läßt wandern
Den Einen hochgeehrt,
Und führt auch den Andern
Tief unter die Erd'.

Der Mensch soll nicht hassen,
So kurz ist dies Leben,
Er soll, wenn er gekränkt wird,
Von Herzen vergeben.
Wie viel hab'n auf Erden
Den Krieg sich erklärt,
Und machen erst Frieden
Tief unter der Erd'.

112. Papst und Sultan.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Es fehlt ihm nicht an Ablaßgeld,
Er trinkt den allerbesten Wein,
Ich möchte doch der Papst auch sein.

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Ein holdes Mädchen küßt ihn nicht,
Er schläft in seinem Bett allein;
Ich möchte doch der Papst nicht sein.

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Er wohnt in einem großen Haus
Voll wunderschöner Mägdelein;
Ich möchte doch auch Sultan sein.

Doch nein, er ist ein armer Mann,
Lebt er nach seinem Alkoran,
So trinkt er keinen Tropfen Wein;
Ich möchte doch nicht Sultan sein.

Getrennt wünscht' ich mir beider Glück
Nicht einen einz'gen Augenblick,
Doch das ging ich mit Freuden ein:
Bald Papst, bald Sultan möcht' ich sein.

Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß,
Denn jetzt bin ich der Sultanus;
Drum, traute Brüder, schenket ein,
Damit ich auch der Papst kann sein.



113.

Treu bis in den Tod.

er Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten;
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden.
O weine nicht die Aeuglein roth,
Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
Bleib' ich doch treu bis in den Tod,
Dem Vaterland u. meiner Liebe!

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen;
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe;
Denn freudig geh' ich in den Tod
Für's Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und Tausend fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin, mein Blut so purpurroth,
Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
Ich hielt den Schwur: Treu bis zum Tod
Dem Vaterland und meiner Liebe!"

114. Muskateller-Lied.



Der liebste Buhle, den ich han,
Der liegt beim Wirth im Keller;
Er hat ein hölzins Röcklein an
Und heißt der Muskateller.
Er hat mich nächten trunken g'macht
Und fröhlich diesen Tag vollbracht;
Drum geb' ich ihm ein' gute Nacht!

Von diesem Buhlen, den ich mein',
Will ich dir bald eins bringen;
Es ist der allerbeste Wein,
Macht lustig mich zu singen;
Frischt mir das Blut, gibt freien Muth,
Als durch sein Kraft und Eigenschaft.
Nun grüß' ich dich, mein Rebensaft!

115. Die Fahnenwacht.

Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht.
In seinem Arme ruht das Schwert, das scharfe,
Er grüßt mit hellem Lied die stille Nacht
Und spielt dazu mit blut'ger Hand die Harfe:
Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht,
Doch hab' ich ihre Farben mir erkoren,
Ich streite gern für Freiheit und für Licht,
Getreu der Fahne, zu der ich geschworen.

Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag,
Der Sänger will nicht von der Fahne weichen,
Es blitzt sein Schwert, doch ist's ein Blitz und Schlag.
Und singend schlägt er Lebende zu Leichen:
Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht,
Kommt nur heran, die Brust mir zu durchbohren,
Ich streite gern für Freiheit, Recht und Licht,
Getreu der Fahne, zu der ich geschworen.

Der Tod ist satt, gewonnen ist die Schlacht!
Aus tiefen Wunden strömt des Sängers Leben,
Auf seiner Fahne, die er treu bewacht,
Hört man ihn sterbend noch sein Lied erheben:
Die Dame, die ich liebte, nannt' ich nicht,
Mein Leben ist, die Ehre nicht, verloren,
Ich stritt und fiel für Freiheit, Recht und Licht,
Getreu der Fahne, zu der ich geschworen.

116. Turko-A-B-C für die großen und kleinen deutschen Kinder.

Der Turko stammt aus Afrika,
Vom wilden Land Algeria.

Behutsam muß man vor ihm sein,
Er beißt und kratzt schon, wenn er klein.

Die Christenmenschen fürchten ihn,
Denn Bosheit steckt ihm früh im Sinn.

Dumm bleibt der Turko wie das Vieh:
Der Knabe geht zur Schule nie.

Er mordet schon als junger Mann
Und packt die Frauenzimmer an.

Den Turkojüngling, wenn er groß,
Preßt zum Soldaten der Franzos.

Gewehr und Sabul führt er gut,
Er brennt und sengt und dürstet Blut.

Als Scharfschütz heißt er Tiralljöhr,
Stolzirt in rothen Hosen her.

Sag: hat er auch Religion?
Zum Islam schwört der Turkosohn.

Mit wilden Katzen, o du Graus!
Kratzt er dem Feind die Augen aus.

Der Kaiser Louis Bonapart
Hält viel auf diese Turko-Art.

Sein Feldmarschall, der Mac-Mahon,
Der exerzirt sie lange schon.

Napoleon und sein Feldmarschall,
Die sinnen jetzt auf Deutschlands Fall.

Oho! Schon steh'n sie vor der Pfalz —,
Das Messer sitzt uns an dem Hals.

Hurrah! Da sind die Preußen schon!
Der Kronprinz klopft den Mac-Mahon.

Querfeldein lauft die Turkoschaar!
Die Deutschen wacker drauf, fürwahr!

Das Rudel fängt zu springen an,
Daß man fast nicht verreiten kann.

Die Kerls verlieren Strümpf und Schuh'
Und laufen dem Teufel barfuß zu.

Das ganze Turkolumpenpack
Mitsammt dem Marschall Mac-Mac-Mac!

Und Deutschlands Frauen u. Mägdelein,
Die können jetzt wieder lustig sein,

Von wegen Ru-di-ru-la-la!
Die Turkos sind alle nimmer da.

Dieweil bei Weißenburg und Wörth
Der ganze Schwindel hat aufgehört!

Jetzt käme X, Y und Z noch dran,
Doch fangen wir lieber von vornen an.



117. Der Vogelfänger.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa, hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land,
Weiß mit dem Locken umzugeh'n
Und mich auf's Pfeifen zu versteh'n;
Drum kann ich froh und lustig sein,
Denn alle Vögel sind ja mein.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa, hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land;
Ein Netz für Mädchen möchte ich,
Ich fing sie dutzendweis für mich;
Dann sperrte ich sie bei mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

118. Der grüne Kranz.

Der schönste Ort, davon ich weiß,
Das ist ein kühler Keller;
Das schnellste Geld, davon ich weiß,
Das ist der letzte Heller;
Der rollt so hurtig und geschwind
Und ruht nicht eh'r als bis er find't
Rheinwein und Muskateller.

Der schönste Wein, davon ich weiß,
Läßt sich den rothen heißen,
Und einen schönsten weiß ich noch,
Den nennt man nur den weißen;
Der eine hilft, der andere frommt,
Wer nur zur rechten Muße kommt,
Sich beider zu befleißen.

Ein frischer Trunk vom Fasse her,
Darnach steht mein Verlangen;
Die schönsten Häuser sind es doch,
Dran grüne Kränze prangen;
Wo solch ein liebes Zeichen lacht,
Da ist mir recht in finstrer Nacht
Ein Sternlein aufgegangen.

Und wer das Liedlein hat gemacht?
Und wer es hat gesungen?
Ein fahrend'r Schüler hat's erdacht,
Als ihn der Wein bezwungen;
Vor einem Faß, da ist sein Platz,
Ein volles Glas, das ist sein Schatz,
Es ist ihm wohlgelungen.

119. Wein, Weib und Gesang.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein.
Auf, laßt bei Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseins freun!

Wer sich erfreut, thut seine Pflicht,
Drum stoßet an
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang!
Und Narren sind wir nicht,
Nein, Narren sind wir nicht.

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz
Zu schöner Edelthat,
Schafft Linderung für jeden Schmerz,
Streut Licht auf dunkeln Pfad.
Weh' dem, dem Licht und Wein gebricht!
Drum küßt und trinkt,
Klingt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt ꝛc.

Ein Lied voll reiner Harmonie
In treuer Freunde Kreis,
Ist Labung nach des Tages Müh'
Und nach der Arbeit Schweiß.
Drum ruhet nach erfüllter Pflicht
Und klinget an
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt ꝛc.

120. Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue Recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu klein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Freiheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
Steh'n dir wohl, du Sohn von Teut!

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Welschen Sclavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir!

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese steh'n wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht:
Dies dein Licht, dein Weg, dein Hort,
Halt dem Tapfern ewig Wort.

121. Der Eckensteher.

Jet beste Leben hab ick doch,
Ick kann mir nich beklagen,
Pfeift och der Wind durch's Aermelloch,
Det will ick schonst vertragen.

Det Morgens, wenn mir hungern duht,
Eff' ick 'ne Butterstulle,
Dazu schmeckt mich der Kümmel jut
Aus meine volle Pulle.

Ein Eckensteher führt uf Ehr'
Det allerschönste Leben:
Man friert anjetzt zwar manchmal sehr,
Doch bald is det zu heben.
Von außen hau ick mit der Faust
Mir in de Seit un Rücken;
Und wenn ein Schneegestöber saust,
Muß Kümmel mir erquicken.

Ick brauche keen Verjnügen nich,
Keen Tivoli un Bälle;
Hält mir nur meine Ecke Stich,
Hab' ick de schönste Stelle,
Der Kümmel rutscht alleene hier,
Verjagt mir jeden Kummer,
Un hab' ick diesen stets bei mir,
Blüht immer meine Nummer.

Ich sitz' mit Kameraden hier,
Mit alle, groß und kleene;
Beleidigt och mal Eener mir,
So stech' ick ihm gleich Eene,
Un drag' ick endlich mal wat aus
So kann ick Groschens kneifen;
Hol' wieder meine Pulle raus
Und duhe Eenen pfeifen.

Komm' ick des Abends nu zu Haus,
Will meine Olle brummen,
Da lang' ick blos die Pulle raus
Un gleich dhut sie verstummen.
Sie nimmt 'nen Schluck, und det beweis't,
Wie schätzenswerth die Jabe;
Der Kümmel ist mein juter Jeist,
Durch den ick Ruhe habe.

Am Weihnachtsfeste hab' ick Ruh'
Von wegen meiner Ollen;
Sie wäscht und plät't und spült dazu,
Und ick helf manchmal rollen.
Und kommt der Christmarcht erscht heran,
Gibt's allgemeenen Frieden,
Sie macht Rosinenmänner dann,
Un ick bau Pergemiden.

Steh' ick so an de Ecke nu
Un scheint de liebe Sonne,
Da Semmel, Häring, Kümmel zu,
Ach, det es eene Wonne!
Kommt nu de Wache anmarschirt
Mit Trommeln un Trompeten,
Da jeht, weil es den Nante rührt,
Der letzte Jroschen flöten.

Ick seh' manchmal, wenn große Herr'n
Hinein in's Weinhaus gehen;
Da steh' ick denn so still von fern,
Duh uf den Kümmel sehen.
Un denk bei mir: 's is janz ejal,
Ob Wein, ob Schnaps im Jlase:
Von beeden kriecht man allemal
Doch eene rothe Nase.

Ne, ne, der Nante is nicht dumm,
Nachjrade kriecht er Bildung:
Er dient ja stets dem Publikum,
Des seht man an der Schildung.
Zu ihrem Dienst sehr jern bereit,
Wenn Sie's befehlen, danz' ick,
Un hat der Nante Sie erfreut,
Da jubelt zwee un zwanzig.

Sie können dreist uff Nanten bau'n,
Hab'n Sie 'mal wat zu dragen,
Uff Eens doch müssen Sie stets schau'n,
Det will ick Ihnen sagen:
Ick drag' zwar Allens, leicht un schwer
Jrad zu, ohn' alle Pause;
Doch bringen Ihre Junst Sie her,
Die drag' ick mir zu Hause.

122. Deutscher Volksgesang.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang,
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Und zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland;
Danach laßt uns Alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!



123. Reiterlied.

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm
Und reiten in's Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind;
Frau Wirthin noch ein Glas geschwind
Vor'm Sterben, vor'm Sterben!

Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blühn;
Mein Blut ja soll dich färben.
Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,
Den trink' ich für das Vaterland
Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hintendrein,
Und der soll für die Freiheit sein,
Der zweite Schluck vom Herben!
Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich?
Dies Restchen dir, o römisch Reich,
Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen, — doch das Glas ist leer,
Die Kugel saust, es blitzt der Speer;
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf! in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust, am frühen Tag
Zu sterben, zu sterben!

124. Kriegslied.

Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt die Musik, die uns fröhlich macht,
Ins Herz hinein;
Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang
Das Feld entlang,
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wenn's lustig geht,
Im stillen Haus?
Wohlan! wem Jugend in Blüthe steht:
Hinaus, hinaus,
Wo frisch und munter das Leben rollt!
Wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

O Wehrmannsleben, o köstlich Gut!
Uns ward's beschеert!
Der Mann ist selig, der trägt den Muth
Blank wie sein Schwert.
Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel,
Im Heldenspiel:
Schläft im Arme der grünen Erd'.

Ihm klingt die Musik, die er leiden mag,
Mit Klang darein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
In's Grab hinein.
O seliger Tod, o du Wehrmannstod! —
Noch bin ich roth:
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

125. Becherlied.

Die Frösch' und die Unken
Und andere Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelndem Rachen,
Sie schlürfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchen dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Moder und Moor,
Nur Schnickschnack und Schnackschnack
Und Unkunk und Quackquack!

Wir sitzen so innig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Gesellen,
Wir machen es besser;
Denn unsere Quellen
Sind Flaschen und Fässer;
Wir lassen sie fließen

Bei Lachen und Scherzen,
Bis sie sich ergießen
In unsere Herzen,
Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein,
Nur Liedergesang
Und Liebesklingklang



126. Vinschgauer Wallfahrt.

Die Vinschgauer wollten wallfahrten gehen,
Sie thäten gerne singen und kunnten's nit gar schön,
Zschahi, zschahe! zschahiaiao!
Die Vinschgauer sind schon do!
Jetzt schau' fein, daß ein Jeder sein Ränzele ho!

Die Vinschgauer gängen um den Thurm herum;
Die Fohnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.
Zschahi! 2c.

Die Vinschgauer gängen in den Thurm hinein;
Die Heil'gen thaten schlofe, sie kunnten's nit do schrei'n.
Zschahi! zschahe! zschahiaiao!
Die Vinschgauer sind schon do!
Jetzt schau' fein, daß ein Jeder sein Ränzele ho!

127. Blücher.

Die Heere bleiben am Rheine stehn:
Soll man hinein nach Frankreich gehn?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich gehn ist nicht so schwer,
Wo steht der Feind?“ Der Feind — dahier!
„Den Finger drauf, den schlagen wir!
Wo liegt Paris?“ Paris — dahier!



„Den Finger drauf, das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken über den Rhein,
Ich denke der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!"

128. Die Hussiten vor Naumburg.

Die Hussiten zogen vor Naumburg
Ueber Jena her und Kamburg;
Auf der ganzen Vogelwies'
Sah man nichts als Schwert und Spieß,
An die hunderttausend.

Als sie nun vor Naumburg lagen,
Kam darein ein großes Klagen;
Hunger quälte, Durst that weh,
Und ein einzig Loth Kaffe
Kam auf sechszehn Pfenn'ge.

Als die Noth nun stieg zum Gipfel,
Faßt die Hoffnung man beim Zipfel,
Und ein Lehrer von der Schul'
Sann auf Rettung und verful
Endlich auf die Kinder.

Kinder, sprach er, ihr seid Kinder,
Unschuldsvoll und keine Sünder;
Ich führ euch zum Prokop hin,
Der wird nicht so grausam sin,
Euch zu massakriren.

Dem Prokopen thät es scheinen,
Kirschen kauft' er für die Kleinen;
Zog darauf sein langes Schwert,
Kommandirte: Rechts um kehrt.
Hinterwärts von Naumburg

Und zu Ehren des Mirakel
Ist alljährlich ein Spektakel:
Das Naumburger Kinderfest,
Wo man's Geld in Zelten läßt.
Freiheit, Viktoria!

129. Leineweber-Lied.

Die Leineweber haben eine saubere Zunft.
Harum didscharum —
Mittfasten halten sie Zusammenkunft,
Harum didscharum —
Aschegraue, dunkelblaue —
Mir ein Viertel, dir ein Viertel,
Fein oder grob,
Geld gibt's doch!
Aschgraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber schlachten alle Jahre ein Schwein,
Harum didscharum —
Das eine ist gestohlen, das andere ist nicht sein.
Harum didscharum —
Aschegraue ꝛc.

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Harum bidscharum —
Der nicht sechs Wochen hungern kann.
Harum bidscharum 2c.
Aschegraue 2c.

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein,
Harum bidscharum —
Drauf fahren sie die Mücken und Fl — drein.
Harum bidscharum —
Aschegraue 2c.

Die Leineweber machen eine zarte Musik,
Harum bidscharum —
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück.
Harum bidscharum —
Aschegraue 2c.

130. Die Liebe.

Die Lieb', bei meiner Ehr',
Ist schon von Alters her
Ein süßer Zeitvertreib
Für'n Mann, wie für das Weib,
Sie vegetirt in allen Zonen;
Doch ist verschiedentlich
Die Liebe sicherlich
Bei den Nationen,
Wo sie thun wohnen.

Wo die Pomranzen blühn,
Ist sie der reine Kiehn,
Da liebt mit Feuer man;
Sieht man so Eine an,
Ich glaube, daß ich unterliege.
Da ist ein jedes Kind
(Das heißt, wenn's Mädchen sind)
Schon in der Wiege
'ne spanische Fliege.

Es liebet nicht gar sehr
Der kalte Engländer.
Er nimmt sich zwar 'ne Frau,
Doch contrahirt er schlau
(Ein Deutscher dies nicht thuen thute)
Denn er zum Zeitvertreib
Verkauft sein braves Weib
Mit kaltem Blute:
Für 16 Jute.

Doch nun bei dem Franzos,
Da ist das Feuer groß,
Der liebt, daß Alles paßt,
Mit neunzig Pferdekraft,
Wenn sie ihm winkt, sagt er gleich: oui,
Doch Treue hält er nicht,
Was er auch noch verspricht,
Das ist sehr Pfui;
Mein lieber — — Alfred!

Es ist, bei meiner Treu,
Wohl nicht mehr so ganz neu
Die Jungfrau, die uns schafft
Soda mit Himbeersaft
Und einem kohlensauren Küßken.
Ach nein, schon Mahomed,
Stieg er aus seinem Bett,
Ging auch ein Bisken
Zu den Odalisken.

Es liebt der Eskimo,
Der Finne ebenso,
Der Lappe hat den Preis.
Er setzt die Lieb' auf's Eis,
Geliebet wird in jedem Falle;
Sie leben ganz und gar
In wilder Ehe zwar,
Doch Alle, Alle
Haben ihre Kalle.

Auch früher war's der Fall,
Daß bei den Göttern all',
In Rom und Griechenland
Die Liebe war bekannt;
Selbst Jupiter trieb stark sein Wesen,
Ein Jeder kennt ihn ja,
Der, als Europia
Er sich erlesen,
Ein Ochs gewesen.



Ich bin ein deutscher Mann,
Und bin am besten dran,
Denn Alles, weit und breit,
Mit lauter Stimme schreit:
Des Deutschen Liebe trägt die Krone!
Doch wär' mir's Einerlei,
So'n Bischen nebenbei,
Wär' gar nicht ohne, —
Zu sein Mormone!

131. Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen die ganze Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

132. Hannchen.

Die Mädchen in Deutschland sind blühend und schön,
Zum Küssen, da laden sie ein,
Und wenn sie im wogenden Tanze sich dreh'n,
So rühren sie Herzen von Stein;
Doch die mir vor Allen
Am besten gefallen,
Ist Hannchen, lieb' Hannchen, schön Hannchen, mein
Hannchen, ja Hannchen, nur Hannchen allein.

Die Mädchen in Deutschland sind nicht so kokett,
Wie jene dort über dem Rhein,
Sie tragen sich sittsam, bescheiden und nett
Und Kleider und Herzen sind rein,
Doch die mir vor Allen 2c.

Die Mädchen in Deutschland sind häuslich und gut,
Und bist du entschlossen, zu frei'n,
So nimm dir ein Mädchen aus deutschem Blut,
Du wirst es gewiß nicht bereu'n.
Ach, keine von Allen
Hat mir so gefallen,
Wie Hannchen, lieb Hannchen 2c.

133. Falsche Liebe.

Die Rosen blühen im Thale,
Soldaten ziehen in's Feld:
Ade nun, mein Liebchen, so feine,
Ju ja, so feine!
Von Herzen gefallest du mir, ja mir,
Von Herzen gefallest du mir.

Und als er wieder nach Hause kam,
Feinsliebchen stand vor der Thür.
Gott grüß' dich, Herzgeliebte, du Feine,
Ju ja, du Feine,
Von Herzen gefallest du mir.

Was brauch' ich denn dir zu gefallen,
Hab' längst einen andern Schatz.
Der ist viel schöner, viel feiner,
Ju ja, viel feiner,
Von Herzen gefallet er mir.

Was zog er heraus aus der Tasche?
Ein Messer, so blank und gespitzt,
Er stieß es dem Mägdlein in's Herze,
Ju ja, ins Herze,
Daß roth das Blut daraus spritzt.

Und als er es wieder heraußer zog,
Das Messer war so blutig roth,
O Hergott im siebenten Himmel!
Ju ja, im Himmel,
Das Mägdlein war mauselein todt.

So geht's, wenn ein Mägdlein zwei Knaben thut lieben,
's thut wunderselten gut.
Da hat man's halt wied'rum gesehen,
Ju ja, gesehen,
Was falsche Liebe nit thut,
Was falsche Liebe nit thut.

134. Schneiderlied.

Die Schneider gaben ein Gastgebot
Und waren alle froh;
Da aßen ihrer neune,
Ja neunmal neunzig neune
Einen halben gebratenen Floh.

Uns als sie nun gegessen,
Da hatten sie guten Muth;
Da tranken ihrer neune,
Ja neunmal neunzig neune,
Aus einem Fingerhut.

Und als sie nun getrunken,
Da bekamen sie auch Hitz',
Da tanzten ihrer neune,
Ja neunmal neunzig neune
Auf einer Nadelspitz'.

Und als sie nun getanzet,
Da waren sie voller Schlafs,
Da schliefen ihrer neune,
Ja neunmal neunzig neune
Auf einem Halmen Stroh.

Und als sie nun so schliefen,
Da raschelt eine Maus,
Da sprangen ihrer neune,
Ja neunmal neunzig neune
Zum Schlüsselloch hinaus.

135. Wanderlied.

Die Sonn' erwacht,
Mit ihrer Pracht
Erfüllt sie die Berge, das Thal.
O Morgenluft,
O Waldesduft,
O goldener Sonnenstrahl!

Mit Sing und Sang
Die Welt entlang!
Wir fragen woher nicht, wohin?
Es treibt uns fort,
Von Ort zu Ort,
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

In Nah und Fern
Führt uns ein Stern;
Auf ihn nur gerichtet den Blick!
Pretiosa dir,
Dir folgen wir,
Und Keiner bleibt, Keiner zurück!

136. An das Vaterland.

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes, deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstand'nen, freien,
Ist all mein Sinnen zugewandt.

Doch Heldenblut ist dir geflossen,
Dir sank der Jugend schönste Zier!
Nach solchen Opfern, heilig großen,
Was gälten diese Lieder dir?

137. Das Lied vom Vehrele.

Do henn se de Vehrele in's Erame geno',
Do het der Vehrele g'seit:
„Sie were me scho wieder goh lasse go,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Theologie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Der Bischof is der stärkste Wi,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Astronomie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Im Sterne git's de beste Wi,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Jurisprudie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Das Chaiserrecht ist allewil g'si,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Mineralogie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Mit Steine schmißt mer d'Fenster i,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Geographie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Es steht 'n Wirthshus an dem Rhi,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Zoologie,
Do het der Vehrele g'seit:
„'n Häring ist gut für 'n Kater g'si,"
So het der Vehrele g'seit,

Do henn s'en g'frogt us der Landwirthschaft,
Da het der Vehrele g'seit:
„Der Kuhdreck ist kein Magensaft,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Mythologie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Frau Venus isch a Saumensch g'si,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Philosophie,
Do het der Vehrele g'seit:
„Der Plato is ein Esel g'si,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en g'frogt us der Geometrie,
Do het der Vehrele g'seit:
„E Dreieck is kei Viereck g'si,"
So het der Vehrele g'seit.

Do henn s'en Vehrele zur Thür 'nus keit,
Do het der Vehrele g'seit:
„I ha's ja glei vo Anfang g'seit,"
So het der Vehrele g'seit.

138. Drei Liebchen.

Drei muntre Burschen saßen
Gemüthlich bei dem Wein,
Und schenkten ihn gar wacker
In ihre Gläser ein.

Da sprach der Eine: Füllet
Die Becher bis zum Randl
Ich hab' zu Haus ein Liebchen,
Dem sei mein Gruß gesandt.

Schwarzäugig und schwarzlockig,
Wie eine Tanne schlank,
Und Lippen, glühend frische,
Wo manchen Rausch ich trank.

Da trafen sich die Gläser
Und gaben guten Klang,
Es mochte fernhin tönen,
Wie grüßender Gesang.

Ei, sprach der Erste wieder:
Dies deut' ich mir schon gut.
Mein Liebchen denkt jetzt meiner
Und unserer Küsse Gluth.

Nun denn! so rief der Zweite,
Auch ich besitz' ein Lieb,
Mit dem ich schäkernd manchmal
Mir schon die Zeit vertrieb.

Braunäugig und braunlockig,
Leicht schreitend wie ein Reh,
Und ihre Stimme reiner
Wie Glock' auf Bergeshöh!

Da trafen sich die Gläser
Und gaben guten Klang,
Es mochte fernhin tönen,
Wie grüßender Gesang.

Da rief der Zweit' in Freuden:
Dies Klingen ist mir werth,
Sie singt jetzt wohl das Liedchen,
Das scheidend ich sie gelehrt.

Auch ich, sprach leis' der Dritte,
Ich weiß wohl eine Maid,
Wir lieben uns so treulich
In alle Ewigkeit.

Blauäugig und blondlockig,
Mild, wie der Sonne Licht,
Ich kann es nicht beschreiben,
Dies Engelsangesicht.

Da trafen sich die Gläser,
Des Dritten Glas zersprang!
Ein Schmerzensruf, lang zitternd
Und gellend war der Klang.

Die beiden Ersten schauten
Ernst schweigend hin vor sich,
Der Dritte aber weinte
Viel Thränen bitterlich.

Und zu derselben Stunde,
Im fernen Heimathsthal,
Da tönten wie Himmelsgrüße
Die Glocken im Choral.

Nur eine Einz'ge hörte
Die frommen Klänge nicht,
Die schlummert still und friedlich,
Ein Engelsangesicht.

Die milden blauen Augen,
Die waren ohne Glanz,
Und in den blonden Locken,
Da lag ein Todtenkranz.



139. Die drei Lilien.

Drei Lilien, drei Lilien,
Die pflanzt' ich auf mein Grab.
Da kam ein stolzer Reiter
Und brach sie ab.

Ach Reitersmann, ach Reitersmann,
Laß doch die Lilien stehn,
Sie soll ja mein fein's Liebchen
Noch einmal sehn.

Und sterbe ich noch heute,
So bin ich morgen todt;
Dann begraben mich die Leute
Um's Morgenroth.

140. Hungriges Lied.

Drei wackre Burschen saßen, ja,
Ganz ungemüthlich da,
Auf einem kühlen Rasen, da,
Beim cerevisia.

Da schüttelte das Haupt der Eine, ja,
Und hub zu singen an
Ein Lied von Heinrich Heine, ha,
Das Jeder singen kann.

„Ich weiß nicht, was soll das bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Beefsteak aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn."

Darauf versetzte der Zweite, ja,
„Auch ich weiß ein Gericht,
Auf dieses wär' ich heute, ha,
Absonderlich erpicht.

Mich will es schier bedünken, ja,
Als thät uns Eines Noth,
Das ist ein roher Schinken, ha,
Mit sanftem Butterbrod."

Da trafen sich die Gedanken, ja,
Und alle stimmten bei,
Daß Butterbrod, ein Ranken, ha,
Auch nicht von Leder sei.

Und mit der Zunge schnalzten, ja,
Sie alle, Mann für Mann,
Worauf sie sich umhalsten, ha,
Und huben zu singen an:

„Schinken, den ich meine,
Der den Hunger stillt,
Komm mit deinem Scheine,
Rosenrothes Bild!"

Darauf begann der Dritte, ja,
„Auch ich weiß einen Fraß,
Den ich mir nie verbitte, ha,
Zu einem guten Glas:

Ich meine Schweinebraten, ja,
Der sich gewaschen hat,
Ich meine Schweinebraten, ha,
Mit grünendem Salat."

Da war man gut berathen, ja,
Und alle stimmten bei,
Daß so ein Schweinebraten, ha,
Auch nicht von Leder sei.

Da sprach der Erste wieder, ja,
Und hub zu singen an:
„Ihr, meine lieben Brüder, ha,
Es ist kein leerer Wahn.

Vortrefflich ist uns allen, ja,
Verhältnissen gemäß,
In diesen heil'gen Hallen, ha,
Ein frischer Schweizerkäs!"

Der Zweite rief: „O hätt' ich, ja,
Zu diesem schlechten Bier
Nur einen edeln Rettig, ha,
Geholfen wäre mir!"

Der Dritte sprach nicht wieder, ja,
Zu helfen aus der Noth,
Schritt er, statt aller Lieder, ha,
Zur That mit Kommißbrod.

141. Volkslied.

Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg.
Da heirath't mein Schätzchen, dann hab ich 'nen Dreck.

Treu hab ich geliebet, was hab ich davon?
Mein Schätzchen betrübet, das hab ich zum Lohn!

Was hilft mich mein Grasen, wenn d' Sichel nit schneid't,
Was hilft mir mein Schätzchen, wenn's bei mir nicht bleibt?

Bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzchen, bald hab' ich auch kein'.

Drei Rosen im Garten, drei Vöglein im Wald,
Den Sommer ist's lieblich, den Winter ist's kalt.

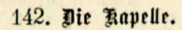
Ein altes Paar Ochsen, eine schwarzbraune Kuh,
Das gibt mir mein Vater, wenn ich heirathen thu.

Gibt er sie mir nicht, so heirath ich nicht,
So bleib ich beim Schätzchen und sag es ihm nicht.

Hab Haber gedroschen, hab Linsen gesä't,
Hab manches schön Mädel im Tanze gedreht.

Im Wirthshause drüben, da stehet ein Tisch,
Da rappeln die Gläser, da trinken wir frisch.

In Ungarn, in Polen, da geht's lustig zu.
Da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh.



142. Die Kapelle.



Droben stehet die Kapelle,
  Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
  Froh und still der Hirtenknab.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
  Schauerlich der Leichenchor!
Stille sind die frohen Lieder;
  Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
  Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
  Dir auch singt man dort einmal.

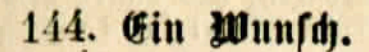
143. Unterländers Heimweh.

Drunten im Unterland,
Da ist's halt fein.
  Schlehen im Oberland,
  Trauben im Unterland;
Drunten im Unterland
Möcht i wohl sein.

Drunten im Neckarthal,
Da ist's halt gut.
  Ist mer's da oben 'rum
  Manchmal au no so dumm,
Han i doch alleweil
Drunten guts Blut.

Kalt ist's im Oberland,
Drunten ist's warm;
  Oben sind d'Leut so reich,
  D' Herzen sind gar nit weich,
B'sehnt mi net freundlich an,
Werdet net warm.

Aber da unten 'rum,
Da sind d' Leut arm,
  Aber so froh und frei
  Und in der Liebe treu; —
Drum sind im Unterland
D' Herzen so warm.



144. Ein Wunsch.

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein —
Ich schau dich an und Wehmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist's, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

145. Liebesklage.

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn;
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin;
Ja, ja, ja, ja!
Weißt nicht, wie gut ich dir bin!

So, so wie ich dich liebe,
So, so liebe auch mich!
Die, die zärtlichen Triebe
Fühle ich einzig für dich;
Ja, ja, ja, ja!
Fühle ich einzig für dich!

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du kannst auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin;
Ja, ja, ja, ja!
Weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne
Mir, mir dein Bild erscheint,
Dann, dann wünscht' ich so gerne,
Daß uns die Liebe vereint';
Ja, ja, ja, ja!
Daß uns die Liebe vereint'!

146. An's Liebchen.

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehr,
Du hast die schönsten Augen,
Mein Liebchen, was willst du noch mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet,
Mein Liebchen, was willst du noch mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequälet so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet,
Mein Liebchen, was willst du noch mehr?

147. Der Ständchensänger und der Nachtwächter.



Ständchensänger.

Dunkel ist schon jedes Fenster,
Alles still und stumm:
Nur Verliebte und Gespenster
Schleichen noch herum.

Horch, der zwölfte Schlag erschallet
Dumpf in meinem Ohr,
Und das Heer der Geister wallet
Aus dem Grab hervor.

Nachtwächter.

Je wat slikt da vor den Döhren,
Eck mot näher gahn.
Denn eck konn das fronsche Köhren
Hier nicht half verstahn.

S. Kalte Luft der Nacht umweht mich,
Zieht durch Bein und Arm.
Ach, zu Haus im Stübchen wär ich
Sicher auch und warm.

N. Ne! Hei mag nahn Dübel reisen,!
Warst du örst so alt,
Sollst wahrhaftig ok noch freisen,
Denn des Nachts is kalt.

S. Ach, ihr Leute, kommt an's Fenster,
Helft mir aus der Noth;
Hülfe! Hülfe! die Gespenster
Machen mich sonst todt.

N. He wat köhrt hei von Gespenstern
Mack mick keinen Queif!
Wat slik hei dar untern Fenstern?
Ne, hei is ein Deif.

S. Ach, ich Armer irr' im Dunkeln,
Hör' und sehe nicht,
Doch dort scheint mir was zu funkeln,
Richtig, es ist Licht!

N. Kumm mans her, eck will dich fegen!
Wut du spuchen gahn?
Du slikst hier in losen Wegen;
Stehldeif, blief ma stahn.

S. Ach, ich bin kein Dieb, das kann er
Mir ja wohl ansehn.
Drum, so bitt ich ihn, Herr Wächter,
Laß er mich doch gehn.

N. Ne, dat geit nich, hei mot mit mick
Nach der Wache gahn,
Will hei aber nich, so fang ick
Glik to tuten an.

S. Ach, was hilft es ihm, Herr Wächter,
Mich beschimpft zu sehn?
Nehm er diesen blanken Thaler
Und laß er mich gehn.

N. Ja, hei es en ehrlick Mensche,
Ick hob mick bedacht.
Nichts vor ungut! Herr, ich wünsche
Oehm 'ne gute Nacht.



148. Agathe.

Durch die Wälder, durch die Auen
Zog ich leichten Sinns dahin;
Alles, was ich konnt' erschauen,
War des sichern Rohrs Gewinn.

Abends bracht ich reiche Beute,
Und, wie über eigenes Glück,
Drohend wohl dem Mörder, freute
Sich Agathens Liebesblick.

Hat denn der Himmel mich verlassen?
Die Vorsicht ganz ihr Aug' gewandt?
Soll das Verderben mich erfassen?
Verfiel ich in des Zufalls Hand?

Jetzt ist wohl ihr Fenster offen,
Und sie horcht auf meinen Schritt,
Laßt nicht ab von bangem Hoffen,
Max bringt gute Zeichen mit!

Wenn sich rauschend Blätter regen,
Wähnt sie wohl, es sei mein Fuß; —
Hüpft vor Freuden, winkt entgegen —
Nur dem Laub — dem Liebesgruß. —

Doch mich umgarnen finstre Mächte;
Mich faßt Verzweiflung, foltert Spott.
O, bringt kein Strahl durch diese Nächte?
Herrscht blind das Schicksal? lebt kein Gott?

149. Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heit'res Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink ich auch so heiter;
Bin freien Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte sehr."
Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
Mein lichtes Eisenleben,
Ach, wären wir getraut,
Wann holst du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete:
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol ich das Liebchen ein.
Hurroh!

„O seliges Umfangen!
Ich harre mit Verlangen.
Du Bräut'gam hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr ich in der Scheide:
Ich sehne mich zum Streite.
Recht wild und schlachtenfroh.
Drum, Reiter, klirr ich so."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen:
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein;
Bleib, bald hol' ich dich ein!
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigroth
Und aufgeblühtem Tod!"
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reitersaugenweide!
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien,
Im rüst'gen Hochzeitsreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl
So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutschen Reiter.
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmts Liebchen in den Arm!
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken:
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest!
Fluch! wer die Braut verläßt.
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

150. Warum?

Du wirst mir's ja nit übel nehma,
Wenn i nit me zu dir komma;
Denn du weißt ja allzuwohl,
Warum i nit me komma soll!

Bei meinem Eid, i hab di lieb g'hat!
Hab' dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab;
Du weißt ja allzuwohl,
Warum i di nit meh liebe soll!

Den schönen Strauß, i hab ihn g'funden,
Hab ihn gepflückt und hab ihn g'bunden;
Doch du weißt ja allzuwohl,
Wer den Strauß nun haben soll!

O hätt i's nur verschlafen könna,
Doch i kann's nit, thust mir's lähma;
Denn du weißt ja gar zu wohl,
Warum i nit me schlafe soll!

Hier unterm Brustlatz thut mir's pocha:
Komm an's Herz mi, laß di drucka!
Ach, du weißt ja allzuwohl,
Daß ich di nit me drucka soll!

151. Am Grenzwall.

Ein Deutscher stand in finstrer Nacht
Am deutschen Grenzwall Posten,
Fern vom Castell war seine Wacht,
Das Antlitz gegen Osten ...



Da regt sich feindlich was am Fluß,
Da schleicht und hallt was leise ...
Kein Paean von Horazius,
Ganz wildfremd war die Weise:
„Ha' .. hamm' .. hammer dich emol, emol, emol,
An dei'm verrissene' Camisol,
Du schlechter Kerl!"

An eine Jungfrau Chattenstamms
Hatt' er sein Herz vertandelt,
Und war ihr oft im Lederwamms
Als Kaufmann zugewandelt.
Jetzt kam die Rache . . eins, zwei, drei!
Jetzt war der Damm erklettert ...
Jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei
Und Keulenschlag geschmettert:
„Ha' .. hamm' . hammer 2c.

Er zog sein Schwert, er blies sein Horn,
Focht als geschulter Krieger,
Fruchtlos war Muth und Römerzorn,
Die Wilden blieben Sieger.
Sie banden ihn und trugen ihn,
Wie einen Sack von dannen;
Als die Cohort' am Platz erschien,
Scholl's fern schon durch die Tannen:
„Ha' .. hamm' .. hammer 2c.

Versammelt war im heiligen Hain
Der Chatten Landsgemeinde,
Ihr Odinsjulfest einzuweih'n
Mit Opferblut vom Feinde.
Der fühlt' sich schon als Bratenschmor
In der Barbaren Zähnen.
Da sprang sein blonder Schatz hervor
Und rief mit heißen Thränen:
„Ha' .. hamm' .. hammer 2c.

Und alles Volk war tief gerührt
Ob solcher Wiederfindung:
„Man geb' ihn frei und losgeschnürt
Der Freundin zur Verbindung!
Nimmt sie ihn hier vom Fleck als Frau,
Sei alle Schuld verziehen,
Und heut noch wird im ganzen Gau
Als Festbardit geschrieen:
„Ha' .. hamm' .. hammer 2c



152. Lob der edeln Musica.

Ein luſt'ger Muſikante marſchirte am Nil,
  O tempora, o mores!
Da kroch aus dem Waſſer ein großer Krokodil,
  O tempora, o mores!
Der wollt ihn gar verſchlucken,
Wer weiß, wie das geſchah?
  Juchheiraſſaſſa,
  O tempo-tempora!
Gelobet ſeiſt du jederzeit, Frau Muſica.

Da nahm der Muſikante ſeine alte Geigen,
  O tempora, o mores!
Und thät mit ſeinem Bogen fein darüber ſtreichen,
  O tempora, o mores!
Allegro, dolce, presto!
Wer weiß ꝛc.

Und wie der Muſikante den erſten Strich gethan,
  O tempora, o mores!
Da fing der Krokodille zu tanzen an;
  O tempora, o mores!
Menuet, Galopp und Walzer,
Wer weiß ꝛc.

Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum;
O tempora, o mores!
Und tanzte sieben alte Pyramiden um;
O tempora, o mores!
Denn die sind lange wacklicht,
Wer weiß ꝛc.

Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen,
O tempora, o mores!
Da ging er in ein Wirthshaus und sorgt für seinen Magen;
O tempora, o mores!
Tekaierwein, Burgunderwein,
Wer weiß ꝛc.

'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch,
O tempora, o mores!
Und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er immer noch;
O tempora, o mores!
Und wir, wir trinken mit ihm,
Wer weiß ꝛc.

153. Lanner's Ankunft im Olymp.

Ein guter Freund, der schon seit Jahren
Von der Welt ist abgefahren,
Schickt mit einmal mir an Brief 'rum,
Mit der Extrapost aus dem Elysium.
O lieber Freund, so schreibt er dann,
Er ist bei uns, der liebe Mann,
Um den die Götter euch seit Jahr'n
Weg'n seinen Walzern neidig war'n.
Drum hat sich Juno kaprizirt,
Und den Jupiter cajolirt,
Der hat dem Typhus streng befohl'n,
Daß er den Lanner schnell sollt hol'n.

Das Getümmel, da im Himmel
Dir zu beschreib'n, laß ich bleiben,
Wie die Narren sein's 'rumg'fahren,
Wie der Petrus ihm hat die Thür aufgemacht.
'S war a Gedräng und a G'schrei,
So daß die Himmelspolizei,
Ohne die Götter lang zu frag'n,
Hat mit den Stöcken d'rein geschlag'n:
Dann haben die Musici im Schwarm
Gleich angepackt bei seinem Arm,
Und im Triumph, statt auf den Wag'n,
Ihn zum Olymp hineingetrag'n.

Der Apollo macht gleich ein Solo,
Thut ihn küssen, hätt ihn z'rissen,
Wenn nicht Juno laut hätt' g'schrieen:
Laß ihn aus, er muß heut auf'n Ball noch spiel'n.
Kaum hab'n die Göttinnen das g'hört,
War'n ihnen die Köpferln gleich verkehrt,
Und springen alle froh in d'Höh,
Freu'n sich auf Walzer und Français':
Aber so schaffens doch a Ruh',
Sagt jetzt der Lanner zum Merkur:
Eh' Sie den Ball thun arrangir'n,
Thuns mir den Mozart präsentir'n.

Und der Mozart kommt gegangen,
Stellt sich hin auf sein Verlangen.
Ich könnt woane, sagt der Lanner,
So bist Du's, der 'n Don Juan hat componirt?
Ja, sagt der Mozart, ich bin der,
Aber zu meiner Zeit war's schwer,
Denn damals hat's für uns're Plag'n
Koane Brillantring' noch net trag'n.
O, sagt der Lanner, stich'l nit,
Wir nemma Koaner Etwas mit,
Mein kleiner Ruhm wird bald vergeh'n,
Dein Monument wird ewig steh'n.

Und der Mozart fühlt sich geschmeichelt,
Ruft jetzt laut und ungeheuchelt:
Herr von Bacchus, füllen's d' Becher,
Aber von dem g'wissen, der knallen thut.
O, Deinen Gusto kenn ich a,
Wir lieb'n den Chambus alle zwa,
Sagt d'rauf der Lanner: ich hab's g'hört,
Daß er Dir drunten war was werth, —
Und beide stoßen fröhlich an;
D' Musen, die eil'n mit Sturm heran,
Rufen ein Vivat mit Gewalt,
Daß der Olymp davon erschallt.

Cherubini und Bellini,
Sammt'n Haydn, kommen bescheiden,
Und der Letzte war Beethoven,
Der hat noch kein' Laut von dem Lärmen g'hört,
Kaum waren sie Alle consignirt,
Hat's gleich der Lanner arrangirt,
Und sagt: Heut geht' nach Gusto z'samm,
Kein' beff're G'sellschaft könnt i hab'n,
Könnt ich in Wien drunten bei der Birn
Mit diesen Geistern musizir'n,
So wahr ich im Olymp da steh,
Zahlten's fünf Gulden Münz Entree.

O, der Lanner ist so selig,
Fragt die Meister: „Ob's gefällig.
Mit zu spielen bei mein'r Leitung,
Wenn ich heut da herob'n die Schönbrunner mach?"
Da packt der Haydn 's Bombardon
Und der Bellini d' Geigen an,
Aber der Mozart setzt sich schnell
Ganz voll Begierd' zum Violoncell,
Und Cherubini bläst Fagott,
Auch der Beethoven, der wird flott,
Daß bei dem Ganzen soll nichts fehl'n,
Schlägt er mit Kräften die Cinellen.

Der Jupiter mit Gewitter
Gibt ein Zeichen, alle weichen,
Wie der Lanner schwingt den Bogen,
War der Saal schon mit Göttinnen angefüllt.
Jupiter macht den ersten Tanz
Mit der Frau Juno, und im Glanz
Führt der Apoll d'Minerva auf,
Dann kommen flink die Grazien d'rauf.
Selbst der Vulkan mit steifem Fuß
Mit seiner Venus walzen muß;
So macht die Götter alt an Jahr'n
Drob'n der Lanner jetzt all zu Narr'n.

154. Mette.

Solo.

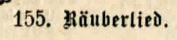
Ei guten Abend, guten Abend, meine Herren Confratres!

Chor.

Ei guten Abend, mein Herr Confrater!

Solo. Ist's den Herren Confratribus nicht gefällig, eine kleine Saufmette mit mir anzustellen?
Chor. Ei, warum denn das nicht!
Solo. So belieben die Herren Confratres nur zu bestimmen, in wie viel Zügen es geschehen soll!
Chor. In den bekannten sieben Zügen! Von eins bis vier; von vier bis sieben.
Solo. So belieben die Herren Confratres nur fein richtig nachzuzählen! (trinkt.)
Chor. Eins — zwei — drei — vier!
Solo. Ei, das Bier, das mundet mir! (trinkt.)
Chor. Fünf — sechs — sieben!
Solo. Ist auch nicht die Nagelprobe drin geblieben.
Chor. Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf und Schuh, Strümpf und Schuh, laufen dem Teufel baarfuß zu. Zum Zipfen, zum Zapfen, zum Kellerloch 'nein, heute muß Alles versoffen sein!

155. Räuberlied.



in freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne,
Der Wald ist unser Nachtquartier;
Bei Sturm und Wind marschiren wir;
Der Mond ist uns're Sonne.

Heut' kehren wir bei Pfaffen ein,
Bei masten Pächtern morgen;
Da gibt's Dukaten, Bier und Wein!
Für's Uebrige da läßt man fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So trinken wir voll Muth und Kraft
Selbst mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

156. Lied der Treue.



in getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Selig ist der zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl bei'm höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

Läuft das Glück zu manchen Zeiten
Anders als man will und meint:
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider Alles, was da Feind.
Mir ist wohl 2c.

Sein Vergnügen steht alleine
In des Andern Redlichkeit;
Hält des Andern Noth für seine,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl 2c.

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke:
Geld und Reichthum, das zerstäubt;
Schönheit läßt uns bald zurücke:
Nur ein treues Herze bleibt.
Mir ist wohl 2c.

Eins ist, da sein und geschieden;
Ein getreues Herze hält,
Gibt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Ich bin froh bei'm höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz

157. Wanderlied.



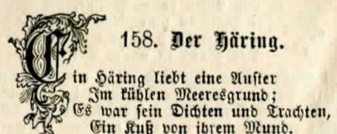
in Heller und ein Batzen,
Die waren beide mein,
Der Heller ward zu Wasser,
Der Batzen ward zu Wein.

Die Mädel und die Wirthsleut,
Die rufen Beid': o weh!
Die Wirthsleut, wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh.

Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein' Schuh, die sind entzwei,
Und draußen auf der Haide,
Da singt der Vogel frei.

Und gäb's kein Landstraß' nirgend,
Und blieb' ich still zu Haus,
So gäb's kein Loch im Fasse,
So tränk' ich gar nicht draus.

Das war 'ne rechte Freude,
Als mich der Herrgott schuf!
'n Kerl wie Sammt und Seide,
Nur schade, daß er suff.



158. Der Häring.

Ein Häring liebt eine Auster
Im kühlen Meeresgrund;
Es war sein Dichten und Trachten,
Ein Kuß von ihrem Mund.

Die Auster, die war spröde,
Sie blieb' in ihrem Haus;
Ob der Häring sang und seufzte,
Sie schaute nicht heraus.

Nur eines Tages erschloß sich
Ihr duftig Schalenpaar,
Sie wollt' im Meeresspiegel
Beschau'n ihr Antlitz klar.

Der Häring kam geschwommen,
Steckt seinen Kopf herein,
Und dacht an einem Kusse
In Ehren sich zu freu'n.

O Harung, armer Harung,
Wie schwer bist du blamirt!
Sie schloß in Wuth die Schalen,
Da war er guillotinirt.

Jetzt schwamm sein todter Leichnam
Wehmüthig im grünen Meer
Und dacht: „In meinem Leben
Lieb ich keine Auster mehr."

159. Der Jäger aus Kurpfalz.

Ein Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald;
Er schießt das Wild daher,
Gleich wie es ihm gefällt,
Ja, ju, ja!
Gar lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid'.

Auf sattelt mir mein Pferd
Und legt darauf mein Mantelsack,
So reit ich hin und her
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ja, ju, ja! 2c.

Des Jägers seine Lust
Den großen Herren ist bewußt,
Ja wohl, ja wohl bewußt,
Wie man das Wildpret schuß.
Ja, ju, ja! 2c.

Wohl zwischen die Bein',
Da muß der Hirsch geschossen sein,
Geschossen muß er sein
Auf eins, zwei, drei!
Ja, ju, ja! 2c.

Jetzt geh' ich nicht mehr heim,
Bis daß der Kuckuk Kuckuk schreit,
Er schreit die ganze Nacht
Allhier auf grüner Haid'.
Ja, ju, ja! 2c.

160. Der Empfehlungsbrief.

Ein Kaufmann, der sich Schulze nennt,
Lebt in Berlin noch heut,
Den auch ein jedes Kind dort kennt
Als fleißig und gescheidt.
Um sechs sitzt er am Arbeitstisch,
Denn sein Geschäft ist groß,
Und arbeit't munter dann und frisch
Den ganzen Tag drauf los.

Um sieben schließt er sein Comptoir,
Ruht dann ein Stündchen aus,
Und holt dann Hut und Stock hervor:
Und geht in's Kaffeehaus.
Da trinkt er denn, das ist bekannt,
Zehn bis zwölf Gläser Grog,
Und geht dann heim im größten Brand,
Wenn zwölf Uhr schlägt die Glock'.

Einst wollt' er auch nach Hause geh'n,
Es regnet fürchterlich,
Man konnt nicht d'Hand vor Augen seh'n,
Die Straß' der Sündfluth glich.
Und wie er kommt an's Trottoir
Der Friedrichsstraßen-Eck' —
Da lag Herr Schulz, so lang er war,
Im tiefsten, tiefsten Dreck.

Denselben Abend hatte auch
Gesoffen ohne End',
Nach altbemooster Häupter Brauch,
Ein Hallischer Student.
Wie der nun auch nach Hause schwebt,
Und kommt an jene Eck',
Zum Unglück Schulz das Bein erhebt —
Bums — lag auch der im Dreck.

„Wer, Donnerwetter, liegt denn hier!"
Ruft wüthend der Student.
„Ich glaub', es liegt wer neben mir,
An wen ich bin gerennt?"
Herr Schulze, ein erfahr'ner Mann,
Ruft: „„Sein Sie doch man still:
Wat geht, mein Herr, denn Sie dat an,
Wat ick hier machen will.""

„Wie heißt er denn mit seinem Brand?"
Schreit toller der Student.
„„Ick werde Kofmann Schulz genannt,
Ein jedes Kind mir kennt.""
„Herr Schulze!" nun der Studio rief,
„Das freut mich, lieber Mann,
Daß ich hier den Empfehlungsbrief
Gleich übergeben kann."

So kam wohl ein Empfehlungsschreib'n
Nie in die rechte Hand,
Beim angeschwoll'nen Rinnenstein,
Im kolossalsten Brand.
Doch hat gefreut dies Späßchen mich,
Weil mir's noch nicht bekannt.
Ja schöne Seelen finden sich
Zu Wasser und zu Land!

161. Sehnsucht.

Ein Mädchen oder Weibchen
Wünscht Papageno sich,
Ach, so ein sanftes Täubchen
Wär' Seligkeit für mich!
Dann schmeckte mir Trinken und Essen,
Dann könnt' ich mit Fürsten mich messen,
Des Lebens als Weiser mich freu'n
Und wie im Elysium sein!

Ein Mädchen ꝛc.
Ach! kann ich denn keiner von allen
Den reizenden Mädchen gefallen?
Helf' mir doch eine aus der Noth,
Sonst gräm' ich mich wahrlich zu todt.

Ein Mädchen ꝛc.
Wird keine mir Liebe gewähren,
So muß mich die Flamme verzehren:
Doch küßt mich ein weiblicher Mund,
So bin ich gleich wieder gesund.

162. Rheinweinlied.

Ein Leben wie im Paradies
Gewährt uns Vater Rhein;
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß,
Doch süßer ist der Wein!
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh'
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläschen winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die vollen Flaschen leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und fordre taumelnd mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Linderung unserer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in's Elysium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut!
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, als meiner Königin,
Dies volle Deckelglas.
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt.

163. Die Fahrt in's Heu.

Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut,
Erkor sich ein Landmann zur Frau;
Doch sie war einem Soldaten gut,
Und bat ihren Alten einst schlau:
Er sollte doch fahren in's Heu,
Er sollte doch fahren in's —
Ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei,
Er sollte doch fahren in's Heu.

Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein?
Sie hat etwas auf dem Rohr.
Wart'! wart'! ich schirre die Rappen zum Schein
Und stelle mich hinter das Thor;

Ich thu', als führ' ich in's Heu!
Ich thu', als führ' ich in's —
Ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei!
Ich thu', als führ' ich in's Heu!

Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab,
So nett, wie ein Hofkavalier.
Das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab,
Und öffnet ihm leise die Thür'.
Mein Mann ist gefahren in's Heu!
Mein Mann ist gefahren in's —
Ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei!
Mein Mann ist gefahren in's Heu!

Sie drückte den blühenden Buben an's Herz,
Und gab ihm manch' feurigen Kuß.
Dem Bauer am Guckloch war schwül bei dem Scherz,
Er sprengte die Thür' mit dem Fuß:
Ich bin nicht gefahren in's Heu!
Ich bin nicht gefahren in's —
Ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei!
Ich bin nicht gefahren in's Heu!

Der Reiter, der machte sich, wie ein Dieb,
Durch's Fenster geschwind auf die Flucht;
Doch sie sprach bittend: Lieb Männchen, vergib!
Er hat mich in Ehren besucht.
Ich dachte, du führest in's Heu!
Ich dachte, du führest in's —
Ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei!
Ich dachte, du führest in's Heu!

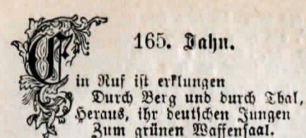
Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit
Gefahren in's Heu oder Gras,
Verbitt' ich, zum Henker! doch während der Zeit
Mir solchen verteufelten Spaß.
Da fahre der Teufel in's Heu!
Da fahre der Teufel in's —
Ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei!
Da fahre der Teufel in's Heu!

164. Einsam.

Einsam bin ich nicht alleine,
Denn es schwebt ja süß und mild
Um mich her beim Mondenscheine
Dein geliebtes theures Bild!

Was ich denke, was ich treibe,
Zwischen Freude, Lust und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei dir, mein Herz!

Unerreichbar, wie die Sterne,
Wonneblinkend, wie ihr Glanz,
Bist du nah, doch ach, so ferne,
Füllest mir die Seele ganz.



165. Jahn.

in Ruf ist erklungen
  Durch Berg und durch Thal,
Heraus, ihr deutschen Jungen
  Zum grünen Waffensaal.

Erwacht sind die Geister
  Aus schmählichem Tod,
Als uns der alte Meister
  Den deutschen Gruß entbot.

Da brausten die Flammen
  Von tapferem Muth,
Da schlugen sie zusammen
  In einer Seele Gluth.

Und ist auch versunken
  Das flammende Wort;
Es glüht ein guter Funken
  Noch in der Asche fort.

Uns flammt noch das Auge
  Von männlicher Lust,
Uns glüht vom Freiheitshauche
  Die freie, frohe Brust.

Uns soll nicht vergehen
  Der Funken der Nacht,
Bis einst der Freiheit Wehen
  Zur Flamme ihn anfacht;

Dann schweben uns wieder
  Die Geister voran,
Und deine Burg bricht nieder,
  Du alter Meister Jahn.



166. Der Kuckuk.

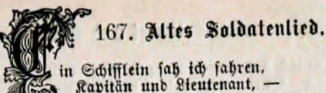
in Schäfermädchen weidete
Zwei Lämmchen an der Hand,
Auf grüner Flur, wo fetter Klee
In reicher Fülle stand;
Da hörte sie im dunklen Hain
Den Vogel Kuckuk lustig schrei'n:
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk.

Sie setzte sich in's weiche Gras
Und sprach gedankenvoll:
Ich will doch einmal seh'n zum Spaß,
Wie lang' ich leben soll.
Bis hundert sieben zählte sie,
Indeß der Kuckuk immer schrie:
Kuckuk 2c.

Da ward das Schäfermädchen toll
Und sprang auf aus dem Gras,
Nahm ihren Stab und lief voll Groll
Hin, wo der Kuckuk saß.
Der Kuckuk merkt's und zog zum Glück
Sich schreiend in den Wald zurück:
Kuckuk 2c.

Sie trieb ihn immer vor sich her
Und holt ihn doch nicht ein;
Und ging sie rückwärts, kam auch er
Schnell wieder hintend'rein.
Sie jagt ihn und verfolgt ihn weit,
Indeß der Kuckuk immer schreit:
Kuckuk 2c.

Sie lief tief in den Wald hinein,
Da ward sie müd' und sprach:
Ja, meinetwegen magst du schrei'n,
Ich lauf' nicht weiter nach.
Sie trat zurück, da trat hervor
Ihr Schäfer und rief ihr in's Ohr:
Kuckuk 2c.



167. Altes Soldatenlied.

Ein Schifflein sah ich fahren,
Kapitän und Lieutenant, —
Darinnen waren geladen
Drei brave Compagnieen Soldaten.
Kapitän und Lieutenant,
Fähnderich Sergeant,
Nimm das Mädel bei der Hand!
Soldaten, Kameraden!

Was sollen die Soldaten essen?
Kapitän und Lieutenant, —
Gebratene Fisch mit Kressen,
Das sollen die Soldaten essen.
Kapitän, Lieutenant 2c.

Was sollen die Soldaten trinken?
Kapitän und Lieutenant, —
Den besten Wein, der zu finden,
Den sollen die Soldaten trinken.
Kapitän, Lieutenant 2c.

Wo sollen die Soldaten schlafen?
Kapitän und Lieutenant, —
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müssen die Soldaten schlafen.
Kapitän, Lieutenant 2c.

Wo sollen die Soldaten tanzen?
Kapitän und Lieutenant, —
Vor Haarburg auf der Schanzen,
Da müssen die Soldaten tanzen.
Kapitän, Lieutenant 2c.

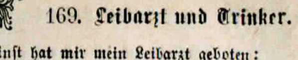
Wie kommen die Soldaten in den Himmel?
Kapitän und Lieutenant, —
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
Kapitän, Lieutenant 2c.

Wie kommen die Offiziers in die Höllen?
Kapitän und Lieutenant, —
Auf einem schwarzen Fohlen,
Da wird der Teufel schon Alle holen.
Kapitän, Lieutenant 2c.

168. Ein Schütz bin ich.

Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold,
In Deutschlands Gauen steht mein Ahnenschloß,
Ist nichts auch mein als Büchse, Schwert und Roß,
Sind doch die Mädchen stets dem Jäger hold;
So blick auch du den Jäger freundlich an,
Er fand vom Adlerhorst zu dir die Bahn.
Schmiegt sich die Taube kosend an dich an,
So denk auch manchmal an den Jägersmann.

Bald führt mich fort ein feindliches Geschick,
Denn nimmer ruht des Lebens wilde Jagd;
Dann denk ich wohl noch oft an dich zurück,
Wenn auch dein Herz nicht nach dem Jäger fragt;
Doch nimmer trügt mich wohl ein falscher Wahn,
Wand'l ich auch fern von dir auf fremder Bahn.
Schmiegt sich kosend die Taube an dich an,
So denkst auch du an deinen Jägersmann.



169. Leibarzt und Trinker.

Einst hat mir mein Leibarzt geboten:
Stirb, oder entsage dem Wein,
Dem weißen sowohl als dem rothen,
Sonst wird es dein Untergang sein.

Ich hab' es ihm heilig versprochen,
Auf etliche Wochen zwar nur:
Doch nach zwei so schrecklichen Wochen,
Vergaß ich den albernen Schwur.

Wie trefflich bekam mir die Speise,
Wie schlief ich so ruhig die Nacht:
Wie war ich so munter, so weise,
So fröhlich zum Sterben gemacht!

Tod, höre! man hat mir befohlen:
Stirb, oder entsage dem Wein!
Sieh, wann du willst, kannst du mich holen;
Hier sitz' ich und schenke mir ein!

170. Das Mutterauge.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem fremden Land,

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch' wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher sie beide vereint.

Doch sieh' — Freund Zollmann kennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter sich wendet, nach kurzem Gruß,
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm: —
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

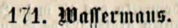
Doch sieh! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Thränlein hängt an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteg sein Mütterchen her:
„Gott grüß euch!" spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh! das Mütterchen schluchzet vor Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.



171. Wassermaus.

Eine Wassermaus und Kröte
Stiegen eines Abends spöte
Einen steilen Berg hinan.

Sprach die Wassermaus zur Kröte:
„Warum gehst du Abends spöte
Diesen steilen Berg hinan.“

Sprach zur Wassermaus die Kröte:
„Zum Genuß der Abendröthe
Geh ich heute Abend spöte
Diesen steilen Berg hinan.“

Dies ist ein Gedicht von Göthe,
Das er eines Abends spöte —
Auf dem Sopha noch ersann.



172. Was braucht man?

Ei, was braucht man um glücklich zu sein.
Das wird ja den Hals nicht kosten,
Wir miethen uns in en-Stübeken ein,
Da setzen wir en paar Stühlekens 'rein.
En Stübken, en Stuhl.

Mehr braucht man nich um glücklich zu sein.
En Tischken wird denn noch nöthig wohl sein,
In 'n Spindeken hangen die Kleider wir 'rein.
En Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.

Mehr braucht man nich 2c.
Zum Schlafen thut uns ein Bettchen auch noth,
En Spiegel brauchen wir, wie's liebe Brod.
En Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.

Mehr braucht man nich 2c.
Zum Kaffee muß auch en Känneken sein,
In 'n Töppken koch ich das Mittagsbrod 'rein
En Töppken, en Känn'ken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.

Mehr braucht man nich 2c.
An vier Kleederkens hab' ich genug,
Drei Häubken, zwei Hütken, en Umschlagetuch.
Vier Kleedken, drei Häubken, zwei Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känn'ken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.

Mehr braucht man nich ꝛc.
Schöne Ohrbommeln, das ist mein Juh
Und zum Tanzen grothnapelne Schuh.
Zwee Schühken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwei Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känn'ken, en Spiegel, en Beitken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.

Mehr braucht man nich, um glücklich zu sein,
Und das kann ja den Hals nicht kosten.

173. Kriegers Morgenlied.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu!
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth;
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott, in Gnaden
Schau her vom Himmelszelt!
Du selbst hast uns geladen,
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen
Und gib uns heute Sieg!
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Dann Klang von allen Thürmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust!
Es schallt auf allen Wegen
Ein frohes Siegsgeschrei;
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabei.

174. Es thuts halt nimmermehr.

Es anders auszudrücken,
Das ist halt gar zu schwer,
Doch wird es mir gelingen,
Das Sprichwort anzubringen:
Es thut's halt nimmermehr.

Man darf ja nur die Menschen
Betrachten hin und her —
Fast jeder will verzagen
Und alle hört man klagen:
Es thut's halt nimmermehr.

Die Zeiten werden schlechter,
Die Kassen werden leer,
Vier Pferde hielt Herr Proschke;
Jetzt sitzt er in 'ner Droschke:
Es thut's halt nimmermehr.

Sonst gab man einen Gulden
Für's Runterleuchten her,
Jetzt sagt man zu dem Mädel:
Gut Nacht, mein liebes Käthel,
Es thut's halt nimmermehr.

Mit der Musik besonders,
Da ist's jetzt ein Malheur.
Sonst sah man Kunst belohnen:
Geht's jetzt nicht mit Kanonen,
Es thut's halt nimmermehr.

175. Die drei Sterne.


s blinken drei freundliche Sterne,
In's Dunkel des Lebens hinein;
Die Sterne, sie funkeln so traulich,
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues, mitfühlendes Herz;
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verwehet der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder gesellt,
Und malt sich mit glühenden Strahlen
Zum ewigen Frühling der Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erst herein,
Dann klingts in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
In unsere Brust auch herein;
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe,
Sie schmücken die festliche Nacht;
Drum leb', wer das Küssen und Lieben
Und Trinken und Singen erdacht!

176. Der Jäger und sein Lieb.

s blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Trarah! trarah!
Und wandelte still durch Dickicht und Dorn,
Trarah! trarah!
Er schoß nicht Hasen, nicht Hühner noch Reh,
Denn ach, im Herzen war's ihm gar weh,
Trarah! trarah!
Seitdem er das Mägdlein sah!

Des Jägers verlockender Hörnerklang
Trarah! trarah!
Ihr tief daheim in die Seele drang,
Trarah! trarah!
Sie hüpft hinaus, wo das Hifthorn schallt,
Hinaus, hinaus in den grünen Wald,
Trarah! trarah!
O Jäger, dein Liebchen ist da!

Er drückt ihr das Händchen so weich und zart
Trarah! trarah!
Er drückt ihr die Lippen nach Jägersart,
Trarah! trarah!
„Und wolltest du wohl die Jägerin sein,
Du rosenrothes Herzliebchen mein?"
Trarah! trarah!
Das Mägdelein flüsterte: ja!

Die Locke pranget im grünen Kranz,
Trarah! trarah!
Die Hörner laden zum Hochzeitstanz,
Trarah! trarah!
Und selig liegt und liebewarm
Die Jägerin drauf in Jägers Arm,
Trarah! trarah!
Weiß nicht wie ihr geschah!

177. Die Wacht am Rhein.

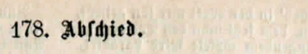
Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall;
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und Aller Augen blitzen hell;
Der Deutsche, bieder, fromm und stark,
Beschützt die heil'ge Landesmark;
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,
Da Heldenväter niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust!"
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand!
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind;
Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein
Wir Alle wollen Hüter sein!
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!



178. Abschied.



Es, es, es und es,
Es ist ein harter Schluß,
Weil, weil, weil und weil,
Weil ich aus Frankfurt muß!
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn,
Und wende mich, Gott weiß wohin;
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

Er, er, er und er,
Herr Meister, leb' er wohl!
Ich sag's ihm gerade in's Gesicht:
Seine Arbeit, die gefällt mir nicht!
So schlag' ich 2c.

Sie, sie, sie und sie,
Frau Meist'rin, leb' sie wohl!
Ich sag's ihr gerade in's Gesicht:
Ihr Speck u. Kraut, das schmeckt mir nicht!
So schlag' ich 2c.

Sie, sie, sie und sie,
Jungfer Köchin, leb' sie wohl!
Hätt' sie das Essen besser angericht't,
So wär' ich auch gewandert nicht!
So schlag' ich 2c.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Jungfern, lebet wohl!
Ich wünsche euch zu guter Letzt
Ein'n Andern, der meine Stell' ersetzt!
So schlag' ich 2c.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wohl!
Hab' ich euch was zu Leid gethan,
So bitt' ich um Verzeihung an!
So schlag' ich 2c.

179. Kein Glück noch Stern.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Es hatt' ein Knab' ein Mägdlein lieb,
Sie flohen gar heimlich vom Hause fort,
Es wußt's nicht Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

180. Der Soldat.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang;
Wie weit noch die Stätte, der Weg wie lang!
O wär' er zur Ruh' und alles vorbei!
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt,
Bei klingendem Spiele wird paradirt,
Dazu bin auch ich, auch ich kommandirt.

Nun schaut er auf zum letzten Mal
In Gottes Sonne freudigen Strahl, —
Nun binden sie ihm die Augen zu, —
Dir schenke Gott die ewige Ruh'!

Es haben die Neun wohl angelegt,
Acht Kugeln haben vorbeigefegt,
Sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz, —
Ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz.

181. Studentenleben.

Es gibt kein schöner Leben,
Als Studentenleben,
Wie es Bacchus und Gambrinus schuf,
In die Kneipen laufen
Und sein Geld versaufen,
Ist ein hoher, herrlicher Beruf.
Ist kein Moos in Bänken,
Ist doch Pump in Schenken.
Immer flott und dulci jubilo;
Denn ist's Geld verschwunden,
Wird ein Bär gebunden,
Bin ein kreuzfideler Studio.

Auch in Dorf und Städtchen
Sehn die jungen Mädchen
Stets den lebensheitern Burschen gern.
Vivant, die da lieben,
Gern das Küssen üben,
Ohne lange thöricht sich zu sperr'n.
Aber die da schmachten,
Nur platonisch trachten —
Ach, die liebe Unschuld thut nur so;
Denn so recht inwendig
Brennt es ganz unbändig,
Bin ein kreuzfideler Studio.

Will zum Contrahiren
Einer mich tuschiren,
Wird er flott gerümpelt, augenblicks:
„Bist ein dummer Junge!"
Und mit raschem Sprunge
Auf Mensur geht's im Paukantenwir.
Schleppfuchs muß die Waffen
Auf die Bude schaffen,
Quarten pfeifen, Schläger klingen froh.
Hat ein Schmiß gesessen,
Wird der Tusch vergessen,
Bin ein kreuzfideler Studio.

Onkel spricht: „das Raufen
Und das Kneipenlaufen
Nutzt dir beim Examen keinen Deut."
Doch dabei vergißt er,
Daß er ein Philister
Und daß jedes Ding hat seine Zeit.
Traun! das hieße lästern:
Schon nach zehn Semestern
Ein Examen! Nein! das geht nicht so!
Soll mich lassen schinden,
Wird sich später finden,
Bin ein kreuzfideler Studio.

Drum, das schönste Leben,
Ist das Burschenleben,
Als Philister denkt man gern noch dran.
Der ist zu bedauern,
Denn er muß versauern
In dem ewig gleichen Schlendrian.
Doch, wo Gläser blinken,
Mädchen freundlich winken,
Ruft der Bursch noch als Philister froh:
Werde hier auf Erden
Nie was anders werden,
Als ein kreuzfideler Studio.

182. Hans und Verene.

Es g'fallt mer nummen Eini,
Und selli g'fallt mer g'wiß!
O wenn i doch das Meidle hätt',
Es isch so flink, so bundersnett,
So bundersnett, so bundersnett,
I wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidle g'fallt mer,
Und 's Meidle hätt i gern!
'S hett allewil e frohe Mueth,
E G'sichtli het's, wie Milch und Bluet,
Wie Milch und Bluet,
Und Auge, wie 'ne Stern.

Und wenn i's sieh von witem,
Se stiegt mer 's Blut in's G'sicht;
Es wird mer über's Herz so chnapp,
Und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
Wohl d'Backen ab,
I weiß nit, wie mer g'schieht.

Am Zistig früeih bi'm Brunne,
So redt 's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer, Hans! was fehlt der echt?
Es isch der näume gar nit recht,
Nei, gar nit recht!"
I denk mi Lebtag dra.

I ha 's em solle sage,
Und hätti 's numme g'seit!
Und wenn i numme riicher wär,
Und wär mer nit mi Herz so schwer,
Mi Herz so schwer,
's gäb wieder G'legeheit.

Und uf und furt, jetz gangi,
's wird jätten im Salat,
Und sag em's, wenn i näume cha,
Und luegt es mi nit fründli a,
Nit fründli a,
So bin i morn Soldat.

En arme Kerle bin i,
Arm bin i, sell isch wohr;
Doch han i no nüt Unrechts tho,
Und sufer g'wachse wär i jo,
Des wär i jo,
Mit sellem hätt's ke G'fohr.

Was wispelt in de Hürste,
Was rüehrt si echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O b'hüetis Gott der Herr, i glaub,
I glaub, i glaub,
Es het mi näumer g'hört.

Do bin i jo, do hesch mi,
Und wenn de mi denn witt!
I hab's scho siederm Spöthlig g'merkt,
Am Zistig hesch mi völli b'stärkt,
Jo völli b'stärkt,
Und worum seisch's denn nit?

Und bisch nit rich an Gütle,
Und bisch nit rich an Gold,
En ehrli G'müeth isch über Geld,
Und schaffe chasch in Huus und Feld,
In Huus und Feld,
Und lueg, i bi der hold!

O Vreneli, was seisch mer,
O Vreneli, isch's so?
Du hesch mi usem Fegfüür g'holt,
Und länger hätt' i's nümme tolt,
Nei, nümme tolt,
Jo friili will i, jo!

183. Der weiße Hirsch.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.
Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die drei einen seltsamen Traum.

Erster: Mir hat geträumt, ich klopft an den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!

Zweiter: Und als er sprang in der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihm auf das Fell, piff, paff!

Dritter: Und als ich den Hirsch auf der Erde sah,
Da stieß ich so lustig in's Horn trarah!

So lagen sie da und sprachen, die Drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei
Und eh' die Jäger ihn recht geseh'n,
Da war er davon über Tiefen und Höh'n.
Husch, husch, piff, paff, trarah!

184. Fiducit.

Es hatten drei Gesellen
Ein fein Collegium,
Es kreiste gar fröhlich der Becher
In ihrer Mitte herum.

So saßen sie und tranken
Und waren froh und frei:
Des Weltalls Elend und Sorgen,
Die gingen an ihnen vorbei.

Da starb von den Dreien der Eine,
Der And're folgte ihm nach,
Und es bliebe der Dritte alleine
Im öden Jubelgemach.

Und wenn die Stunde gekommen
Des Zechens und der Lust,
Da thät er die Gläser füllen
Und sang aus voller Brust.

So saß er einst beim Mahle,
Und sang zum Saitenspiel;
Und zu dem Wein im Pokale
Eine helle Thräne fiel.

„Ich trink euch ein Schmollis, ihr Brüder,
Wie sitzt ihr so stumm und so still?
Was soll aus der Welt denn noch werden
Wenn Keiner mehr trinken will?"

Da klangen die Gläser dreie
Und wurden allmählig leer:
„Fiducit, du wackerer Zecher!"
Der trank keinen Tropfen mehr.

185. Gesang deutscher Männer.

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Heran, ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust;
Wir deutschen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich scheu'n vor Gram und Sorgen,
Uns freut Gefahr und Sturmesdrang.
Wir wollen beim fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen!

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
So liegt's auf Deutschland hart u. schwer,
Das Vaterland in Ketten.
Es gilt, die Hand an's Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Busen schlägt —
Das Vaterland zu retten!

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Wir schwör'n bei Allem, was heilig u. hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt,
Ob Allen er das Herz geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
So zieh'n Gefahren um uns her;
Drob lasset heut' uns sorgen!
Und was wir heut hier Kühnes geschafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Es zittert das Erdreich um uns her;
Drum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann Morgen auf und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland
Und der Feind zur Hölle gesunken!

186. Der Abschied.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden,
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden.

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas;
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf,
Das wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
Und hältst du sie recht innig werth,
Die Deine:
Es wird nur wenig Zeit wohl sein,
Da läßt sie dich so gar allein,
Dann weine!

187. Die drei Schneider.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein
Und kehrten beim Gastwirth zu Ingelheim ein,
Am Rhein, am Rhein.

Sie hatten im Sack keinen Heller mehr,
Doch dürstet jeden von ihnen so sehr
Nach Wein, nach Wein.

Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld,
Doch waren wir weit herum in der Welt,
Am Rhein, am Rhein.

Wir können ein Jeder ein Meisterstück,
Das lehren wir ihm, es bringt ihm Glück,
Für Wein, für Wein.

Ihr Burschen, ich will euer Narr nicht sein,
Ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim
Am Rhein, am Rhein.

Und könnt ihr nicht Jeder ein Meisterstück,
So brech' ich auch Jedem von euch das Genick
Mit Wein, mit Wein.

Der Erste nun fing einen Sonnenstrahl
Und fädelt ihn ein in die Nadel von Stahl,
Am Rhein, am Rhein.

Er näht ein zerbrochenes Weinglas zusamm',
Daß man auch die Naht nicht erkennen kann,
Im Wein, im Wein.

Der Zweite darauf eine Mücke fing,
Die grad' über seine Nase ging,
Am Rhein, am Rhein.

Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch,
So klein es auch war, er stopfte es doch,
Für Wein, für Wein.

Der Dritte, der nahm die Nadel zur Hand,
Und bohrte sie mächtig und tief in die Wand,
Am Rhein, am Rhein.

Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr,
Ich hab' es gesehen bei meiner Ehr',
Beim Wein, beim Wein.

Der Wirth sprach: So was hab' ich noch nie geseh'n,
Drum soll euch, ihr Bursch', auch mein Dank nicht entgeh'n,
Am Rhein, am Rhein.

Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll:
Da, Burschen, nun sauft euch toll und voll,
Im Wein, im Wein.

188. Bundeslied.



Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Lang vor uns gelebt und gelacht;
Den Ruhenden unter dem Rasen
Sei fröhlich der Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
Lang' nach uns des Lebens sich freu'n,
Uns Ruhenden unter dem Rasen
Den Becher der Fröhlichkeit weih'n.

Wir sitzen so traulich beisammen
Und haben uns Alle so lieb,
Erheitern einander das Leben;
Ach, wenn es doch immer so blieb!

Doch weil es nicht immer so bleibet,
So haltet die Freundschaft recht fest;
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

Und sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen doch nah'?
Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.



189. Jägers Lust.

Chor.

Es lebe was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd.

Einzelne.

Wie lustig ist's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch und Rehe springen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt!

Chor: Es lebe was auf Erden 2c.

Im Walde bin ich König,
Der Wald ist Gottes Haus,
Da weht sein starker Odem
Lebendig ein und aus.

Ein Wildschütz will bleiben,
So lang' die Tannen grün;
Mein Mädchen will ich küssen,
So lang' die Lippen glüh'n.

Komm, Kind, mit mir zu wohnen
Im freien Waldrevier,
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich ein Hüttchen dir!

Dann steig' ich nimmer wieder
In's graue Dorf hinab;
Im Walde will ich leben,
Im Wald grabt mir mein Grab!

190. So geht es in der Welt.

Es marschiren drei Regimenter wohl über den Rhein,
Ein Regiment zu Pferd, ein Regiment zu Fuß
Und auch ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein;
Ein schwarzbraun' Mädel war ganz allein.

Und als das schwarzbraun' Mädel vom Schlafe erwacht,
Da fing sie an zu weinen.

Ach, schönste Mad'moisell, was weinet Sie so sehr?
Ein junger Offizier von eurer Compagnie
Hat mir die Ehr' genommen.

Der Hauptmann, der war ein gar zorniger Mann,
Die Trommel ließ er rühren, den Galgen ließ er bau'n,
Den Fähndrich dran zu hängen.

Des Morgens, da kam dem Fähndrich seine Frau,
Ach Gott, wo ist mein Mann, wo ist er denn geblieben?

Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor
Hab'n ihn drei Dragoner erschossen.

So geht es in der Welt, so geht es in der Welt,
Wenn man verheirathet ist.



191. Ein Albumblatt.

Es rauscht in den Schachtelhalmen
Verdächtig leuchtet das Meer,
Da schwimmt mit Thränen im Auge
Ein Ichthyosaurus daher.

Ihn jammert der Zeiten Verderbniß,
Denn ein sehr bedenklicher Ton
War neuerlich eingerissen
In der Lias-Formation.

Der Plesiosaurus, der alte,
Er jubelt in Saus und Braus,
Der alte Pterodaktylus selber
Flog jüngst betrunken nach Haus.

Der Iguanodon, der Lümmel,
Wird frecher zu jeglicher Frist,
Schon hat er am hellen Tage
Die Ichthyosaura geküßt.

Mir ahnt eine Weltkatastrophe,
So kann es ja länger nicht geh'n!
Was soll aus dem Lias noch werden,
Wenn solche Dinge gescheh'n?

So klagt der Ichthyosaurus:
Da ward's ihm kreidig zu Muth.
Sein letzter Seufzer verhallte
Im Qualmen und Zischen der Fluth.

Es starb zu derselben Stunde
Die ganze Saurierei —
Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war's natürlich vorbei.

Und der uns hat gesungen
Dies petrefactische Lied,
Der fand's als fossiles Albumblatt
Auf einem Koprolith.

192. Eine alte Geschichte.

Einst saß in Sommertagen ein deutscher König am Rhein,
Er labte sich im Baden und trank den kühlen Wein,
Hat siegreich einst geschlagen im Osten blutigen Strauß,
Nun ruht er mit Behagen zu neuen Kämpfen aus.

Doch drüben auf Frankreichs Throne kocht einer alten Groll,
Der aller Listen Meister und aller Ränke voll,
Sein Thron will aus den Fugen, den leimt er gern mit Blut,
Und dünchte seinen Augen das Land am Rheine gut.

Und als er heimlich gerüstet, da greift er rasch zur Wehr,
Ergoß durch Lotharingen sein wildes, wüstes Heer;
Der Deutsche will's nicht glauben, er glaubt an Ehr und Treu,
Jetzt steht er auf im Zorne, die Mähnen schüttelt der Leu.

Er ruft des Reiches Fürsten, die stehen für einen Mann:
Der Schimpf, der dir geboten, ist Allen angethan,
Wir leisten Heeresfolge, wir rollen die Banner auf,
Wir sammeln unsre Völker, wir kommen all' zu Hauf!"

Da schickt der König Boten dem welschen Widerpart:
„Nicht Ueberfall und Treubruch ist deutscher Brauch und Art.
Du brichst den Krieg vom Zaune, du sollst ihn haben, den Krieg,
Gott richte unsre Sache und helfe dem Rechte zum Sieg!"

Und wie die Bäche zu Strömen, die Ströme sich sammeln zum Meer
So fluthet aus allen Gauen zusammen das deutsche Heer.
Schnurstracks Paris entgegen wälzt es den Siegeslauf,
Pflanzt auf Montmartres Höhen des Reiches Adler auf.

Und als zum Kreuz gekrochen der welsche Schalk und Schelm,
Da schmückte der Heldenkönig mit Eichenlaub den Helm,
Zog neu mit seinem Schwerte des deutschen Reiches Mark,
Und sprach: Habt Dank, ihr Fürsten, die Eintracht macht uns stark!

Und fragt ihr mich nach Namen: Wer, wo und wie und wann?
So wißt: Otto der Zweite, so hieß der deutsche Mann,
Der welsche Schelm und Räuber, der aber hieß Lothar,
Neunhundertachtundsiebzig schrieb man in selbem Jahr.

Es ist eine alte Geschichte und ist kein neues Gedicht,
Bei Giesebrecht, dem Meister, da lest ihr den Bericht;
Es ist eine alte Geschichte, doch wird sie immer noch neu,
Von welschem Trug und Tücke, von deutscher Kraft und Treu.



193. Der Baum im Odenwald.

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grune Aeſt,
Da bin ich wohl viel tausendmal
Bei meinem Schatz gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderschön,
Ich und mein Schätzel horchen auf
Wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh'
Wohl auf dem höchsten Zweig!
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest
Wohl auf dem grünen Baum;
Ach, Schätzel, bin ich bei dir gwest,
Oder ist es nur ein Traum.

Und als ich wieder kam zu ihr,
Verdorret war der Baum;
Ein and'rer Liebster stand bei ihr!
Ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum, der steht im Odenwald
Und ich bin in der Schweiz!
Da liegt der Schnee so kalt! so kalt!
Mein Herz es mir zerreißt,



194. Die drei Reiter.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
Feinsliebchen, die schaute zum Fenster hinaus, ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich' mir dein goldenes Ringelein!
Ade, ade, ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh!

Und der uns scheidet, der ist der Tod, ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth, ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die konnten sich machen viel Zeitvertreib!
Ade, ade, ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh!

Es scheidet das Kindlein in der Wiegen, ade!
Und werd' ich mein schwarzbraunes Mädel kriegen? ade!
Und ist es nicht morgen, ach wär' es doch heut,
Es macht uns allbeiden gar große Freud!
Ade, ade, ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh!

195. Jägers Heil und Unheil.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur,
Hinab in den dunkeln Wald:
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute wurde es bald.
Drauf kehrt er nach Hause mit Jagdgesang,
Mit lautem Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Zum Liebchen kehrt er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt.
Sie hatte bereitet das Mahl:
Ihr Bette war mit Blumen geschmückt,
Mit Wein gefüllt der Pokal.
Da schloß sie an's Herze der Jägersmann,
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah, trarah, trarah!
An Liebchens treuer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er sein Jagdgeschoß,
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur,
Da folgte der Jäger des Wildes Spur,
Trarah, trarah, trarah!
Und dacht' an Liebchen heim.

Und als er einst nach Hause ritt,
Da war's ihm im Herzen so schwer;
Es war ihm, als fänd' er sein Liebchen nit,
Als säh' er sein Liebchen nicht mehr.
Wohl stimmt er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Doch Liebchen hört ihn nicht!

Der Jägersmann trat in's Hüttchen sein,
Da stand kein Mahl bereit:
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Bett mit Blumen bestreut.
Ach, draußen im Garten vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß:
O weh, o weh, o weh!
Herzliebchen sein war todt.

Da zäumt' er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei;
Drauf stimmt er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Und ging zum Liebchen heim.

196. Das Wirthshaus am Rhein.

Es steht ein Wirthshaus an dem Rhein,
Da kehren alle Fuhrleut ein.
Frau Wirthin sitzt am Ofen,
Die Fuhrleut um den Tisch herum,
Die Gäste sind besoffen.

Die Wirthin hat auch einen Mann,
Der spannt' den Fuhrleut selber an,
Er schenkt vom allerbesten
Ulrichssteiner Fruchtbranntwein
Und setzt ihn vor den Gästen.

Die Wirthin hat auch eine Magd,
Sie sitzt im Garten und pflückt Salat,
Sie kann kaum erwarten,
Bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt,
Da kommen die Soldaten.

Die Wirthin hat auch einen Knecht,
Und was er that, das ist ihr recht,
Er thut sie caressiren;
Des Morgens, wenn er früh aufsteht,
Kann er kein Glied mehr rühren.

Und als das Glöcklein zwölfe schlug,
Da hatte sie noch nicht genug;
Da fing sie an zu weinen,
Mit ei, ei, ei und ach, ach, ach!
Nun hab' ich wieder keinen.

Und wer hat wohl dies Lied gemacht!
Zwei Soldaten auf der Wacht,
Ein Tambour und ein Pfeifer,
Und wer das Lied nicht weiter kann,
Der fang es an zu pfeifen.

197. Trink-Wahlspruch.

Es ward einmal geschlagen
Bei Bell-Alliance die Schlacht,
Und die, die dort gefallen,
Deckt tiefe dunkle Nacht.
Ein Trost ist übrig blieben,
Der durch das Dunkel bricht,
Es stirbt die alte Garde,
Doch sie ergibt sich nicht.

Und sind wir auch gefallen,
Besiegt vom edlen Bier,
Steh'n wir, Walhalla's Helden,
Doch morgen wieder hier,
Und trinken dann von Neuem,
Und unser Wahlspruch spricht:
Es trinkt die alte Garde,
Doch sie betrinkt sich nicht.

Wohlauf, hier ist die Garde,
Hier ist la belle Alliance,
Und dicht gereiht die Schaaren
Der tapfern la Vaillance!
Viel Freunde sind gefallen,
Der letzte sterbend spricht:
Es trinkt die alte Garde,
Doch übergibt sich nicht!



198. Die Ratte.

Es war eine Ratte im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doctor Luther;
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt,
Da war so eng ihr in der Welt,
Als hätt' sie Lieb' im Leibe.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Sie soff aus allen Pfützen,
Zernagt, zerkratzt das ganze Haus,
Wollt' nichts dem Jammer nützen;
Sie that gar manchen Aengstesprung,
Bald hat das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Heerd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergift'rin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätt' sie Lieb' im Leibe.



199. Tragische Geschichte.

Es war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing:
Er wollt' es anders haben.
Ja, ja! ho, ho!
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn, wie fang ich's an?
Ich dreh mich um, so ist's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders rum,
'S wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Er thut nichts Guts, er thut nichts Schlechts —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, mit einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

200. Der König in Thule.



Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldenen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zum Sterben,
Zählt' er seine Städt im Reich,
Gönnt' Alles seinen Erben.
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
In hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken,
Und sinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm sinken —
Trank nie einen Tropfen mehr.

201. Der Abgewiesene.

Es waren 'mal drei Gesellen,
Die thäten sich was erzählen,
Sie hielten unter sich
Wohl einen weisen Rath,
Wer unter ihnen wohl
Das schönste Mädchen hat.

Da war auch einer drunter,
Und nichts verschweigen kunnt er
Dem hat' auf diese Nacht,
Sein Liebchen zugesagt,
Daß er bei ihr sollt sein
In stiller, trauter Nacht.

Des Morgens um halb viere
Klopft er an ihre Thüre;
Er klopft ganz leise an
Mit seinem Siegelring:
Schläfst oder wachest du,
Herzallerliebstes Kind?

Mag schlafen oder wachen,
Ich thu' dir nicht aufmachen,
Geh' du nur immer hin,
Wo du gewesen hast,
Und binde deinen Gaul
An einen dürren Ast.

Wo soll ich denn hinreiten?
Es schlafen alle Leuten,
Es schlafen alle Leut',
Vieh, Menschen, Weib und Kind,
Es regnet und es schneit
Und weht ein kühler Wind.

Das thut mich gar nicht rühren,
Daß dir thut das passiren,
Denn wer ein Mädel hat
Und sagt es Jedermann,
Der klopft denn auch, wie du,
Sehr oft vergebens an.

Da sprachen die Herren Hausknechte:
Dem Kerl geschieht ganz rechte;
Hätt' er geschwiegen still
Un's Maul gehalten sein,
So wär' er heute Nacht
Beim schönsten Mägdelein.

202. Des Königs Floh.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh;
Er liebt ihn gar nicht wenig,
Als wie sein'n eignen Sohn;
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatt' Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' ein'n großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof auch große Herr'n.

Auch Herr'n und Frau'n am Hofe,
Die waren sehr geplagt.
Die Kön'gin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

203. Die drei Käferknaben.

Es waren einmal drei Käferknaben,
Die thäten mit Gebrumm, brumm, brumm,
In Thau ihr Schnäblein tunken,
Und wurden so betrunken,
Als wär's ein Faß mit Rum.

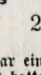
Da haben sie getroffen an
Eine wunderschöne Blum', Blum',
Blum',
Da wurden die jungen Käfer
Alle drei verliebte Schäfer
Und flogen um sie herum.

Die Blume, die sie kommen sah,
War g'rade auch nicht dumm, dumm,
dumm,
Sie war von schlauem Sinne
Und rief die Base Spinne:
„Spinn' mir ein Netzlein um!"

Die Base Spinne kroch herum
Und macht die Beine krumm, krumm
krumm,
Sie spann ein Netz so feine
Und setzte sich dareine,
Und saß da mäuschenstumm.

Und als die Käfer kamen an
Mit zärtlichem Gebrumm, brumm,
brumm,
Sie sind hineingeflogen
Und wurden ausgesogen,
Half ihnen kein Gebrumm.

Das Blümlein aber lachend sprach,
Und kümmert sich nicht d'rum, d'rum, drum;
„So geht's, ihr lieben Käfer,
So geht's, ihr lieben Schäfer,
Trotz allem Summ und Brumm!"



204. Bestrafte Untreue.

Es war einmal ein Mädel,
Das hatten zwei Knaben lieb,
Der eine war ein Schäfer,
Der and're war des Amtmanns Sohn.

„Ach Mutter, liebste Mutter,
Geb' Sie mir guten Rath!"
„„Laß du den Schäfer fahren
Und nimm des Amtmanns Sohn!""

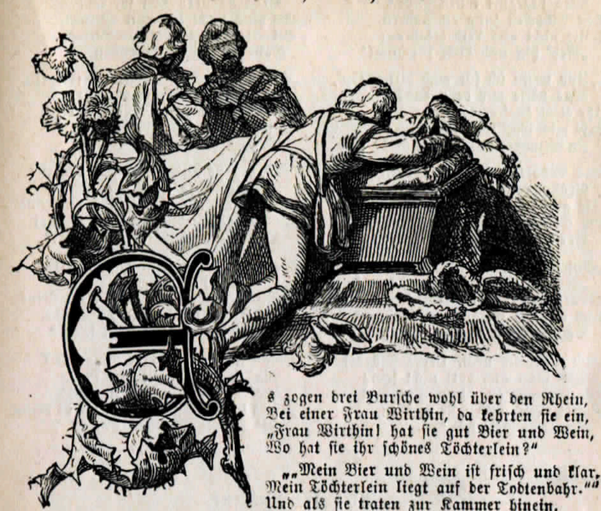
„„Der Böse wird dich holen
An deinem Hochzeitstag!""
Und als sie saßen zu Tische,
Da kam ein großer Herr.

Was wird man dem Herrn aufgetragen
Ein gut Glas rothen Wein?
Ich will ja nichts begehren,
Als tanzen mit der Braut.

Und als er dreimal um und um,
Mit Jammer und mit Graus,
Fuhr er als Ungeheuer
Mit ihr zum Fenster 'naus.

Da drunten in Amtmanns Garten,
Da stand ein Feigenbaum,
Da hat er sie zerrissen
Mit seinen Feuerklau'n.

205. Der Wirthin Töchterlein.



Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein,
„Frau Wirthin! hat ſie gut Bier und Wein,
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.““
Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie auf einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück,
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick,
„Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit!“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab und weinte dazu:
„Ach, daß du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr!“

Der dritte hub ihn wieder ſogleich,
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:
„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit!“

206. Treue.

Es waren einmal drei Reiter gefang'n,
Gefangen waren ſie;
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret
Im ganzen röm'ſchen Reich.

Und als sie auf die Brücke kam'n,
Was begegnet ihnen allda?
Ein Mädchen jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh' hin und bitte für uns!"

„„Und wenn ich für euch bitten thu',
Was hälfe mir denn das?
Ihr zieht in fremde Lande,
Laßt mich wack'res Mägdelein in Schanden,—
In Schanden lasset ihr mich!""

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie ging wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Vor des Hauptmanns Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Hauptmann mein!
Ich hab' eine Bitte an euch:
Wollet meiner Bitte gedenken
Und mir die Gefang'nen losschenken,
Dazu mein'n eig'nen Schatz!"

„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
Das kann und darf nicht sein!
Die Gefangenen, die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
Dazu die Seligkeit."

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie ging wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor's Gefangnenhaus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein,
Gefangen bleibt ihr allhier;
Ihr Gefangnen, ihr müsset sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit." —

Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
Ein Hemd, so weiß wie Schnee.
„Sieh' da, du Hübscher und du Feiner,
Du Herzallerliebster und du Meiner,
Das soll dein Sterbekleid sein!"

Was zog er von seinem Fingerlein?
Ein güld'nes Ringelein.
„„Sieh' da, du Hübsche und du Feine,
Du Herzallerliebste und du Meine,
Das soll mein Denkmal sein."" —

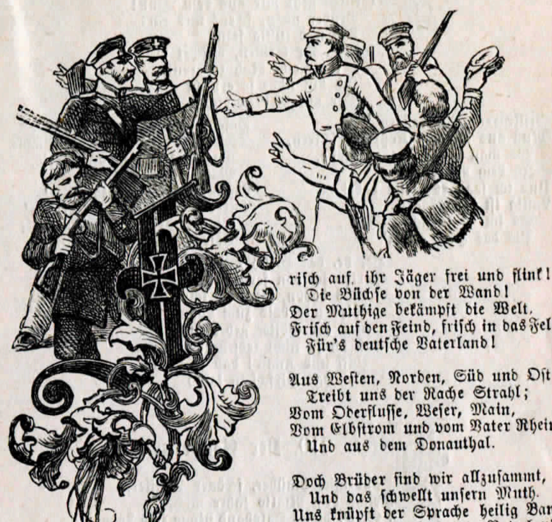
„Was soll ich mit dem Ringelein?
Was soll ich damit thun?" —
„„Leg' du es in deinen Kasten,
Laß es liegen, laß es ruhen, laß es rasten,
Bis an den jüngsten Tag!""

207. Die Untreue.

Ewig will ich dir gehören!
Ach, so sprach ihr süßer Mund!
„Keine Macht soll je zerstören
Unsrer Liebe treuen Bund!"
Doch die Ungetreue wendet
Schnell von mir ihr Herz,
Ach, wie gern wollt' ich mich überreden:
Bloße Täuschung sei mein Schmerz.

Ehre soll allein mich leiten,
Und ich will die Falsche flieh'n,
Da, wo Männer muthig streiten,
Hin zum Kampf, zu Schlachten zieh'n!
Ja, dem Herz, muß es sie hassen,
Fällt es dennoch schwer,
Sie auf immer zu verlassen,
Denn, ach! ich liebte sie zu sehr!

208. Frisch auf, ihr Jäger!



Frisch auf, ihr Jäger frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt,
Frisch auf den Feind, frisch in das Feld,
Für's deutsche Vaterland!

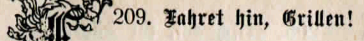
Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl;
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusammt,
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.

Nicht zum Erobern ziehen wir
Vom väterlichen Herd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht:
Das ist des Blutes werth!

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sei euer Schild;
Bezahlen wir's mit unser'm Blut!
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum muntre, Jäger, frei und flink,
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!



209. Fahret hin, Grillen!

Fahret hin, fahret hin,
Grillen geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein, schenk uns ein!
Laß uns lustig sein!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut!
Ich bin nicht so erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grillisiren, Phantasiren
Muß aus meinem Kopf marschiren,
Wo man blas't, trarah blas't,
In dem Waldpalast.
Und ich sag: es bleibt dabei,
Lustig ist die Jägerei.
So im Wald sich aufhalt',
Bis das Herz erkalt'.

Hasen, Füchse, Dachsen, Lüchse
Schieß ich oft mit meiner Büchse,
Das vertreibt manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier',
Wilde Schwein und Tigerthier'
Sind nicht frei von dem Blei
Edler Jägerei.

He, he, he! Hirsch und Reh
Dorten ich von ferne seh';
Eins davon, weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff und Knall! daß es schall',
Daß das Hirschlein fall'!

210. Der Gondelier.

Fahr mich hinüber, schöner Schiffer,
Nach dem Rialto fahre mich,
Sieh', dieses Halsband nimm zum Lohne,
Ich hab' es längst bestimmt für dich! —
Der Schiffer spricht: Nein, Gianetta!
Der Lohn ist wahrlich gar zu klein,
Und soll ich dich hinüber fahren,
So kann's um diesen Preis nicht sein.

Fahr' mich hinüber, schöner Schiffer,
Ich weiß ein wunderlieblich Lied,
Das sing ich dir, indeß die Gondel
Dahin auf leichter Welle zieht. —
Der Schiffer spricht: Nein, Gianetta!
Ich fahre nicht um solchen Lohn,
Was hälfe mir dein schönstes Liedchen,
Der süße Klang ist schnell entfloh'n.

Nimm diesen Rosenkranz zum Lohne,
Es ist das Beste, was ich hab',
Der Bischof ihm am Ostertage
Den Segen und die Weihe gab. —
Der Schiffer spricht: Nein, Gianetta,
Der Rosenkranz genügt mir nicht!
Hast du nichts Besseres mir zu geben,
Du holdes Engelsangesicht?

Doch seh' ich dort die Gondel schwimmen,
Schnell über die bewegte Fluth,
Und drinnen sitzt mit Gianetta
Der Schiffer froh und wohlgemuth;
Sie landen an und Gianetta,
Sie eilet schnellen Schritts davon.
Was hat dem Schiffer sie gegeben?
Er war zufrieden mit dem Lohn.

211. Mein Heimathland.

Fern im Süd das schöne Spanien,
Spanien ist mein Heimathland,
Wo die schattigen Kastanien
Rauschen an des Ebro Strand;
Wo die Mandeln röthlich blühen,
Wo die goldene Traube winkt,
Und die Rosen schöner glühen
Und das Mondlicht goldner blinkt.

Längst schon ging ich mit der Laute
Traurig hin von Haus zu Haus:
Ach! kein holdes Auge schaute
Freundlich 'mal nach mir hinaus.
Spärlich reicht man mir die Gaben,
Mürrisch heißet man mich gehn,
Ach, mich armen braunen Knaben
Will kein Einziger verstehn.

Dieser Nebel drückt mich nieder,
Der die Sonne mit entfernt.
Alle meine lust'gen Lieder
Hab' ich lange schon verlernt —
Und in alle Melodien
Schleicht der eine Klang sich ein:
Nach der Heimath möcht' ich wieder,
In das Land voll Sonnenschein.

Meines Herzens sehnend Klagen,
Länger halt ich's nicht zurück.
Will ja jeder Lust entsagen,
Nur laßt mir mein Heimathglück.
Fort nach Süden, fort nach Spanien,
In das Land voll Sonnenschein.
Unter schattigen Kastanien
Will ich einst begraben sein.

212. Kosziusko.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt.
Ja, wohl könnte ich Geister beschwören,
Die der Acheron besser verschlingt.
Aus dem Leben mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe mit Lorbeer umlaubt,
Hab ich nichts, hab ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und das alternde Haupt.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
Selbst des Jünglings hochklopfende Brust
Hat im liebeglühenden Norden
Ihrer Liebe entsagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umschnaubt,
Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und das alternde Haupt.

In Amerika sollte ich steigen,
Doch in Polen entsagt' ich der Welt.
Lasset mich meinen Namen verschweigen,
Ich bin nichts als ein sterbender Held.
O, mein Vaterland! dich nur beklag' ich!
Ja, du bist deines Glanzes beraubt. —
Dich beweinend, zum Grabe hin trag' ich
Meine Ehr' und mein sinkendes Haupt.

213. Ballade.



Freifrau von Droste Vischering,
Vi va Vischering,
Zum heil'gen Rock nach Triere ging,
Tri tra Triere ging;
Sie kroch auf allen Vieren,
Dies that sie sehr geniren,
Sie wollt' gern ohne Krücken
Durch dieses Leben rücken.

Sie schrie, als sie zum Rocke kam,
Ri ra Rocke kam,
Ich bin an Händ' und Füßen lahm,
Fi fa Füßen lahm,
Du Rock bist ganz unnäthig,
Drum bist du auch so gnädig;
Hilf mir mit deinem Lichte,
Ich bin des Bischofs Nichte.

Drauf gab der Rock in seinem Schrein,
Si sa seinem Schrein,
Mit einmal einen hellen Schein,
Hi ha hellen Schein.
Gleich fährts ihr in die Glieder,
Sie kriegt das Laufen wieder;
Getrost zog sie von hinnen,
Die Krücken ließ sie drinnen.

Freifrau von Droste Vischering,
Vi va Vischering,
Noch selbgen Tag zum Tanze ging,
Ti ta Tanze ging.
Dies Wunder göttlich grausend
Geschah im Jahre Tausend
Acht hundert vierundvierzig,
Und wer's nicht glaubt, der irrt sich.

214. Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!
Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem luſt'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Iſt dein Aufenthalt!
Ach! das iſt ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein ſtilles Weben
Wonnig uns durchdringt;

Wenn die Blätter rauſchen
Süßen Freudensgruß,
Wenn die Blicke tauſchen
Liebeswort und Kuß.
Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnſucht auf.

Aus den ſtillen Kreiſen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweiſen,
Was es denkt und nimmt.
Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld,
Auch in jener harten,
Steinerbauten Welt.

Wo ſich Gottes Flamme
In ein Herz geſenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo ſich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Muthig ſich verbinden,
Weilt ein frei Geſchlecht.

Hinter dunkeln Wellen,
Hinter ehr'nem Thor
Kann das Herz noch ſchwellen
Zu dem Licht empor;
Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebſten fallen,
Wenn die Freiheit ruft!

Da iſt rechtes Glühen,
Friſch und roſenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.
Wolleſt auf uns lenken
Gottes Lieb' und Luſt,
Wolleſt gern dich ſenken
In die deutſche Bruſt!



Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!
Freiheit, holdes Weſen,
Gläubig, kühn und zart!
Haſt ja lang erleſen
Dir die deutſche Art.

215. An die Freude.

Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium!
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürſtenbrüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.
Seid umſchlungen, Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen!

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund! —
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund!
Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod:
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.
Ihr stürzt nieder, Millionen!
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt.
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur;
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.
Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen!

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.
Duldet, muthig, Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen!

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's, ihnen gleich zu sein;
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreu'n!
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verzieh'n:
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn!
Unser Schuldbuch sei vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder, über'm Sternenzelt
Richtet Gott — wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth. —
Brüder, fliegt von euern Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist;
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen;
Dieses Glas dem guten Geist,
Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraph Hymne preist, —
Dieses Glas dem guten Geist
Ueber'm Sternenzelt dort oben.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut, —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!
Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr sein!
Eine heitere Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder, einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

216. Klärchens Lied.



Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein,
Hangen und bangen in schwebender Pein,
Himmelan jauchzen, zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Thränen auf Erden, ach! fließen so viel!
Kummer belastet so manches Gefühl,
Schwermuth macht Herzen zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist 2c.

Veilchen und Rosen im Garten verblüh'n,
Jugend und Anmuth im Leben entflieh'n,
Ahnung und Hoffnung den Himmel oft trübt,
Glücklich allein ist 2c.

Geister beschwören den heiligen Bund,
Liebevoll schwört ihn der rosige Mund,
Ewiger Treue das Herz sich ergibt,
Glücklich allein ist 2c.

Winket das Schicksal, so ruft uns das Grab,
Alles, was athmet, sinkt endlich hinab.
Selig, wenn Liebe den Todtenkranz gibt,
Glücklich die Seele, die sterbend noch liebt.

217. Freut euch des Lebens.



Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Man schafft so gern sich Sorg und Müh,
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.
Freut euch des Lebens 2c.

Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,
Und laut der Donner um uns brüllt,
So scheint am Abend nach dem Sturm
Die Sonne doch so schön!
Freut euch des Lebens 2c.

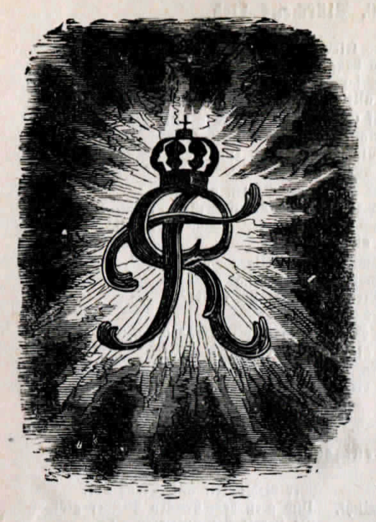
Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
Genügsamkeit im Gärtchen zieht,
Dem schießt sie bald zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte bringt.
Freut euch des Lebens 2c.

Wer Redlichkeit und Treue übt,
Und gern dem ärmern Bruder gibt,
Da siedelt sich Zufriedenheit
So gerne bei ihm an.
Freut euch des Lebens 2c.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
Und Mißgeschick sich plagt und drängt,
Da reicht die Freundschaft schwesterlich
Dem Redlichen die Hand.
Freut euch des Lebens 2c.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
Und streut ihm Blumen bis an's Grab,
Sie wandelt Nacht in Dämmerung
Und Dämmerung in Tag.
Freut euch des Lebens 2c.

So ist des Lebens schönstes Band,
Schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand,
So wallt man froh, so wallt man leicht
In's bessere Vaterland.
Freut euch des Lebens 2c.



218. Fridericus Rex.

ridericus Rex, unſer König und Herr,
Der rief ſeine Soldaten alleſammt in's Gewehr,
Zweihundert Bataillons, und an die tauſend Schwadronen,
Und jeder Grenadier kriegte ſechzig Patronen.

Ihr tollen Jungens, ſprach Seine Majeſtät,
Daß jeder in der Bataille ſeinen Mann mir ſteht;
Sie gönnen mir nicht Schleſien und die Grafſchaft Glatz
Und hundert Millionen in meinem Schatz.

Die Kaiſ'rin hat ſich mit den Franzoſen alliirt,
Und das römiſche Reich gegen mich revoltirt;
Die Ruſſen ſind gefallen in Preußen ein;
Auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landeskinder ſein.

Meine Generale, Schwerin und der Feldmarſchall Keith
Und der Generalmajor von Ziethen ſind allemal bereit.
Potz Mohren, Blitz und Kreuz=Element,
Wer den Fritz und ſeine Soldaten noch nicht kennt.

Nun Adieu, Luiſe, wiſch ab dein Geſicht,
Eine jede Kugel, die trifft ja nicht;
Wenn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel macht ein weit größeres noch;
Die Kugeln ſind alle von Eiſen und Blei,
Und manche Kugel geht Manchem vorbei.

219. Reiterlied.

Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen;
Im Felde, da ist der Mann noch was werth
Da wird noch das Herz gewogen;
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrscht und die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte;
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Aengsten er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen,
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen so lasset uns heut'
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er, den Schatz zu erheben;
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Die sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste;
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weinet die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren;
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
D'rum wohl, wer den Degen jetzt führet
Und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt,
Ihr haltet die Welt und regieret!
Es steht keine Krone so fest und so hoch,
Der muthige Springer erreichet sie doch.

D'rum frisch Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust zum Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.



220. Jagdlied.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Frisch auf, in's freie Feld!
Es fängt schon an zu tagen,
Das Waidwerk mir gefällt.
Auf, bei den frohen Stunden,
Mein Herz, ermunt're dich!
Die Nacht ist schon verschwunden
Und Phöbus zeiget sich.

Seht, wie das Heer der Sternen
Den schönen Glanz verliert,
Und wie sie sich entfernen,
Wenn sich Aurora rührt.
Auf, ladet eure Röhre
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zur Ehre
Ein frohes Jagdgeschrei.

Das Moos ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus.
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus.
Auf, laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh',
Wir eilen mit Vergnügen
Dem grünen Walde zu.

221. Aus Preciosa.

Frischer Muth, leichter Sinn
Führet uns durch's Leben hin;
Heute dort und morgen hier,
Wald und Flur das Nachtquartier.
Frischer Muth, leichter Sinn
Führet uns durch's Leben hin.

Ohne Sorg', ohne Plag',
Schwindet jeder neue Tag.
Sang und Rebensaft erquickt,
Und fein Liebchen uns beglückt,
Ohne Sorg', ohne Plag',
Schwindet jeder neue Tag.

222. Wanderlied.

Frisch, Kameraden, laßt uns ziehen!
Leert den letzten Tropfen Wein!
Wandern ist Leben, süß das Mühen,
Schön die Welt im goldnen Schein!
Vorwärts! nimmer zurück!
Auf Berg und Thal weilt froh der Blick.
Vorwärts, fern ist das Ziel!
Die Flasche her! der Wein ist kühl!
Glöcklein thut läuten,
Wandrer begleiten
Glück solls bedeuten;
Am Ziel der Bahn rufts: Freund, halt an!
Heim dann! wie thut michs verlangen,
Liebchen, dich treu zu umfangen!
Wirst du mich liebend empfangen?
O selig ruh ich dann aus an deiner Brust!

223. Marschlied.

Frisch, ganze Compagnie, mit lautem Sing und Sang!
Bei froher Lieder Klang wird nie der Weg zu lang!
Links, rechts, streng im Takt,
Reih'n fest angepackt,
Rasch voran, Mann an Mann, uns're frohe Bahn.
La la la la la la!

Sang, Lieb' und Freude führen uns heute.
Uns're lust'ge Compagnie wandert so, spät und früh,
Durch die weite Welt, wohin es ihr gefällt,
In die Welt, in die weite Welt.
Schrumm!

Winkt an einem netten Haus uns ein schöner Fichtenstrauß,
Schnell hinein, Bier und Wein schenket fröhlich ein!
Kommt ein feines Mägdelein, schau'n wir auch nicht grämlich drein,
Wird charmirt, attakirt, manches Herz gerührt.
La la la la la la!

224. Zitherbubens Morgenlied.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut,
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Husch, husch mit leichtem Sinn,
Ueber die Fläche hin!
Schaffe sich Unverstand
Sorgen um gold'nen Tand!

Ueberall Sonnenschein,
Quellen und Blümelein,
Lauben und Baumesdach,
Vogelsang, Rieselbach.

Griesgram sieht alles grau,
Freude malt grün und blau,
Rings wo der Himmel thaut,
Frohsinn sein Nestchen baut.

Ueberall Meer und Land,
Frische Luft, Freundeshand,
Ehrlich und leichtes Blut,
Mägdlein, ich bin dir gut!

Leben bist doch so schön,
Morgens auf gold'nen Höh'n,
Schattenspiel an der Wand!
Schau' doch den bunten Tand!

225. Champagnerlied.

Fünfmal hunderttausend Teufel
Kamen einstens in die Welt,
Aber, ach! die armen Teufel
Hatten keinen Heller Geld.
Alle fingen an zu winseln,
Alle fingen an zu schrei'n,
Keiner von den armen Pinseln
Wußte weder aus noch ein.

Satanas, der alte Teufel,
Lachte sich fast lahm und krumm,
„Gott im Himmel. diese Teufel
Sind doch wirklich gar zu dumm."
Alle kratzten sich die Ohren,
Jeder ist ganz desperat,
„Jemine! wir sind verloren,
Weiß denn Niemand guten Rath"?

Da sprach Pipifax der Kleine:
„Ihr seid dumm wie Bohnenstroh,
Ich allein, ja ich alleine,
Bin ein Teufel comme il faut!
Ihr habt Durst und nichts zu trinken,
Freilich ist das Höllenqual;
Seht ihr dort nicht Fenster blinken?
Dorten winkt uns der Pokal.

„Seht, dort ist der Rathhauskeller,
Dort quartieren wir uns ein;
Haben wir auch keinen Heller,
Hat der Wirth doch guten Wein.
Sind die Thüren auch verschlossen,
Wer von euch verzaget noch?
Wir marschiren unverdrossen
Alle durch das Schlüsselloch."

Hurrah! schrieen alle Teufel
Und spazierten stracks hinein,
Leerten schnell zehntausend Flaschen,
Von dem allerbesten Wein,
Sangen d'rauf im wilden Chore:
Nichts geht über Lieb und Wein,
Und sie tranken con amore
In die späte Nacht hinein.

Als der Hahn fing an zu krähen
Und die Flaschen alle leer,
Und die Teufel schon betrunken,
Da kam Satanas daher,
Sperrte in die leeren Flaschen
Die betrunk'nen Teufel ein,
Und verpichte dann die Flaschen,
Zwängt mit Draht die Pfropfen ein.

Fünfmal hunderttausend Teufel
Sind in Flaschen festgebannt,
Jede dieser Teufelsflaschen
Ward Champagnerwein genannt.
Wenn die Stöpsel lustig knallen,
Oeffnet sich der Freude Schooß,
Lieder rings umher erschallen,
Ja, dann ist der Teufel los!

226. Gesang.

Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz,
Drum hat ihn Gott gegeben,
Zu lindern Sorg' und Schmerz.

Die Vögel alle singen
Ein lieblich Allerlei;
Sie flattern mit den Schwingen
Und leben froh und frei.

Es tönet aus den Lüften
Im hohen Jubilo,
In Wäldern und auf Triften:
Singt, Menschen, und seid froh!

Wohl auf denn. laßt uns singen
Den muntern Vögeln gleich;
Laßt All' ein Lied erklingen,
An Lieb' und Freude reich!

Ein Lied dem Freundschaftsbande
Das uns zusammenhält,
Dem theuern Vaterlande,
Der ganzen Menschenwelt!

Dem Manne, deutsch und bieder,
Der nützet. wo er kann,
Dem Edeln, der sich Brüder
Durch Gutesthun gewann!

Die Ruhe, die uns fächelt
Und Müh und Schweiß versüßt,
Dem Mädchen, das uns lächelt,
Dem Weibchen, das uns küßt.

Der alten Mutter Erde,
Sie ist ja wunderschön!
Und hat sie gleich Beschwerde,
Es ist doch auszusteh'n.

Und wiegt fürwahr die Freuden,
Die sie uns beut, nicht auf;
Vom Kommen bis zum Scheiden
Beblümt sie unsern Lauf.

Glück auf zur fernen Reise!
Die Hoffnung eilt voran,
Und macht die rauhen Gleise
Zu einer glatten Bahn.

Das Herz, ihr hingegeben,
Der Hoffnung, ihr allein!
So wird das ganze Leben
Gesang und Jubel sein.

227. Das Bündniß.



Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben,
Stellt euch mein Entsetzen für,
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort von hier, du Bacchusknecht,
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Siehe, da steht Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd griff er nach dem Glase,
Lächelnd trank er's auf der Base,
Auf der Pest Gesundheit leer;
Lächelnd stellt er's wieder her.

Fröhlich glaubt ich mich befreiet,
Als er schnell sein Droh'n erneuet:
Narr, für einen Tropfen Wein
Denkst du meiner los zu sein?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden;
Laß mich, ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür!

Gut, wenn das ist, magst du leben,
Sprach er; nur bleib mir ergeben;
Lebe, bis du satt geküßt
Und des Trinkens müde bist!

O wie schön klingt das den Ohren;
Tod, du hast mich neu geboren!
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig also will ich leben!
Ewig, denn, beim Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreu'n!

228. Gaudeamus.



Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus.
Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus:

Ubi sunt, qui ante nos
In mundo fuere?
Vadite ad superos,
Transite ad inferos,
Ubi jam fuere.

Vita nostra brevis est,
Brevi finietur,
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur.

Vivat academia!
Vivant professores!
Vivat membrum quodlibet!
Vivat membra quælibet!
Semper sint in flore!

Vivant omnes virgines
Faciles, formosæ!
Vivant et mulieres,
Teneræ, amabiles,
Bonæ, laboriosæ.

Vivat et respublica!
Et qui illam regit!
Vivat nostra civitas!
Mæcenatum caritas,
Quæ nos hic protegit.

Pereat tristitia!
Pereant osores!
Pereat Diabolus!
Quivis antiburschius
Atque irrisores!

229. Redensarten.

Geht's Einem recht gut und begegnet Ein'm wer,
Da heißt's: Schamster Diener, es freut mich recht sehr,
Daß 's Ihnen so gut geht, und sollt' mal was fehl'n,
In jedem Verhältniß könnens fest auf mich zähln.
Und kommt man in Noth, kommt zu ihm im Galopp,
Der gehorsamste Diener ist flegelhaft grob!
Jetzt kennt man sich erst und es wird Einem klar,
Daß der gehorsamste Diener nur Redensart war.

Besonders auf Bällen kann man es recht hör'n,
Wie der Tänzerin oft Galanterien gesagt werd'n:
Mein Fräulein, Sie tanzen wie 'n Engel, auf Ehr',
Sie schweben graziös wie 'ne Sylphe daher.
Doch denkt er, nachdem er galant sich empfahl,
Die tanzt wie ein Bär, 's ist ein wahrer Scandal,
Mit der mich zu rackern, da wär ich ein Narr!
Man sieht's, daß die Sylphe nur Redensart war.

Thut man mit 'nem Mädchen ein wenig nur schön,
So sagt sie: Ach, lassen Sie mich doch nur gehn!
Wer die Redensart kennt, der wird sie auch verstehn:
Sie, Lieber! Ach, lassen's mich nie von sich gehn!

Und unter „nicht schlimm sein“ verstehen die Herren:
„Na, wenn du auch schlimm bist, ich hab dich doch gern.“
„Ach gehn Sie“ — heißt „bleib doch“ — das ist wohl klar,
Weil das schon 'ne uralte Redensart war.

Und macht eine Freundin der andern Visit',
Da nimmt Ein'm die Redensart den Verstand völlig mit?
Was macht der Herr Bruder? Ist wohl die Mama,
Der Gottlieb, die Ricke, der Fritz, der Papa?
Und jede denkt heimlich, man kann darauf schwör'n:
Die Affenfamilie, die wird mich was scheer'n!
Der zärtlichen Freundschaft bleibt nicht ein gut Haar,
Man sieht, daß das G'wäsch nur Redensart war.

'ne Frau, die im Sommer das Bad gebraucht hat,
Kommt Ende September zurück in die Stadt;
Ihr Mädchen, die hat sie am Fenster geseh'n: —
Madamken, Sie blühn, wie 'ne Rose so schön! —
Doch denkt sich die Dirne dabei wohl im Sinn:
Du trittst in das olle Register bald rin!
Sie hat ja all Runzeln un ganz dünnes Haar!
Man sieht's, daß die Sache nur Redensart war.

230. Trinklied.

Gesundheit, Herr Nachbar! das Gläschen ist leer;
Herr Bruder, Herr Vetter, nun rücken sie her;
Wir wollen eins trinken, und lustig uns zeigen,
Wir wollen das Gläschen dem Nachbar hinreichen,
Drum laßt uns eins trinken, bis alles ist leer!
Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

In Ungarn, in Ungarn, da wächset mein Wein,
Doch will ich des Franzmanns Tadler nicht sein;
Burgunder, Champagner sind mir nicht zuwider,
Sie stärken den Magen, beleben die Glieder,
Drum laßt uns eins trinken, bis alles ist leer;
Wenn's immer 2c.

Nun, Freunde! es lebe, was nützlich und gut!
Es leben die Menschen mit redlichem Blut!
Es leben die Braven, die zu uns sich halten!
Es leben die Jungen, es leben die Alten:
Wir wollen eins trinken, bis alles ist leer;
Wenn's immer 2c.

So lasset uns freuen, denn Salomo spricht,
Nachdem er's genossen, nun kümmert's mich nicht;
Wir kommen doch morgen so jung nicht zusammen:
Nur schade, wir müssen doch endlich von dannen;
Drum wollen wir trinken, bis alles ist leer;
Wenn's immer 2c.

Die Türken sind Thoren, sie trinken nicht Wein.
Und dies gab ihnen blos Mahomed ein.
Wir Christen sind klüger, das, was uns bleibet,
Ist Rebensaft, der uns zur Freude erhebet!
Drum laßt uns doch trinken, bis alles ist leer;
Wenn's immer 2c.



231. Lebensgenuß.

Genießt den Reiz des Lebens!
Man lebt ja nur einmal;
Es blink' uns nicht vergebens
Der schäumende Pokal.

Die Burschenfreiheit lebe,
Der brave Bursch mit ihr!
Sie zu erhalten strebe
Ein Jeder für und für.

Dem hohen Freundschaftsbande,
Das mich so sanft umzog,
Dem lieben Vaterlande
Erschall' ein donnernd Hoch!

Vom Freundesarm umschlungen,
Den Schläger in der Hand,
Sei dir ein Lied gesungen,
Du theures Vaterland.

Dem schönsten Mädchen weihe
Ich gern mein volles Glas,
Ihr schwör' ich ew'ge Treue,
Der Falschheit ew'gen Haß.

Führt das Geschick euch wieder
Ins Vaterland zurück,
So denkt, fidele Brüder,
Noch oft an uns zurück.

Ein Wiedersehen blühet
Uns einst im Vaterland,
Wo sanft uns noch umziehet
Das holde Freundschaftsband.

Und führ' ich einst fideliter
Mein Weibchen an der Hand,
So denkt, fidele Brüder,
Mein im Philisterstand!

232. Bergmannslied.



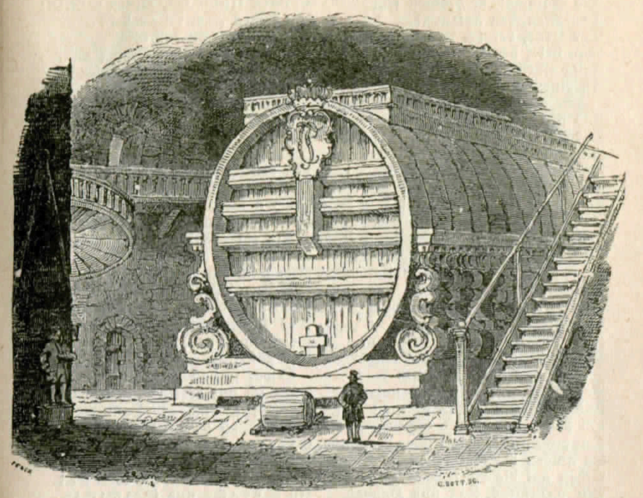
Glück auf, Glück auf! der Steiger kömmt,
Und er hat sein helles Licht bei der Nacht
Schon angezünd't.

Hat's angezünd't, es gibt ein'n Schein,
Und damit fahren wir (bei der Nacht)
Ins Bergwerk 'nein.

Die Bergleut' sein hübsch und fein;
Sie grab'n das feinste Gold
Aus Felsenstein.

Der Eine gräbt Silber, der Andre Gold;
Und dem schwarzbraunen Mägdelein,
Dem sind sie hold.

233. Das große Faß zu Heidelberg.



Mel. Beim großen Faß zu Heidelberg, Da sitzet der Senat 2c.

Glück auf! ein guter Genius
Kommt heut zum Schloß gezogen.
Collegialisch dröhnt mein Gruß
Euch deutschen Philologen:
Denn ihr durchforscht mit Blick und Glück
Die Vorzeit Schicht' um Schichte,
Und ich, durchmorscht, bin selbst ein Stück
Cultur- und Sprachgeschichte.

Aegypten hat die Mumien gut,
Den Geist schlimm aufgehoben,
Und sog des Palmsafts heil'ge Fluth
Aus dicken Nilkanoben.
Auch dem Assyrer fiel's nicht ein
Getränk zu überwintern,
Verschimmelt stand sein Dattelwein
In Keilschriftthoncylindern.

Der Stoff des weisen Salomo
Kam nie zu seinem Hauche,
Denn sein Bouquet blieb immer roh
Im dunklen Gaisbocksschlauche.
Erst als Phönicer Sand zu Glas
Umschmolzen in den Aschen,
Sah Israel ... zwar noch kein Faß,
Doch schon petschierte Flaschen.

Europa, sumpfig, feucht und leer,
Ließ wild die Rebe treiben,
Die Salamander drohten sehr
Den Menschen aufzureiben.
Der Erste, der im Urwald keck
Sich briet den Urstierschlegel,
Trug einen Meth als Handgepäck
In einem schmalen Legel.

Der Kelte, der auf Pfählen saß
Und niedrer Bildungsstufe,
Barg ein sehr zweifelhaftes Naß
In zweifelhafter Kufe.
In der Kimmerier Nebelgrau,
Bei Völkern rauh und zottich,
Kam auch kein großes Faß zum Bau,
Nur Bütte, Pott und Pottich.

Alt-Hellas fand die Faßform früh,
Doch nicht bei Bacchos Wonnen:
Man pflag statt Weins Philosophie
In leeren hohlen Tonnen.
Das zweckbewußte Römerthum
Bedurfte starker Labe:
Zum magnum vas vinarium
Schlich Plinius schon als Knabe.

Doch das antike Vasum war
Von Thon und spitz nach unten,
Und auch vom cadus ist nicht klar,
Ob Reif er trug und Spunten.
Das ächte Faß trug deutschen Schwung,
Es gingen die Germanen
Schon auf die Völkerwanderung
Mit Trinkglas, Faß und Hahnen.

Dietrich von Bern rief oftmals froh
Im Keller seines Schlosses:
»Thata liubo fat, thata mikilo!
Du liebes Faß, du großes!«
Und oft sah ihn der Gothen Heer
Vergnügt dem Reichsschenk winken:
»Schafft eine Maß zu trinken her!
Skapia maziaia drinkan!«

Des Rothbarts Kaisermacht empfing
Den Reichstag gern beim Fasse,
Und sang, wenn's auf die Neige ging,
In althochdeutschem Basse:
»Iz rinnet nich ein trophe mêr,
Der win ist fortgehupfit...
Ou wê min grozaz vaz stât lêr,
Sie ha'nt mirz ûz gesupfit!...«

Als edler Bildungsdurst die Welt
Erfüllt mit edlem Streben,
Rief mich ein Kurfürst und ein Held
Als Burgfaß hier ins Leben.
Noch steh ich fest, wo Alles fiel,
Des Pfälzer Geists ein Funken:
Groß im Gedanken, flott im Styl,
Und gänzlich — leergetrunken.

O wär' ich voll heut', Mann und Glas
Füllt ich mit Rheinweinmassen!...
Doch weh und ach! dem Hauptwort Faß
Fehlt längst das Zeitwort fassen,
Geleerter Größe bricht der Muth
Zu bacchischen Gedichte...
...Ich bitt' nur um die Note gut
In Sprache und Geschichte.

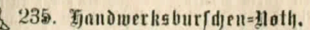
234. Kaiser Franz.

Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Hoch als Herrscher, hoch als Weiser,
Steht er in des Ruhmes Glanz!
Liebe windet Lorbeerreiser
Ihm zum ewig grünen Kranz.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Sich mit Tugenden zu schmücken
Achtet er der Sorgen werth,
Nicht, um Völker zu erdrücken,
Flammt in seiner Hand das Schwert;
Sie zu segnen, zu beglücken,
Ist der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte 2c.

Ueber blühende Gefilde
Reicht sein Scepter weit und breit,
Säulen seines Throns sind: Milde,
Biedersinn und Redlichkeit,
Und von seinem Wappenschilde
Strahlet die Gerechtigkeit.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Er zerbrach der Knechtschaft Bande,
Hob zur Freiheit uns empor!
Froh erleb' er deutscher Lande,
Deutscher Völker höchsten Flor,
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Engel Chor;
Gott erhalte 2c.



235. Handwerksburschen-Noth.

Gott grüß dir, Bruder Straubinger,
Mir freut, daß ich dir sehe.
Es ist dich wohl nicht unbekannt,
Daß ich aus Halle gehe.
Der Meister und Frau Meisterin,
Da konnt' ich just nicht klagen,
Doch mit die Aquatemici
Konnt ich mir nicht vertragen.

Jüngst kauft ich auf dem Jahrmarkt mich
Ein Band von dreien Farben:
Da hängt' ich meine Sackuhr an,
Daß sie nicht konnte fallen.
Da kam ein Studio wie ein Gaul,
Als wollt' er mir schier hetzen,
Schlug mich die Sackuhr um das Maul,
Das Band riß er in Fetzen.

Jüngst bin ich auf dem Faulenpelz
Mit meinem Schatz gewesen;
Da nannten sie mir Knotenpelz
Und ihr 'nen flotten Besen.
Und als ich an zu tanzen fing,
Da scharrten sie mit Füßen,
Der Genius streckt ein Bein herfür,
Daß ich hab' fallen müssen.

Einst saßen wir beim Apfelbrei
Wohl uns'rer zwölf zusammen,
Und sangen manch flott's Lied dabei,
Als sechs Studenten kamen;
Die setzten sich an unsern Tisch
Und wollten uns vertreiben,
Sie rauchten auch so pommerisch,
Daß man nicht konnt' verbleiben.

Jüngst ging ich auf die Promenad'
Mit meinem Schatz spazieren,
Und als sie da so zärtlich that,
Da konnt' sie mir schier rühren;
Da kam ein Studio angerannt:
„Herr Geißbock, wolln's erlauben."
Riß mich das Mädel aus der Hand
Und führt es in der Lauben.

Und wiederum ein andersmal,
Des Nachts um halber zweie,
Stand ich vor ihrer Kammerthür
Und schwur ihr ew'ge Treue.
Da sah ein Studio oben raus,
Und eh' ich's konnt' verspüren,
Goß er den Nachttopf auf mir aus,
Da stank ich zum Krepiren.

Nun reis' ich über Zürich nach Bern,
Um dort ganz zu verbleiben,
Und sollt' das Mädchen schwanger wer'n,
Herr Bruder wird mir's schreiben.
Da müßt' ich doch ein Esel sein,
Ein Kerl, als wie ein Rinde,
Wenn ich da sollte Vater sein
Von das Studentenkinde.

236. Die Türkenpfeife.



Gott grüß' euch, Alter, schmeckt das Pfeifchen?
Zeigt her, ein Blumentopf
Von rothem Ton mit goldnen Reifchen!
Was wollt ihr für den Kopf?

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen,
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, was meint ihr, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Ja Herr, da gab es reiche Beute,
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man uns're Leute,
Der Türken Glieder mäh'n.

Ein andermal von Euern Thaten —
Hier, Alter, seid kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf!

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur! Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann durch die Brust.

Gleich hob ich ihn auf meinen Schimmel,
Er hätt' es auch gethan,
Und trug ihn weg aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegt' ihn und vor seinem Ende
Reicht' er mir all' sein Geld
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände
Und starb, der brave Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt;
So dacht' ich und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie als ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Dies Bein durch einen Schuß,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuß.

Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O sagt, wie heißt der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn bewundern kann.

Man hieß ihn nur den tapfern Walter
Sein Gut lag da am Rhein. —
Das war mein Oheim, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.

Kommt, Freund, ihr sollt nun bei mir leben,
Vergesset eure Noth,
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben,
Und eßt von Walters Brod!

Nun topp, ihr seid ein wackrer Erbe;
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein.

237. Graf Zeppelins Rekognos-zierritt.

Graf Zeppelin, ein Reiter flink,
Selb Achte über'n Rheinstrom ging:
Sie ritten tief in Frankreich 'nein,
Zu sehen, wo die Franzosen sein.

Sie ritten mitten durchs feindliche Heer
Und schauten sichs an die Kreuz und Quer,
Und merkten sich Stellung, Waffen und Zahl,
Zu melden das ihrem Herrn General.

Und als sie sich's genug beseh'n,
Da wollten sie wieder nach Hause gehn,
Und kehrten erst ein zu Niederbronn,
Denn sie's zu hungern und dürsten begonn.

„Erschrecke sie nicht, Frau Wirthin fein,
Hat sie auch einen guten Wein?
Und weil wir hungern vom scharfen Ritt,
Bring' sie auch was zu essen mit.

Auch unsern Pferden ein wenig Brod,
Das thut den guten Thierlein Noth.
Auch Wasser ihnen schmecken mag,
Wir sind geritten Nacht und Tag.

So saßen die kühnen Gesellen da,
Da schmettert es draußen: Trarah, trarah!
„Bei Gott, das sind die Franzosenhund'!
Die kommen zu früh um 'ne halbe Stund'.

Nun, Brüder, wehrt euch eurer Haut!
Auf Gott und euer Schwert vertraut!
Es sind ihrer zehnmal mehr als wir,
Laßt sehen, ob wir kommen in unser Quartier."

Drauf gings mit Hauen und Stechen und Schuß,
Daß mancher Franzmann erblassen muß.
Doch es kommen zu viel, an die hundert Mann,
Daß Niemand mehr richtig fechten kann.

Da sank der starke Winsloe hin,
Ein Engländer von hohem Sinn,
Nach alter Art, wie Wellington,
Der einst gejagt den Napoleon.

Und Wechmar und Gayling von der Menge erdrückt,
Die wurden bewältigt, schier halb erstickt,
Auch die Dragoner alle vier,
Sie mußten sich geben gefangen hier.

Doch, wo ist der Graf Zeppelin? —
Der schlug sich durch, dort fliegt er hin?
Auf, jagt ihm nach, dem Bösewicht! —
Doch nehmt euch Zeit, den kriegt ihr nicht.

Der jagt zurück wie ein Sturmeswind,
Durchs Feindes Heer, ihnen all'n zu geschwind.
„Gottlob, nun bin ich wieder hier!
Wo ist meines Herrn Generals Quartier?

„Ich habe zu melden, Herr General,
Dort steht der Feind, dies die Waffen und Zahl.
Von uns sechs gefangen, einer todt.
Ich bin entronnen mit knapper Noth."

„Habt Dank, habt Dank, mein lieber Graf,
Eure Meldung ist wichtig. Ihr hieltet Euch brav.
Den todten Kameraden Gott gnädig sei,
Doch die gefangenen, die machen wir wieder frei."

238. Glücklicher Wahn.

Grad aus dem Wirthshaus nun komm' ich heraus!
Straße, wie wunderlich siehst du mir aus?
Rechter Hand, linker Hand, Beides vertauscht;
Straße, ich merk' es wohl, du bist berauscht.

Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du?
Ein Auge hat er auf, eins hat er zu!
Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell,
Schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

Und die Laternen erst — was muß ich seh'n! —
Die können alle nicht grade mehr stehn,
Wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer,
Scheinen betrunken mir allesammt schwer.

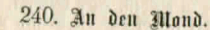
Alles im Sturme rings, Großes und Klein;
Wag' ich darunter mich, nüchtern allein?
Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück!
Da geh' ich lieber in's Wirthshaus zurück.

239. Volkslied.

Großmutter will tanzen;
Auf machet Platz, auf machet Platz!
Mit unserm Großvater,
Ihren allerliebsten Schatz.

Denn, denn sieht sie die Jungen,
Ach, ach, dann fühlt sie Lust;
Noch, noch ist nicht verklungen
Erinnerung in ihrer Brust.
Hast du nicht gesehen?
Heissa, Juchheissa!
Langsam! langsam! heidibeldei!
Denn wenn man alt ist, geht es so flink nicht mehr!
Ach, das strapezirt die Großmutter so sehr!
Seht ihr sie wackeln zu ihrem Mann,
Da hilft kein Fackeln, er muß daran.

Großmutter will tanzen ꝛc.



240. An den Mond.

Guter Mond, du gehst so stille
In den Abendwolken hin:
Bist so ruhig und ich fühle,
Daß ich ohne Ruhe bin.
Traurig folgen meine Blicke
Deiner stillen, heitern Bahn.
O, wie hart ist mein Geschicke,
Daß ich dir nicht folgen kann!

Guter Mond, dir darf ich's klagen,
Was mein banges Herze kränkt,
Und an wen mit bittern Klagen
Die betrübte Seele denkt!

Guter Mond, du sollst es wissen,
Weil du so verschwiegen bist,
Warum meine Thränen fließen,
Und mein Herz so traurig ist.

Dort in jenem kleinen Thale,
Wo die dunklen Bäume stehn,
Nah bei jenem Wasserfalle
Wirst du eine Hütte sehn.
Geh' durch Wälder, Bach und Wiesen,
Blicke sanft durch's Fenster hin,
So erblickest du Elisen,
Aller Mädchen Königin.

Nicht in Gold und nicht in Seide
Wirst du dieses Mädchen sehn;
Nur im schlichten, netten Kleide
Pflegt mein Mädchen stets zu gehn;
Nicht vom Adel, nicht vom Stande,
Was man sonst so hoch verehrt,
Nicht von einem Ordensbande
Hat mein Mädchen seinen Werth.

Nur ihr reizend gutes Herze
Macht sie liebenswerth bei mir;
Gut im Ernste, froh im Scherze,
Jeder Zug ist gut an ihr.

Ausdrucksvoll sind die Geberden,
Froh und heiter ist ihr Blick:
Kurz, von ihr geliebt zu werden,
Scheinet mir das größte Glück.

Mond, du Freund der reinsten Triebe,
Schleich dich in ihr Kämmerlein;
Sage ihr, daß ich sie liebe,
Daß sie einzig und allein
Mein Vergnügen, meine Freude,
Meine Lust, mein Alles ist;
Daß ich gerne mit ihr leide,
Wenn ihr Aug' in Thränen fließt.

Daß ich aber schon gebunden,
Und nur, leider! zu geschwind
Meine süßen Freiheitsstunden
Schon für mich verschwunden sind;
Und daß ich nicht ohne Sünde
Lieben könne in der Welt —
Lauf' und sag's dem guten Kinde,
Ob ihr diese Lieb' gefällt?

241. Gute Nacht.

Gute Nacht!
Allen Müden sei's gebracht!
Neigt der Tag sich still zu Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht!
Gute Nacht!

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen!
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft allen zu:
Geht zur Ruh!

Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradies!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sei ein sanfter Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß':
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht!
Schlummert bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen
Ohne Furcht, der Vater wacht;
Gute Nacht!

242. Herzliebchen mein.

Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
O hör' mein kleines Lied!
Des Trauten Stimme, sie ruft dich wach,
Von Sehnsuchtsschmerz durchglüht.
O zeig' das Köpfchen, ich harre dein!
Ich bitte, Schätzchen, o sag' nicht nein!
Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
O hör' mein kleines Lied!
Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
O hör' mein kleines Lied!

Herzliebchen mein, unter'm Rebendach,
O komm' herab zu mir!
Du denkst wohl nicht an den heut'gen Tag,
Doch ich, ich gratulir!
Was sagst du zu meiner Liebe, wie?
Hier steh' ich singend um sechs Uhr früh.
Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
O komm' herab zu mir!
Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
O komm' herab zu mir!

Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
Mein Liedchen ist jetzt aus,
Und bist, mein Schätzchen, du noch nicht wach,
So geh'n wir still nach Haus.
Das Ständchen hätte dich sehr erfreut,
Hast du's verschlafen, so thut mir's leid.
Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
Mein Liedchen ist jetzt aus!
Herzliebchen mein unter'm Rebendach,
Mein Liedchen ist jetzt aus.



243. Neuer Vorsatz.

Hier sitz' ich auf Rasen mit Veilchen bekränzt,
Hier will ich auch trinken,
Bis lächelnd am Himmel mir Hesperus glänzt!

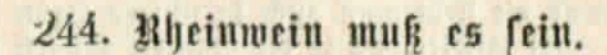
Zum Schenktisch erwähl' ich das duftende Grün,
Und Amor zum Schenken,
Ein Posten wie dieser, der schickt sich für ihn!

Das menschliche Leben eilt schneller dahin,
Als Räder am Wagen;
Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?

Wir Alle, vom Weibe geboren, sind Staub;
Der früher, der später,
Wir werden einst Alle des Sensenmanns Raub. —

Ich labe mich lieber am Wein und am Kuß,
Bevor ich hinunter
In's traurige Reich der Philisterwelt muß.

Drum will ich auch trinken, so lang es noch geht:
Bekränzt mich mit Rosen,
Und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht!



244. Rheinwein muß es sein.

Heda, Wein her!
Vom Rhein muß er sein.
Dein Lob, du edler deutscher Wein,
Soll laut von uns besungen sein!
Den Rheinwein muß ich haben,
Soll ich mich weidlich laben —
Doch Wasser!
Mit Wasser bleibt mir ferne,
Das trink' ich gar nicht gerne.
Wein vom Rhein,
Wein muß es sein

Heda, Wein her!
Vom Rhein muß er sein.
An Leipzigs Pleiß- und Elster-Fluß,
Mich dauert's, daß ich's sagen muß,
Hat's niemals schlanke Reben,
Wie an dem Rhein gegeben —
Nur Wasser!
Mit Wasser bleibt mir ferne,
Das trink' ich gar nicht gerne,
Wein vom Rhein,
Wein muß es sein.

Heda, Wein her!
Vom Rhein muß er sein.
Die Elbe gibt wohl auch was her,
Man denkt dabei: Wenn's besser wär'!
Ich war einmal in Meißen
Und ließ mir welchen weisen —
'S war Wasser!
Mit Wasser bleibt mir ferne 2c.

Heda, Wein her!
Vom Rhein muß er sein.
Bei Jena drückt man Beeren aus,
Und denkt, es würde Wein daraus,
Du lieber Gott in Gnaden,
Bewahr' uns doch vor Schaden —
'S ist Wasser!
Mit Wasser bleibt mir ferne 2c.

245. Jägerlied.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
Des Vaterlandes sich zur Heimath auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
Mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.
Lobt man doch das Glück der alten Zeit,
Da die Väter stille in den Wäldern lebten,
Und durch Biedersinn und Tapferkeit
Nach dem himmlischen Walhalla strebten.
Drum soll uns der Ahnen
Beispiel stets ermahnen:
In den deutschen Forsten
Wie ein Aar zu horsten.

Chor: Heil dem Manne 2c.

Niemand kann so ritterlich und frei,
Wie der Waidman noch sein Leben hier genießen,
Denn jeder Freund der Jägerei
Wird gern lieben, trinken, fechten, schießen:
Und da diese Freuden
Euch zu alten Zeiten,
Wack're Männer, freuten,
Kann man uns beneiden.
Chor: Heil dem Manne 2c.

Zwar oft sieht man auch in unsrer Hand
Nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen,
Doch wenn's gilt für Freiheit. Vaterland,
Zeigt sich stets der Ernst des freien Schützen.
Wenn die Hörner schallen,
Und die Büchsen knallen,
Blüht auf Feindes Leichen
Freiheit deutscher Eichen.

Wenn Morgenroth den Wald durchglüht,
Und der Vögel freie, frohe Chöre schallen,
Streifen wir mit raschem Schritt
Durch die schattig grünen Wälderhallen;
Sinket dann die Sonne,
Stärkt uns neue Wonne,
Denn daheim im Stübchen
Wartet unser Liebchen.

Darum laßt beim frohen Becherklang
Uns des jungen frischen Jägerlebens freuen;
Keinem wird es vor dem Alter bang,
Darf er seine Jugend nicht bereuen.
Laßt die Gläser klingen
Und ein Vivat bringen,
Wie dem Vaterland,
So dem Jägerstand.

246. Heil dir!

Heil Dir, o mein Vaterland,
Heil euch, ihr Tage, da ich die Freude fand,
So theuer mir!
Der Ruhm sei gepriesen,
Und Deutschlands Krieger und sein Panier

Heil dir, o mein Vaterland,
Das solche Helden zeugt!
O könnt ich euch folgen,
Mein Ziel wär erreicht.
Das Vaterland lebe!



247. Die Brautnacht.

einrich schlief bei seiner Neuvermählten,
Einer reichen Erbin an dem Rhein;
Schlangenbisse, die den Falschen quälten,
Ließen ihn nicht süßen Schlaf's sich freu'n.

Zwölf Uhr schlug's, da drang durch die Gardine
Plötzlich eine kalte, weiße Hand;
Was erblickt er? — Seine Wilhelmine,
Die im Sterbekleide vor ihm stand.

„Bebe nicht", sprach sie mit leiser Stimme,
„Ehmals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe fluch ich nicht.

Warum traut' ich Schwache deinen Schwüren,
Baute fest auf Redlichkeit und Treu;
Warum ließ ich mich durch Worte rühren,
Die du mir nur gabst aus Heuchelei.

Zwar der Tod hat mir mein junges Leben,
Trauter Heinrich, mitleidvoll verkürzt;
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

Doch weil sterbend noch in meinem Herzen
Ird'sche Liebe dir gewidmet war,
Soll hienieden ich, doch ohne Schmerzen,
Freudlos irren dreimal sieben Jahr.

Schätze hast du, Heinrich: ach, bediene
Sie zu dein und meiner Seelenrast;
Schaffe Ruhe deiner Wilhelmine,
Die du lebend ihr entzogen hast.

Dort, ja dort, in jenem neuen Leben,
Wo der kühnste Frevler selbst erbebt,
Da mußt einst du Rechenschaft auch geben,
Wie du hier auf Erden hast gelebt.

Wirst du deine Laster hier bereuen,
Wirst du vor dem Richter einst bestehen;
So werd' ich mich innig drüber freuen
In der Zahl der Seligen dich zu seh'n." —

„Opfer will ich leisten, wohlthun Armen,
Zu der Vorsicht beten, tief gerührt,
Daß mir Gnade werde und Erbarmen,
Daß mein Seufzen auch noch werd' erhört!"

Jetzt beruhigt, seufzt sie: Ach! — dann schwinget
Wie ein Blitzstrahl sie sich himmelan.
Heinrich hielt redlich Wort: man findet
Ihn beglückt und froh als biedern Mann.



248. Ich bleib ledig.

eirathen, heirathen, Weib und Mann,
Bilsenkraut und Nachtschatten, saub'res Gespann,
Wollt' ich süß, so will sie sauer,
Will ich Schmalz, will sie ein Speck,
Wenn ich lach', so ist sie in Trauer,
Bin ich g'schamig, ist sie keck,
Wenn ich iß, so will sie fasten,
Trink ich Wasser, will's ein Wein.
Wenn ich geh'n will, möcht sie rasten,
Brich i 's Heferl, bricht sie d'Rein.
Ei das wär' ein saftiges Leben,
Da thät's oft Bastoni geben;

Na, der Himmel sei mir gnädig,
Ich bleib ledig, ich bleib ledig,
Ledig is der schönste Stand,
Für d' Heirath küß ich d' Hand,
Für d' Heirath küß ich d' Hand,
Ja, für d' Heirath küß ich d' Hand.

Heirathen, heirathen, bitt're Freud,
Ich hab zu ein Ehgatten gar kein Schneid;
Will ich fett, so will sie mager,
Wenn ich schlaf, geht sie im Saal,
Will ich d'Mahm, will sie 'n Schwager,
Bin ich g'sund, liegt's im Spital,
Iß ich Brod, will sie ein Wecken,
Sag ich Füß, so sagt sie G'nack,
Will ich Krebsen, will sie Schnecken,
Will ich's küssen, schnupft's Tabak.
So was könnt' ich gar nicht beißen,
Mich müßt oft die Gall zerreißen.
Na, der Himmel sei mir gnädig,
Ich bleib ledig, ich bleib ledig,
Ledig is der schönste Stand 2c.

Nur nicht heirathen, frag warum?
Weil die meisten schlecht g'rathen, drum
Will ich Fisch, so will sie Krebsen,
Will ich Butter, will sie Schmalz,
Will ich Lamperln, möcht sie Schöpsen,
Friß ich Pfeffer, mag's a Salz,
Mag ich Bratwürst, will sie Blunzen,
Sag ich eckig, sagt sie rund,
Bin ich lustig, thut's mich bunzen,
Sag ich Katz, so sagt sie Hund.
Nein, um so was zu ertragen,
Braucht man einen Straußenmagen,
Na, der Himmel sei mir gnädig,
Ich bleib ledig, ich bleib ledig,
Ledig is der schönste Stand 2c.

249. Heil, König, Dir!

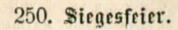
Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands!
Heil, König, dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz:
Liebling des Volks zu sein,
Heil, König, dir!

Nicht Roß, nicht Reißige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten steh'n;
Liebe des Vaterland's,
Liebe des freien Manns
Gründet des Herrschers Thron,
Wie Fels im Meer.

Handel und Wissenschaft
Heben mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor.
Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.

Heilige Flamme glüh',
Glüh' und verlösche nie
Für's Vaterland!
Wir alle stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich!

Sei, König Wilhelm, hier,
Lang deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz:
Liebling des Volks zu sein,
Heil, König, dir!



250. Siegesfeier.

Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis!
Herbei im Festesschmuck zum Jubeltage!
Es rauscht das Lied zu deutscher Thaten Preis;
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage!
Ihr herrlichen Gestalten, ob ihr schon
Vergessen fast in Grabesnacht gesunken,
Das Schwert so blank, der Arm so stark, das Herz so trunken,
O schwebt als Geister auf der Saiten Ton.

Zurück, zurück, wo weilt der trübe Blick?
Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde,
Des Volkes Kraft dahin und Ehr' und Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder, preist die heil'ge Männerschlacht;
Preist unsern Gott, den Sclavenbandebrecher,
Und Deutschlands Streiter, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer:
Preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Frisch auf, frisch auf, es schäumet der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten;
Hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal;
Auf, lagert hier in duft'ger Linde Schatten!
So sollst du, wie am Himmel stolz und kühn
Die Wolken dort, die raschen Wand'rer, streben,
Du deutsches Volk und deutscher Ruhm und deutsches Leben
Aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n!

Es sei, es sei! du theures Vaterland.
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue;
Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand;
Gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir auf's Neue!
Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier,
Laßt schallen durch das Thal und schallen wieder,
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Hoch lebe Deutschland, lebe für und für!

251. Die Feldflasche.

Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach;
Ich trag' ihn in der Binde noch. —
He — Leutchen — fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst heraus.
Wenn diese Flasche mir zerbricht,
Sind alle Freuden aus.

„Bekümmert euch die Flasche so?
Was wird denn viel d'ran sein?
Das schlechte Glas, das bischen Stroh
Und drin kein Tröpfchen Wein?"
„Ei, Leutchen, die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' heraus;
Wenn ihr sie um und um beseht —
Mein König trank daraus!"

„Mein König hielt in unsern Reih'n,
Wir sah'n sein Angesicht;
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Ihm durstete — ich sah's ihm an,
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm meine Flasche an,
Und er — er trank daraus."

„Bei Leipzig, draußen, wenn ihr's wißt,
War's just kein Kinderspiel:
Die Kugel hatt' mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl:
Man trug mich fort, dem Tode nah',
Zog mir die Kleider aus;
Doch hielt ich fest die Flasche da;
Mein König trank daraus!"

„Er klopft mich auf die Schulter hier,
Und sprach: schön Dank, mein Freund;
Dein Labetrunk behagte mir!
Er war recht wohl gemeint!
Das freute mich denn gar zu sehr,
Kam'raden — rief ich aus —
Wer zeigt noch so ein Fläschchen her!
Mein König trank daraus."

„Die Flasche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein bester Schatz.
Und sterb' ich, stellt mir sie auf's Grab,
Und unten her den Satz:
Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem stillen Haus, —
Die Flasche war sein bestes Gut,
Sein König trank daraus."

252. Herr Klink.

Herr Klink war sonst ein braver Mann,
Vom Stand ein Stadtsoldate;
Nur schade, daß er dann und wann
Ein wenig schnapsen thate;
Und daß er dann in seinem Zorn
Die arme Anne schlug,
Wenn sie nicht gleich, wie er's befahl,
Ihm Schnaps entgegentrug.
Schnaps, Schnaps, Schnaps,
Du edeles Getränke!
Du bist und bleibst von der Natur,
Von die Natur, von das Natur,
Du bist und bleibst von der Natur
Das edelste Geschenke!

Dann half der Mutter Bitten nicht,
Der Tochter Wein'n und Fleh'n
Half Alles nicht, Herr Klink wollt nur
Den Schnaps im Glase sehen;
Sie mochten wollen oder nicht,
Sie mußten Schnaps ihm holen,
Denn ihr Gemahl, ein grober Wicht,
Pflegt sonst sie zu versohlen.

An einem Abend, als Herr Klink,
Berauscht von Aquavite,
Vom Wirthshaus kam, wo man anfing
Zu red'n von Politike,
Sprach er: Madam, vernehme sie,
Ich werde sie verlassen,
Drum reiche sie mir einen Schnaps,
Sonst werd ich sie kalaschen!"

„I, du verfluchter Racker!“ schrie
  Klink's Gattin da geschwinde:
„Willst fleiten gan, verlaten mi,
  Dei Rock, de klift für'n Kinde.
Is det de Lief un Tro, die du
  Mir schworst vor fonftein Jahr'n
An meines Vaters Sterbebett,
  Du hei wullt strack's absahr'n?“

„O Anne, Anne weene nicht,
  Sind det all fonftein Jahre?
O Gott, wie doch de Tiet vergeit,
  Des is wahrhaftig wahre!
Komm her, mein Schatz, mei liefe Schatz,
  Ich bleibe dir getroe.
Und wenn ich ach en Rappel krieg',
  So blifft doch meine Froe.“

„Det war noch mal Räsong von se,
  Herr Klink, se sind vernünftig,
Nicht mehr gezankt, nu wollen ok
  Vergnügt wir leb'n inskünftig!
Komm her, mei Schatz, mein liefe Schatz,
  Ick kann dir nichts verhehlen,
Im grünen Buddel steht noch Schnaps,
  Den will'n wi redlich deelen.“

253. Schweizers Heimweh.

Herz, mein Herz, warum so traurig?
  Und was soll das Ach und Weh?
'S ist so schön im fremden Lande,
  Herz, mein Herz, was fehlt dir meh?

„Was mir fehlt? es fehlt mir Alles,
  Bin so gar verlassen hie!
Sei's auch schön im fremden Lande,
  Doch zur Heimath wird es nie!“

„In die Heimath möcht' ich wieder,
  Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
  Möcht' zu Berg und Fels und Wald!“

„Möcht' die Firsten wieder schauen
  Und die klaren Gletscher dran,
Wo die flinken Gemslein laufen
  Und kein Jäger vorwärts kann.“

„Möcht' die Glocken wieder hören,
  Wenn der Senn' zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig springen
  Und kein Lamm im Thale bleibt!“

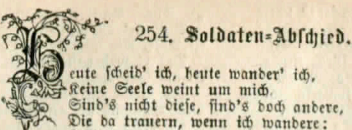
„Möcht' auf Flüh' und Höhen steigen,
  Möcht am heiter-blauen See,
Wo der Bach vom Felsen schäumet,
  Unser Dörflein wiedersehn!“

„Wiederseh'n die braunen Häuser
  Und vor allen Thüren frei-
Nachbarsleut', die freundlich grüßen,
  Und in's lust'ge Dörfchen heim!“

„Keiner hat uns lieb hier außen,
  Keiner freundlich gibt die Hand,
Und kein Kindlein will mir lachen
  Wie daheim im Schweizerland!“

„Auf und fort und führ' mich wieder,
  Wo ich jung so glücklich war!
Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden,
  Bis in meinem Dorf ich bin!“

Herz, mein Herz! in Gottes Namen;
  'S ist ein Leiden; gib dich drein!
Will es Gott, so kann er helfen,
  Daß wir bald zu Hause sein! —



254. Soldaten-Abschied.

Heute scheid' ich, heute wander' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch andere,
Die da trauern, wenn ich wandere:
Holdes Lieb, ich denk' an dich.

Auf dem Bachstrom hängen Weiden,
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heimath meiden,
Tief thut mir's im Herzen weh.

Hunderttausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin.
Wo ich fall', scharrt man mich nieder
Ohne Klang und ohne Lieder;
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todtenschein.
Trautes Kind, sollt' er erscheinen,
Thu' im Stillen um mich weinen
Und gedenk auch immer mein!

Hörst? Die Trommel ruft zum Scheiden:
Drück ich dir die weiße Hand.
Still' die Thränen, laß mich scheiden,
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt ich unterm freien Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß, Vergißnichtmein.

255. Das lustige Trifolium.

Hier im ird'schen Jammerthal
Wär doch nichts als Klag und Qual,
Trüg' der Stock nicht Trauben;
Darum bis zum letzten Hauch
Setz ich auf Gott Bacchus' Bauch
Meinen festen Glauben.

Eins ist eins und drei sind drei!
Drum addirt noch zweierlei
Zu dem Saft der Reben;
Kartenspiel und Würfellust;
Immer sorgenfrei die Brust,
Ha, welch' flottes Leben!

Ohne dies Trifolium
Gibt's kein wahres Gaudium
Seit dem ersten Uebel.
Fläschchen sei mein A-B-C,
Mein Gebetbuch Kätherle,
Karte meine Fibel!

256. Ergo bibamus.

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,
D'rum Brüderchen: ergo bibamus!
Die Gläser, sie klingen, Gespräche sie ruhn;
Beherziget: ergo bibamus!

Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,
Und passet zum ersten und passet sofort,
Und schallet, ein Echo, vom festlichen Ort,
Ein herrliches: ergo bibamus.

Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen, ergo bibamus!
Ich scheide von ihnen mit leichtem Gepäck,
Drum doppeltes: ergo bibamus!
Und was auch der Filz vom Leibe sich schmorgt,
So bleibt für den Heiteren doch immer gesorgt,
Weil immer der Frohe den Fröhlichen borgt;
Nun Brüderchen: ergo bibamus!

Was sollen wir sagen vom heutigen Tag?
Ich dächte nur: ergo bibamus!
Er ist nun einmal von besonderem Schlag,
Darum immer auf's Neue: bibamus!
Er führet die Freunde durch's offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor,
Da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches vor,
Wir klingen und singen: bibamus!

257. Zum Ausmarsch.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang,
Die Stimme erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt,
Ein freies frohes Leben uns wohlgefällt.

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umgrauet und wenn die Waffen ruh'n!
Uns Alle treibt ein reiner froher Sinn,
Nach einem Ziel streben wir Alle hin.

Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran;
Wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn.
Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus,
Er führt uns einst, ihr Brüder! in's Vaterhaus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schaar;
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

258. Eintracht und Liebe.

Hier in des Abends traulich ernster Stille
Kann erst das Leben freudig sich gestalten,
Hier, wo der Eintracht sanfte Geister walten,
Stärkt sich der Wille.

Eintracht und Liebe halten uns zusammen,
Wie auch im Wechsel steigt und fällt das Leben.
Aufwärts die Blicke! kräftig euer Streben!
Wahret die Flammen!

Rastlos und fröhlich treiben unsre Blüthen;
Wenn schon der Jugend Sterne abwärts zogen,
Winken sie freundlich doch vom fernen Bogen
Ruhe und Frieden!

259. Mein Heimathland.

Hoch vom Dachstein an, wo der Aar noch haust,
Bis zum Bette, wo die Save braust,
Wo die Sennerin frohe Jodler singt
Und der Jäger kühn sein Jagdhorn schwingt,
Liegt ein schönes Land, 's ist mein Heimathland,
's ist mein liebes theures Steyerland.

Wo Schalmeien-Klang früh den Schäfer weckt,
Wenn ein Nebel noch die Thäler deckt;
Wo auf dunklem Pfad frohe Rinder zieh'n,
Wenn im Sonnenstrahl die Alpen glüh'n.
Dieses schöne Land 2c.

Wo der Gemsbock leicht über Felsen jagt
Und der Büchse Knall das Echo weckt,
Wo dem Steyerer laut jede Scholle sagt:
's ist die Erde, die dein Liebstes deckt;
Dieses schöne Land 2c.

260. Der feine Wilhelm.

Hör', lieber Wilhelm, sagt meine Mutter mir,
Sitzt eine junge Dame zu Tisch bei dir,
Dann, lieber Wilhelm, sagt sie, mein lieber Sohn,
Ach, dann verletze nie den feinen Ton;
Denn Mancher trinkt wohl ein Gläschen Wein,
Fallen ihm verliebte Gedanken ein;
Ach, dann will es, will es der feine Ton,
Bildung, Bildung, ja Bildung macht fein.

Drum, lieber Wilhelm, sagt meine Mutter mir,
Sitzt eine junge Dame zu Tisch bei dir,
Dann betrage dich als guter Sohn
Und verletze nie den feinen Ton;
Daß sein Gefühl man hübsch unterdrückt,
Und nicht so nah an die Dame rückt,
Denn dies streitet, dies streitet wider den feinen Ton,
Bildung 2c.

Und, dacht ich, was die Mutter sagt, merkst du dir,
Sitzt eine junge Dame zu Tisch bei dir,
So betrage ich mich als guter Sohn
Und verletze nie den feinen Ton.
Fallen mir mitunter beim süßen Wein
Allerhand verliebte Gedanken ein,
Ach, dann denk ich, denk ich an den feinen Ton,
Bildung zc.

Dies ist allen Damen gar wohl bekannt,
Drum werde ich der feine Wilhelm auch genannt.
Und ich betrage mich als guter Sohn
Und verletze nie den feinen Ton.
Wer bei dem Wein sich so vergißt,
Sich was erlaubt und heimlich küßt,
Wilhelm, Wilhelm, das ist nicht fein,
Bildung zc.

261. Tagwacht.

Hört ihr? Die Wälschen stehn am Rhein!
So stellt den alten Hader ein!
Wer jetzt noch spricht von Süd und Nord,
Der sinnt auf schnöden Brudermord;
Er soll gerichtet sein!

Was wollen die Wälschen an dem Rhein?
Sie wollen Deutschland schwach und klein,
Sie woll'n ein Stück vom Vaterland
Und bieten dafür Schmach und Schand;
Daraus wird nichts! Nein — Nein!

Wer führt die Deutschen an den Rhein?
Das soll der Preußenkönig sein!
Sein Haupt ist weiß, sein Herz ist jung,
Sein Heldenschwert hat guten Schwung;
Der Sieg muß ihm gedeihn!

Frischauf! Zur Völkerschlacht am Rhein!
Die kann uns nicht verloren sein!
Wir wahren treu mit heißem Muth
Der deutschen Freiheit heilig Gut
In tapferem Verein!

Ein Städtlein weiß ich überm Rhein,
Hollah! Da reiten wir hinein!
Ein feines Städtlein, heißt Paris,
Hurrah! Das kriegen wir gewiß!
Das macht den Wälschen Pein.

Und kehren wir zurück zum Rhein,
Woll'n wir den Rhein auch wohl befrei'n!
Das deutsche Schwert will seinen Lohn;
Ihr Wälschen, ei, ihr kennt ihn schon:
Elsaß muß unser sein!

262. Die Husaren.

Husaren sind gar wackre Truppen
Und Jedermann ist ihnen hold;
Von außen zierlich wie die Puppen,
Doch kerngediegen, wie das Gold;
Ja, steht die Welt nach tausend Jahren,
So leben sicher noch Husaren.

So weit die Kriegstrompete schallet,
So weit der Himmel blau noch ist,
Wo nur ein Feuerröhrchen knallet,
Braucht man Husaren, Muth und List.
Des Feindes bittre Klagen waren,
So lang es Kriege gab, Husaren.

Gilt es den Kampf mit Türkenbanden,
Mit Mameluken, Teufelsbrut,
Husaren machen sie zu Schanden,
Weil ihre Klinge nimmer ruht.
Man könnte sich Kanonen sparen,
Vermehrte hübsch man die Husaren.

Doch nicht allein im Rossestampfen,
Im Waffentanze wohl bekannt;
Auch wo die vollen Bowlen dampfen,
Sind die Husaren bei der Hand.
Die allerstärksten Trinker waren
Die immer durstigen Husaren.

Husaren sind auch Liebeshelden,
Sie treiben gern mit Weibern Scherz;
Und wenn sie sich als Bräut'gam melden,
So schlägt Chamade jedes Herz.
Die besten Ehemänner waren
Seit Olyms Zeiten die Husaren.

Auf die Husaren könnt ihr bauen,
Sie halten treu an Ritterpflicht,
Husaren fürchten nichts und grauen
Selbst vor dem dreimal „W" sich nicht;
Bei Würfeln, Wein und Weiber waren
Allzeit zu Hause die Husaren.

Genug, im Frieden und im Kriege,
Bei Regen und bei Sonnenschein,
Vor, während und noch nach dem Siegen,
Bei Feind und Freunden, Mädchen, Wein,
Sind die beliebtesten der Schaaren —
Sie sollen leben! — die Husaren!

263. Des Knaben Berglied.



Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlösser all' herab.
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus!
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Feld im wilden Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum!
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier,
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh'!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig ich nieder, tret' in's Glied
Und schwing mein Schwert u. sing mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

264. Des Hasen Klaglied.

Ich armer Has' im weiten Feld,
Wie wird mir doch so grausam nachgestellt,
Sowohl bei Tag wie bei Nacht,
Da thut man mir nachjagen;
Man jagt mir nach dem Leben mein,
Ach, bin ich nicht ein armes Häsulein!

Ich hab ja noch Niemand was zu Leide gethan
Und fresse ja nur die Blätterchen an,
Ich fresse ja nur die Blätterchen,
Um mich daran zu sättigen;
Ich halte mich in mein'm Revier,
Und trinke das Wasser für mein Plaisir.

Erwischt mich der Jäger bei meinem Schopf,
So hängt er mich auf an dem Sabulknopf.
Ich armer Has' muß hangen,
Mit mir, da thut er prangen;
Da pimple ich so hin, da pample ich so her,
Als ob ich ein Dieb vom Galgen wär.

Die großen Herrn und ihre Gäst',
Die heben mich auf bis zu allerletzt.
Bei allen Traktamenten,
Da thun sie mich verwenden;
Zu mir trinken sie den rheinischen Wein;
Wie bin ich so ein delikates Häsulein.

Der Koch, der ist ein Schindersknab',
Er zieht mir so grausam den Balg herab,
Er brät mich an dem Feuerchen,
Und dreht mich wie ein Leierchen;
Er steckt mir den Spieß in den Hintern hinein,
Ich möchte kein so garstiger Schweinpelz sein.

265. Der Doktor Eisenbart.

Ich bin der Doktor Eisenbart,
Kurir die Leut nach meiner Art,
Kann machen, daß die Blinden gehn
Und daß die Lahmen wieder sehn.

Zu Wimpfen accouchirte ich
Ein Kind zur Welt gar meisterlich:
Dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick,
Die Mutter starb zum guten Glück.

Zu Potsdam trepanirte ich
Den Koch des großen Friederich:
Ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf.
Gestorben ist der arme Tropf.

Zu Ulm kurirt' ich einen Mann,
Daß ihm das Blut vom Beine rann:
Er wollte gern gekuhpockt sein,
Ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

Des Küsters Sohn in Dibeldum,
Dem gab ich zehn Pfund Opium,
Drum schlief er Jahre, Tag und Nacht,
Und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Sodann dem Hauptmann von der Lust
Nahm ich drei Bomben aus der Brust.
Die Schmerzen waren ihm zu groß,
Wohl ihm! er ist der Juden los.

Es hat ein Mann in Langensalz
Ein'n zentnerschweren Kropf am Hals:
Den schnürt ich mit dem Hemmseil zu,
Probatum est, er hat jetzt Ruh.

Zu Prag, da nahm ich einem Weib
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der letzte war ihr Leichenstein;
Sie wird wohl jetzt kuriret sein.

Jüngst kam ein reicher Handelsmann
Auf einem magern Klepper an;
Es war ein Schacherjud aus Metz,
Ich gab ihm Schinken für die Krätz.

Vor Hunger war ein alter Filz
Geplagt mit Schmerzen an der Milz:
Ich hab' ihn Extrapost geschickt,
Wo theure Zeit ihn nicht mehr drückt.

Heut' früh nahm ich ihn in die Kur,
Just drei Minuten vor zwölf Uhr,
Und als die Glocke Mittag schlug,
Er nicht mehr nach der Suppe frug.

Ein alter Bau'r mich zu sich rief,
Der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief:
Ich hab ihn gleich zur Ruh gebracht,
Er ist bis heut noch nicht erwacht.

Zu Wien kurirt ich einen Mann,
Der hatte einen hohlen Zahn:
Ich schoß ihn 'raus mit dem Pistol,
Ach Gott! wie ist dem Mann so wohl!

Mein allergrößtes Meisterstück,
Das macht ich einst zu Osnabrück:
Podagrisch war ein alter Knab',
Ich schnitt ihm beide Beine ab.

Vertraut sich mir ein Patient,
So mach' er erst sein Testament;
Ich schicke Niemand aus der Welt,
Bevor er nicht sein Haus bestellt.

Das ist die Art, wie ich kurir,
Zwiwelewick bum bum.
Sie ist probat, ich bürg' dafür,
Zwiwelewick bum bum;
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Zwiwelewick juchheirassa,
Schwör' ich bei meinem Doktorhut.
Zwiwelewick bum bum.

266. Ich bin der Fürst von Thorn.



Ich bin der Fürst von Thoren,
Zum Saufen auserkoren,
Ihr Andern seid erschienen,
Mich fürstlich zu bedienen!

Alle.

Eu'r Gnaden aufzuwarten,
Mit Wein von allen Arten
Euch fürstlich zu bedienen,
Sind wir allhier erschienen.

Einer.

Ihr Jäger, spannt's Gefieder,
Schießt mir die Füchse nieder,
Ihr Andern aber Alle,
Stoßt in das Horn, daß's schalle!

Alle. Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn,
Sauf zu, sauf zu, du Fürst von Thorn!

Einer. Was hilft mir nun mein hoher Thron,
Mein Scepter, meine Burschenkron?
Was hilft mir nun mein Regiment,
Ich leg es ab in N. N's. Händ'.

267. Das treue deutsche Herz.

Ich kenn' ein'n hellen Edelstein
Von trefflich hoher Art,
In einem stillen Kämmerlein
Da liegt er gut verwahrt.
Kein Demant ist, der diesem gleicht,
So weit der liebe Himmel reicht,
Die Menschenbrust ist's Kämmerlein,
Da legte Gott so tief hinein
Den schönen hellen Edelstein,
Das treue, das treue deutsche Herz.

Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr'
Flammt heiß es alle Zeit,
Voll Kraft und Muth schlägt's hoch und hehr
Für Tugend, Frömmigkeit.
Nicht schrecket es der Menschen Spott,
Es traut allein dem lieben Gott;
Der ganze Himmel klar und rein,
Er spiegelt sich im lichten Schein,
Im schönen, hellen Edelstein,
Im treuen, im treuen deutschen Herz.

Wohl weiß ich noch ein gutes Wort,
Für das es heiß entbrannt,
Das ist sein höchster heil'ger Hort,
Das theure Vaterland.
Treu hängt's an ihm, verräth es nicht,
Selbst wenn's in Todesschmerzen bricht,
Kein schön'rer Tod auch kann es sein,
Als froh' dem Vaterland zu weih'n
Den schönen, hellen Edelstein,
Das treue, das treue deutsche Herz.

Nimm, Gott, mir Alles, was ich hab',
Ich geb' es freudig hin,
Nur laß mir deine schönste Gab,
Den treuen deutschen Sinn.
Dann bin ich hochbeglückt und reich,
Kein Fürst auf Erden kommt mir gleich,
Und soll mein Lieb' begraben sein,
Dann setz' in deinen Himmel ein,
Den schönen hellen Edelstein,
Mein treues, mein treues deutsches Herz.

267a. Maurisches Ständchen.

Ich will vor deiner Thüre steh'n,
Bis ich, mein Liebchen, dich geseh'n,
Und stünd' ich auch die halbe Nacht:
Du sollst am Fenster dich nur zeigen,
Dich freundlich zu mir niederbeugen,
Mir sagen: „ich habe dein gedacht!"

Ich würde immer dich begleiten,
Müßt' ich auch kämpfen, müßt' ich streiten,
Wohin es sei, dir folge ich.
Du sollst die Blicke zu mir senden,
Nach mir nur freundlich dich hinwenden,
Mir sagen: „ja ich liebe dich!

Weit von des Ebro schönem Strande
Eilt ich dir nach in ferne Lande,
In deiner Nähe muß ich sein.
Sieh', flehend sink' ich vor dir nieder:
„O gib mir meine Ruhe wieder!"
Und sage: „ewig bin ich dein!"

268. Leicht Gepäck.

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wohl in keine Fürstengruft,
Und Alles, was ich mir erringe,
Ist Gottes freie Himmelsluft.
Ich habe keine stolze Veste,
Von der man Länder übersieht,
Ich woh'n, ein Vogel nur im Neste,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Ich dürfte nur wie Andre wollen,
Und wär' nicht leer davon geeilt,
Wenn jährlich man im Staat die Rollen
Den treuen Knechten ausgetheilt.
Doch ich, ich hab' nie zugegriffen,
So oft man mich herbeibeschied:
Ich habe fort und fort gepfiffen,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,
Ich aus der meinen höchstens Wein,
Mein einzig Gold, die Morgensonne,
Mein Silber all', der Mondenschein,
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,
Kein Erbe, der zum Tod mir rieth,
Denn meine Münze prägt sich selber,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Gern sing ich Abends zu den Reigen,
Vor Thronen spiel ich niemals auf
Ich lernte Berge wohl ersteigen,
Paläste komm ich nicht herauf.
Indeß aus Moder, Sturz und Wettern
Sein goldnes Loos sich Mancher zieht,
Spiel ich mit leichten Rosenblättern,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Nach dir, nach dir steht mein Verlangen,
O, schönes Kind, o wärst du mein,
Doch du willst Bänder, du willst Spangen
Und ich soll dienen gehn? nein, nein!
Die Freiheit will ich nicht verkaufen,
Und wie ich die Paläste mied,
Laß ich getrost die Liebe laufen,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

269. Preußisches Nationallied.

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
Die Fahne weht mir weiß und schwarz voran;
Daß für die Freiheit meine Väter starben,
Das deuten, merkt es, meine Farben an!
Nie werd ich bang verzagen,
Wie jene, will ich's wagen.
Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Mit Lieb und Treue nah ich mich dem Throne,
Von welchem mild zu mir ein Vater spricht;
Und wie der Vater treu mit seinem Sohne,
So steh ich treu mit ihm und wanke nicht.
Fest sind der Liebe Bande;
Heil meinem Vaterlande:
Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte,
Ein Wölklein und ein Schauer kommt zur Zeit;
Drum lese keiner mir es im Gesichte,
Daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht,
Wohl tauschten nah und ferne
Mit mir gar Viele gerne;
Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein,
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

Und wenn der böse Sturm mich einst umsauset,
Die Nacht entbrennet in des Blitzes Gluth;
Hat's doch schon ärger in der Welt gebrauset,
Und was nicht bebte, war der Preußen Muth:
Mag Fels und Eiche splittern,
Ich werde nicht erzittern;
Es stürm' und krach', es blitze wild darein!
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!



Wo Lieb' und Treu sich so dem König weihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
Da blüht und wächst das schöne Vaterland.
So schwören wir auf's Neue
Dem König Lieb und Treue.
Fest sei der Bund, ja! schlaget muthig ein!
Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!

270. Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiste Rattenfänger,
Den diese altberühmte Stadt,
Ganz besonders nöthig hat.
Und wären Ratten noch so viele
Und wären Wiesel mit im Spiele,
Von allen saub'r ich diesen Ort,
Sie müssen miteinander fort.

Dann ist der gut bekannte Sänger
Gelegentlich ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt,
Wenn er die holden Mährchen singt.
Und wären die Knaben noch so trutzig,
Und wären die Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif ich ein:
Sie müssen alle hintendrein.

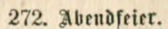
Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger:
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde,
Doch allen wird so liebebang
Bei Zaubersaiten und Gesang.

271. Schlendrian.

Ich gehe meinen Schlendrian
Und trinke meinen Wein,
Und wenn ich nicht bezahlen kann,
So ist die Sorge mein.
Ja, schlüg' ich auch dies Glas
In hunderttausend Trümmern,
So hat sich doch kein Mensch,
Kein Mensch darum zu kümmern.

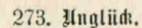
Ich gehe meinen Schlendrian,
Zieh' an, was mir gefällt;
Und wenn ich's nicht mehr tragen kann,
So mach' ich es zu Geld.
Und sollte auch mein Hemd
Aus tausend Löchern schimmern,
So hat sich doch kein Mensch,
Kein Mensch darum zu kümmern.

Ich gehe meinen Schlendrian
Bis an mein kühles Grab,
Und schlägt mir auch der Sensenmann
Den letzten Segen ab.
Ja, sollt ich auch dereinst
Noch in der Hölle wimmern,
So hat sich doch kein Mensch,
Kein Mensch darum zu kümmern.



272. Abendfeier.

Ich geh' noch Abends spät vorbei,
Und schau nach deinem Fenster frei,
Da seh' ich dich beim kleinen Licht,
Mit engelsgleichem Angesicht!
Du bindest dir die Locken los,
Sie fallen reich in deinen Schooß,
Da faltest du die Hände beid'
Und betest still, du reine Maid!
O bete auch für meine Ruh,
Mein ganzer Himmel bist ja du!



273. Unglück.

Ich ging mal bei der Nacht,
Ich ging mal bei der meck, meck, meck,
Ich ging mal bei der Nacht,
Die Nacht, die war so duster,
Murlack, murlack, vallerallera,
Daß man kein Sternlein, ker, ker, ker,
Daß man kein Sternlein sah.

(Oder: Juck, juck, juck — so finster, schnelle wie die Welle.
Wie der Juckel mit dem Buckel.
Daß man kein Sternlein sah mit dem Buckel.)

Ich kam vor Liebchens Thür,
Ich meint', die Thür wär' offen,
Ein Riegel war dafür.

Der Schwestern waren drei,
Die jüngste von den Schwestern,
Die ließ mich endlich ein.

Sie stellt mich hinter die Thür:
„Bis Vater und Mutter schlafen,
Dann hol' ich dich herfür."

Sie führt mich d' Trepp' hinauf,
Ich dacht, sie führt mich schlafen,
Zum Fenster mußt ich 'naus.

Ich fiel auf einen Stein,
Brach nur drei Rippen im Leibe,
Dazu das rechte Bein.

Ich rief: O weh, mein Bein!
Und wenn geheilt die Wund',
Dann komm ich wieder zu dir.

274. Schusters Abendlied.

Ich gung enmal spaziere! ahm!
Ich gung enmal spaziere.
Valtalterie, valtera!
Und thät ä Mädel führe,
Aha, aha, aha!

Sie sagt, ich sollt sie küsse, ahm!
Sie sagt, ich sollt sie küsse, valtalterie, valtera!
Es braucht's Niemand zu wisse, aha, aha, aha!

Sie sagt, ich sollt sie nehme, ahm!
Sie sagt, ich sollt sie nehme, valtalterie, valtera!
Sie macht's mir recht bequeme, aha, aha, aha!

Der Sommer ist gekomme, ahm!
Der Sommer ist gekomme, valtalterie, valtera!
Und hab' sie nicht genomme, aha, aha, aha!

275. Das Ende der Welt.

Ich hab' darüber nachgedacht,
Was alles noch muß g'scheh'n,
Bis daß die Menschheit Feierabend macht
Und d' Welt zu Grunde wird geh'n.
Ja, wann im Winter 's Feuer g'friert,
Die Blinden alle seh'n,
A Eisenbahn zum Himmel führt
Und d' Hasen Eier leg'n.
Wenn in der Fruh kan Hahn mehr kraht,
Auf d'Nacht kan Hund mehr bellt,
Der Schneider ohne Nadel naht,
So is das End' der Welt.

Wann d' Rastelbinder Künstler san,
D' Verschwender 's Geld verscharr'n,
Die Wasserbauern alli dann
Mit Branntwein umafahr'n,
Wann d' Papagei'n Concert'n geb'n,
Und d' Affen a Soirée,
Die Schwalb'n man füttert mit Ziweb'n
Und d' Wanzen mit Kaffee;
Wann d' Mohren weiße Nas'n hab'n,
Kan Trad mehr wachst am Feld,
Kan Madel sich umschaut am Grab'n,
So is das End' der Welt.

Wann d' Gimpeln tausend Jahre leb'n
A Rausch das Leben kost,
Die Küh statt Mili Honig geb'n,
Und d' Pluzerkern an Most;
Wann d' Pappelbama Mandeln trag'n
Und Köstenbama Feig'n,
Wann's statt an Arzt an Schuster frag'n,
Und kan mehr lass'n steig'n;
Wenn aner am Michaelisthurm
Am Kopf sich aufistellt,
Die Gasböck Stiefel trag'n mit Sporn,
So is das End' der Welt.

Wann's Tanzen am den Mag'n verdirbt,
Die Spatzen Heuwäg'n zieg'n,
A Madel von a Buß'l stirbt,
Die Ochsen umaflieg'n;
Und wenn a neugebornes Kind
Schon einen Walzer pfeift,
Der Band'lwurm a Seid'n spinnt,
Der Esel Eisschuh schleift;
Und wenn man d' Flöh wie d' Hasen spickt,
Die Regentropfen zählt,
A Delinquent den Galgen schlickt,
So is das End' der Welt.

Wann d'Kreuzerlabln lauter Stern,
A Fratscherlin a Fee,
Die Gipfel lauter Mondschein wer'n
Und d'Elephante Flöh;
Wenn's Wasser keine Mühl mehr treibt,
Ka Mutter 's Kind verziegt,
Der kalte Berg a Feuer speit,
Kan Schulknab nimmer lüat,
Und wenn a Tänzer d' Füß verliert,
Ka Kellner nimmer schnellt,
A Böhmin eine Blunzen wird,
So is das End' der Welt.

Wann d' Wachter von kan Hausherrn mehr
A neues Jahr begehr'n,
Die Donau fließt in's rothe Meer
Und 's rothe Meer in d' Wern;
Wenn's Lerchenfeld a Festung wird,
Jedes Bierglas a Kanon,
Der Stephansthurm a Zuckerhut,
Jedes Gans'l a Fasan;
Wann jedes Madel Blattern kriegt,
Die sich vor'n Spiegel stellt,
Und jeder Strumpf sich selber strickt,
Das is das End' der Welt.

276. Bierlied.

Ich hab' den ganzen Vormittag
Auf meiner Kneip' studirt,
Drum sei nun auch der Nachmittag
Dem Bierstoff dedicirt'
Ich geh' nicht eh'r vom Platze heim,
Als bis die Wächter zwölfe schrein.
Vivalleralleralleralleralla!

Was ist des Lebens höchste Lust,
Die Liebe und der Wein,
Wenn's Liebchen ruht an meiner Brust,
Dünk' ich mir Fürst zu sein;
Und bei dem edeln Gerstensaft
Träum' ich von Kron' und Kaiserschaft.

Schon oft hab ich, bei meiner Seel',
Darüber nachgedacht,
Wie gut's der Schöpfer dem Kameel
Und wie bequem gemacht:
Es trägt ein Faß im Leib daher,
Wenn's nur voll Merseburger wär!

Wer nie der Schönheit Reiz empfand,
Wer nicht sich freut beim Wein,
Dem reich ich nicht als Freund die Hand,
Mag nicht sein Bruder sein;
Sein Leben gleicht, wie mir es dünkt,
Dem Felde, das nur Dornen bringt!

Ihr lieben Brüder, sagt mir doch,
Wo der Verstand mir weilt,
Es kommt mir vor in meinem Sinn,
Als wär ich fast bekeilt;
Das Auge lallt, die Nas' ist schwer,
Und meine Zunge sieht nicht mehr.

Herr Wirth, nehm er das Glas zur Hand
Und schenk er wieder ein!
Schreib er's nur dort an jene Wand,
Gepumpet muß es sein!
Sei er fidel, ich laß ihm ja
Mein Cerevis zum Pfande da!

277. Blüchers Gedächtniß.

Ich hab einen muthigen Reiter gekannt,
Der wußte sein Roß zu regieren;
Er schwang seine Klinge mit kräftiger Hand
Und wußte die Schaaren zu führen.

Er ritt in den Schlachten wohl immer voran,
„Hurrah!“ so rief er, „frisch auf, frisch auf!
Wir fechten für's heil'ge Vaterland!“ —
Den muthigen Reiter, den hab ich gekannt!

Ich hab einen mächtigen Feldherrn gekannt,
Der wußte den Tod zu verachten,
Der Sieg war an seine Fahne gebannt,
Er war der Löwe der Schlachten.
Er leuchtet vor wie ein strahlender Stern,
Dem folgten wir treu, dem folgten wir gern,
Ihm war unser Herz von Liebe entbrannt. —
Den mächtigen Feldherrn, den hab ich gekannt.

Wir haben den Helden der Freiheit gekannt,
Er hat sich auf Lorbeer'n gebettet;
Wir haben ihn Vater Blücher genannt,
Uns alle hat er gerettet.
Die fränkischen Ketten, er riß sie entzwei,
Er machte das Vaterland glücklich und frei;
Nun ist er gestorben und ruht unterm Sand. —
Wir haben den Helden der Freiheit gekannt.

278. Eitelkeit aller Eitelkeiten.

Ich hab mein' Sach' auf nichts gestellt; juchhe!
Drum ist so wohl mir auf der Welt; juchhe!
Und wer will mein Kam'rade sein,
Der stoß' mit an, der stimm' mit ein
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut; juchhe!
Darüber verlor ich Freud und Muth, o weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort!

Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'; juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach, o weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht mir Langeweil,
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt; juchhe!
Und ließ mein' Vaterlandesart, o weh!
Und mir behagt es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht:
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr; juchhe!
Und sieh, gleich hatt' ein Andrer mehr, o weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatt' Keinem recht gethan.

Ich setzt' mein Sach' auf Kampf und Krieg; juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg, juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach' auf nichts gestellt; juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt, juchhe!
Zu Ende geht nun mein Saus und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Der letzte muß heraus!

279. Gelübde.

Ich hab' mich ergeben,
Mit Herz und mit Hand,
Dir Land voll Lieb' und Leben,
Mein deutsches Vaterland!

Mein Herz ist entglommen,
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frei'n und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Will halten und glauben
An Gott fromm und frei!
Will, Vaterland, dir bleiben
Auf ewig fest und treu!

Ach Gott, thu' erheben
Mein jung Herzensblut,
Zu frischem, freud'gem Leben,
Zu freiem, frommem Muth.

Laß Kraft mich erwerben,
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Für's heil'ge Vaterland!

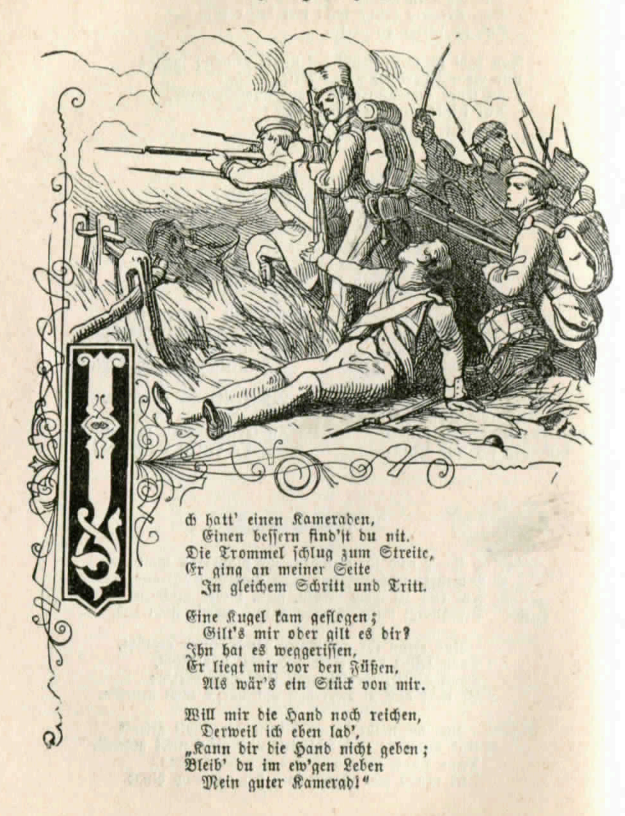
280. Geheimniß.

Ich klag's euch ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus,
Bewahrt mein Geheimniß im duftenden Strauß,
Nur euch sei mein Leiden, mein Lieben vertraut,
Verschweigt mein Geheimniß und redet's nicht aus.

Und wenn ihr am Busen der Theuren erblüht,
Dann öffnet die Kelche und redet und blüht,
Dann flüstert ihr leise mit lieblichem Weh'n:
Er liebt dich, er liebt dich und darf's nicht gesteh'n.

Und wenn ihr verwelkt dann die Köpfe gesenkt,
Und wenn sie euch wegwirft und mein nicht gedenkt,
Dann findet im Bächlein das wogende Grab
Und nehmt mein Geheimniß tief mit euch hinab.

281. Der gute Kamerad.



Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen;
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad',
„Kann dir die Hand nicht geben;
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!“



282. Das Geheimniß.

ch möchte dir so gerne sagen,
Wie lieb du mir im Herzen bist;
Nun aber weiß ich nichts zu sagen,
Als daß es ganz unmöglich ist.

Ich möchte alle Tage singen,
Wie lieb du mir im Herzen bist;
Doch wird es niemals mir gelingen,
Weil es so ganz unmöglich ist.

Und weil es nicht ist auszusagen,
Weil's Lieben ganz unendlich ist,
So magst du meine Augen fragen,
Wie lieb du mir im Herzen bist.



Darinnen wird geschrieben stehen,
Wie lieb du mir im Herzen bist,
Und drinnen wirst du deutlich sehen,
Was jedem Wort unmöglich ist.

283. Das Verlangen.

ch möchte sie wohl sehen,
Ach, nur ein einzig mal!
Da ich sie nun gesehen,
Möcht' ich sie wieder sehen
Noch viele tausendmal!

Ihr Händchen möcht' ich drücken,
Ach, nur ein einzig mal!
Da ich es nun gedrücket,
Möcht' ich es wieder drücken,
Noch hunderttausendmal!

O könnt' ich sie doch küssen,
Ach, nur ein einzig mal!
Da ich sie nun geküsset,
Möcht' ich sie wieder küssen
Noch Millionenmal!



284. Vive la Compagneia!

ch nehm' mein Gläschen in die Hand,
Vive la Compagneia!
Und fahre damit ins Unterland,
Vive la Compagneia!
Vive la, vive la, vive la, va!
Vive la, vive la hopsasa,
Vive la Compagneia!

Ich hole das Gläschen wieder vor,
Vive la Compagneia!
Und halt's an's rechte und linke Ohr,
Vive la Compagneia! etc.

Ich setz' mein Gläschen an den Mund,
Vive la Compagneia!
Und leer es aus bis auf den Grund,
Vive la Compagneia! etc.

Dem Gläschen ist sein Recht gescheh'n,
Vive la Compagneia!
Was oben ist, muß unten steh'n,
Vive la Compagneia! etc.

Das Gläschen, das muß wandern,
Vive la Compagneia!
Von einer Hand zur andern,
Vive la Compagneia! etc.

285. Siebenbürgisches Jägerlied.



Ich schieß den Hirsch im wilden Forst,
Im tiefen Wald das Reh,
Den Adler auf der Klippe Horst,
Die Ente auf dem See;
Kein Ort, der Schutz gewähren kann,
Wo meine Büchse zielt,
Und dennoch hab ich harter Mann
Die Liebe auch gefühlt.

Kampire oft zur Winterzeit
In Sturm und Wetternacht,
Hab' überreift und überschneit
Den Stein zum Bett gemacht;
Auf Dornen schlief ich wie auf Flaum,
Vom Nordwind unberührt —
Und dennoch schlug die harte Brust,
Die Liebe auch gespürt.

Der wilde Falk' ist mein Gesell,
Der Wolf mein Kampfgespan;
Der Tag geht mir mit Hundsgebell,
Die Nacht mit Hussa an,
Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier
Den schweißbedeckten Hut,
Und dennoch schlug die Liebe mir
In's wilde Jägerblut.

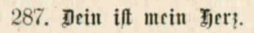


286. Unter der Linde.

Ich saß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir saßen Hand in Hand;
Kein Blättchen rauscht' im Winde,
Die Sonne schien gelinde
Herab auf's stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich schlug.
Was sollten wir auch sagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern;
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küssen
Gab eins dem andern gern.



287. Dein ist mein Herz.

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein!
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressen-Samen, der es schnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er spräch' die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den regen Hain.
O leuchtet es aus jedem Blumenstern,
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern.
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich meint', es müßt auf meinen Augen stehn,
Auf meinen Wangen müßt's man brennen sehn:
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund;
Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund,
Und sie merkt nichts von dem bangen Treiben —
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.



288. Die Wacht an den Vogesen.

Ich träumte von alten Zeiten,
Vom heiligen deutschen Reich,
Wo fern hinaus in die Weiten
Sein Ruhm drang Liedern gleich.

Wo als ein muth'ger Löwe
Der deutsche König stand,
Wo am blauen Rheinstrom die Möve
Noch keinen Franken fand.

Wo alle Völker schwiegen,
Wenn Deutschlands König sprach,
Wo eilend von Siegen zu Siegen
Er wälsches Trotzen brach.

Wo ruhig das Blau der Vogesen
Rings schimmert in's deutsche Land
Selbst westlich noch deutsches Wesen
Und deutsche Treu' sich fand.

Die Zeiten sind längst verschwunden,
Wie ging es den Strom hinab!
Nicht hab' ich sie wieder gefunden,
Mit meinem Wanderstab.

Ich suchte wohl über dem Rheine
Nach deutscher Innigkeit,
Doch fand ich nur Leichensteine,
Verwittert vom Zahn der Zeit.

Wohl hörte ich deutsche Laute,
Doch fand ich kein deutsches Herz.
Die Schlösser, die Deutschland baute,
Verkünden nur Trauer und Schmerz.

So bin ich stets traurig gewesen,
Versunken in Wehmuth und Pein;
Die Wacht in den deutschen Vogesen
Sank längst in Schlummer hinein.

Und doch muß ich immer träumen
Von jenem rosigen Grün,
Wo durch deine schattigen Bäume
Die deutsche Sonne schien.

Und ist er auch längst verklungen
Dort drüben der deutsche Sang,
Stets ist mirs zum Herzen gedrungen,
Als obs aus den Bergen dort klang.

Und wieder hör' ich ein Klingen,
Als rauschte der deutsche Speer;
Und wieder hör' ich ein Singen
Von den Bergen im Elsaß her.

Und wieder glänzt hell in der Sonne
Dort oben das deutsche Schwert.
Und wieder erfüllt es mit Wonne,
Daheim uns am deutschen Herd.

Schau hin, deine Träume sind Leben,
Sie nahet, die goldene Zeit;
Ich sah sie voll Jubel sich heben
In alter Herrlichkeit.

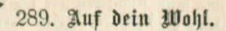
Dort oben auf jenen Höhen
Stand eben das deutsche Heer,
Noch seh ich die Fahnen wehen,
Weit über die Thäler her.

Noch hör' ich die Heldengesänge,
Erklungen bei heiliger Wacht,
Wenn oben die himmlischen Klänge
Hin drangen hinaus in die Nacht.

Und wieder seid theuere Berge
Des deutschen Namens ihr werth,
Und wieder hält gute Wache,
Dort oben das deutsche Schwert.

Und wieder ist's deutsche Erde,
Und wieder sind's deutsche Höh'n;
Bald mag auch die deutsche Heerde
Dort wieder weiden geh'n.

Und wieder im Abendscheine
Strahlt deine goldne Pracht,
Es funkeln hinab zum Rheine
Die Helme der deutschen Wacht.



289. Auf dein Wohl.

Ich trinke dich, heilige Frühlingsluft,
Maienglöckchen ist dein Becher.
Es wallet empor ein himmlischer Duft,
O ich glücklicher, fröhlicher Zecher!
Auf dein Wohl, du Dirne mit blondem Haar
Und bläulich schimmerndem Augenpaar,
Auf dein Wohl, auf dein Wohl!

Ich trinke dich, silberner Morgenthau,
Die Tulpe, sie ist mein Becher:
Die schönste Tulpe der Blumenau,
O ich glücklicher, seliger Zecher!
Auf dein Wohl, du Dirne mit braunem Haar
Und schelmisch blitzendem Augenpaar,
Auf dein Wohl, auf dein Wohl!

Ich trinke dich, zitternder Sonnenschein,
Die Rose, sie ist mein Becher;
Hinunter, du goldener Frühlingswein!
O ich glücklicher, seliger Zecher!
Auf dein Wohl, du Dirne mit schwarzem Haar
Und dunkel leuchtendem Augenpaar,
Auf dein Wohl, auf dein Wohl!

290. Mein Fläschchen.

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen,
Niemand versteht sich so herrlich als wir;
Steht auch der Erdball in feurigen Flammen,
Spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir.
Gluck, gluck, gluck! Gluck, gluck, gluck!
Liebliche, schöne,
Zaub'rische Töne,
Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck.

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und härmet und schmachtet sich krank;
Denn auch den rosigsten Lippen entschweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank!
Gluck, gluck, gluck ꝛc.
Spricht nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet,
Wider mich frohen Gesellen erbost,
Und mir den Garten der Freude verwüstet,
Dann ist das Fläschchen mein kräftiger Trost;
Gluck, gluck, gluck ꝛc.
Flüstert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz ich dem Schicksal und sage nicht Muck!

Ich und mein Fläschchen wir scheiden uns nimmer,
Bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Durften beginnt;
Gluck, gluck, gluck 2c.
Dich muß ich missen,
Dorthin gerissen
Unter des Grabsteins umnachtenden Druck.

Sie nur, die dürsten nicht, die ihn erleben,
Den einst die Todten erweckenden Ruf;
Köstlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erschuf:
Gluck, gluck, gluck 2c.
Klingt es dort wieder,
Himmlische Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck!

291. Der Bettelvogt.

Ich war noch so jung und war doch schon so arm,
Kein Geld hatt' ich gar nicht, daß Gott sich mein erbarm'!
Da nahm ich meinen Stab und meinen Bettelsack,
Und pfiff das Vaterunser den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögte von hint'n und von vorne an;
Der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn;
Ei, ihr verflucht'n Bettelvögt, so laßt mich ungeschor'n!

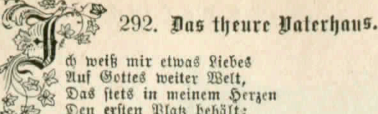
Und als ich kam vor's Bettelvogt sein Haus,
Da guckt der alte Spitzbub zum Fenster just heraus.
Ich dreh mich gleich herum und seh nach seiner Frau!
Ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!

Der Bettelvogt, der faßt wohl einen grimmen Zorn,
Er läßt mich ja werfen in tiefen, tiefen Thorm;
In tiefen, tiefen Thorm, bei Wasser und bei Brod,
Ei, du verdammter Bettelvogt, krieg du die schwere Noth! —

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist,
Sollt ihr ihn nicht begraben wie jeden andern Christ:
Lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brod,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist todt;
Dort hängt er schon am Galgen ganz schwer und voller Noth;
In der vergang'nen Woch', am Dienstag halber neun,
Da habens ihn gehangen in Galgen fest hinein.

Er hätt' die arme Frau beinahe umgebracht,
Weil sie mich armen Schelmen so freundlich angelacht.
In der vergang'nen Woch' sah er noch hier heraus.
Und jetzt wohn ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.



292. Das theure Vaterhaus.

Ich weiß mir etwas Liebes
Auf Gottes weiter Welt,
Das stets in meinem Herzen
Den ersten Platz behält;
Kein Freund und auch kein Liebchen
Verdrängen es daraus,
Es ist im Vaterlande
Das theu're Vaterhaus.

Des Lebens laute Freuden
Verhallen in der Brust,
Es bleibe stets im Herzen
Des Liebsten mir bewußt;
Es drängen aus den Augen
Die Thränen sich heraus,
Denk' ich an meine Heimath,
An's theure Vaterhaus.

Und hab' ich einst geendet
Des Lebens ernsten Lauf,
Dann setzt mir einen Hügel
Und pflanzt ein Blümlein d'rauf;
Doch nehmt aus meinem Busen
Das arme Herz heraus,
Das Herz, das hat nur Ruhe
Im theuren Vaterhaus.

293. Guanolied.

Ich weiß eine friedliche Stelle
Im schweigenden Ocean;
Krystallklar schäumet die Welle
Zum Felsengestade hinan.

Im Hafen erschaust du kein Segel,
Keines Menschen Fußtritt am Strand,
Viel tausend reinliche Vögel
Hüten das einsame Land.

Sie sitzen in frommer Beschauung,
Kein einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht.

Die Vögel sind all' Philosophen,
Ihr oberster Grundsatz gebeut:
Den Leib halt jederzeit offen
Und alles and're gedeiht.

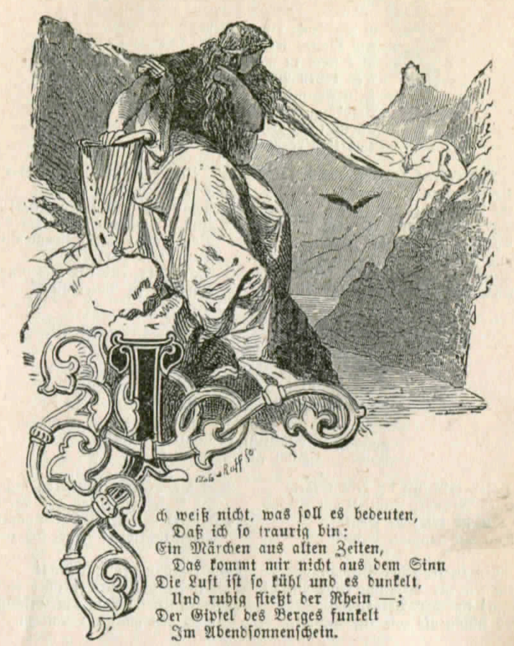
Was die Väter geräuschlos begonnen,
Die Enkel vollenden das Werk.
Geläutert von tropischen Sonnen
Schon thürmt es empor sich zum Berg.

Sie sehen im rosigen Lichte
Die Zukunft und sprechen in Ruh:
Wir bauen im Lauf der Geschichte
Noch den ganzen Ocean zu.

Und die Anerkennung der Besten
Fehlt ihren Bestrebungen nicht,
Denn fern im schwäbischen Westen
Der Böblinger Repsbauer spricht:

Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel
An ferner Guano-Küst',
Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,
Schafft ihr den gediegensten Mist.

294. Die Lorelei.



Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin:
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn
Die Luft ist so kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein —;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldenes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar:
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.



295. Der Ritter vom Rheine.

Ich weiß einen Ritter von seltener Art,
So stark und so zart!
Das ist die Blume der Ritterschaft,
Das ist der Erste an Milde und Kraft,
So weit auf des Vaterlandes Gauen
Die Sterne vom Himmel schauen.

Er kam zur Welt auf sonnigem Stein
Hoch über dem Rhein;
Und wie er geboren, da jauchzt' überall
Im Lande Trompeten- und Paukenschall,
Da wehten mit lustigen Flügeln
Die Fahnen von Burgen und Hügeln.

In goldener Rüstung geht der Gesell:
Das funkelt so hell;
Und ob ihm auch Mancher zum Kampf sich gestellt,
Weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt;
Er machte schier Allen zu schaffen
Mit seinen feurigen Waffen.

Doch, wo es ein Fest zu verherrlichen gilt,
Wie ist er so mild!
Er naht und die Augen der Gäste erglühn,
Und der Sänger greift in die Harfe kühn,
Und selbst die Mädchen im Kreise,
Sie küssen ihn heimlicher Weise.

O komm, du Blume der Ritterschaft,
Voll Milde und Kraft!
Tritt ein in unsern traulichen Bund
Und wecke den träumenden Dichtermund,
Und führ' uns beim Klange der Lieder
Die Freude vom Himmel hernieder!



296. Zechlied.

Ich will einst bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß ich frohen Erben!
Nach der letzten Oelung soll
Hefen noch mich färben;
Dann zertrümmre, mein Pokal,
In zehntausend Scherben!

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise!
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise;
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungersqual
Mich in Angst und Klemme,
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich mich auch stemme:
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
  Zur Verstandeslampe,
Gibt der Seele Kraft und Schwung
  Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunsten auf
  Aus gefüllter Wampe;
Boß glückt Harfenspiel und Sang,
  Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
  Nur ein Harfenstümper;
Mir erlahmen Hand und Griff,
  Welken Haut und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
  Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
  Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
  Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
  Weidlich vollgeschlungen;
Wenn mein Capitolium
  Bacchus' Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
  Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein
  Vor dem Zapfen sterben.
Nach der letzten Oelung soll
  Hefen mich noch färben;
Engelchöre weihen dann
  Mich zum Nektarerben:
„Diesem Trinker gnade Gott,
  Laß ihn nicht verderben!"

297. Was ich will.

Ich wollt, ich wär ein Lujedor,
  Schnedderengsteng=teng=teng.
Dann kaufte ich mir Bier davor!
  Denn lange Kleider und spitze Schuh,
  Die kommen keiner Dienstmagd zu.

Und wär' ich ein Fünftdalerschein,
  Schnedderengsteng=teng=teng,
So würd' ich bald versoffen sein!
  Denn lange Kleider ꝛc.

298. Die 'ölzerne Bein.

Ick bin ein Franzose, mes Dames,
Voll Muth wie Champagner=Wein;
Jean Grillon das seind mein Name,
Mein Stolz sein die 'ölzerne Bein.

Luft, Wasser un pommes de terre,
Mehr brauk ick nir, lustick zu sein;
Der Place, wo ick stehe und das Ehre
Des braven Soldaten is mein.

Ick scherze, ick singe, ick kose
Comme ça mit die 'ölzerne Bein;
Denn oberhalb bin ick Franzose,
Und wär' ick auck unten von Stein.

Mir freut, kriegt mein Leben einst Pause,
Wie giftig der Würmer wird sein!
Sie will so reckt froh an mir schmauße,
Und findet die 'ölzerne Bein.

Glaubt Ihr, daß ick Küsse nir gebe,
So trügt Euch unendlicher Schein;
Man brauckt ja, so wahr als ick lebe,
Sum Küsse die Maul, nir die Bein.

So 'inke ick fröhlich durk's Leben,
Comme ça mit die 'ölzerne Bein;
Un Kaiser un Könige geben
Mir Place für die 'ölzerne Bein.

Und sterb' ick, un wär' es auk 'eute
Marschir' ick zum Immelsthor ein,
St. Pierre kommandirt dann: Ihr Leute
Mack's Place für die 'ölzerne Bein!



299. Der baierische Bettler.

ck und mei junges Weib
Können schön tanza:
Sie mit dem Bettelsack,
Ick mit dem Ranza.
Schenkt mir mal Bairisch ein,
Bairisch muß lustig sein,
Bairisch, Bairisch, Bairisch muß sein!

Des Schulzen Mägdeln,
Thut mir gefalla;
Sie heißet Grethel,
Liebt mich vor alla.
Schenkt mir mal ꝛc.

Hinter'm Dorf, in den Stand,
Bauern thun drescha;
Mädel hat's Hemd verbrannt,
Henker mag's löscha!
Schenkt mir mal ꝛc.

Schlächter geh'n auf das Land,
Wollen was kaufa.
Hab'n 'n Stock in der Hand
Müssen brav laufa.
Schenkt mir mal ꝛc.

Mei Weib geht in die Stadt,
Ick bleibe draußa:
Was sie erbettelt hat,
Thu' ick versaufa!
Schenkt mir mal ꝛc.



300. Lothringer Lied.

etzt kenn' ich das gelobte Land,
Vallerie juchhe;
Wonach so lang der Sinn mir stand,
Vallerie juchhe;
Das Herzogthum des Herrn Lothar,
Vallerie juchheirassa!
Das ist's gelobte Land fürwahr,
Vallerie juchhe! Juchhe, juchhe!
Lothringen ist nicht weit von hier!
Juchhe, juchhe!
Lothringen ist nicht weit!

Da ist's so schön, so wonniglich,
Da ist der schönste Himmelsstrich,
Die Gerste blüht in voller Pracht,
Daß einem 's Herz im Leibe lacht.

Wenn irgendwo ein Wagen fährt,
Mit hundert Tonnen Bier beschwert,
Dem Wagen folgt, ich wette d'rum,
Er fährt gewiß ins Herzogthum.

Ein Fluß geht mitten durch's Revier,
Das ist der sogenannte Bier.
Der fließet ohne Rast und Ruh,
Und friert im Winter niemals zu.

Und um den lieben Fluß herum,
Da liegt das ganze Herzogthum;
Sie trinken draus zu jeder Stund',
Und kommen doch nicht auf den Grund.

Dort geh'n die Menschen nie allein,
Es müssen drei beisammen sein;
Der mittelste, der kann nicht stehn,
Es müssen zwei zur Seite gehn.

Der Herzog thront, sein Glas zur Hand,
Sorgt väterlich für's ganze Land;
Die Ritter fest, die Bürger treu,
Die helfen redlich ihm dabei.

So sitzen sie, für's Land bedacht,
Die lieben Herrn, die ganze Nacht.
Und wenn kein Mensch mehr trinken kann,
So ist die Sitzung abgethan.

Doch sintemal und alldieweil
Die Flaschen voll, der Kopf noch heil,
So trinken wir in froher Schaar
Und rufen: Vivat, Herr Lothar!

301. Mein Vergnügen.

Jeder Mensch hat sein Vergnügen,
Mancher mag gern Kärtchen biegen,
Mancher mag gern hübschen Frauen,
In die Schelmenaugen schauen;
Mancher liebt das Sternenaucken,
Mancher thut gern Austern schlucken,
Doch ich lob ein Fläschchen mir,
Trinken, das ist mein Plaisir.

Meine Frau spielt die Xantippe,
Wenn ich mal ein wenig nippe,
Und mich nicht ganz grad bewege,
Schreit sie laut: schon wieder schräge?
Was sind das für dumme Faxen,
Ist die Rebe g'rad gewachsen?
Nein, die Reb' ist krumm und drum
Gehet auch der Trinker krumm.

302. Abendlied.

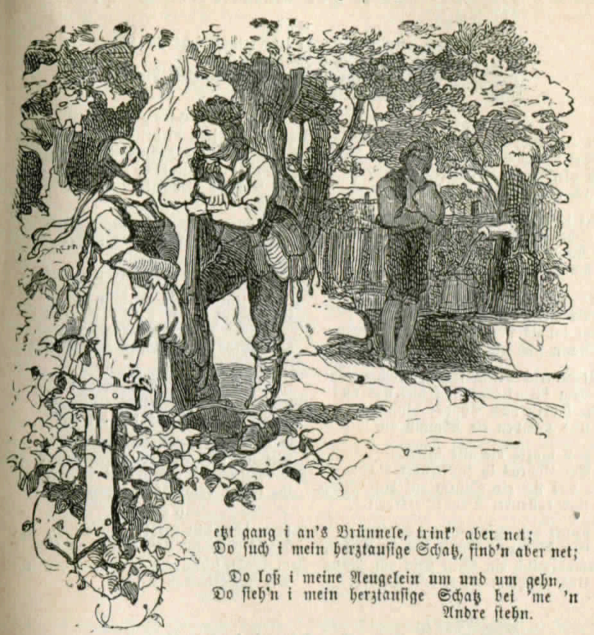
Jetzt schwingen wir den Hut,
Der Wein, der Wein war gut!
Der Kaiser trinkt Burgunderwein,
Sein schönster Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser.
Nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür
Und hinten d'ran die Schuldgebühr;
Der Gast darf wieder kommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläschen trinkt,
Ein lustig Liedlein singt
In Frieden und mit Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wiederkehren
In Ehren.

Ihr Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus in Frieden,
Ja Frieden.

303. Die drei Röselein.



etzt gang i an's Brünnele, trink' aber net;
Do such i mein herztausige Schatz, find'n aber net;

Do loß i meine Aeugelein um und um gehn,
Do sieh'n i mein herztausige Schatz bei 'me 'n
Andre stehn.

Und bei 'me Andre stehe sehn, ach, das thut weh!
Jetzt b'hüt die Gott, herztausige Schatz, die bsiehn i nimmi meh!

Jetzt kauf i mer Dinten und Fed'r und Papier,
Und schreib meim herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

Jetzt leg i mi nieder auf's Heu und auf's Stroh;
Da fallen drei Röselein mir in den Schooß.

Und diese drei Röselein sind rosenroth;
Jetzt weiß i nit, lebt mein Schatz, oder ist er todt.

304. Der Enderle von Ketsch.

Chor.

Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht!
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! Wir singen das Lied
Vom Enderle von Ketsch.

Solo.

Ott Heinrich, der Pfalzgraf bei Rheine,
Der sprach eines Morgens: rem blem!
Ich pfeif' auf die saueren Weine,
Ich geh' nach Jerusalem.

Viel schöner und lilienweißer
Schau'n dort die Jungfrau'n drein:
O Kanzler, o Mückenhäuser,
Fünftausend Dukaten pack ein.

Und als sie saßen bei Joppe,
Da faltet der Kanzler die Händ';
Jetzt langts noch zu einem Schoppen,
Dann sind die Dukaten zu End.

Ott Heinrich, der Pfalzgraf, sprach munter,
Rem blem! was ficht uns das an?
Wir fahren nach Cyprus hinunter
Und pumpen die Königin an.

Schon tanzte die alte Galeere
Vor Cyprus in funkelnder Nacht,
Da hub sich ein Sturm auf dem Meere
Und rollender Donner erkracht.

Umzuckt von gespenstigem Glaste
Ein schwarzes Schiff braust vorbei,
Hemdärmlich ein Geist steht am Maste
Und furchtbar gellet sein Schrei:

Chor.

Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht!
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
Jetzt weicht und flieht! im Sturm her zieht
Der Enderle von Ketsch.

Solo.

Der Donner klang leiser und leiser
Und glatt wie Oel lag der See.
Dem tapfern Mückenhäuser,
Dem Kanzler ward wind und weh.

Der Pfalzgraf stund an dem Steuer
Und schaut in die Wogen hinaus:
Rem blem! 's ist nimmer geheuer,
O Cyprus! wir müssen nach Haus!

Gott sei meiner Seele gnädig,
Ich bin ein gewitzigter Mann:
Zurück, zurück nach Venedig,
Wir pumpen Niemand mehr an!

Und wer bei den Türken und Heiden,
Wie ich, sein Geld verschlampampt,
Der verzieh' sich geräuschlos bei Zeiten,
Es klingt doch höllenverdammt:

Chor.

Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht!
Mit Zittern und Zähnegefletsch!
Jetzt weicht, jetzt flieht, im Sturm her zieht
Der Enderle von Ketsch.

305. Der Schwab in der Fremde.

I han durch Deutschland uf und a
Schon oft und viel mein Bündel dra;
Es bleibt dabei: in meim Verstand
Gibt's no an einzig Schwabaland.

Wo na ma kommt, sind d' Menscha gut,
Wenn unser eis sei Sach recht thut;
Blau ist der Himmel, grün sind d' Bäum,
Und doch ist's nirgends wie daheim.

's Groschaland ist net so schlecht,
Als wie ma allaweil es mächt;
Zur Freud möcht i no dann und wann
'n württabergische Kreuzer han.

Kommt mir a saubres Mädel für,
Denk i, so Mädla hänt au mir,
Und die i möcht, wenn sie mi wött,
So eine gibt's halt nirgends net.

's lustig in der weite Welt.
I mach mer au mei Stückle Geld.
Was ist mer denn mei Herz so schwer?
Wenn i no in der Heimath wär'.



306. Tabakslied.

hr Brüder, seid mir all' willkomm'n,
Und setzt euch um den Tisch herum,
Und trinkt mit mir
Ein gut Glas Bier
Bei einer Pfeif' Toback!
Toback back back, Toback back back,
Bei einer Pfeif' Toback.

Ein edles Kraut ist der Toback,
Trägt's mancher große Herr im Sack;
Stein, Stahl und Schwamm
Sein stets beisamm
Beim edlen Rauchtoback.

Und wenn das edle Kraut nicht wär',
Stünd' mancher Tabaksladen leer,
Der früh und spat
Seine Loosung hat
Von allerlei Toback.

Der Student kann eher ohn' Latein
Als ohne lange Pfeife sein;
Kanon' und Flaus
Sehn nobel aus
Bei einer Pfeif' Toback.

Der Bub' zum Rauchen noch nicht reif,
Stiehlt seinem Vater eine Pfeif',
Und freut sich sehr
An der Stadtmauer
Auf eine Pfeif' Toback.

Der Soldat auf der Wacht nicht schlafen [kann,
Drum steckt er sich 'ne Pfeife an,
Und raucht für sich
Geheimiglich
Eine stille Pfeif' Toback.

Der Nachtwächter auf kalter Straß',
Erwärmt sich an der Pfeif' die Nas';
Er ruhet nur,
Wenn er ruft die Uhr,
Raucht gleich nachher Toback.

Der Invalid auf einem Bein
Läßt dennoch nicht das Rauchen sein,
Hat spat und früh
In der Physiognomie
Eine Pfeif' und raucht Toback.

Sogar die Marketenderin,
Mit Kind und Fäßchen thut sie zieh'n;
Ihr Kind sie säugt
Und dabei räucht
Sie eine Pfeif' Toback.

Dem Fuhrmann fehlt das Mittelstück,
Drum rauchet er per Elastik
Und ziehet sehr
Durch Saft und Schmeer
Den edlen Rauchtoback.

Zween Handwerksbursch' auf Reisen sein,
Die haben nur der Pfeifen ein;
Drum rauchen sie
Per Compagnie
Aus einer Pfeif' Toback.

Der Mann im eh'lichen Verdruß
Schmaucht Brunzlow und Prätorius,
Und pustet sehr
Dann um sich her
Den edlen Rauchtoback.

Der alte Mann schier ohne Zahn
Die Pfeife nicht mehr halten kann,
Nimmt flugs dann Garn,
Umwickelt warm
Die Röhr' und raucht Toback.

Aus ird'ner Pfeife raucht Mynheer,
Der wohlgenährte Holländer,
Raucht Maryland,
Aus erster Hand,
Den edelsten Toback.

Und wer im Rauchen recht erfahr'n,
Der rauche Havannah-Cigarr'n;
Hat am Toback
Dann doppelt G'schmack,
Er kaut und raucht Toback.

Der bärt'ge Türk', der meint er wär'sch,
Er schlägt die Beine unter'n Aersch,
Bläst durch den Bart
Nach Türkenart
Den feinsten Rauchtoback.

Der Chines' mit seinem curiosen Sitz,
Raucht den Toback aus Bernsteinspitz',
Zieht Dampf hervor
Durch's Weichselrohr
Und rauchet Teutoback.

Hier seht auch rauchen den Franzos,
Er dampft ein klein Cigarr'chen blos,
Er hat ganz recht,
Es wird ihm schlecht
Bei einer Pfeif' Toback.

Und wann wir in den Krieg thun zieh'n,
So muß die Pfeife immer glüh'n,
Und nach dem Krieg
Erfolgt der Sieg
Bei einer Pfeif' Toback.

Sie sollen ihn nicht haben, nein,
Den freien alten deutschen Rhein;
Ueber kurz oder lang
Vertreibt sie der Gestank
Von einer Pfeif' Toback.

307. Des Trinkers Testament.

Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke,
Und matt von Gicht und Podagra,
Hin auf das Krankenlager sinke,
So glaubt, es ist mein Ende nah.

Sterb' ich nun heute oder morgen,
So ist mein Testament gemacht;
Für das Begräbniß müßt ihr sorgen,
Doch ohne Glanz und ohne Pracht.

Beim Sarge laßt es nur bewenden,
Legt mich nur in ein rhein'sches Faß;
Statt der Zitrone in den Händen
Reicht mir ein volles Deckelglas!

Im Keller sollt ihr mich begraben,
Wo ich so manches Faß geleert;
Den Kopf will ich am Zapfen haben,
Die Füße nach der Wand gekehrt.

Und wollt ihr mich zum Grab begleiten,
So folget alle, Mann für Mann,
Um Gottes Willen, laßt das Läuten,
Stoßt wacker mit den Gläsern an!

Auf meinen Grabstein setzt die Worte:
Er ward geboren, wuchs und trank, —
Jetzt ruht er hier an diesem Orte,
Wo er gezecht sein Lebelang.

308.

Im Januar, da führen uns
Die Männer auf das Eis,
Dem Schnee sind ihre Worte gleich,
Sie machen uns viel weiß.
Im Februar maskir'n sie sich,
So geht es bis zum März,
Dann löst die harte Rinde sich
Allmählig von dem Herz

Ein' Monat später schicken sie
Uns lächelnd in April,
Im Mai, Gottlob, da führen sie
Als Braut uns an das Ziel.
Die Flitterwochen fangen an,
Der Juni rückt heran,
Da gibt es heiß're Stunden schon,
Es donnert dann und wann.

Der Juli bringt Gewitter oft,
Die Hundstag' müssen sein.
Es steigt die Hitze im August,
Und öfters schlägt's auch ein.
September kühlt die Herzen ab,
Und kürzer wird der Tag,
Der Mann jagt außer'm Haus herum,
Nach'm Weib ist keine Frag'.

Oktober zieht als Nebelbild
Mit unserm Glück hinab,
Da fallen zur Erinnerung
Die letzten Blätter ab.
Husch, husch, geht im November schon
Des Tages letzter Schein,
Und im Dezember friert gewiß
Die heiße Lieb' ganz ein.

309. Napoleon.

Im Garten zu Schönbronnen
Da liegt der König von Rom,
Sieht nicht das Licht der Sonnen,
Sieht nicht des Himmels Dom.

Am fernen Inselstrande,
Da liegt Napoleon,
Liegt da zu Englands Schande,
Liegt da zu Englands Hohn.

Im Garten zu Schönbrunnen,
Da liegt der König von Rom,
Sein Blut ist ihm geronnen,
Es stockt sein Lebensstrom.

Am fernen Inselstrande,
Da liegt Napoleon,
Liegt nicht in seinem Lande,
Liegt nicht bei seinem Sohn.

Liegt nicht bei seinen Kriegern,
Bei den Marschällen nicht,
Liegt nicht bei seinen Siegern,
Liegt in Europa nicht.

Liegt hart und tief gebettet
Am fernen Meereskreis!
Am Felsen angekettet,
Ein todter Prometheus.

Wo Baum und Blatt und Reiser
Versengt vom Sonnenstrahl,
Da liegt der große Kaiser,
Der kleine Korporal.

An seinem Grabe fehlen
Cypress' und Blumenstab,
Am Tage Allerseelen
Besucht kein Mensch sein Grab.

So liegt er lange Jahre
In öder Einsamkeit,
Da klopft es an die Bahre
Um mitternächt'ge Zeit.

— Es klopft und rufet leise:
„Wach' auf, du todter Held!
Es kommt nach langer Reise
Ein Gast aus jener Welt.“

— Es klopft zum zweiten Male:
„Wach', großer Kaiser, auf,
Es kommt vom Erdenthale
Ein Bote dir herauf."

— Es klopft zum dritten Male.
„Wach', Vater, auf, geschwind!
Es kommt im Geisterstrahle
Zu dir dein einzig Kind."

Da weichen Erd' und Steine,
Es thut sich auf der Sarg,
Der lange die Gebeine
Des größten Helden barg.

Da streckt des Kaisers Leiche
Die Knochenarme aus,
Und zieht das Kind, das bleiche,
Hinab in's Bretterhaus.

Und ziehet es hernieder:
„So seh' ich, theurer Sohn,
Seh' ich dich endlich wieder,
Mein Kind Napoleon!"

Und rücket an die Seite
Und rücket an die Wand:
„Mein Kind, das ist die Breite
Von meinem ganzen Land!"

Da schlingen die Gerippe
Die Knochen in einand',
Und liegen Lipp' an Lippe,
Und liegen Hand in Hand.

Und zu derselben Stunde
Schließt auch das Grab sich schon;
Das war die letzte Stunde
Vom Haus Napoleon.

310. Die Jahreszeiten.

Im Herbst, da muß man trinken,
Das ist die rechte Zeit;
Da reift uns ja der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut!
Im Herbst, da muß man trinken!

Im Winter muß man trinken!
Im Winter ist es kalt;
Da wärmet uns der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut,
Im Winter muß man trinken!

Im Sommer muß man trinken,
Im Sommer ist es heiß;
Da kühlet uns der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut;
Im Sommer muß man trinken!

Im Frühling muß man trinken!
Da ist's nicht heiß noch kalt;
Da labt uns erst der Traube Blut,
Da schmeckt der Wein erst doppelt gut!
Im Frühling muß man trinken!



311. Brudersinn.

Im Kreise froher, kluger Zecher
Wird jeder Wein zum Göttertrank:
Denn ohne Lieder, ohne Becher
Bleibt man ein Narr sein Lebenlang,
Und alle Kehlen stimmen ein:
Es lebe hoch Gesang und Wein!

Wir Menschen sind ja alle Brüder,
Und jeder ist mit uns verwandt,
Die Schwester mit dem Leinwandmieder,
Der Bruder mit dem Ordensband:
Denn jeder Stand hat aufgehört,
Wenn wir das letzte Glas geleert.

Der gute Fürst im Reiche lebe
Mit Allem, was ihm angehört,
Und unser Vaterland umschwebe
Der Friedensengel ungestört;
Der Mensch sei Mensch, der Sklave frei,
Dann eilt die goldne Zeit herbei!

Wem für der Menschheit edle Sache
Ein gutes Herz im Busen schlägt;
Wer gegen Feinde keine Rache,
Und gegen Freunde Freundschaft hegt;
Wer über seine Pflichten wacht,
Dem sei das volle Glas gebracht!

Wer aus Fortuna's Lottorädchen
Den Treffer seines Werthes zog;
Wer einem edler deutschen Mädchen,
Das treu ihn liebt, nie Liebe log;
Wer deutscher Weiber Tugend ehrt,
Sei ewig unsrer Freundschaft werth.

Beim Silberklange voller Humpen
Gedenken wir des Armen gern;
Ein Menschenherz schlägt unter Lumpen,
Ein Menschenherz schlägt unterm Stern.
Drum, Brüder, stoßt die Gläser an:
Es gelte jedem braven Mann!

Dem Dulder strahle Hoffnungssonne,
Versöhnung lächle unserm Feind,
Dem Kranken der Genesung Wonne,
Dem Irrenden ein sanfter Freund!
Wir wollen gut durch's Leben geh'n
Und einst uns besser wiederseh'n!



312. Ewiger Durst.

m kühlen Keller sitz ich hier
Auf einem Faß voll Reben,
Bin frohen Muths und lasse mir
Vom Allerbesten geben.
Der Küfer zieht den Heber voll,
Gehorsam meinem Winke,
Reicht mir das Glas, ich halt's empor
Und trinke, trinke, trinke.

Mich plagt ein Dämon, Durst genannt;
Doch, um ihn zu verscheuchen,
Nehm' ich mein Deckelglas zur Hand
Und laß mir Rheinwein reichen.
Die ganze Welt erscheint mir nun
In rosenrother Schminke;
Ich könnte Niemand Leides thun,
Ich trinke, trinke, trinke.

Allein mein Durst vermehrt sich nur
Bei jedem vollen Becher;
Dies ist die leidige Natur
Der ächten Rheinweinzecher!
Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt
Vom Faß zu Boden sinke!
Ich habe keine Pflicht verletzt,
Denn ich trinke, trinke, trinke.

313. Jonas.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon,
Da kneipt ein Mann drei Tag,
Bis daß er steif wie Besenstiel
Am Marmortische lag.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon,
Da sprach der Wirth: Halt an!
Der trinkt von meinem Bactrer-Schnaps
Mehr, als er zahlen kann.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon,
Da bracht der Kellner Schaar
In Keilschrift auf sechs Ziegelstein'n
Dem Gast die Rechnung dar.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon,
Da sprach der Gast: O weh!
Mein baares Geld ging alles drauf
Im Lamm zu Niniveh!

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon,
Da schlug die Uhr halb vier:
Da warf der Hausknecht aus Nubierland
Den Fremden vor die Thür.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon,
Wird kein Prophet geehrt,
Und wer vergnügt dort leben will,
Zahlt baar, was er verzehrt.

314. Zigeuner-Chor.

Im Wald! im Wald!
Im frischen grünen Wald,
Wo's Echo schallt!
Im Wald, wo's Echo schallt!
Da tönt Gesang und Hörnerklang,
So lustig dem schweigenden Forst entklang,
Trarah! Trarah! Trarah! Trarah! Trarah!
Trarah! Trarah! Trarah!

Die Nacht! die Nacht!
Die rabenschwarze Nacht!
Gesellen wacht!
Durchwacht die ganze Nacht!
Die Wölfe, die lauern und sind uns nicht fern,
Das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern.
Wauwau! Wauwau! Wauwau! Wauwau! Wauwau!
Wauwau! Wauwau! Wauwau!

Die Welt! die Welt!
Die große weite Welt!
Ist unser Zelt!
Die Welt ist unser Zelt!
Und wandern wir singend, so schallen die Lüfte,
Die Wälder, die Thäler, die felsigen Klüfte:
Halloh! Halloh! Halloh! Halloh! Halloh!
Halloh! Halloh! Halloh!

315. Der Jägersmann.

Im Wald und auf der Heide,
Da such ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann.
Den Wald und Forst zu hegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Mein Lust hab' ich daran.
Halli, hallo, halli, hallo,
Das ist, was mir gefällt.

Das Huhn im schnellen Fluge,
Die Schnepf' im Zickzackzuge
Treff' ich mit Sicherheit.
Die Sauen, Reh und Hirsche,
Erleg' ich auf der Pirsche;
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.
Halli, hallo 2c

Kein'n Heller in der Tasche,
Ein Schlückchen in der Flasche,
Ein Stückchen schwarzes Brod;
Den treuen Hund zur Seite,
Wenn ich den Wald durchschreite,
Dann hat es keine Noth.
Halli, hallo 2c.

Zur Erde hingestrecket,
Den Tisch mit Moos bedecket,
Wie reizend die Natur!
Brennt lustig meine Pfeife,
Wenn ich den Wald durchstreife,
Auf Gottes freier Flur.
Halli, hallo, halli, hallo,
Das ist, was mir gefällt.

So zieh ich durch die Wälder,
So eil' ich durch die Felder
Wohl hin den ganzen Tag;
Dann fliehen meine Stunden,
Gleich flüchtigen Sekunden
Eil' ich dem Wilde nach.
Halli, hallo 2c.

Wenn sich die Sonne neiget,
Der düstre Nebel steiget,
Das Tagwerk ist gethan:
Dann kehr' ich von der Haide
Zur häuslich stillen Freude,
Ein frommer Jägersmann!
Halli, hallo 2c.



316. Eduard und Kunigunde.

In Bayreuth ward er geboren,
Wo sein Vater war der Schloßkast'llan;
Doch den er sich zum Morden auserkoren,
War ein reicher Privatmann.

Seine Mutter, eine geborne Lerche,
Hat das ganze Unglück angericht't, [Kerche,
Denn sie hielt ihn nicht zur Schule, nicht zur
Soff gar sehr und starb dann an der Gicht.

In Leipzig bei einem Schustermeister
Lernte er das grasse Metier,
Warf der Meisterin den Topf mit Kleister
An den Kopf und rief — du Bestie!

Gottlob Käsemayer buß der Arme, —
Sechszehn Messerstich' durch Arm' u. Brust
Gab er ihm, daß sich Gott erbarme!
Und sein Lebenslicht war ausgepust.

Kunigunde, seine Vielgeliebte, [Schau,
Trug noch größ're Schändlichkeit zur
Denn mit einem Strumpfenband verübte
Sie den Mord an Käsemayers Frau.

Sieh, o Mensch, im Hintergrunde
Einen Galgen aufgericht't!
Daran hängt die schöne Kunigunde
Eben durch des Henkers Hand verblicht.

Mit gelass'ner, kaltblütiger Miene
Besteigt Eduard das Blutgerüst, [gunde,
Wirft noch einen Blick nach seiner Kuni-
Aber stirbt doch als ein guter Christ.

Ein Schandarm mit schnurrig=bärt'ger Miene,
Gibt dem Unglücksel'gen einen Klaps —
Geht darauf zur Marketendrin Katherine
Und verlangt kaltlächelnd einen Schnaps.

Diese Grausamkeit erregt im Publikum
Lautes Murmeln rings umher —
Da dreht sich der Schandarm wüthend um,
Und 's verstummen alle Murmeler.

Drum, o Mensch, bezähme deine Triebe,
Hier in dieser Zeitlichkeit,
Denn das sind die Folgen von der Liebe,
Und der mütterlichen Trunkenboldigkeit!



317. Traurige Geschichte.

n Berlin, der preuß'schen Residenze,
Wo es sehr viele schlechte Menschen gibt,
Ward aus demokratischer Tendenze
Neulich eine grause That verübt!

Dieser Mann war Kutscher und hieß Neumann,
Dieser Name sagt genug wohl schon —
Außerdem bezog noch dieser Neumann
Eine königliche Pension.

Seine Gattin, 'ne geborne Lerche,
War ein braves, gutes Biederweib,
Ging des Tages zweimal in die Kerche: —
Theils aus Frömmig=, theils aus Zeitvertreib.

Aber dieses that sie nicht alleine —
Auch als Mitglied aller hiesigen
Frommen und wohlthätigen Vereine
Hat die Lerche sich bewiesigen.

Jetzo wird sie aber täglich frummer
Durch Lektüre in das Gotteswort!
Neumann aber macht dies keinen Kummer;
Seinen Kutscherkümmel trinkt er fort.

Lerche, eingedenk des guten Werkes,
Sagt nun plötzlich eines Tags: „Neumann!
Demokrat! Elender! jetzo merk' es,
Was ein schwaches Weib vermögen kann!"

Eigenhändig geht sie zur Behörde,
Zeuget an, daß Neumann gottlos sey;
Außerdem noch lautet die Beschwörde
Auf versuchte Demokraterey!

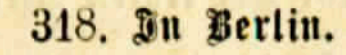
Dieser aber denkt nichts Arges, Böses,
Was von seiner Gattin ihm geschüht!
Geht wie sonst um zehn Uhr früh zu Möves,
Zu verrichten dort sein Morgenlüb.

Unterweges aber kommt der Bote
Der Behörde ihm entgegen schon,
Ueberreicht ihm eine schwere Note:
Der p. Neumann hat nicht mehr Pension.

Neumann, ein geborner Kannibale,
Kehrt' von dieser Stund nicht mehr zu Haus;
Aus dem neuen Schifffahrtsbaukanale
Zog als Leuche gänzlich man ihn 'raus

Seine Gattin, wie es sich gebührte,
Sie verfuhl in fromme Raserei!
Dieses ist in diesem Jahr das vierte
Opfer religiöser Schwärmerei!

Diese That und ihre bösen Keime
In der Kreuzzeitung sie neulich stund;
Und gebracht hat sie in schöne Räume:
Anton Jansen, Sänger des Treubund.



318. In Berlin.

In Berlin, sagt er,
Mußt du sein, sagt er,
Und gescheidt, sagt er,
Immer sein, sagt er,
Denn da haben's, sagt er,
Viel Verstand, sagt er,
Ich bin dort, sagt er,
Schon bekannt.

Nimm zehn Brief'l, sagt er,
Mit hinab, sagt er,
Gib sie richtig, sagt er,
Alle ab, sagt er,
Hier der Groß', sagt er,
Hat's im Bauch, sagt er,
Und geschrieb'n, sagt er,
Sein sie auch.

Und hernach, sagt er,
Leg' dich an, sagt er,
Grad so schön, sagt er,
Wie man kann, sagt er,
Gute Kleider, sagt er,
Wie zur Tauf', sagt er,
Und die Hauben, sagt er,
Oben drauf.

Ganz besonders, sagt er,
Noch vor Allem, sagt er,
Such' durch's Sprechen, sagt er,
Zu gefallen, sagt er,
Recht berlinisch, sagt er,
Immer sprich, sagt er,
Und statt mir, sagt er,
Sagst du mich.

Im Thiergarten, sagt er,
Ist's gar schön, sagt er,
Wirst viel Wagen, sagt er,
Fahren seh'n, sagt er,
Und es sitzen, sagt er,
Damen drin, sagt er,
Wie die schöne, sagt er,
Wienerin.

Grüß mir Alle, sagt er,
Die ich kenn, sagt er,
Kann sie dir nicht, sagt er,
Alli g'nenn', sagt er,
Wen du siehst, sagt er,
Grüß mir bald, sagt er,
Jeder nimmt sich's, sagt er,
Dem's gefallt.

Merke auf, sagt er,
Daß d' Herrn, sagt er,
Dich nicht fopp'n, sagt er,
Sie thun's gern, sagt er,
Du bist halt, sagt er,
Noch am Schluß, sagt er,
Und a Busserl, sagt er,
Heißt dort Kuß.

Gar zu leicht, sagt er,
Wenn man küßt, sagt er,
Kommt man dort, sagt er,
Zu 'nem Zwist, sagt er,
Denn sie plauschen, sagt er,
Wunderschön, sagt er,
Du wirst's halt, sagt er,
Nit versteh'n.

Wann i wüßt', sagt ich,
Daß i müßt', sagt ich,
Wann i küßt, sagt ich,
Zu 'nem Zwist, sagt ich,
Lieber küßt ich, sagt ich,
Nimmermehr, sagt ich,
Fiel mir's wirklich, sagt ich,
Noch so schwer.

Nun so reis', sagt er,
B'hüt di Gott, sagt er,
Komm nit ham, sagt er,
Eppa todt, sagt er,
Denn Berlin, sagt er,
Ist nit nah! sagt er,
B'hüt di Gott, sagt er,
Nun bin i da.

319. Die letzten Sieben.

In Böhmen liegt ein Städtchen,
Das kennt wohl Jedermann;
Denn wohl die schönsten Mädchen
Trifft man darinnen an.
Und dieses kleine Städtchen
Hat eine Garnison
Von hübschen jungen Jägern
Ein ganzes Bataillon.

Und jeder von den Jägern
Nennt dort ein Schätzchen sein,
Denn Jede von den Mädchen
Möcht' einen Jäger frei'n.
Den Vätern, wie den Müttern
Ist das 'ne große Ehr',
Kommt so ein schmucker Jäger
Als Freiersmann daher.

So lebten in dem Städtchen
Die guten Leute fort
Viel Jahre und die Jäger,
Sie hielten treulich Wort.
Sie holten sich den Segen
Im väterlichen Haus,
So bald sie brav gedienet
Und ihre Zeit war aus.

Im Mai-Mond neunundfünfzig,
Da ging der Jammer los,
Da jammerten die Mädchen,
Da weinte Klein und Groß.
Zum Abmarsch ward geblasen,
Hinaus in blut'gen Krieg,
Zu streiten für den Kaiser,
Zu kämpfen für den Sieg.

Vom Abmarsch laßt mich schweigen,
Von diesem Trauertag,
Trotz seiner Kränz' und Bänder
Ich d'ran nicht denken mag.
Beim letzten Händedrücken,
Beim letzten Scheideblick
Rief Jeder: „Lebet glücklich,
Wir kehren bald zurück."

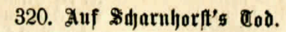
Doch klage du, o Leyer,
Beweinenswerth Geschick!
Von all den Jägern kehrten
Nur wenige zurück.
Am Hag dort bei Magenta
Grub man ein tiefes Grab,
Da senkte man die Braven,
Die Tapfern all' hinab.

Dort liegen sie beisammen,
Zwölfhundert an der Zahl.
Getroffen von dem Eisen
Und mörderischen Stahl;
Gemein' und Offiziere,
Sie ruh'n in einem Grab,
Auch die zum Sturmmarsch bliesen
Sie sanken mit hinab.

Nur sieben sind am Leben,
Sie kehren jetzt zurück
In die geliebte Heimath
Mit gramumflortem Blick.
Zwei Hörner hört man schallen,
Sie klingen hell und laut,
Da freuen sich die Mütter,
Da freut sich manche Braut.

Sie laufen vor die Thore,
All's andere man vergißt,
Und jede hofft zu finden,
Was ihr das Liebste ist.
Doch starr vor Todesschrecken
Sie händeringend stehn,
Als sie das kleine Häuflein
Der Heimgekehrten sehn.

Es flattert keine Fahne,
Es dringt zu keinem Ohr
Das klingende Kommando,
Wie sonst beim tapfern Korps;
Zwei Hörner nur ertönen
In dumpfem Grabeston:
Wir sind die letzten Sieben
Vom ganzen Bataillon.



320. Auf Scharnhorst's Tod.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen.
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder?—
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oesterreich werben:
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt, wo Helden krankten,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüthen ab;
Nennen dich mit leisen Schauern, —
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt;
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott! ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht!
Deutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht!"

Solches hat er dort verkündet,
Und wir Alle steh'n verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Kämpfer, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben:
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner;
Näher stand dem König Keiner,
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser, als in Stein und Erz!

321. Die Ueberschwemmung.

In der großen Seestadt Leipzig
War jüngst eine Wassersnoth;
Menschen stürzten ein wohl dreißig,
Häuser blieben mehr noch todt.

Wogen rollen auf und nieder,
Schollen stürzen hin und wieder,
Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß.

Mütter ringen mit den Händen,
Kinder krappeln an den Wänden,
Selbst das Knäblein in der Wiegen,
Auf der Nase einen Fliegen.

Ach, wie sind die Wasser kuhle,
Ach, wie duster ist das Grab!
Dies erweichet mein Gefuhle,
Drum brech' ich das Lied hier ab.

322. In der Heimath.

In der Heimath ist es schön,
Auf der Berge lichten Höh'n,
Auf den schroffen Felsenpfaden,
Auf der Fluren grünen Saaten,
Wo die Heerden weiden gehn:
In der Heimath ist es schön!

In der Heimath ist es schön,
Wo die Lüfte sanfter wehn;
Wo des Baches Silberwelle
Murmelnd eilt von Stell' zu Stelle,
Wo der Eltern Häuser stehn,
In der Heimath ist es schön!

In der Heimath ist es schön,
Wo ich sie zuerst gesehn,
Wo mein Herz sie hat gefunden,
Ewig sich mit ihr verbunden,
Dort werd' ich sie wiederseh'n:
In der Heimath ist es schön!

323. Rinaldini.

In des Waldes finstern Gründen,
In den Höhlen tief versteckt,
Ruht der Räuber allerkühnster,
Bis ihn seine Rosa weckt.

„Rinaldini!" ruft sie schmeichelnd, —
„Rinaldini wache auf!
Deine Leute sind schon munter,
Längst schon ging die Sonne auf."

Und er öffnet seine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß;
Sie sinkt sanft in seine Arme
Und erwidert seinen Kuß.

Draußen bellen laut die Hunde,
Alles strömet hin und her,
Jeder rüstet sich zum Streite,
Ladet doppelt sein Gewehr.

Und der Hauptmann, schon gerüstet,
Tritt nun mitten unter sie,
„Guten Morgen, Kameraden!
Sagt, was gibts denn schon so früh?"

„„Unsre Feinde sind gerüstet,
Ziehen gegen uns heran.""
„Nun! Wohlan! sie sollen sehen,
Daß der Waldsohn fechten kann."

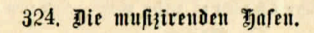
„Laßt uns fallen oder siegen!"
Alle rufen: „„Wohl, es sei!""
Und es tönen Berg' und Wälder
Ringsherum vom Feldgeschrei.

Seht sie fechten, seht sie streiten,
Jetzt verdoppelt sich ihr Muth:
Aber ach, sie müssen weichen,
Nur vergebens strömt ihr Blut.

Rinaldini, eingeschlossen,
Haut sich, muthig kämpfend, durch —
Und erreicht im finstern Walde
Eine alte Felsenburg.

Zwischen hohen düstern Mauern
Lächelt ihm der Liebe Glück,
Es erheitert seine Seele
Dianorens Zauberblick.

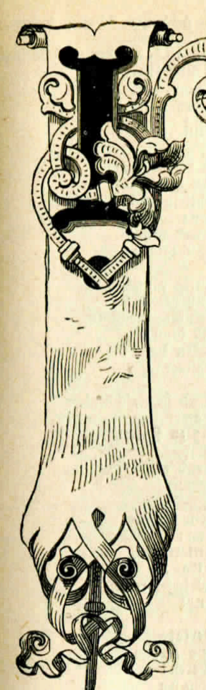
Rinaldini! Lieber Räuber!
Raubst den Weibern Herz und Ruh'.
Ach, wie schrecklich in dem Kampfe,
Wie verliebt im Schloß bist du!



324. Die musizirenden Hasen.



In einem grünen Thälu Thälulein,
Da saßen zwei kleine Häsulein,
Das eine thät flötu flötulein,
Das andere thäte geigen;
Da kam ein grüner Jägersmann
Und thät das eine schießen,
Das thät das andere Häsu Häsulein
Gar arg, gar arg verdrießen.



325. In diesen heil'gen Hallen.

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht;
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht.
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh in's bess're Land.

In diesen heil'gen Mauern,
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergibt.
Wen solche Lehren nicht erfreu n,
Verdienet nicht ein Mensch zu sein.

In diesem heil'gen Kreise,
Wo man nach Wahrheit ringt,
Und nach der Väter Weise
Das Band der Eintracht schlingt,
Da reifet unter Gottes Blick
Der Wahrheit und der Menschheit Glück.



326. Die zwei Hasen.

In einem grunen, grunen Wald
Saßen einst zwei Hasen,
Fraßen ab das grune, grune Gras
Bis auf den Rasen.

Als sie nun sich satt gefressen hatten,
Setzten sie sich nieder,
Warten, bis der Jäger, Jäger kam,
Der schoß sie nieder.

Als sie nun geschossen, schossen waren,
Lufen sie zusammen,
Dachten: wie ist das Leben doch so schön
Bei Kohl und Rüben.

327. Die letzten Zehn.

In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan!
Tambour, schlag an! Zum Schlachtfeld laßt uns ziehen,
Wir greifen nur mit Bajonetten an:
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment.

Und als wir dort bei Praga blutig rangen:
Hat doch kein Kam'rad einen Schuß gethan!
Und als wir dort den Blutfeind muthig zwangen,
Mit Bajonetten ging es drauf und dran!
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt:
Wir waren dort, das vierte Regiment.

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostrolenka grimmig auf uns an:
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir die Bahn!
Fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt:
Wir waren dort, das vierte Regiment.

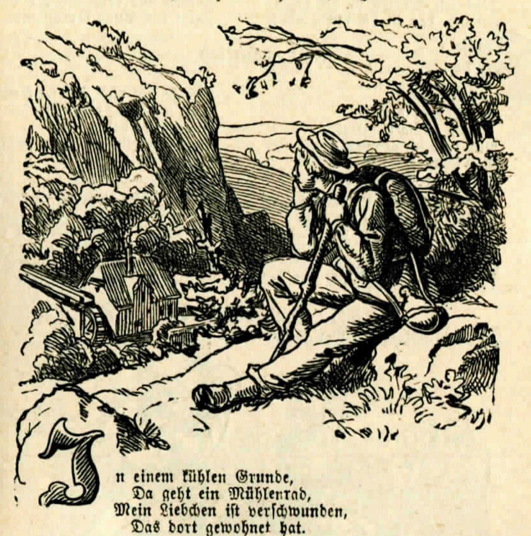
Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an;
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan;
Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment!

O weh, das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht, wer uns dies Leid gethan?
Weh' Allen, die im Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an.
Doch fragt ihr, wo die ärgste Wunde brennt,
Ach, Polen kennt das vierte Regiment.

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An uns'rer Seite dort wir stürzen sah'n!
Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
Und um die Heimath ewig ist's gethan.
Herr Gott im Himmel, schenk' ein gnädig End'
Uns Letzten noch vom vierten Regiment.

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit dumpfem Schweigen, gramumwölkten Blicken.
Ein „Wer da" schallt. — Sie stehen fest gebannt, —
Und einer spricht: „Vom Vaterland getrennt —
Die letzten Zehn vom vierten Regiment."

328. Das zerbrochene Ringlein.



In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Mein Liebchen ist verschwunden,
Das dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei;
Sie hat die Treu gebrochen,
Das Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen
Und gehn von Haus zu Haus

Ich möcht als Reiter fliegen,
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still.

329. Die Augen.

In den Augen liegt das Herz,
In die Augen mußt du sehen,
Willst die Mädchen du verstehen,
Werben um der Liebe Scherz.
Merke, was das Auge spricht!
Ja! das Auge mußt du fragen —
Was mit Worten sie dir sagen,
Freund, das ist die rechte nicht

O es ist ein lieblich Spiel,
Wenn die Augen sich belauschen,
Ihre Blicke forschend tauschen,
Keine Rede sagt so viel.
Sonnenlichter Farbenschein
Zeigt sich klar dir im Juwele,
Farben aus dem Sitz der Seele
Zeigt das Auge dir allein.

330. Tanzlied.

Juchheisa, juhei,
Ihr Tänzer herbei
Zum lustigen Reigen!
Nur fröhlich gemuth
Und schwinget den Hut,
Herbei ihr Tänzer, herbei.

Komm holdes Mägdelein,
Sollst meine Tänz'rin sein,
Immer mit frohem Sinn
Schwebe dahin.
Ohne Rast und Ruh
Immer zu, immer zu.

Wie Mond und Sterne kreisen,
Nun changirt, avancirt,
Angepackt, haltet Takt,
Daß jeder sich mit uns erfreu'.
Juchhei.

Wie schön ist's, an Liebchen sich schmiegen,
So nah ihr am Herzen zu liegen,
Mit ihr sich so selig zu wiegen,
Wie herrlich, wie himmlisch, wie schön.

331. Chassepot-Lied.

Melodie: „Wer will unter die Soldaten" 2c.



Jubelnd sei's der Welt verkündet:
:,: Nicht mehr scheidet uns der Main! :,:
Darum rücken wir verbündet
Ins Franzosenland hinein.

Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied fürs Vaterland:
Immer frisch, fromm, frei und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse—pot—pot—pot—pot—pot—
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Baiern, Schwaben, Sachsen, Hessen,
:,: Schließt euch tapfer Glied an Glied! :,:
Was geschehn ist, ist vergessen,
Und vergessen, was uns schied!
Von der Alpe u. s. w.

Immer feste auf die Weste!
:,: Halt dich tapfer, alter Krupp! :,:
Bring uns bis zum letzten Reste
All' das Kruppzeug auf den Schub!
Von der Alpe u. s. w.

Ob den heil'gen Chass'pot preise
:,: Auch der Franzmann voller Glut! :,:
Glaubt mir, auch der heil'ge Dreyse
Und der Werder Wunder thut.
Von der Alpe u. s. w.

Daß der Teufel euch die Treffer
:,: Und die Chassepot verhert! :,:
Fahrt zum Lande, wo der Pfeffer
Von Cayenne üppig wächst!
Von der Alpe u. s. w.



Jagt den Kaiser der Franzosen,
:,: Brüder fort von Reich und Haus! :,:
Drüben stehn die rothen Hosen —
Wer da Muth hat, klopft sie aus!
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse—pot—pot—pot—pot—pot,
Auf den Chass'pot mit Hurrah!

332. Des Sängers Frühlingsmarsch.

Kameraden, hinaus in die frische Luft,
Kameraden, hinaus, wo der Frühling ruft:
Laut erschalle das Thal entlang
Froher Sänger Liederklang.
Uns rufet der Frühling, uns winket die Freude,
Zum fröhlichen Feste ziehn wir in die Weite.
Fort mit bangen Sorgen!
Denkt heute nicht an Morgen.
Froher Muth
Steht den Sängern gut.

Kameraden, fort mit den bangen Sorgen!
Denkt heute nicht an morgen.
Fröhlicher Muth
Steht den Sängern gut!
Süßes Kind!
So geschwind
Entflieht nicht
Des Sängers Angesicht.

Holden Frauen
In's Aug' zu schauen,
Ist bei dem Feste
Das Allerbeste.
Ach, bald muß ich wieder scheiden,
Bald dich, Holde, wieder meiden;
Drum Ade, mein Kind!
Bleib hold gesinnt!

333. Heimliche Liebe.



Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe,
Von der Niemand was weiß.

Keine Rose, keine Nelke
Kann blühen so schön
Als wenn zwei verliebte Seelen
So bei einander steh'n!

Setze du mir einen Spiegel
In's Herz hinein,
Damit du kannst sehen,
Wie so treu ich es mein!

334. Schlachtlied.

Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen
Auf grüner Haid', im grünen Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen;

Im engen Bett nur Ein'r allein
Muß an den Todesreiben,
Hier findet er Gesellschaft fein,
Fall'n wie Kräut'r im Maien.

Manch frommer Held mit Freudigkeit
Hat zugesetzt Leib und Blute,
Starb sel'gen Tod auf grüner Haid,
Dem Vaterland zu Gute.
Kein schön'rer Tod ꝛc.

Mit Trommelschlag und Pfeif'ngetön
Manch frommer Held ward begraben,
Auf grüner Haid' gefallen schön,
Unsterblichen Ruhm thut er haben.
Kein schön'rer Tod ꝛc.



335. Der fahrende Schüler.

ein Tröpflein mehr im Becher,
Kein Geld im Säckel mehr,
Da wird mir armen Zecher
Das Herze gar so schwer.
Das Wandern macht mir Pein,
Weiß nicht wo aus noch ein;
In's Kloster möcht' ich gehen,
Da liegt ein kühler Wein,
Valleri, vallera, vallerallala.

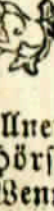
Ich zieh' auf dürrem Wege,
Mein Rock ist arg bestaubt,
Weiß nicht, wohin ich lege
In dieser Nacht mein Haupt.
Mein' Herberg ist die Welt,
Mein Dach das Himmelszelt;
Das Bett, darauf ich schlafe,
Das ist das breite Feld.

Ich geh' auf flinken Sohlen,
Doch schneller reit't das Glück;
Ich mag es nicht einholen,
Es läßt mich arg zurück.
Komm' ich an einen Ort,
So war es eben dort,
Da kommt der Wind geflogen,
Der pfeift mich aus sofort.

Ich wollt', ich läg zur Stunde
Am Heidelberger Faß,
Den offenen Mund am Spunde,
Und träumt', ich weiß nicht was.
Und wollt' ein Dirnlein fein
Mir gar die Schenkin sein:
Mir wär's, als schwämmen Rosen
Wohl auf dem klaren Wein.

Ach, wer den Weg doch wüßte
In das Schlaraffenland!
Mich dünket wohl, ich müßte
Dort finden Ehr' und Stand.
Mein Muth ist gar so schlecht,
Daß ich ihn tauschen möcht';
Und so's Dukaten schneite,
Das wär' mir eben recht!

336. Der baierische Zapfenstreich.



ellnerin! He da drin! Füll's Gläselein,
Hörst du nicht die Trommel, drum frisch schenk' uns ein
Wenn uns der Zapfenstreich im Wirthshaus attrappirt,
Dann heißt es morgen auf d'Stockwach einquartiert!

Drum, liebster Schatz, weil's geschieden muß sein,
Schnell einen Trunk auf dein Wohl noch schenk' ein!
Scheiden und meiden, das ist so der Lauf!
Heda, Herr Wirth, schreibt die Zeche uns auf.
Kellnerin! He da drin! Füll's Gläselein,
Hörst du nicht die Trommel, drum frisch, schenk' uns ein.
Wenn uns der Zapfenstreich im Wirthshaus attrappirt,
Dann heißt es morgen auf d'Stockwach einquartiert!



337. Lob der Heimath.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder steh'n und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, zieh'n!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg,
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth,
Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns zieh'n!

338. Unser Vaterland.

Kennt ihr das Land so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land von Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.

Heil dir, du Land, so hehr und groß
Vor allem auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit schöner Bund,
Drum wollen wir dir Liebe weih'n
Und deines Ruhmes würdig sein!

339. Die drei Töchterlein.

Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein?
Er hat drei schöne Töchterlein.
Trinket aus, schenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langet den Becher mir herum!
Heidelbum, heidelbum, di bum!
Kennt ihr nicht ꝛc.

Und die erste, die heißt Adelheid,
Gertrude heißt die zweite Maid. Trinket ꝛc.

Und die dritte will ich nennen nicht,
Man fühlt es besser, als man spricht. Trinket ꝛc.

Und der Kuckuck auf dem Baume saß,
Und wenn es regnet, wird er naß. Trinket ꝛc.

Und wenn es schneit, so wird er weiß,
Dann macht ihn drauf die Sonne heiß. Trinket ꝛc.

340. Das Bündniß.

Kleine Blumen, kleine Blätter,
Streuen dir mit leichter Hand
Gute, junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein lustig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um der Geliebten Kleid,
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung,
Einen Blick, geliebtes Leben,
Und ich bin belohnt genug!

Fühle, was mein Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand.
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband.

341. Ständchen.

Komm', fein Liebchen, komm an's Fenster,
Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln nur herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht,
Doch, wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm' ans Fenster!
Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln still herum.



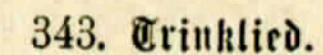
342. Hirten=Abendlied.

Komm', stiller Abend, nieder,
Auf unsre kleine Flur!
Dir tönen unsre Lieder,
Wie schön bist du, Natur!

Schon steigt die Abendröthe
Herab ins kühle Thal,
Schon glänzt auf unsrer Flöte
Der Sonne letzter Strahl.

Allüberall herrscht Schweigen,
Nur schwingt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgesang empor.

Kommst, lieber Abend, wieder
Auf unsre kleine Flur:
Dir tönen unsre Lieder;
Wie schön bist du, Natur!



343. Trinklied.

Kommt Brüder, trinket froh mit mir,
Seht, wie die Becher schäumen!
Bei vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen hier verträumen!
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnen Tönen rauscht das Lied,
Schon winkt der Götterwein!
Schenkt ein! Schenkt ein!
Schon winkt der Götterwein!
Schenkt ein!

Doch, was euch tief im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen;
Dem Liebchen sei das Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen;
Das höchste Glück der Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust,
Sie trägt euch himmelan!
Stoßt an!

Ein Herz im Kampf u. Streit bewährt,
Bei strengem Schicksalswalten,
Ein freies Herz ist Goldes werth,
Das müßt ihr fest erhalten.
Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß!
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer;
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr —
Wir sind ja Alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht —
Dem deutschen Volke sei's gebracht,
Auf daß es glücklich sei
Und frei!

344. Die Braut.

Kommt ein schlanker Bursch gegangen,
Blond von Locken oder braun,
Hell von Aug' und roth von Wangen,
Ei, nach dem kann man wohl schau'n.

Zwar schlägt man das Aug' auf's Mieder,
Nach verschämter Mädchenart;
Doch verstohlen hebt man's wieder,
Wenn's das Herrchen nicht gewahrt.

Blickchen hin und Blick herüber,
Bis der Mund sich auch was traut;
Er seufzt: Schönster! Sie spricht: Lieber!
Bald heißt's Bräutigam und Braut.

Sollten ja sich Blicke finden,
Nun, was hat auch das für Noth?
Man wird denn nicht gleich erblinden,
Wird man auch ein wenig roth.

Immer näher, liebe Leutchen,
Wollt ihr mich im Kranze seh'n?
Gelt, das ist ein nettes Bräutchen
Und der Bursch nicht minder schön.

345. König Wilhelm rc.

König Wilhelm saß ganz heiter
Jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter
An die Händel dieser Welt.
Friedlich, wie er war gesunnen,
Trank er seinen Krähnchenbrunnen
Als ein König und ein Held.

Da trat in sein Kabinette
Eines Morgens Benidette,
Den gesandt Napoleon.
Der fing zornig an zu kollern,
Weil ein Prinz von Hohenzollern
Sollt' auf Spaniens Königsthron.

Wilhem sagte: „Benedettig!
Sie ereifern sich unnöthig,
Brauchen Sie man nur Verstand!
Vor mir mögen die Spaniolen
Sich nach Lust 'nen König holen
Mein'thalb aus dem Pfefferland!"

Der Gesandte, so beschieden,
War noch lange nicht zufrieden,
Weil er's nicht begreifen kann;
Und er schwänzelt und er tänzelt
Um den König und scharwänzelt,
Möcht' es gerne schriftlich ha'n.

Da sieht unser Wilhelm Nexe
Sich das klägliche Gewächse
Mit den Königsaugen an;
Sagte gar nichts weiter, sondern
Wandte sich, so daß bewundern
Jener seinen Rücken kann.

Als Napoleon das vernommen,
Ließ er gleich die „Stiebeln" kommen,
Die vordem sein Onkel trug.
Diese zog der Bonaparte
Grausam an, und auch der zarte
Lulu nach den Seinen frug.

So in grauser Kriegesrüstung
Rufen sie in stolzer Brüstung:
„Auf Franzosen! Uebern Rhein!"
Und die Kaiserin Eugenie
Ist besonders noch diejen'ge,
Die in's Feuer bläst hinein.

Viele tausend rothe Hosen
Stark nun treten die Franzosen
Eiligst untern Chassepot,
Blasen in die Kriegstrompete
Und dem Heere à la tête
Brüllt der wilde Turico.

Der Zephyre, der Zuave,
Der Spahi und jeder Brave
Von der grande nation,
An zweihundert Mitrailleusen
Sind mit der Armee gewesen,
Ohne sonstiges Kanon.

Deutschland lauschet mit Erstaunen
Auf die wälschen Kriegsposaunen,
Ballt die Faust, doch nicht im Sack,
Nein, mit Fäusten, mit Millionen,
Prügelt es auf die Kujonen,
Auf das ganze Lumpenpack.

Wilhem spricht mit Moltk' u. Roone
Und spricht dann zu seinem Sohne:
„Fritz, geh hin und haue ihm!"
Fritze, ohne lang zu feiern,
Nimmt sich Preußen, Schwaben, Baiern,
Geht nach Wörth und — hauet ihm.

Haut ihn, daß die Lappen fliegen,
Daß sie All' die Kränke kriegen,
In das klappernde Gebein,
Daß sie, ohne zu verschnaufen,
Bis Paris und weiter laufen,
Und wir ziehen hintendrein,

Unser Kronprinz, der heißt Fritze,
Und er fährt gleich einem Blitze
Unter die Franzosenbrut.
Und, ob wir sie gut geschlagen,
Weißenburg und Wörth kann sagen:
Denn wir schrieben dort mit Blut.

Ein Füsilier von Drei-und-achtzig
Hat dies neue Lied erdacht sich
Nach der alten Melodei.
Drum, ihr frischen, blauen Jungen,
Lustig darauf losgesungen!
Denn wir waren auch dabei.

346. Kriegslied.

Mel.: Prinz Eugen 2c.

König Wilhelm's einz'ger Fritze
Stellt sich tapfer an die Spitze
Von der Armee jenseits des Mains.
Denn zu der Franzosen Aerger
Hessen, Badner, Württemberger,
Baiern sind mit Preußen Eins.

Trotz der Sonne und der Hitze
Stürmt der Kronprinz gleich dem Blitze
Kühn bei Wörth auf Mac-Mahon,
Haut den Herzog von Magenta
So total, daß Alles rennt da
In gar eil'ger Flucht davon.

Er thät kommandir'n: Schnellfeuer!
Und der Preuße mit dem Baier,
Sie erstürmen Weißenburg.
Douay wird ganz todtgeschossen
Und die Andern schwer verdrossen
Machten Kehrt und reißen durch.

Und es machen unsre Leute
Bei Wörth große Siegesbeute:
Böse Mitrailleusen sechs,
Adler zwei, Kanonen dreißig,
Viertausend Gefangene weiß ich;
Darob freut sich Wilhelm — Rex

347. Anfang und Ende.



Könnt' ich Löwenmähnen schütteln
Mit dem Zorn und Muth der Jugend,
Wie gewaltig wollt' ich rütteln
An des Tages blasser Tugend,
An dem Trug der Feigen, Matten —
Wer will ihre Namen nennen, —
Die der Väter Heldenschatten
Nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.
Horch' ich diesen Stundenweisern,
Hör' ich sagen, fragen, klagen:
„Eisern sei ich, übereisern,
Fern sei mir das Loos gefallen
Von den edeln Glanzmetallen,
Fern, o fern, von jenen allen,
Woraus seine Klänge schallen."

O du Segensglanz des Pfluges,
Gold der Aehren, Gold der Reben!
O du Blitz des Degenzuges,
Dem die Völkerzwinger beben!
Lebenhalter, Ehrenhalter,
Bestes Ding von besten Dingen,
O ich könnte tausend Psalter
Voll mit deinen Ehren klingen!

Weg vom Silber denn, vom Golde!
Hin, wohin die Weiser weisen!
Trage, wie dein Schmied es wollte,
Trage muthig durch dein Eisen!
Preis ihm, der es hat geschmiedet!
Nimmer magst du würdig preisen,
Nimmer, was die Welt befriedet,
Was die Welt erhält, das Eisen.

Darum Preis dem Rauhen, Harten,
Preis dem Menschenschirmer, Eisen!
Mag vom Blanken, Feinen, Zarten
Sich ein Andrer seiner preisen;
Kann ich nur ein Fünkchen zählen
In mir ächter Männergluthen,
Gönn' ich gern den weichen Seelen
Volle Weibersehnsuchtsfluthen.

348. Kunz von Kauffungen.



Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern
Saß in der Waldschenk und trank einen Bittern.

Da besoff sich einer von den Rittern,
Fiel untern Tisch, daß die Wände zittern.

Kunz von Kauffungen mit einem Ritter
Saß in der Waldschenk und trank einen Bittern.

Da besoff sich der andere von den Rittern,
Fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern.

Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter
Saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter,
Fiel endlich selbst ab — die Wände zittern.

Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern
Lag unterm Tisch, besiegt vom Bittern.

Da erhob sich einer von den Rittern,
Saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

Kunz von Kauffungen mit einem Ritter
Schnarcht unter'm Tisch, daß die Wände zittern.

Da erhob sich der andere von den Rittern,
Saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter
Schnarcht unter'm Tisch, daß die Wände zittern.

Endlich erholt sich Kunz gleich den zwei Rittern,
Saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern
Ließ nach diesem Vorfall die Pferde füttern.

Kunz von Kauffungen mit seinen Rittern
Ritt nach Chemnitz und trank einen Bittern.

Da besoff sich einer von den Rittern,
Fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern. ꝛc.

349. Bertrands Abschied.

Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier,
Und ach, die süße Hoffnung ist verloren,
Die ich gehegt zu ruhen einst in dir.
Der Held, deß Name füllt die ganze Erde,
Hat mich mit Freundschaft, Güte überhäuft;
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch ihm sein.

Viel tausend sonnten sich in seinem Blicke,
Und dankten seiner Güte Ehr' und Glück.
Doch kaum verfolgte ihn des Schicksals Tücke,
So zogen die Treulosen sich zurück.
Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde,
Ich bleib' ihm treu und will mich ganz ihm weih'n.
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch ihm sein.

Die einst gekämpfet an des Helden Seite,
Die sich im Lichte seines Thron's gesonnt,
Verließen mit dem Siege ihn im Streite,
Mit Undank ward die Gnade ihm belohnt.
Ich folgte ihm im wilden Waffentanze,
Fürwahr, mich schreckte nicht sein Fall zurück.
Ich theilte seinen Ruhm im höchsten Glanze,
Die Treue theilet auch sein Mißgeschick.

Ein nackter Fels, fern von Europa's Küste,
Ist zum Gefängniß ewig ihm bestimmt:
Kein Freundestrost bringt je in diese Wüste,
Kein Wesen ist, das Theil am Schmerz hier nimmt.
Doch, wenn ich Tröster meinem Kaiser werde,
So wird mein Schicksal dennoch selig sein:
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch ihm sein.

Ich bin Soldat, mein höchstes Gut die Ehre,
Ich liebe sie auch ohne Glanz und Lohn,
Nicht daß mein Name einstens sich verkläre,
Nicht darum folgt' ich dir, Napoleon.
Nur huldigend dem Lebens-Siegerkranze,
Dir dankend meiner Tage ganzes Glück,
Ich theilte deinen Ruhm im höchsten Glanze,
Die Treue theilet auch dein Mißgeschick.

Und ist die Siegesbahn nun ganz geschlossen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron',
Hat ihn die Welt aus ihrem Schooß verstoßen,
Wird dieser Fels sein Grab statt einem Thron;
Vergebens ruft die Welt mich dann zurücke,
Ich kann ihm nur des Herzens Triebe weih'n;
Ich theilte ja des Helden Ruhm im Glücke,
Ich will auch unter'm Grabe treu ihm sein.

350. Das Gebet.

Leise, leise,
Fromme Weise,
Schwing' dich auf zum Sternenkreise.
Lied erschalle,
Feiernd walle
Mein Gebet zur Himmelshalle.

Zu dir wende
Ich die Hände,
Herr, ohn' Anfang und ohn' Ende
Vor Gefahren
Uns zu wahren,
Sende deine Engelschaaren.

351. Trinkspruch.

Lasset die feurigen Bomben erschallen,
Piff, paff, puff, juvivallerallera!
Unser Bruder N. N., der soll leben!
Es lebe das ganze N. N.'sche Haus!
Und sein Mädchen auch daneben,
Drum trinkt er jetzt sein Gläschen aus!
Aus! Aus! Aus!
Leeret die Gläser, schenkt sie wieder ein!
Laßt uns alle fidele Brüder sein!

S·M·D·M·D·F·S

352. Laurentia.

Laurentia, liebe Laurentia mein!
Wann werden wir wieder beisammen sein?
„Am Sonntag!"
Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag wär',
Und ich bei meiner Laurentia wär'! Laurentia!

Laurentia, liebe Laurentia mein,
Wann werden wir wieder beisammen sein?
„Am Montag!"
Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär',
Und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär'! ꝛc.

353. Der Kuß.

Leise rauscht es in den Bäumen,
Nur die stille Liebe wacht:
Ist's vergönnt, von dir zu träumen?
Süße, komm, der Abend lacht!
Einen Kuß, dann gute Nacht.

Lächelst du nach Mädchenweise —
Unten harr' ich, Liebe wacht!
In den Liedern sanft und leise,
Sang ich oft, wie ich gedacht!
Einen Kuß, dann gute Nacht.

Längst schon hat's mich fortgetrieben,
Ungestüm, mit wilder Macht,
Immer ist mein Wunsch geblieben,
Sehnsucht hat ihn angefacht;
Einen Kuß, dann gute Nacht.

Laß, o laß mich glücklich scheiden
Und mich an der süßen Pracht
Deiner schönen Augen weiden,
Sage, wenn mein Lied vollbracht:
Einen Kuß, dann gute Nacht!

354. Frühlingsgruß.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite!

Kling' hinaus, bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen;
Wenn du eine Rose schaust,
Sag', ich laß sie grüßen.

355. Die letzte Hose.

Letzte Hose, die mich schmückte,
Fahre wohl, dein Amt ist aus;
Ach, auch dich, die mich entzückte,
Schleppt ein And'rer nun nach Haus.

Selten hat an solchen Paares
Anblick sich ein Aug' erquickt:
Feinster Winterbuckskin war es —
Groß karirt — und nie geflickt!

Mit Gesang und vollen Flaschen
Grüßt' ich einst in dir die Welt;
Zum Hausschlüssel in der Tasche
Klang noch froh das baare Geld!

Aber längst kam das Verhängniß,
Die Sechsbätzner zogen fort,
Und das Brückenthorgefängniß
Ist ein dunkler, stiller Ort.

Längst entschwand, was sonst versetzlich,
Frack und Rock und Mantels Pracht;
Nun auch du! — es ist entsetzlich! —
„Letzte Hose, gute Nacht!"

Tag der Prüfung, o wie bänglich
Schlägt mein Herz und fühlt es hell:
„Alles Ird'sche ist vergänglich
Und das Pfandrecht schreitet schnell!"

Nirgends winkt uns ein Erlöser,
Letzte Hose! — es muß sein!
Elkan Levi, dunkler böser
Trödler, nimm sie! — sie sei dein!

Doch, wenn auch ein Beinkleidloser,
Werd' ich nie zum Sansculot.
Ha! noch schützt ein falt'ger großer
Schlafrock vor der schwersten Noth!

Er auch wäre längst entschwunden:
Doch, o Glück! er ist zerfetzt;
Vor des Ellenbogens Wunden
Hat selbst Elkan sich entsetzt.

Stiefelfuchs, du alter treuer,
Komm und stütz mein Dulderhaupt!
Noch ein einz'ger Schoppen Neuer
Sei dem Trauernden erlaubt.

Dann will ich zu Bett mich legen,
Und nicht aufsteh'n wenn's auch
Bis ein schwerer goldner Regen klopft,
Unverhofft durch's Dach mir tropft.

Zeuch denn hin, die ich beweine,
Grüß' den Rock und 's Kamisol!
Weh! schon friert's mich an die Beine!
Letzte Hose, fahre wohl!

356. Letzte Rose.

Letzte Rose, wie magst du
So einsam hier blüh'n?
Deine freundlichen Schwestern
Sind längst, schon längst dahin.
Keine Blüthe hauchet Balsam
Mehr mit labendem Duft;
Keine Blättchen mehr umflattern
Dich in stürmisch bewegter Luft.

Warum blühest du nun so traurig,
Hier im Garten so ganz allein?
Sollst im Tode noch mit den Schwestern,
Mit den Schwestern vereinigt sein.
Darum pflück' ich dich, o Rose,
Nun vom Stamm', vom Stamm' dich ab,
Sollst nun ruhen mit mir am Herzen
Und mit mir, ja mit mir im Grab.

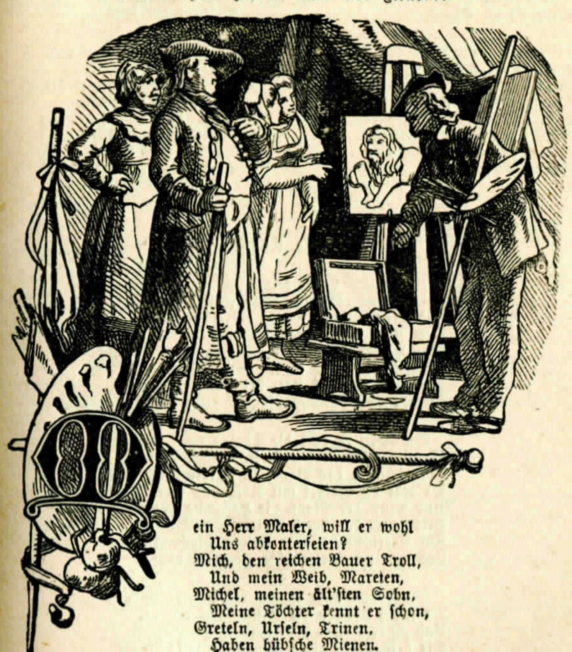
357. Abschied vom Liebchen.

Liebchen, ade! Scheiden thut weh!
Weil ich denn scheiden muß,
So gib mir einen Kuß.
Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

Liebchen, ade! Scheiden thut weh!
 Wahre der Liebe dein,
Stets will ich treu dir sein.
 Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

Liebchen, ade! Scheiden thut weh!
 Wein' nicht die Aeuglein roth,
Trennt uns ja selbst kein Tod.
 Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

358. Der Bauer und der Maler.



ein Herr Maler, will er wohl
 Uns abkonterfeien?
Mich, den reichen Bauer Troll,
 Und mein Weib, Mareten,
Michel, meinen ält'sten Sohn,
 Meine Töchter kennt er schon,
Greteln, Urseln, Trinen,
 Haben hübsche Mienen.

Mal' er mir das ganze Dorf
 Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
 Viele Weiber spinnen.

Hart am Kirchhof liegt das Haus,
 Wo wir gehen ein und aus,
Drauf steht renovatum,
 Jahreszahl und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein,
  Wir kommuniciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
  Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' er da,
  Und in voller Arbeit ja,
Meine Töchter Alle,
  Occupirt im Stalle.

Mal' er wie mein Hans das Heu
  Auf den Heustall bringet,
Und „Wach' auf, mein Herz," dabei
  Brummend vor sich singet.
Auf dem Feld, von Waizen voll,
  Muß mein Sohn studieren,
Wie viel ich vom Scheffel wohl
  Könnte profitiren.

Bunte Farben lieb' ich traun,
  Sonderlich das Rothe!
Mich mach' er ein wenig braun,
  Wie das Braun am Brode.
Meinem Weib, vergeß' er's nicht,
  Mal' er ein kreid'weiß Gesicht,
Unsern beiden Rangen
  Kirschenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
  Handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
  Hat er nicht zu klagen.
Das Gemälde kann ja klein,
  Ungefähr zwölf Ellen sein;
Bald hätt' ich's vergessen,
  Er kann ja bei uns essen.

359. Die Thräne.

Macht man in's Leben kaum den ersten Schritt,
Bringt man als Kind schon eine Thräne mit.
Und Freudenthränen gibt als ersten Gruß
Dem Kind die Mutter mit dem ersten Kuß;
Man wächst empor dann zwischen Freud' und Schmerz,
Da zieht die Liebe in das junge Herz,
Und offenbart das Herz der Jungfrau sich,
Spricht eine Thräne: „Ja, ich liebe dich!"

Wie schön ist doch die Thräne einer Braut,
Wenn dem Geliebten sie in's Auge schaut!
Man schlingt das Band, sie werden Weib und Mann,
Da geht der Kampf mit Noth und Sorgen an.
Und wenn der Mann die Hoffnung schon verlor,
Blickt noch das Weib vertrauensvoll empor
Zur Sternenwelt, zum heitern Himmelslicht,
Und eine Thräne spricht: „Verzage nicht!"

Der Mann wird Greis, die Scheidestunde schlägt,
Da steh'n um ihn die Seinen tief bewegt,
Und Aller Augen sieht man thränenvoll,
Sie bringen sie als letzten Liebeszoll;
Doch still verklärt blickt noch empor der Greis
In seiner Kinder, seiner Enkel Kreis,
Im letzten Kampfe, selbst noch im Vergeh'n,
Spricht eine Thräne noch: „Auf Wiederseh'n!"

360. Warum weinest du?

Mädchen, warum weinest du,
Weinest du so sehr?
Weinest, daß ich von dir gehe
Daß ich dich nicht wieder sehe,
Mädchen, warum weinest du,
Weine nicht zu sehr.

Mädchen, ich kehr' bald zurück,
Kehre bald zurück.
Will dich lieben in der Ferne,
Und wer liebet, kehrt so gerne,
Darum, Mädchen, traure nicht,
Traure nicht so sehr.

361. Die Auserwählte.

Mädele, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,
I hab' di gar so gern, i kann di leide.
Bist so lieb und guet,
Schön wie Milch und Bluet,
Du mußt bei mir bleibe,
Mußt mir d' Zeit vertreibe.
Mädele, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,
I hab' di gar so gern, i kann di leide.

Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge,
Du kannst dei lieblich's Bildle drinne schaue;
Guck no recht drei nei,
Du mußt drinne sei;
Bist du drinne zu Haus,
Kommst au nimme raus.
Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge,
Du kannst dei lieblich's Bildle drinne schaue.

Mädele, du, du, du mußt mir einen Trauring gebe,
Denn sonst liegt mir ja nix mehr am Lebe.
Wenn i di nit krieg,
Gang i fort in Krieg,
Wenn i di nit hab'.
Ist mir d' Welt a Grab.
Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe,
Denn sonst liegt mir ja nix mehr am Lebe.

362. Der deutsche Heldenknabe.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth,
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth!
Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenstand;
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.
Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht!
Noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Als neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar
Das Haus vorüberflog:
Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich
Und prüfte meinen Arm.

363. Das untreue Dirndel.

Mei Dirndel is harb auf mi, i weiß nit warum.
Und wenn's nit bald gut wird, so bring i mi um,
Jetzt führt ma's ein Anderer am Sundag zum Tanz,
Das bricht mir mei Herzerl, 's wird nimma mehr ganz.
La la la la lai a la la la lai a la la la la la la la la.

Ich hab' ihr's versprochen, hab's heirathen woll'n,
I muß mi no emol an's Fensterl herstell'n;
Will's no Mal versuchen, will's no e Mal frag'n,
Will no Mal mei Herzerl zum Fensterl hintrag'n.
La la la ꝛc.

I hab' schon woll'n klopfen, un hab' mi nit traut,
Jetzt hab' i so trauli zum Fensterl nein g'schaut;
Denn wenn ma beim Dirndel ein'n Andern drin sieht,
Man sollt's gar nit glauben, wie hart das ei'm g'schieht.
La la la ꝛc.

Jetzt hab' i beim Dirndel ihr'm Fenster woll'n liegen,
Derweil ist a Andrer in's Fensterl gestiegen,
Das kann i dem Schlingel um's Leben nit verzeih'n,
I wer ihm schon helfen beim Fensterl einsteig'n.
La la la ꝛc.

364. Was ist Liebe?

Mein Herz, ich will dich fragen:
Was ist denn Liebe? sag! —
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!“

Und sprich, woher kommt Liebe?
„Sie kommt und sie ist da!“
Und sprich, wie schwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geschah!“

Und wann ist Lieb am reinsten?
„Die ihrer selbst vergißt“
Und wann ist Lieb am tiefsten?
„Wenn sie am stillsten ist.“

Und wann ist Lieb am reichsten?
„Das ist sie, wenn sie gibt!“
Und sprich, wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, sie liebt.“

Mein Herz, ich will dich fragen:
Was ist nun Liebe? sag!
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.“

365. Mein Herz ist am Rhein.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land,
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn,
Da, wo ich geschwelget in Liedern und Wein;
Wo ich bin, wo ich geh', wo ich bin, wo ich geh',
Mein Herz, mein Herz ist am Rhein, am Rhein.

Dich grüß' ich, dich breiter grüngoldiger Strom.
Euch Schlösser und Dörfer, und Städte und Dom,
Euch goldene Saaten im schwellenden Thal,
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl;
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein!
Wo ich bin, wo ich geh' ꝛc.

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
Beim Liede, beim Weine, bei Tanze die Lust,
Dich grüß' ich, o theures, o wackres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht;
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög es gedeih'n;
Wo ich bin, wo ich geh' ꝛc.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land,
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn:
O möget ihr immer dieselben nur sein;
Wo ich bin, wo ich geh' ꝛc.

366. Mein Hochland.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier,
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß ziehn!
Du Wiege von Allem, was stark und was kühn!
Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin,
Nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn!

Lebt wohl, ihr Gebirge, mit Häuptern voll Schnee,
Ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See,
Ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost,
Ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier,
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'!

367. Der Lebenslauf.

Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust
Und lauter Liedersang;
Ein frischer Muth in froher Brust
Macht froh den Lebens gang;
Man geht Berg an, man geht Berg ein,
Heut' grad und morgen krumm,
Durch Sorgen wird's nicht anders sein,
Drum kümm'r ich mich nichts drum.

Chor:
Huideijaja ꝛc.
Drum kümm'r ich mich nichts drum.

Es wird ja auch der junge Most
Gekeltert und gepreßt,
Doch braust er auf wie Götterkost,
Bereitet manches Fest.
Und wund'r ich mich, mir geht es just
Nicht anders wie dem Wein;
Drum braus' ich auf in Lieb' und Lust,
Das wird das Beste sein.

Chor:
Huideijaja ꝛc.
Das wird das Beste sein.

Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt
Sich Mancher ohne Noth.
Doch, wo ein Herz voll Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Herein, herein, du lieber Gast,
Du, Freude, komm zum Mahl,
Würz' uns, was du bescheeret hast,
Kredenze den Pokal.

Chor:
Huideijaja ꝛc.
Kredenze den Pokal.

Fort Grillen! wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führt,
Das Glück auf einer Kugel steht
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur der soll König sein,
Und Freude sei die Königin,
Die Residenz am Rhein.

Chor:
Huideijaja ꝛc.
Die Residenz am Rhein.

Beim großen Faß zu Heidelberg,
Da sitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochwohlweise Rath.
Der Herrn Minister Regiment
Sei beim Burgunderwein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll in Champagne sein.

Chor:
Huideijaja ꝛc.
Soll in Champagne sein.

So sind die Rollen ausgetheilt
Und Alles wohl bestellt:
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch das neue Reich,
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht Alles gleich,
Macht frohen Lebenslauf.

Chor:
Huideijaja ꝛc.
Macht frohen Lebenslauf.

368. Das Herzeleid.

Mei Mueter mag mi net
Und kei Schatz han i net.
Ei, warum sterb i net,
Was thu' i do?

Gestern ischt Kirchweih gwä,
Mi hot mer g'wiß net g'seh,
Denn mir isch's gar so weh,
I tanz ja net.

Laß die drei Rose stehn,
Die an dem Kreuzle blühn;
Hent ihr das Mädle kennt,
Das trunta leit?

369. Der Liebe Echo.

Mein Lieb ist eine Alpnerin,
Gebürtig aus Tyrol,
Sie trägt, wenn ich nicht irre bin,
Ein schwarzes Kamisol.
Doch schwärzer als ihr Komisol
Ist ihrer Augen Nacht.
Mir wird so weh, mir wird so wohl,
Schau ich der Sterne Pracht.

Sie sitzt auf hohen Bergen dort,
Und singt ein schönes Lied;
Ich lausche emsig jedem Wort,
Ich werde gar nicht müd'.
Sie singt und singt nun immerfort
Bis Sonnenuntergang:
Ich labe mich an jedem Wort,
An ihrem Zaubersang!

Ich möcht' mein ganzes Leben lang
Belauschen, wie sie singt!
Denn ihre Worte sind Gesang,
Der jeden Schmerz bezwingt!
Zu ihren Füßen sänk' ich dann
Und küßte ihre Hand;
Ja unsere Herzen bände dann
Ein unzertrennlich Band.

370. Schwäbisches Volkslied.

Mein Schatz ischt e Reiter, e Reiter muß sein,
Der Gaul g'hört dem König, der Reiter gehört mein.
La la la la la la la la la la rc.

Mein Schatz ischt e Schreiber, e Schreiber muß sein,
Er schreibt mir ja all' Tag, sein Herze sei mein rc.

Mein Schatz ischt e Gärtner, e Gärtner muß sein,
Er setzt mir die schönsten Vergißmeinnicht ein. rc.

Mein Schatz ischt e Schneider, e Schneider muß sein,
Der macht mir 'n Mieder, so net und so fein. rc.

Mein Schatz ischt kein Zucker, was bin ich so froh,
Sonst hätt' en schon gesse, jetzt ha en doch no. rc.

Mein Schatz ischt so geschmeidig, mein Schatz ischt so nett,
Und d'Leut sind so neidig und gönnen mir'n net rc.



371. Schützenlied.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal,
Kommt der Schütz gezogen,
Früh im Morgenstrahl.
La la la 2c.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih',
So im Reich der Klüfte
Herrscht der Schütze frei.
La la la 2c.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht;
Das ist seine Beute,
Was da fleucht und kreucht.
La la la 2c.

372. Altes Lied.

Mein Schatz, wenn du zum Tanz willst gehn,
Tanz auch einmal mit mir.
Tanz auch mit meinen Kameraden,
Tanz auch mit den Solidaten,
Sie haben's viel Plaisir, juhe!
Sie haben's viel Plaisir!

Mein Schatz, warum so traurig
Und sprichst kein Wort mit mir?
Ich seh' dir' an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Warum sollt' ich denn nicht weinen,
Und auch nicht traurig sein?
Ich trag' unter meinem Herzen
Ein kleines Kindulein.

Von wegen dem brauchst du nicht weinen
Und auch nicht traurig sein,
Ich will dir's helfen ernähren
Und auch sein Vater sein!

Was batte mich all die Reden,
Wenn ich die Ehr' nicht hab;
's wär' mir lieber, ich wär' gestorben
Und läg im kühlen Grab.

Was wär's, wenn du gestorben wärst.
Und lägst im kühlen Grab?
Da müßt dein Herz zerfaulen
Bis an den jüngsten Tag, juhe!
Bis an den jüngsten Tag.

373. Mein Schatzerl.

Mein Schatzerl is hübsch, aber reich is es nit.
Was nützt mi der Reichthum? das Geld küß i nit.
Schön bin i nit, reich bin i wohl,
Geld hab' i a ganz Beutele voll;
Geh'n mir nur drei Batzen ab,
Daß i grad zwölf Kreuzer hab'!
Mein Schatzerl is hübsch, aber reich is es nit.

Mein Schatzerl is treu, is so herzig, so gut,
Und gibt's mir a Busserl, so wachst mir der Muth.
Drum gilt's mir mehr als alles Gold,
Is mir mein Schatzerl hold;
Und wann i stets bei ihm blieb',
Wär' mir's noch 'mal so lieb!
Mein Schatzerl is treu, wie keins auf der Welt!

374. Trinklied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Bier
Auf den Tisch zu schlagen!

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde.
Darum schwör' ich feierlich
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl an hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn= und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
An's Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß ich sie sogleich,
Sie, die einzig Eine.
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun, so nicke sie mir zu:
Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht
Leis' und leicht zerstreuen:
Diesen sei ein Hoch gebracht,
Alten oder neuen!

Breiter wallet nun der Strom
Mit vermehrten Wellen;
Leben jetzt im hohen Ton
Redliche Gesellen,
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammenstellen
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun beisammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

375. Mich fliehen alle Freuden.

Mich fliehen alle Freuden,
Ich sterb' vor Ungeduld,
An allen meinen Leiden
Ist nur die Liebe schuld,
Es quält und plagt mich immerhin,
Ich weiß vor Angst nicht mehr woh'n,
Wer hätte das gedacht.
Die Liebe! ach die Liebe!
Hat mich so weit gebracht.

Ich weiß wohl, was mir fehlet,
Ich sterbe fast vor Leid,
Was mich am Herzen quälet,
Ist deine Sprödigkeit.
Du drehst dich nach dem Winde,
Thust wie ein Wetterhahn.
Drum komm, mein Kind, geschwinde,
Die Liebe! ach die Liebe!
Die Lieb' ist schuld daran!

376. Die Hammerschmiedsg'söll'n.

M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n,
Hammerschmiedsg'sölln,
Können do bleib'n, können fortgehn, können thun, was m'r wöll'n,
Thun, was m'r wöll'n.

Der Schuster, der Schneider, der Webersgesöll,
Die scheuen das Feuer, das Lederschurzföll.

M'r seins Demokrat'n, sein ultramontan,
Dos geht jo koan Moaster, kone Moastrin wos an.
Moastrin wos an, kone Moastrin wos an.

Gebt's Wein her, gebt's Wein her, gebt's Holderbeerschnaps,
Ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht es knaps.

Was will denn die lumpige Hörbörgswirthschaft,
M'r schlag'n d'Stühl z'samm'n, schlag'n d'Bänk z'samm'n,
Schlagen All's z'samm'n mit Kraft!

Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei;
Es is ja koan Handwerk wie unsres so frei,
Wie unsres — so — frei!

Blaumontag, Blaudienstag, das ist uns grod eins,
Wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hob'n,
Wemmer 'n Rausch hob'n, hommer keins.

M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n,
Hammerschmiedsg'söll'n,
Können do bleib'n, können fortgehn, können thun, was m'r wöll'n.

377. Studentenlied.



Mit Männern sich geschlagen,
Mit Weibern sich vertragen,
Und mehr Kredit als Geld,
So kommt man durch die Welt.

Heut' lieb' ich die Johanne
Und morgen die Susanne;
Die Lieb' ist immer neu,
Das ist Studententreu.

Und kommt der Wechsel heute,
So sind wir reiche Leute
Und haben Geld wie Heu;
Doch morgen ist's vorbei.

Dann kommen die Philister
Mit ihrem Pumpregister,
Belagert ist die Schwell'
Von Schuster und Pedell.

Und fehlt das Geld zuweilen,
So heißt es gleich: verkeilen,
Für diesen Rock, Hebrä'r,
Gib gleich die Spieße her.

Bestaubt sind unsre Bücher,
Der Bierkrug macht uns klüger,
Das Bier schafft uns Genuß,
Die Bücher nur Verdruß.

Das Hemd vom Leib verkeilen,
Stets in der Kneipe weilen,
Bezopft nach Hause gehn,
Das heißt Comment verstehn.



378. Die preußischen Jäger.

Mit frohem Muth und heiterm Sinn —
Hurrah! hurrah! hurrah!
Zieh'n Jäger wir nach Frankreich hin,
Hurrah! hurrah! hurrah!
Erwerben uns dort Ruhm und Glück
Das Liebchen lassen wir zurück,
Und scheiden, und scheiden,
Und scheiden mit Hurrah!

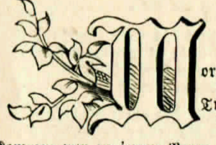
Frei zieh'n wir Preußen in das Feld!
Hurrah! 2c.
Nicht durch das Loos, nicht für das Geld!
Hurrah! 2c.
Vereinigt durch ein heilig Band:
Mit Gott für König und Vaterland!
Heil König, heil König,
Heil König, mit Hurrah!

Dort steht der Feind; ihr Jäger vor!
Hurrah! 2c.
Schon tönt uns dieser Ruf ins Ohr!
Hurrah! 2c.
Das Horn erschallt, die Büchse kracht,
Wir rücken muthig in die Schlacht,
Und Alles, und Alles,
Und Alles ruft: Hurrah!

Seht, wie der stolze Franke flieht!
Hurrah! 2c.
Wenn er die deutschen Jäger sieht!
Hurrah! 2c.
Zu rächen ist des Frevels viel:
Sieg oder Tod ist unser Ziel!
Frisch Jäger, frisch Jäger,
Frisch Jäger, drauf! Hurrah!

Mit Gott wird uns der Sieg zu Theil!
Hurrah! 2c.
Heil Vaterland! ja dir sei Heil!
Hurrah! 2c.
Sie winden uns den Siegeskranz,
Die Väter unsers Vaterlands.
Heil König! Heil Deutschland!
Wir jauchzen froh: Hurrah!

Und kehren wir mit Ruhm zurück,
Hurrah! 2c.
Macht's treue Liebchen unser Glück,
Hurrah! 2c.
In Deutschland an dem heim'schen Herd,
Sind wir des preußischen Namens werth,
Und jauchzen, und jauchzen,
Und jauchzen froh: Hurrah!



379. Abschied.

Morgen müssen wir verreisen,
Und es muß geschieden sein.
Traurig zieh'n wir unsre Straße:
Lebe wohl, Herzliebchen mein!

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Seh'n die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter ist vorüber,
Und der Frühling zieht in's Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimisch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingsten
Pflanz' ich Maien dir ans Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß.

380. Reiters Morgengesang.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad!

Kaum gedacht! kaum gedacht!
War der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Ach, wie bald, ach, wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Thust du stolz mit deinen Wangen,
Die wie Milch u. Purpur prangen:
Sieh' die Rosen welken all'!

Darum still, darum still,
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Nun, so will ich wacker streiten,
Und sollt ich den Tod erleiden:
Stirbt ein braver Reitersmann.



381. Lebewohl.

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen.
O du allerschönste Zier,
Scheiden, das bringt Grämen!
Da ich dich so treu geliebt,
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlassen,
Soll ich dich verlassen!

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen —
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Wie viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet!

Dort auf jener grünen Au'
Steht mein jung frisch Leben;
Soll ich denn mein Lebenlang
In der Fremde schweben?
Hab' ich dir was Leids gethan,
Bitt' dich, woll's vergessen,
Denn es geht zu Ende

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände:
Denke, daß es Seufzer sei'n,
Die ich zu dir sende.
Tausend schick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

382. Ob sie wohl kommen wird?

Möchte wissen, wann ich einst begraben werde sein,
Und auf meinem Grabe steht ein Kreuzchen oder Stein,
Und man im Riedgras kaum das Grab zu sehen vermag,
Ob sie wohl kommen wird am Allerseelentag?
Ob sie den feuchten Blick wohl senket niederwärts?
Ob sie nicht denket: „Hier ruhet ein treues Herz!"
Ob sie um meinen Stein ein kleines Kränzchen flicht?
Ob sie für meine Ruh ein Vaterunser spricht?
Gewiß, sie wird wohl kommen zu beten an meinem Grab,
Sie weiß, daß ich sonst Keine für mich zu beten hab'.

383. Zum Abschied.

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
Und du, mein Schatz, bleibst hier?
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
Kehr' ich ein, mein Schatz, bei dir!
Kann ich gleich net allweil bei dir sein,
Han i doch mein Freud an dir;
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
Kehr' i ein, mein Schatz, bei dir!

Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandre muß,
Wie wenn d' Lieb' jetzt wär vorbei;
Sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
Lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i ein' Andere seh,
So sei mein Lieb' vorbei;
Sind au draus, sind au draus der Mädel viel,
Lieber Schatz, i bleib dir treu.

Uebers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneid't,
Stell i hier mi wiederum ein,
Bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch,
So soll die Hochzeit sein.
Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei,
Da g'hör i mein und dein;
Bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch,
So soll die Hochzeit sein.

384. Heimweh.

Nach der Heimath möcht' ich wieder,
In der Heimath möcht' ich sein!
Strahlte mir doch einst so golden,
Dort der lieben Sonne Schein!
In der Heimath wohnt die Liebe,
In der Heimath wohnt die Lust,
Ach so bange, ach so bange
Klopft das Herz hier in der Brust.
Süße Heimath!

Warum ist es denn, das Sehnen
Nach der Heimath trautem Herd,
Das mit süßer stiller Schwermuth
Mir das arme Herz beschwert? —
In der Heimath wohnt die Liebe,
In der Heimath weilt die Lust!
In der Heimath athmet freier
Wieder die bedrängte Brust.
Süße Heimath!

Seh' ich Arm in Arm hier wandeln
Ein beglücktes Liebespaar:
Denk' ich, wie ich einst so glücklich
In der lieben Heimath war; —
In der Heimath wohnt die Liebe,
In der Heimath weilt die Lust!
Ach so bange, ach so bange
Klopft das Herz hier in der Brust.
Süße Heimath!

Seh' ich hier die grünen Fluren,
Dort der Schiffe Wimpeln weh'n:
Denk' mit Sehnsucht ich der Heimath,
Wo mir Alles doppelt schön! —
In der Heimath wohnt die Liebe,
In der Heimath weilt die Lust!
In der Heimath athmet freier
Wieder die bedrängte Brust.
Süße Heimath!

Vater, lieber Vater, droben!
Laß es einmal nur gescheh'n:
Meine traute Heimath laß mich
Nur noch einmal wiederseh'n.
In der Heimath wohnt die Liebe,
In der Heimath weilt die Lust!
Ach so bange, ach so bange
Klopft das Herz hier in der Brust.
Süße Heimath!

385. Die beiden Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen,
Und als sie kamen in's deutsche Quartier,
Da ließen die Köpfe sie hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr',
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und geschlagen das tapfere Heer
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier',
Wohl ob der kläglichen Kunde;
Der Eine sprach: wie weh' wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde! —

Der Andere sprach: das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben;
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben!

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
Ich trage viel besseres Verlangen,
Laß betteln sie geh'n, wenn sie hungrig sind,
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähre mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du auf's Herz mir legen,
Die Flinte gib mir in die Hand
Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach' im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehender Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klingen und blitzen;
Dann steig ich bewaffnet hervor aus dem Grab,
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!

386. Vom Himmel.

Einer:

Ach so viel Kreuz und ausgestand'nen Leiden,
Chor: Ja!
Erwarten euch die himmlischen Freuden, ja!
Drum will ich euch jetzt eines singen, ja!
Von den lieben himmlischen Dingen, ja!
Die Jeder zu kosten einst kriegt,
Wer den alten Adam auszieget!
Chor: Die Jeder zu kosten einst kriegt,
Wer den alten Adam auszieget!

Sobald ihr kommt in den Himmel hinein, ja!
Da begegnen euch die lieben Engelein, ja!
Mit seid'nen Strümpfen, Hut und Degen, ja!
Die Engelein im lieblichsten Ton
Führen euch vor den himmlischen Thron.

Da singen sie ein, zwei, drei vier Serenaden, ja!
Und führen euch kreuzweis auf die Prom'naden, ja!
In den himmlisch schönen Garten, ja!
Wo die lieben Engelein aufwarten, ja!
Mit Thee, Kaffee und Chokolad',
Mit Mandelmilch und Limonad'.

Da führt ihr ein englisches Leben, ja!
Und dennoch ganz lustig daneben, ja!
Da tanzt ihr und springet, ja!
Und hüpfet und singet, ja!
Sankt Peter, der Schließer, sieht zu,
Und streicht seine Fiedel dazu.

Und in der Küche sieht's aus wie im Zimmer, ja!
So etwas hat man auf Erden nimmer, ja!
Der David schneidet den Braten, ja!
Und Salomo hackt Carbonaden, ja!
Und schmecken die Speisen nicht fein',
So holen sie gleich andre herein.

Sankt Lukas seinen Ochsen thut schlachten, ja!
Ohn' einiges Bedenken und Achten, ja!
Der Wein kostet keinen Heller, ja!
Im himmlischen Keller, ja!
Die Engelein, die backen das Brod
Und Brätzel auf jedes Gebot.

Und bei der Tafel gibt's allerlei Schnacken, ja!
David kneipt Bathseba in die Backen, ja!
Darob muß Salomo lachen, ja!
Daß ihm die Rippen krachen, ja!
Bis endlich Sankt Michel schreit:
Geht zu Bette und seid doch gescheidt!

Nach Tische gibt Cäcilie ein Zeichen, ja!
Und läßt ein fein Adagio streichen, ja!
Und die Seraphim zerfließen, ja!
Und die Cherubim thun sich küssen, ja!
Einander im Wonnegefühl
Und Alles horcht mäuschenstill.

Und endlich geht's in die Kammer zu schlafen, ja!
Da sollt ihr erst neue Wunder angaffen, ja!
Denn da lassen sie sich schauen, ja!
Gar viel herrliche Jungfrauen, ja!
Die unten sich nicht angebracht,
Die sagen euch dort gute Nacht.

387. Sehnsucht.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehn,
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen sehn,
Dorthin sehnt mein Herz sich sehr.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenstern sehen,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da sehnt mein Herz sich hin!

In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wohl ein kleines Stübchen,
Helle Küche stille Kammer,
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer,
Poch ich, macht die Jungfrau auf!

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Hin zu ihr, der Heißgeliebten,
Hin muß ich zu ihren Füßen,
Sie zu sehen, sie zu sprechen,
Sie zu herzen, sie zu küssen,
Dahin sehnt mein Herz sich sehr.

388. Frau Nachtigall.

Nachtigall, ich hör' dich singen,
's Herz im Leib' möcht' mir zerspringen,
Komm' nur bald und sag' mir's wohl,
Wie ich mich verhalten soll.

Nachtigall, ich seh' dich laufen,
Aus dem Bächlein thust du saufen,
Tunkst dir dein klein Schnäblein ein,
Meinst, es wär vom besten Wein.

Nachtigall, wie gut ist wohnen,
Bei der Linden, an den Drohnen,
Bei der schön Frau Nachtigall?
Grüß mein Schatz viel tausendmal!

„Thu' dein Herz in zwei Stück theilen,
Komm zu mir, ich will dir's heilen,
Schlag' die Grillen aus dem Sinn,
Laß die Lieb' nur fahren hin!

„Laß die Lieb' nur immer fahren,
Weg mit solchen stolzen Narren,
Die sich so viel bildet ein,
Meint, sie wollt die Schönste sein!"

Geh' nur hin mit dein'm Stolziren,
Du darfst mich nicht lang vexiren,
Hast nicht Ursach', stolz zu sein,
Schau nur in dein Herz hinein!

Hast gemeint, du wollst mich fangen,
Dieses war nur dein Verlangen;
Aber nun ist alles aus,
Ich such mir ein' And're aus.

389. Die große Parade.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton,
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarret in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß.

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand,
Die steigen aus ihren Gräbern,
Und nehmen's Gewehr zur Hand. —

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter sein Grab,
Und schmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor —

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr sein Grab;
Kommt langsam vorgeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellet den weiten Plan;
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn ein'n Kreis:
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah:
„Frankreich" ist die Parole,
Die Losung: „Sankt Helena!"

Dies ist die große Parade
Im elyseeischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäsar hält.

390. Freude in Ehren.

Ne G'sang in Ehre,
Wer will's verwehre?
Singt 's Thierli nit in Hurst und Rast,
Der Engel nit im Sterneglast?
E freie, frohe Mueth,
E g'sund und fröhlich Bluet
Goht über Geld und Guet.

Ne Trunk in Ehre,
Wer will's verwehre?
Trinkt 's Blüemli nit si Morgenthau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
Dem bringt der Rebensaft
Am Suntig neue Chraft.

Ne Chuß in Ehre,
Wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit si Schwesterli,
Und 's Sternli chüßt si Nöchberli?
In Ehr', han i g'seit,
Und in der Unschuld G'leit,
Mit Zucht und Sittsamkeit.

Ne freudig Stündli,
Isch's nit e Fündli?
Jez hemmer's und jez simmer do;
Es chunt e Zit, würd's anderst goh.
's währt alles churzi Zit,
Der Chilchhof isch nit wit,
Wer weiß, wer bald dört lit?

Wenn d' Glocke schalle,
Wer hilft is alle?
O geb is Gott e sanfte Tod!
E rüeihig G'wisse geb is Gott,
Wenn d' Sunn am Himmel lacht,
Wenn alles blitzt und chracht,
Und in der letzte Nacht!

391. Roberts Abschied.

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden,
Komm an Elisens klopfend Herz!
Süß fühlt es einst der Liebe Freuden
Und nun so bitter ihren Schmerz!
Schon hat die Glocke dumpf geschlagen.
Schon mahnt dich grausam deine Pflicht
Und gönnt mir kaum noch, dir zu sagen:
Du Einziger, vergiß mein nicht!

Vergiß nicht unter fernem Himmel,
Die Alles gern um dich vergaß,
Und lieber als im Weltgetümmel
Bei dir in stiller Laube saß;
Da hing mein Auge voll Entzücken
An deinem freundlichen Gesicht!
Nun starret es mit düstern Blicken
Und weint dir nach: Vergiß mein nicht!

Nimm, Robert, diesen Kuß zum Pfande,
Daß dich Elise nicht vergißt,
Und kehrst du einst zum Vaterlande
Sie treu und schuldlos dich umschließt.

Nimm, was ich oft von dir empfangen,
Dies Blümchen, das bedeutsam spricht,
Und welkend mit Elisens Wangen,
Noch bitten wird: Vergiß mein nicht.

Oft, wenn mit schauerlichem Beben
Durch's Laub die Abendwinde wehn,
Wird mich dein trautes Bild umschweben
Und weinend werd' umher ich gehn.
O trügen dann von jener Linde,
Wo sich mein Nam' in deinen flicht,
Zu dir hin meinen Hauch die Winde
Mein heißes Flehn: Vergiß mein nicht.

Verlassen werden jene Hügel,
Verödet dieser Blumenhain,
Ach, trübe wird der Wasserspiegel,
Umwölkt der blaue Himmel sein!
Kein Morgen wird sich lieblich röthen,
Die Nachtigall im Dämmerlicht
Begleitet nur mit Trauerflöten
Den Sehnsuchtsruf: Vergiß mein nicht.

Wenn Zauberbande dich umstricken,
Denk' an Elisens Thränenblick,
Wenn Schönere dir die Blumen pflücken,
Denk' an die Dulderin zurück.
Nicht theilen sollst du ihre Leiden,
Nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht,
Sei du umringt von tausend Freuden,
Nur, Glücklicher! Vergiß mein nicht!



392. Abschied von Marie.

Nun holt mir eine Kanne Wein,
Und laßt den Becher sein von Golde,
Denn einen Trunk noch will ich weih'n
Vor meinem Abschied dir, o Holde!
Am Damme droben schwankt das Boot,
Der Fährmann schilt, daß ich verziehe,
Am Baume drüben liegt das Schiff
Und ich muß lassen dich, Marie.

Das Banner fliegt, in langer Reih'
Sieht glänzen man die langen Speere,
Von Ferne tönt das Kampfgeschrei
Und schon begegnen sich die Heere.
's ist nicht der Sturmwind, nicht die See,
Daß ich am Ufer hier verziehe,
Auch nicht die laute Schlacht, 's ist nur
Daß ich dich lassen muß, Marie.

Bald führet mich der leichte Kahn
Hinüber zu der Brüder Reihen.
Dein Bild, es leuchte mir voran,
Um mich dem blut'gen Kampf zu weihen.
Dann tobe Sturmwind, wüthe See,
Euch trotzend ich zum Kampfe ziehe,
Und zeugen soll der Feinde Tod,
Daß ich dich lassen muß, Marie.

393. Tagesbefehl.

Nur fröhliche Leute, laßt, Freunde, mir heute,
Sei's Groß oder Klein, zum Thore herein;
Chor: Wum, wum, wum, die lassen wir ein.

Kommt Einer geritten, der muthig gestritten
Am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! 2c

Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre,
Und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! 2c.

Um Keinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen,
Und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein! 2c.

Ein Auge mit spitzen und geistigen Blitzen, —
Sollt' Einer so sein, den laßt mir herein! 2c.

Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen,
Mit Geig' und Schalmei'n, den laßt mir herein! 2c.

Mit Blumen ein Bübchen, die seinem Herzliebchen,
Er zärtlich will streu'n, den laßt mir herein! 2c.

Und kämen so Zweie, die ewiger Treue
Der Freundschaft sich weih'n, die laßt mir herein! 2c

Doch schiefe Gesichter, die grämlichen Richter
Bei Küssen und Wein, die laßt nicht herein!

Chor: Wum, wum, wum, 's kommt Keiner herein.

394. Der Krähwinkler Landsturm.

Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,
Daß der Krähwinkler Landsturm auch nachkommen kann.
Hätt' der Feind unsre Stärke schon früher so gekennt,
Wär er wahrlich schon früher zum Teufel gerennt!
Nur immer langsam voran,
Daß der Krähwinkler Landsturm nachkommen kann.

Nun marschiren wir gerade nach Paris herin,
Dort, Kinder, soll dat Rochen nicht verboten sin.

Unser Hauptmann, det is en kreuzbraver Mann,
Nur schade, dat er's Schießen nicht vertragen kann.

Unser Lieutenant, der is von Dinkelsbühl,
Courage hat er wohl, aber nicht sehr viel.

Nun sind wir schon fünfzig Meilen weit marschirt,
Und dreißigtausend Mann se.n erst krepirt.

Dat Marschiren, dat nimmt heute gar kein End',
Dat macht, weil der Lieutenant die Landkart' nicht kennt.

Hat denn Keener den Fähnrich mit der Fahne geseh'n?
Man weiß jo gar nicht, wie der Wind thut weh'n.

Unser Fähnrich steht mit der Fahne uff der Brück,
Wenn et kracht, looft er immer ganz geschwinde zurück.

Sein Fähnerl hält drei Ellen Tafft,
So'n Ding is jo bald wieder angeschafft.

Tambour, strapezier' doch die Trommel nicht so sehr,
Alleweil sind die Kalbfell so wohlfeil nicht mehr.

Doch der Oberst, dat is en Mann von Courage,
Der beschützt unser Brod und unser Bagage.

Herr Hauptmann, mein Hintermann geht immer tribbe, trapp,
Er tritt mir noch die Hinterhacken ab.

Herr Hauptmann! ick bitt um gnädigsten Permiß
Zu etwas, das erlauben Sie gewiß.

Wird, Kinder, alleweil euch zu schwer das Gepäck,
Schmeißt vorderhand die Gewehre weg!

In der Festung war's doch gar zu schön,
Dort konnte man den Feind durch die Gucklöcher sehn.

Und schlich sich 'mal ein Feind herein,
So konnte man doch um Hilfe schrei'n.

Ach! wie wird's uns in Frankreich noch ergehn,
Dort kann kein Mensch das Deutsch verstehn.

Du, gib mir mal die Kümmelbulle her,
Im Krieg da durstet Eenen gar zu sehr!

Am Ende gehn wir noch nach Spanien herin,
Da soll der Schnaps ganz bitter sin.

Ich gloob, es kommt zu keener, keener Schlacht,
Niklas Becker, der hat ja's Rheinlied gemacht.

Drum tragen wir keenen Säbel an der Seit',
Weil's gefährlich wär' für so hitzige Leut'.

395. Ob ich dich liebe.

Ob ich dich liebe, frage die Sterne,
Denen ich oft meine Klage vertraut,
Ob ich dich liebe, frage die Rose,
Die ich dir sende, von Thränen bethaut;
Ob ich dich liebe, frage die Wolken,
Denen ich oft meine Botschaft vertraut;
Ob ich dich liebe, frage die Welle,
Ich hab' in jeder dein Bildniß geschaut;
Ob ich dich liebe, frage dich selber,
Hab' ich auch dir nie meine Liebe vertraut;
Ob ich dich liebe, frage mein Auge,
Immer hast du's in ihnen geschaut.

396. O du Deutschland.

O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

Nun Ade, fahr wohl, feins Liebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig!
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört zum ersten Gott.

Nun Ade, mein herzliebster Vater!
Mutter, nimm diesen Abschiedskuß!
Für das Vaterland zu streiten,
Mahnt es mich, nächst Gott, zum Zweiten,
Daß ich von Euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freiheit heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O, wie lieblich die Trommeln schallen
Und die Hörner blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß und Männer sind geschwinde
Und es muß geschieden sein.

O du Deutschland, ich muß marschiren;
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

397. Schauderhafte und gräuliche Morithat,

welche sich am 5. November 1835 zwischen Pfingsten und dem Klinkerthor zu Augsburg wirklich zugetragen hat.

O kommt, ihr Leute, all' herbei,
Vernehmet die Morithaterei.
Wie sich ein Mägdlein ganz charmant
Bedeckt mit Grausamkeit und Schand';
Ein' Jed' nehm' ein Exemplum dran,
Studier' es wohl und wend' es an!

Es war einmal ein Schwalangscheer,
Der litt am großen Herzenweh;
Ein Mägdlein liebt' er lange schon,
Allein sie wußte nichts davon;
Der Schwalangscheer litt fürchterlicht,
Das ist eine traurige Geschicht.

Doch einstens an dem Klinkerthor,
Als sie ging aus der Stadt hervor,
Macht er vor ihr seine Positur
Und spricht: O Schönste der Natur!
Wirst du nicht bald heirathen mich,
Verschieß ich mich elendiglich.

Ei, schieße dich nur immer zu,
Das ist mir ganz und gar partout,
Ich lieb' dich nicht, ich mag dich nicht,
Ich heirath nicht, bleib' lediglicht,
Denn mich gelüstet's gar nicht sehr,
Zu heißen Madam Schwalangscheer.

Und um die stille Mitternacht
Steht der Langscheer auf seiner Wacht,
Er ladet sechsfach sein Gewehr
Und setzt es auf die Brust daher,
Drauf drückt er los und schießt sich todt,
Der Mond scheint auf sein Blut, das roth.

Am andern Morgen fand man ihn,
Als seine Seel' schon längst dahin;
Ein Brieflein hielt er in der Hand,
Worauf mit Blut geschrieben stand:
Daß jener Dirne Sprödigkeit
An seinem Tode Schuldigkeit.

Zum Mägdlein zog 's Gerichte hin
Und hebt sie auf als Mörderin,
Sie trug für ihre Sprödigkeit
Gar bald das schwarze Trauerkleid;
Da weint und jammert sie gar sehr,
Daß sie getödtet den Langscheer.

Merkt, Mägdelein, euch diese Lehr'
Von einem todten Schwalangscheer,
Daß Sprödigkeit sei gar nicht gut,
Uns die Moral beweisen thut:
Das ist das Ende der Geschicht',
Vergessen Sie das Trinkgeld nicht!

398. Werbung.

O Maidle, du bist mei Morgestern,
So scheinst du mir freundlich zum Herze,
Bist lieb, wie's die Schäfle am Himmel sind,
Auf dene d' Engele scherze.
La la la 2c.

O Maidle, du bist mei Frühlingssonn',
Dei Blick, der gleicht ihre Strahle:
Bei dir ist mer wohl, do fühl' i a Lust,
Die könnt' mer kei König bezahle.
La la la 2c.

O du mei Gedanke bei Tag und bei Nacht,
Du Blum' von alle Juwele,
Was hot dir jetzt des a Vergnüge gemacht,
Mei Ruh' und mein Friede zu stehle?
La la la 2c.

O gib mer se wieder, i bitt' die schön,
Du host se im Händle verborge,
O gib mer des Händle, i geb' dir en Ring
Und will de dein Lebtag versorge.
La la la 2c.

399. Fischerlied.

Seht, wie strahlet schön der Morgen
Hier am Gestad' nach trüber Nacht!
Besteigt den Nachen ohne Sorgen,
Trotzt kühn der wilden Wogen Macht!
Doch führ' dein Schifflein klug und weise,
Kam'rad, plaud're nicht!
Und wirf dein Netz mit Vorsicht leise,
Kam'rad plaudre nicht!
Der Fürst des Meeres entgeht dir sicher nicht.
Erwartet fest die rechte Stunde,
Dann greifet zu mit voller Macht!
Sind List und Muth mit euch im Bunde,
So wird kühn unser Werk vollbracht;
Doch führ' dein Schifflein 2c.

400. Die Fremdenlegion.

O Straßburg, o Straßburg!
Du wunderschöne Stadt!
Darinnen liegt begraben,
So mannicher Soldat.

So mancher und schöner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlassen hat.

Verlassen, verlassen,
Es kann nicht anders sein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

Der Vater, die Mutter,
Die ging'n vor's Hauptmanns Haus:
Ach Hauptmann, lieber Hauptmann,
Gebt mir meinen Sohn heraus!

Euern Sohn kann ich nicht geben
Für noch so vieles Geld;
Euer Sohn und der muß sterben
Im weit und breiten Feld.

Im weiten, im breiten,
Wohl draußen vor dem Feind,
Wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen
So bitter um ihn weint.

Sie weinet, sie greinet,
Sie klaget also sehr:
Ade, mein allerliebst Schätzchen!
Wir sehn uns nimmermehr!

401. Der Tannenbaum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
Im Winter auch, wenn's friert und schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe!
Du schwurst mir Treu' in meinem Glück;
Nun arm ich bin, gehst du zurück.
O Mägdelein rc.

Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmst du dir zum Exempel!
Sie bleibt, so lang der Sommer lacht,
Im Herbst sie sich von dannen macht.
Die Nachtigall rc.

Der Bach im Thal, der Bach im Thal, ist deiner Falschheit Spiegel!
Er strömt allein, wenn Regen fließt,
Bei Dürr' er bald den Quell verschließt.
Der Bach im Thal rc.

402. Das erste Wort.

O Thäler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald!
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
Haust die geschäft'ge Welt:
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt.

Im Walde steht geschrieben
Ein stilles ernstes Wort!
Vom rechten Thun und Lieben,
Und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen,
Die Worte schlicht und wahr.
Und durch mein ganzes Wesen
Wird's unaussprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlassen,
Freund, in die Fremde gehn;
Auf bunt bewegten Straßen
Des Lebens Schauspiel sehn.
Und mitten in dem Leben
Wird meines Ernst's Gewalt
Mich Einsamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.



403. Jägerlied.

O wie schön zum Hörnerklang,
Tönt Jägers Waldgesang.
O daheim ist Jägers=Ruh
Und Liebe winkt dazu.

Hinaus in Waldesgrün
Muß froh der Jäger z'eh'n,
Wo frei die Hörner schallen,
So nah, so fern.
Wo laut die Büchsen knallen,
Da weilt der Jäger gern.

Er singt sein Lied mit Lust
Aus voller freier Brust,
Es pickt der Specht am Baume
Den Takt ihm vor.
Es singt im weiten Raume
Der muntern Vögel Chor.

Dann horcht er still und husch!
Da springt es aus dem Busch;
Ein schnelles Häschen rennet
Zum Wald hinein,
Doch seine Büchse brennet
Noch schneller hinterdrein.

Wo nur ein Wild sich regt,
Er hat es gleich erlegt, —
Und hat er reiche Beute
Für manchen Schmaus,
So denkt er: g'nug für heute.
Und wandert froh nach Haus.

Dann pflückt er noch im Grün,
Am Bach wo Veilchen blühn,
Ein wonnig sinnig Sträußchen
Für's Liebchen traut.
Die dort aus ihrem Häuschen.
Schon nach dem Jäger schaut.

404. Mailied.

O der schöne Maienmond,
O der Maienmond,
Wenn im Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!
O der schöne Maienmond!
Herrlich, herrlich
Schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
O wie prangt die Welt!
Bräunlich sproßt die Eiche
Am umgrünten Teiche;
Graulich wogt das Roggenfeld,
O wie prangt die schöne Welt!
Herrlich, herrlich
Prangt die schöne Welt.

O wie frisch die Morgenluft,
O wie frisch die Luft!
Blumen, Laub und Kräuter.
Blank vom Thau und heiter,
Trinken Sonn' und athmen Duft.
O, wie frisch die Morgenluft:
Herrlich, herrlich
Frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
O wie jauchzt der Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reigensang.
O wie jauchzt der Freude Klang.
Herrlich, herrlich
Jauchzt der Freude Klang.

405. Hermann.



Preis dir, Hermann, Volkserretter,
Der wie Gottes Donnerwetter
In die Feinde Deutschlands schlug;
Der die Knechtschaft und die Schande
Sammt der Zwingherrn frecher Bande
Aus dem deutschen Lande schlug!

Preis dir, starker Gotteskrieger!
Preis dir, frommer, edler Sieger,
Unsres Volkes reinster Held!
Deutschlands Ehre, Deutschlands Einheit,
Alter Sitte Kraft und Reinheit
Riefen dich ins blut'ge Feld.

Was dir theurer, als das Leben,
Hast du freudig hingegeben
Für dein Volk und Vaterland:
Weib und Kindlein lag in Ketten,
Doch das Vaterland zu retten,
Gabst du auf das liebe Pfand.

Keiner hat wie du gestritten,
Keiner hat wie du gelitten,
Hermann, unseres Volkes Zier!
Immer soll dein Geist uns leiten,
Wie im Leiden, so im Sterben:
Schweb' uns vor, wir folgen dir!



406. Das Leben am Rhein.

Preiset die Reben, hoch preiset den Rhein!
Schöner kann's Leben im Himmel nicht sein!
Ueberall Freude, Gesänge und Wein!
Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein!
Ja glücklich, ja glücklich ist's Leben am Rhein!

Fröhliche Lieder und heiteren Scherz,
Freundschaft so bieder und redlich das Herz;
Eintracht und Frohsinn im trauten Verein!
Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein!
Ja glücklich 2c.

Freunde des Fernen, o kehrt bei uns ein!
Hier sollt ihr lernen recht fröhlich zu sein;
Kommet, o kommet, gesteht es nur ein:
Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein!
Ja glücklich 2c.

Auf denn! der freie, der mächtige Rhein
Gibt uns die Weide des Lebens im Wein.
Herzlichkeit ist hier kein täuschender Schein.
Glücklich 2c.

Wer auch so gerne gewandert mag sein,
Saget es gerne: Es gibt nur ein'n Rhein!
Fremdlinge räumen es gerne uns ein:
Glücklich 2c.

Ländchen der Wonne, an Freuden so reich,
Unter der Sonne ist keines dir gleich!
Du bist die Heimath des Frohsinns allein.
Glücklich 2c.

Land, du geliebtes, wie bist du so schön!
Gleiches nur gibt es in himmlischen Höh'n;
Schöner kann es dort Oben nicht sein.
Glücklich 2c.

Ländchen der Reben, dem Fürsten so treu
Keines kann's geben, das treuer ihm sei,
Dies ist der Stolz, vom Rheine zu sein!
Glücklich 2c.

Segen und Frieden und reichlich Gedeih'n
Sei dir beschieden, o Ländchen am Rhein!
Segen den Reben! sie geben den Wein.
Glücklich 2c.

Schaut! in dem Becher glänzt perlender Wein.
Auf denn, ihr Zecher, es lebe der Rhein!
Sterbend noch soll unser Wahlspruch es sein:
Vivat das fröhliche Völkchen am Rhein!
Ja Vivat, ja Vivat das Völkchen am Rhein.

407. Der reichste Fürst.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht,
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle
Sprach der Kurfürst von dem Rhein,
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edler Wein!

Große Städte, reiche Klöster,
Ludwig, Herr zu Bayern sprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer:

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! ihr seid der reichste,
Euer Land trägt Edelstein!

408. Prinz Eugen vor Belgrad.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgerad;
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl vor die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passir'n den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August soeben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel als man kunnt' verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammenkommen
Seine General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt' die Truppen führen
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt' die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still rückt man aus der Schanz.
Die Musketier wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer streiten:
's war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze,
Spielet auf zu diesem Tanze
Mit Karthaunen groß und klein,
Mit den großen, mit den kleinen —
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen all' davon!

Prinz Eugenius wohl auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an!

Prinz Ludwig der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet;
Ließ ihn bring'n nach Peterwardein.

409. Rundgesang.

Rundgesang und Rebensaft
Lieben wir ja Alle,
Darum trinkt mit Jugendkraft
Schäumende Pokale!
Bruder, deine Schöne heißt?
„N. N."
Sie soll leben, soll leben,
Sie leben Alle hoch!
Sie leben Alle hoch!
Alle unsere Feinde!
Zum Teufel soll'n sie gehn,
Zum Teufel soll'n sie gehn,
Alle unsere Freunde!
Freund N. N. soll leben,
Sein Schatzerl auch daneben,
Es lebe das ganze N. N.'sche Haus!
Herr Bruder zur Rechten,
Herr Schwager zur Linken,
Wir wollen einander uns Schmollis zutrinken.
Jahi, Jaho! ein Jeder mach's so!

410. Studentengruß.

Rasch von seiner Lagerstatt,
Die ihn sanft gewieget hat,
Rafft der Bursche sich empor,
Aus den Fenstern ruft's im Chor:
Guten Morgen!

An das theure Vaterhaus,
In die weite Welt hinaus,
Die ihm voll von Blumen steht,
Sendet er sein Frühgebet:
Guten Morgen!

Wie er selbst, vergnügt und frei,
Springt sein Bello laut herbei:
Seine blanke Waffe winkt,
Wie sie in der Sonne blinkt:
Guten Morgen!

Brüder aus der schönsten Zeit,
Wenn das Alter uns beschneit:
Brüder, wenn wir schlafen gehn,
Wenn wir selig auferstehn:
Guten Morgen!

411. Trinklied.

Raus mit dem Naß aus dem Faß, dem Faß,
Flugs mit dem Naß in das Glas, das Glas!
Flink mit dem Glas an den Mund, den Mund!
Trink dich, du Matter, gesund, gesund.
Sa! Sa! Sa! Sa!

Vom Faß zum Glas,
Vom Glas zum Mund,
Das ist gesund!
Rasch steigt der Wein mir zu Kopf, zu Kopf!
Faß ich das Mädel beim Schopf, beim Schopf!
Küß' ihr den rosigen Mund, den Mund,
Das ist dem Mädel gesund, gesund,
Sa! Sa! Sa! Sa!

Muck' nicht, du Weib, mir zu Haus, zu Haus!
Guck' nicht so barsch nach mir aus, mir aus,
Schluck's lieber nieder zur Stund' zur Stund'!
Schlucken ist immer gesund, gesund!
Sa! Sa! Sa! Sa!

412. Duett aus Don Juan.

Don Juan.

Reich mir die Hand, mein Leben!
Komm in mein Schloß mit mir;
Hier hilft kein Widerstreben,
Es liegt nicht weit von hier.

Zerline.

Nein, nein, ich darf's nicht wagen,
Mein Herz warnt mich davor;
Hört man's so ängstlich schlagen,
Hat man was Böses vor.

Don Juan.

Du, die ich mir erkoren.

Zerline.

Masetto zu verlassen!

Don Juan.

Du fliehst, ich bin verloren!

Zerline.

Ich weiß mich nicht zu fassen, mich nicht zu fassen

Don Juan.

Komm, o komm! Reich mir die Hand, mein Leben

Zerline.

Nein, nein, ich darf's nicht wagen.
Mein Herze fühl' ich schlagen.

Don Juan.

Komm in mein Schloß mit mir;
Es liegt nicht weit von hier.
Du, die ich mir erkoren,
Du fliehst? ich bin verloren!
O komm! o komm!

Zerline.

Wohlan!

Beide.

So dein zu sein auf ewig,
Wie glücklich, o wie selig,
Wie selig werd' ich sein.

413. Schwäbischer Ländler.

Rosenstock, Holderblüth',
Wenn i mei Dirnderl sieh,
Lacht mer vor lauter Freud'
's Herzerl im Leib.
La la la! 2c.

G'sichterl wie Milch und Blut,
's Dirnderl ist gar so gut,
Um und um tockerlnett,
Wenn i 's no hätt!
La la la!

Armerl so kugelrund,
Lippe so frisch und g'sund,
Füßerl so hurtig g'schwind
's tanzt wie der Wind.
La la la!

Wenn i in's dunkelblau
Funkelhell Augerl schau,
Mein' i, i seh' in mei
Himmelreich 'nei.
La la la!

414. Mantellied.



Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt;
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut;
Du allein hast mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu;
Du warst getreu in allen Stücken,
Drum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir theuer doch;
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen,
Jede Kugel, die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's deutsche Herz hinein:
Lieber Mantel, laß dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben;
In dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Appell im Grab!
Der Appell, der macht Alles lebendig,
Da ist es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'.



415. Haidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden.
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden!
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

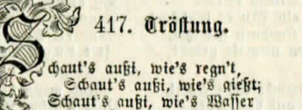
Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden!
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

416. Aus dem Freischütz.

Schau der Herr mich an als König!
Dünkt ihm meine Macht zu wenig?
Gleich zieh' er den Hut, Mosje!
Wird er? frag' ich. He? He? He?

Stern und Strauß trag' ich vor'm Leibe,
Kanters Sepperl trägt die Scheibe;
Hat er Augen nun, Mosje?
Was traf er denn? He? He? He?

Darf ich etwa Eure Gnaden
's nächste Mal zum Schießen laden?
Er gönnt Andern was, Mosje.
Nun, er kommt doch? He? He? He?



417. Tröstung.

Schaut's außi, wie's regn't,
Schaut's außi, wie's gießt;
Schaut's außi, wie's Wasser
Vom Dach abi schießt!

Gar 'n wunderlieb's Dierndel
Hab i heut' woanen g'sehn,
Und do hab' i 's halt g'fragt,
Was 'm Dierndel is g'schehn.

Und's Dierndel hat g'sagt:
Warum solli' i nit woan'n,
Und mein Bua, der is g'storb'n
Und jetzt bin i alloan.

Ei, wunderlieb's Dierndel,
Hör auf mit dein'm Woan'n,
Und du darfst um a Büeberl,
Der g'storb'n is, nit woan'n.

Du wunderlieb's Dierndel,
Hör' auf mit dein'm Woan'n,
Schau, i wüßt dir a Büeberl,
Geh', bleib' nit alloan.

I bin a arm's Dierndel,
Komm nimmer auf d' Höh,
Hab' koan Vater, koa Mutter,
Koa Büeberl nit meh.

Schaut's außi, wie's regn't,
Schaut's außi, wie's gießt,
Schaut's außi, wie's Wasser
Vom Dach abi schießt!

418. Schlummerlied.

Schlaf, Herzsöhnchen, mein Liebling bist du,
Schließe die blauen Guckäugelein zu!
Alles ist ruhig und still wie im Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen Dir ab.

Jetzt noch, mein Söhnchen, ist goldene Zeit,
Später, ach später, ist's nimmer wie heut'!
Stellen erst Sorgen um's Lager sich her,
Söhnchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, so lieblich wie du,
Schweben um's Bettchen und lächeln dir zu;
Später zwar steigen sie auch noch herab,
Aber sie trocknen nur Thränen dann ab.

Schlaf', Herzenssöhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt doch die Mutter am Bettchen und wacht;
Sei es so spät auch und sei es so früh,
Mutterlieb, Herzchen, entschlummert doch nie.

419. Vor der Schlacht.

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie im freudigen Kreise
Laut nach germanischer Weise,
Brüder heran!

Noch perlt der Wein!
Eh' die Posaunen ertönen,
Laßt uns das Leben versöhnen.
Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen.
Brüder ihr, schwört!

Vaterlands Hort
Woll'n wir aus glühenden Ketten
Todt oder lebend erretten.
Handschlag und Wort.

Hört ihr sie nah'n?
Liebe und Freude und Leiden!
Tod, du kannst uns nicht scheiden
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft: hinaus!
Horch, die Trompeten, sie werben,
Vorwärts auf Leben und Sterben!
Brüder, trinkt aus!

420. Schleswig-Holstein.



Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth von Bai zu Bai;
O, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu'!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Wind erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig-Holstein, stammverwandt.
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet,
Längs dem Belt am Ostseestrand,
Bis zur Fluth die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand —
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blickt die Königsau',
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holstengau —
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppeleiche,
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag,
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

421. Werder-Lied.

Mel.: Schön ist's, unterm freien Himmel
stürzen in das Schlachtgetümmel.

Schmückt mit Tannenreis die Hallen,
Laßt aus allen Kehlen schallen:
Vivat Werder und sein Heer!
Wälsche Ohnmacht kam zu Schanden,
Deutsche Kraft ist gut bestanden,
Hat erstritten Sieg und Ehr.

Finster drohend unsrem Volke
Kam vom Süd die Wetterwolke,
Hundertzwanzigtausend Mann;
Linie, Franktirörs, Mobile
Zogen keck zum Waffenspiele,
Zum Entsatz von Belfort an.

Frankreichs Schmach an uns zu rächen,
Durch die Wacht am Rhein zu brechen
In das treue Badner Land;
Endlich soll das Glück sich wenden
Und noch Alles fröhlich enden
Durch Bourbaki's tapfre Hand.

Doch die Männer von dem Rheine,
Oder, Elbe, Neckar, Maine,
Schwuren laut vor Belforts Burg:
„Eher wollen wir verderben,
Bis zum letzten Manne sterben,
Nimmer bricht der Feind hier durch!"

„Badner, denkt an eure Lieben,
Schaut nach unsren Bergen drüben,"
Keller rief's, ihr General,
„Laßt sie nicht die Heimath schänden!"
Und es scholl von allen Enden:
„Eh den Tod, als diese Qual!"

Werder, kühn und kriegserfahren,
Ordnet trefflich seine Schaaren
Von Frajé*) bis Mömpelgard,
Und im Rücken um die Feste
Schließet Treskow auf das Beste
Einen Ring von Eisen hart.

Mag der Feind jetzt zornig stürmen,
Gott im Himmel wird uns schirmen,
Schirmen deutsches Heldenblut;
Bei dem Tanz der blauen Bohnen,
Bei dem Brüllen der Kanonen,
Da bewährt sich deutscher Muth.

Und drei lange bange Tage
Tobt die Schlacht und schwankt die Waage,
Dröhnt das Feld von Kampfgeschrei,
Lärmt Karthaun' und Mitralljöse:
Unerschüttert im Getöse
Stehn sie Einer gegen Drei.

Sinkt die Nacht zur Erde nieder,
Strecken ihre müden Glieder
Hungrig sie auf Schnee und Eis,
Bis der Trommel lautes Werben
Wieder ruft zu Kampf und Sterben,
Blut'ger Arbeit, wild und heiß.

Also ward die Schlacht geschlagen,
Deren du in fernsten Tagen
Noch gedenkst, Germania;
Dreimal sank die Sonn zum Meere,
Endlich scholl der Ruf im Heere:
„Gott mit uns, Viktoria!"

„Gott mit uns! Die Feinde fliehen.
Und die welschen Schaaren ziehen
Südwärts ihrer Heimat zu.
Doch die Wege sind verschlossen,
Erst im Land der Eidgenossen
Finden sie erwünschte Ruh."

„Gott mit uns, er hat gerichtet,
Frankreichs Heere sind vernichtet,
Die wir schlugen, Streich auf Streich!
Aus zerstückten deutschen Landen
Ist ein einig Volk erstanden
Und ein einig Deutsches Reich!"

---

*) Frahier.

422. Abschiedslied.

Schöne Minka, ich muß scheiden,
Ach, du fühlest nicht das Leiden,
Fern auf freudenlosen Haiden,
Fern zu sein von dir;
Finster wird der Tag mir scheinen,
Einsam werd' ich geh'n und weinen,
Auf den Bergen in den Hainen
Ruf ich, Minka, dir.

Nie werd' ich mich von dir wenden,
Mit den Lippen, mit den Händen
Werd' ich Grüße zu dir senden
Von entfernten Höh'n.
Mancher Mond wird noch vergehen,
Ehe wir uns wieder sehen,
Ach, vernimm mein letztes Flehen:
Bleib mir treu und schön.

Du, mein Olis, mich verlassen!
Meine Wange wird erblassen!
Alle Freuden werd' ich hassen,
Die sich freundlich nah'n.
Ach, den Nächten und den Tagen
Werd' ich meinen Kummer klagen.
Alle Lüfte werd' ich fragen:
Ob sie Olis sah'n?

Sie verstummen, meine Lieder,
Meine Augen schlag ich nieder;
Aber seh' ich dich einst wieder,
Dann wird's anders sein:
Ob auch all' die frischen Farben
Deiner Jugendblüthe starben;
Ja mit Wunden und mit Narben
Bist du, Süßer, mein.

423. Kriegslied.

Schön ist's unterm freien Himmel
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete schallt!
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.
Valleralala 2c.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
In der Feldschlacht stolz und heiter
Unsre Brust mit Muth erfüllt;
Wenn aus donnerndem Geschütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Uns der Feind entgegenbrüllt.
Valleralala 2c.

Schön, wenn, wie bei Ungewittern,
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Wiederhall.
Fällt dann einer unsrer Brüder,
Stürzen hundert Feinde nieder,
Tausend stürzt des Einen Fall.
Valleralala 2c.

Aber was gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hie, bald da,
Heil, ihr Brüder! Heil der Stunde!
Dann erschallt aus jedem Munde:
Gott mit uns! Viktoria!
Valleralala ꝛc.

424. Verschiedene Meinung.

Schönstes Schatzerl, laß dich herzen,
Ich vergehe sonst vor Liebesschmerzen,
Denn du weißt es gar zu wohl,
Daß ich dich ewig lieben soll.
Di—holdi ria—di.
Denn du weißt es gar zu wohl,
Daß ich dich ewig lieben soll.

Einen Strauß hab' ich gewunden
Und mein Herzerl hinein gebunden,
Denn du weißt es gar zu wohl,
Daß ich den Strauß dir schenken soll.

Und mein Herz will ich dir schenken,
Daß du oft an mich sollst denken,
Denn du weißt es gar zu wohl,
Daß ich mein Herz dir schenken soll.

„Ach, den ich so gern hätt',
Der ist so sehr weit weg!
Und den ich gar nicht mag,
Den seh' ich alle Tag'.

Den Schönen krieg' ich nit,
Den Wüsten mag ich nit,
Und ledig bleib ich nit,
Was fang ich an!"

425. Die drei Rosse.



Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen
Und diesen jungen Postillon?
Von weitem höret man ihn klagen
Und seines Glöckleins dumpfen Ton.

Still ist der Wald, öd' sind die Auen,
Und er stimmt doch sein Liedchen an,
Singt von den Augen, den schönen blauen,
Die er nicht mehr bewundern kann.

Lebt wohl, ihr Augen, ihr schönen blauen,
Denn ihr bereitet mir nur Schmerz;
Warum kann ich euch nicht mehr schauen,
An denen hing mein ganzes Herz?

Leb' wohl, du holde, zarte Jungfrau,
Du meiner Seele Paradies;
Leb' wohl, du Vaterstadt, o Moskau,
Wo ich mein Alles hinterließ!

Und rasch ergreifet er die Zügel;
Und vorwärts geht's im scharfen Trab;
Noch einmal schaut er dort die Hügel,
Noch einmal der Geliebten Grab.

426. Handwerksburschenlied.

Seid nur lustig und fröhlich,
Ihr Handwerksgesellen,
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all' erfreut:
Sie ist allbereits schon da ha! —

Wir haben uns besonnen und haben Feierabend genommen,
So ganz in der Still, reden auch nicht viel,
Denn das bringt in Schwulibuhus.

Wir haben uns besonnen, wo wir werden hinkommen;
In das Oesterreich, gilt uns Alles gleich,
Wien ist allda die Hauptstahadt.

Leipzig an der Pleißen, sah ich auf meinen Reisen,
Aber ach, es gab mir der Meister den Abschied,
Und da mußt ich wieder fort, an en andern Ort. —

Hall und Jena an der Saalen konnt' mir gar nicht recht gefallen,
Weil der Handwerksbursch so viel leiden muß
Von den Herren Studiosibus.

30,000 groß und klein Studiosen soll'n drein thun sein.
Ein und alle Tag, höret man die Klag,
Daß der Morithaten sein darein geschehn.

Breslau in der Schlesingen bin ich auch einmal gewesingen.
Aber, ach! es ist ein gar großer Mist,
Wenn das Wasser ausgetreten ist.

Berlin in der Brandenburg, leben's ärger noch als wie der Truk,
Schlamboliren sehr, lieben noch viel mehr;
Es gibt allda auch Kononiere.

O Heidelberg, du schöne Stadt! wenn es ausgeregnet hat,
Da ist alles still, wenn man lustig will
D' ganze Nacht krambambuliren.

Kommen wir nach Frankfurt nein, wo so viele deutsche Brüder sein,
Da hab'n wir allzeit unsre größte Freud';
's ist auch da das deutsche Bündniß.

Zu Frankfurt in der Wetterau, da sah ich einen Cabeljau,
Ich betrachtet ihn beständig, er war nicht mehr lebendig,
Sondern er war mausetodt.

Dresden in der Chursachsen, wo die schönen Mädchen wachsen,
Hätt' ich das gewußt, hätt' ich uff der Post
Eene wollt bestellen für den Altgesellen.

Hamburg an der Elbige, war ich gar nicht mehr derselbige.
Da spazierte ich auf dem Jungfernstieg
Mit meinem neuen Hemdekragöhen.

Westphalen in der Paderborn, sah ich ein wüthig großes Eichenhorn,
Das lief im schnellen Lauf, einen Baum hinauf,
Kam aber nicht wieder herunter.

Zu Hannover in dem türkischen Reichen, da ließ ich einen streichen,
Kamen ihrer drei von der Polizei
Und pitschirten mir den salva veniaha!

Straßburg in dem Ellensaß, da passirte mir ein großer Spaß,
War bei einem Sturm ich auf dem Münsterthurm
Und ließ ein Papierchen hinunterfliegen.

Zu Frankreich in Paris, wo ich meine Stiefel sohlen ließ,
Da hatt' ich viele Freud, aber auch viel Herzeleid,
Weil der Bruder Straubinger dort gestorben hat.

Zu Madrid in dem Spanichen, da liebte ich das Hanichen,
Sie war schwarz von Haar, treu mir fast ein Jahr,
Behielt aber zum Andenken meine silberne Sackuhr.

London in dem Engelland, schöne Pferde sein uns allda bekannt;
Laufen gar geschwind, laufen wie der Wind,
Haben aber keine Schwänze.

Amsterdam in die Holland, schöne Farben sind allda bekannt!
Grün und himmelblau, gelb und aschengrau,
Wie auch etwas Karmohsine.

Koppenhag'n im Sunde, viel Schiff liegt allda zu Grunde.
Uebers weite Meer bringt man Stockfisch her:
's gibt auch allda viel Seehunde.

Moskau in die Rußland, allerlei Leder sind uns da bekannt,
Juchten und Korduan; Zucker und Marzipan
Essen's allda schon zum Frühstück.

In dem Lande der Chinesen bin ich aber nicht gewesen.
Aber ich hab ein'n gekannt, der hat einen andern gekannt,
Der wär' beinah dort gewesen.

Wenn wir All's gerichtet aus, alsdann gehn wir wieder still nach Haus;
Denken an die Zeit, die uns hat erfreut;
Und nun gehen wir wieder fort.

Jetzt, ihr Brüder, lebet wohl! lebet aller süßen Freuden voll!
Thut mir noch eins Bescheid! 's daure unsre Freud
Bis drei Tag nach der Ewigkeit.

427. Türkisches Schenkenlied.

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer Wein bringt sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Elfer im Glase.

Du zierliches Mädchen, du komm herein,
Was stehest du da auf der Schwelle?
Du sollst mir künftig der Schenke sein,
Jeder Wein ist dann schmackhaft und helle.

428. Die rothe Nase.

Setzt euch zu mir um's Faß herum
Mit hochgefülltem Glase;
Mir ziemt wohl das Präsidium:
Das zeigt die rothe Nase.

Glaubt, solche Nase ist was werth,
Man muß sie theuer zahlen;
Wem solche Nase zugehört,
Der darf damit schon prahlen.

Man braucht, so wahr ich ehrlich bin,
Dazu viel tausend Trauben;
Ein ganzer Weinberg steckt darin,
Man sollt es gar nicht glauben.

Wir brauchen, gehen wir nach Haus,
Nicht Mondlicht und nicht Sterne,
Die rothe Nase geht voraus
Und dient uns als Laterne.

Wie ängstlich schaut der Wirth herein,
Das Prachtstück macht ihm Sorgen,
Denn, ach, die Nase ist nicht mein,
Der Wirth muß sie mir borgen.



Setzt euch zu mir um's Faß herum
Mit hochgefülltem Glase,
Mir ziemt wohl das Präsidium:
Das zeigt die rothe Nase.

429. Rheinlied.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n,

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Wogen schlägt,

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein,
So lang dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An einem Feuerwein.

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein.

430. Das verfehlte Wort.

Sie ging zum Sonntagstanze,
Schon klang Musikgetön. —
Und sie im grünen Kranze,
Sie war so wunderschön!
Heut' dacht' ich, darfst du's wagen,
Du kannst ja mit ihr gehn,
Ihr dies und jenes sagen
Und ihr dein Herz gestehn.

Ich ging ihr nach, sie eilte
Dahin am Lärchenhain,
Und wo der Weg sich theilte,
Da holt' ich sie erst ein.
Sie fragte, was ich wollte,
Und ach, ich wußte nicht,
Was ich ihr sagen sollte;
Mir brannte das Gesicht.

Und was ich endlich sagte, —
Mir war nicht wohl dabei, —
Ich sagte nichts, und fragte,
Ob heute Sonntag sei.
Ihr färbten sich die Wangen,
Kaum wagt' ich aufzusehn;
So blieb ich ganz befangen
Vor ihren Blicken stehn.

Die hätt' ich fliehen mögen,
Denn trieben sie mir nicht,
Als ob sie Wasser zögen,
Die Thränen in's Gesicht?
Das lose Mädchen machte
Die Stirne ernst und kraus;
Sie sah mich an und lachte
Den blöden Knaben aus.

Was ich dir sagen wollte,
War wohl ein schönes Wort;
Doch als es gelten sollte,
Da war's auf einmal fort.
Wenn das so mit mir bliebe,
Ich würd' am Ende stumm.
Ach, glaubt es nur, die Liebe,
Sie macht den Menschen dumm.

431. Die Trompete von Gravelotte.

Von Ferdinand Freiligrath.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Kürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein:
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hat durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde!

Um die Treuen, die Tapfern, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut' gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub' sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht und wir ritten hindann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

432.

Siehst du dort die Wolken eilen?
Ach, mit ihnen zög' ich gern;
Soll' ich denn allein hier weilen,
Wenn das Liebste mir so fern!
Wolken dort am Himmelsbogen,
Zieht doch nicht so schnell von hier,
Bin ja oft mit euch gezogen,
:,: Laßt mich **nicht** so einsam hier. :,:

Wie sie gehen, wie sie kommen,
Hören nicht mein bittend Wort,
Haben mich nicht aufgenommen,
Schweben flüchtig wieder fort.
Einsam weil' ich in der Ferne,
Meine Sehnsucht in der Brust;
Ach, bei dir wär' ich so gerne,
:,: Ja, bei dir ist meine Lust! :,:

Laßt euch eine Bitte sagen,
Leichte Wolken in der Luft,
Wollt ihr mich nicht mit euch tragen
Durch den blauen Nebelduft?
O, so tragt auf euern Schwingen
Mit euch fort den Liebessang,
Laßt bei ihm mein Lied erklingen,
:,: Bringt ihm meiner Stimme Klang. :,:

433. Bierkönigreich.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?
Sind wir nicht gar schnell emporgedieh'n?
Malz und Hopfen sind an euch verloren!
Haben unsre Alten oft geschrie'n.
Säh'n sie uns doch hier, vallera!
Bei dem lieben Bier, vallera!
Das uns Amt und Würde hat verlieh'n.

Ganz Europa wundert sich nicht wenig,
Welch ein neues Reich entstanden ist.
Wer am meisten trinken kann ist König,
Bischof, wer die meisten Mädchen küßt.
Wer da kneipt recht brav,
Heißt bei uns Herr Graf;
Wer da randalirt, wird Polizist.

Unser Arzt studirt den Katzenjammer,
Trinkgesänge schreibt der Hofpoet;
Der Hofmundschenk inspizirt die Kammer,
So am schwarzen Brett die Rechnung steht;
Und der Herr Finanz —
Liquidirt mit Glanz,
Wenn man contra usum sich vergeht.

Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen,
Dreht sich unser ganzer Staat herum;
Brüder zieht, verdoppelt eure Kehlen,
Bis die Wände kreisen um und um!
Bringet Faß auf Faß!
Aus dem Faß in's Glas!
Aus dem Glas in's Refektorium!

Im Olymp bei festlichen Gelagen,
Brüder, sind wir uns einander nah;
Wenn dann Hebe kommt, um uns zu fragen;
„Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?"
„Ha! wie kommst mir für?
Bring' mir bairisch Bier!
Ewig bairisch Bier, hallelujah!"

434. Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Ein starker deutscher Männerchor;
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor;
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem, heiligem Gefühl;
Drum soll die volle Brust erklingen
Ein **volles** helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammenglanz erschienen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Herrlichkeit!
Verderben Allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt.

Das Dritte, deutscher Männer Weihe,
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie um hohen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort!



Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Erbrause freudig der Gesang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

435. Freie Kunst.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald;
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.
Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt,
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe
Gib sie gern im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei.
Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthemond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleih'n,
Gib ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend hascht es ein.
Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik Alchymie,
Formel hält uns nicht gebunden.
Unsre Kunst heißt Poesie.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst,
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist unsre Kunst;
Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt:
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

436. Der schwäbische Ritter an seinen Sohn.



Sohn, da hast du meinen Speer:
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß,
Tummle du hinfort mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr:
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitart stumpf gemacht.

Herzog Rudolph hat dies Schwert
Art und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten; Rudolphs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Nimm die Wehr und wappne dich,
Kaiser Konrad rüstet sich.
Sohn, entlasse mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freien Heerd!
Sei behutsam auf der Wacht!
Sei ein Wetter in der Schlacht'!

Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht,
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht:
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert, —
Sieben Knaben, Deutschlands werth!
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach,
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär mir herber siebenmal,
Denn der sieben Andern Fall!

Drum so scheue nie den Tod
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

437. Blauer Montag.

'ist doch närrisch, wenn wir eben
Nur vom Wein einmal genippt,
Daß der Hut so wunderbarlich
Gleich nach einer Seite kippt.
Doch das macht uns erst Courage,
Und die Mädel, seht nur an,
Lachen, wo sie uns nur sehen,
Haben ihre Freude d'ran

Ach, du allerschönstes Mädel
Mit den blauen Augen dort,
Blauer Montag ist ja heute,
Warum läufst du uns denn fort?
Blauer Montag, blauer Himmel,
Blaue Augen, liebster Schatz,
Alles, was nur blau und lustig
Hat in unserm Herzen Platz.

Zwar wir wackeln all' zusammen,
Unser Liedel, so wie wir,
Doch da können schlechte Schuster
Und Poeten nur dafür.
Denn wir gehen ganz gerade,
Nur die Stiefel gehen krumm,
Und wir singen wie die Lerchen —
Doch was ist das Liedel dumm.

438. Abreise.


o hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit:
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch Schade für das Kleid;
Noch in die Wange mich gebissen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben
Daß ich am Morgen weiter geh':
Sie konnten's halten nach Belieben —
Von Einer aber thut mir's weh!



439. Abschied.

So leb' denn wohl du stilles Haus!
Ich zieh' betrübt von dir hinaus;
So leb' denn wohl, denn ich muß fort,
Noch nicht bestimmt an welchen Ort.

So lebt denn wohl, ihr Freunde ihr,
Ich ziehe traurig fort von hier;
Und find ich einst ein größ'res Glück,
So denk' ich gern an euch zurück.

So leb' denn wohl, du Mädchen mein!
Soll ich von dir geschieden sein,
So reiche mir die liebe Hand,
Dann schließen wir das Freundschaftsband.

Schlaf' eine sanfte, gute Nacht,
Bis dir ein heit'rer Morgen lacht.
Mein größtes Glück ist schon gemacht,
Wenn mir dein heit'res Auge lacht.

Und kehr' ich einst zurück zu dir,
Nur deine Lieb' erbitt' ich mir,
Dann gilt mir Alles, Alles gleich,
Nur deine Liebe macht mich reich.

440. Vergänglich.

So Mancher steigt herum,
Der Hochmuth bringt ihn um;
Trägt einen schönen Rock,
Ist dumm als wie ein Stock.
Vom Stolz so aufgebläht —
O Freundchen, das ist öd',
Wie lang steht's denn noch an,
Bist auch ein Aschenmann,
Ein Aschen! Ein Aschen!

Ein Mädchen kommt daher,
Von Brüss'ler Spitzen schwer,
Ich frag' gleich: wer sie wär?
Die Köchin vom Traiteur.
Packst mit der Schönheit ein,
Gehst gleich in d' Küche h'nein;
Ist denn die Welt verkehrt?
Die Köchin g'hört zum Heerd.
Ein Aschen! Ein Aschen!

Doch vieles in der Welt,
Ich mein, nicht etwa 's Geld,
Ist doch der Mühe werth,
Daß man es hoch verehrt;
Vor alle brave Leut',
Vor Lieb' und Dankbarkeit,
Vor treuer Mädchen Gluth,
Da zieh ich meinen Hut.

441. Aus Czar und Zimmermann.

Sonst spielt' ich mit Scepter, mit Krone und Stern,
Das Schwert schon als Knabe, ich schwang es so gern,
Gespielen und Diener bedrohte mein Blick,
Froh kehrt ich zum Schooße des Vaters zurück,
Und liebkosend sprach er: lieb' Knabe bist mein,
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein.

Nun schmückt mich die Krone, nun trag' ich den Stern,
Das Volk, meine Russen, beglückt ich so gern,
Ich führ' sie zur Größe, ich führ' sie zum Licht,
Mein väterlich Streben erkennen sie nicht:
Umhüllet von Purpur nun steh' ich allein,
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein.

Und endet dies Streben und endet die Pein,
So setzt man dem Kaiser ein Denkmal von Stein,
Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum,
Denn irdische Größe erlischt wie ein Traum,
Doch rufst du, Allgüt'ger: in Frieden geh' ein,
Dann werd' ich beseligt dein Kind wieder sein.

442. Der Sehnsucht Treue.

So viel Stern am Himmel stehen,
An dem güld'nen, blauen Zelt
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen, grünen Feld;
So viel Vöglein als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen:
So viel Mal sei du gegrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verstehen,
O du bitt'rer Scheidensschluß!
Wär ich lieber schon gestorben,
Eh' ich mir ein Lieb erworben,
Wär' ich jetzo nicht betrübt!

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wieder sehen soll.
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen!
Ach! wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,
 Denk' ich immer nur zu dir;
Alle Morgen will ich sagen;
 O mein Schatz, wann kömmst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
 O mein Lieb, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen,
 Enden nie die Liebe mein;
Wenn ich sollte unterdessen
 Auf dem Todtbett schlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie das Kindlein in der Wiegen,
 Das die Lieb' that wiegen ein.

443. Zuruf an's Vaterland.

Stehe fest, stehe fest, o Vaterland!
Stehe fest, stehe fest, o Vaterland
Deutsches Herz und deutsche Hand,
 Halte fest am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt,
Sei dir selber Hort und Schild,
Freiheit, Freiheit, Freiheit zu verfechten!
 Stehe fest, stehe fest, stehe fest, stehe fest,
 O Vaterland! o Vaterland!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welschen Flittertand,
 Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernst und gut;
Nimmer tritt in Wankelmuth
 Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geist zum Geist sich fand,
 Bring' ihn zum Gedeihen!
Wo aus ernster, tiefer Brust
Weisheit strömt und Sangeslust,
 Führe du den Reihen!

Werde stark, o Vaterland!
Eigner Satzung freies Band
 Halte dich zusammen:
Daß, droht dir der Feinde Schwert,
Jeder, wie um eignen Heerd,
 Brennt in Zornesflammen!

444. Der Schweizerbu.

Steh' nur auf, steh' nur auf, du junger Schweizerbu!
Steh' nur auf, es ist jetzt Zeit!
Steh' nur in Gottes Namen auf,
Deine Kuhla die sind schon auf der Alma drauf;
Steh' nur auf, steh' nur auf, du junger Schweizerbu
Steh' nur auf, es ist jetzt Zeit.

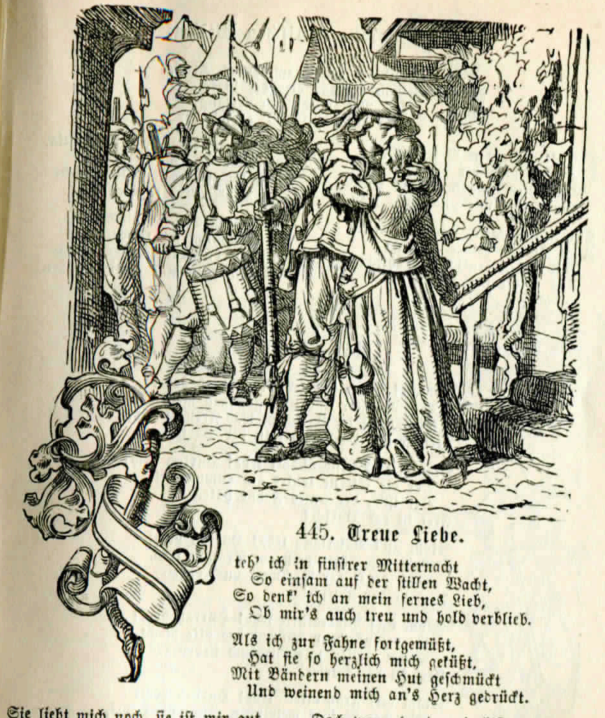
Bin i nit, bin i nit a lust'ger Schweizerbu,
Bin i nit a lust'ger Bu!
Bin i nit, bin i nit a lust'ger Schweizerbu,
Bin i nit a lust'ger Bu?
Und wenn i Morgens früh aufsteh',
Zuerst ich da zum Dendel geh';
Singen dann uns a lust'ges Schweizer-Juchju:
Bist ma lust'ger Schweizerbu!

Und als ich in das neue Wirthshaus kam,
Fragte mich die Wirthin gleich:
Und wo bleibst du ma lust'ger Schweizerbu?
Und wo bleibst du denn so lang?
Frau Wirthin, schenkt nur fleißig ein,
Sei's Bier oder sei's Champagnerwein!
Schenkt nur ein, schenkt nur ein, trinkt's wieder aus!
Und dann gehn wir froh nach Haus.

Und als ich, und als ich in den großen Wald 'nein kam,
Fragt mich ma Dendel gleich:
Und wo bleibst du, ma lust'ger, lust'ger Schweizerbu,
Sag', wo bleibst du denn so lang?
Und du Schlingel und du Schlangel
Und wo bleibst du denn so lang?
Und da sang ich ein lust'ges Schweizer-Juchju;
Bist ma lust'ger Schweizerbu!

Und wann ich, wann ich dann hinaus spazieren geh'
Hab' ma Dendel ich im Arm!
Und wann ich, wann ich dann spazieren geh'
Hab' ich ma Dendel im Arm.
Und dann geh'n wir auf die Alma h'nauf,
Musikanten spielen mir a Schweizer auf;
Und dann geht's immer Juchju;
Bist ma lust'ger Schweizerbu!

Seht jetzt kommt, seht jetzt kommt die schöne Frühlingszeit;
Ja, jetzt kommt die schöne Zeit!
Und da bin ich mit ma Dendel auf der Alm h'rumgebummelt,
Und da sind wir mit einander in den Wald hineingetummelt,
Sangen uns da a lust'ges Schweizer-Juchju,
Bist ma lust'ger Schweizerbu!



445. Treue Liebe.

Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb.

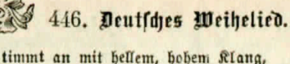
Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt
Und weinend mich an's Herz gedrückt.

Sie liebt mich noch, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern'!

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umringet meinst —
Sei ruhig, bin in Gottes Hut!
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab von dieser Stund';
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein!



446. Deutsches Weihelied.

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Hochgesang;
Das Waldthal hall' es wieder!

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir freies, ungezwungnes Land,
Dir weih'n wir uns auf's Neue!

Zur Ahnentugend wir uns weih'n,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichsein
Und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch öfter Tugend preisen,
Und sollen bied're Männer sein
In Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder ächte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen!

447. Stoßt an.

Stoßt an! Jena soll leben! Hurrah hoch!
Die Philister sind uns gewogen meist,
Sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt;
Frei ist der Bursch, frei ist der Bursch!

Stoßt an! Burschenschaft lebe! Hurrah hoch!
Der die Sterne lenket am Himmelszelt,
Der ist's, der unsre Fahne hält.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch!
Seid der Väter heiligem Brauche treu,
Doch denkt der Nachwelt auch dabei.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurrah hoch!
Er versprach zu schützen das alte Recht,
Drum wollen wir ihn auch lieben recht.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurrah hoch!
Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt,
Der hält auch Freiheit und Freund nicht werth.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch!
Wer nicht singen, nicht lieben, nicht trinken kann,
Den sieht der Bursch voll Mitleid an.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurrah hoch!
Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Kühne That lebe! Hurrah hoch!
Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt,
Der beugt sich, wo die Gewalt sich regt.
Frei ist der Bursch.

Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurrah hoch!
Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag,
Seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach:
„Frei ist der Bursch!"

448. Urbummellied.

Studio auf einer Reis', Juchheidi, Juchheida,
Ganz famos zu leben weiß, Juchheidi, heida,
Immer fort durch Dick und Dünn,
Schlendert er durch's Dasein hin,
Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, Juchheida,
Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, heida.

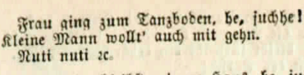
Hat der Studio auch kein Geld, Juchheidi, Juchheida,
Ist er drum nicht schlecht bestellt, Juchheidi, heida;
Manches feiste Pfäffelein
Ladet ihn zum Frühstück ein;
Juchheidi ꝛc.

Kehr'n wir in ein Wirthshaus ein, Juchheidi, Juchheida,
Trinken wir stets Bier statt Wein, Juchheidi, heida:
Alle Mädel für uns glüh'n,
Denn wir tragen braun, blau, grün!
Juchheidi ꝛc.

Bairisch Bier und Leberwurst, Juchheidi, Juchheida,
Und ein Kind mit runder Brust, Juchheidi, heida,
Und ein Glas Crambambuli,
Donnerwetter Parapluil
Juchheidi ꝛc.

449. Der kleine Mann.

S' war e kleine Mann;
He, Juchhe!
Eine große Frau wollt' er han,
Nuti nuti nuti bums vallera hopsasasa,



Frau ging zum Tanzboden, he, juchhe!
Kleine Mann wollt' auch mit gehn.
Nuti nuti ꝛc.

Mann, du bleibst mir zu Haus, he, juchhe!
Und kehrst die Schüssel und Teller aus.
Nuti nuti ꝛc.

Frau von dem Tanzboden kam, he, juchhe!
Kleiner Mann hinterm Ofen saß und spann.
Nuti nuti ꝛc.

Mann, was hast du gesponn'n? he, juchhe!
Dreimal hab' ich abgewonn'n.
Nuti nuti ꝛc.

Frau nahm den Rockenstock, he, juchhe!
Schlug den kleine Mann auf den Kopp.
Nuti nuti ꝛc.

Mann kroch in's Butterfaß, he juchhe!
Guckt er raus, so kriegt er was.
Nuti nuti ꝛc.

Mann lief zum Haus hinaus, he, juchhe!
Lief wohl vor des Nachbars Haus.
Nuti nuti ꝛc.

Nachbar, euch muß ich klag'n, he, juchhe!
Mich hat meine große Frau geschlag'n.
Nuti nuti ꝛc.

Nachbar, nur gar nicht geklagt! he, juchhe!
Mir hats meine gestern ebenso gemacht.
Nuti nuti ꝛc.

450. Tabak ist mein Leben.

Tabak ist mein Leben,
Dem hab' ich mich ergeben, ergeben;
Tabak ist meine Lust.
Und eh' ich ihn sollt lassen,
Viel lieber wollt ich hassen, ja hassen,
Selbst eines Mädchens Kuß.

Geh' mein Mädchen, hole,
Hol' mir eine Kohle, ja Kohle,
Auf daß mein Pfeifchen brennt;
Mein Pfeifchen anzuzünden,
Der Tabak muß verschwinden, ja schwinden,
Gleich wie der Rauch im Wind.

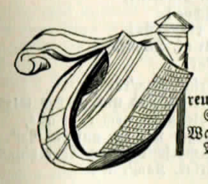
Rosen und Violen,
Mädchen, sollst du holen, ja holen,
Schau nur ein wenig her;
Das, was aus meiner Tasche hängt,
Und was aus meiner Pfeife brennt, ja Pfeife, brennt
Das wird Tabak genennt.



Kommt ihr Brüder alle,
Reist mit mir nach Halle, ja Halle,
Da ist der Tabak gut;
In Halle, ja da wächst er,
Der allerbeste Knaster, ja Knaster,
Drum raucht nur tapfer zu!

451. Aus Don Juan.

Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise,
Dann wird's ein Leben herrlich und frei;
Artige Mädchen führst du mir leise,
Nach deiner Weise zum Tanze herbei.
Hier hat die Freundlichste einzig den Vorrang;
Englisch und Steirisch, Schwäbisch und Bairisch,
Fröhlisches Ländlern und Menuett,
Tanzt ihr in buntem Gewirr umher;
Ich unterdessen, nach alter Weise,
Führe mein Liebchen trotz Weh und Ach
In's Schlafgemach.
Blonde, Brünetten, drauf will ich wetten,
Zählt mein Register morgen noch mehr,
Artige Mädchen, wo du sie findest,
Führst du mir leise, leise herbei.



452. Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand;
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten, nur in Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand;
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

453. Robin Adair.



Treu und herzinniglich,
Robin Adair!
Tausendmal grüß' ich dich,
Robin Adair!
Hab' ich doch manche Nacht
Schlummerlos hingebracht,
Immer an dich gedacht,
Robin Adair!

Dort an dem Klippenhang,
Robin Adair!
Rief ich oft still und bang:
Robin Adair!
Fort von dem wilden Meer,
Falsch ist es, liebeleer,
Macht nur das Herze schwer.
Robin Adair!

Mancher wohl warb um mich,
Robin Adair!
Treu aber liebt' ich dich,
Robin Adair!
Mögen sie and're frei'n,
Will ja nur dir allein
Leben und Liebe weih'n,
Robin Adair!



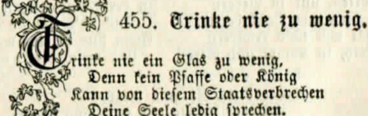
454. Soldaten-Trinklied.

Trink, Kam'rad, trink, trink, Kam'rad,
Trink, trink, Kam'rad!
Ruft die Trommel früh und spat,
Ob's auch in Kriegs- und Friedenszeit,
Auf dem Marsch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder schneit,
Ob der Feind steht vor der Thür;
Trink, Kam'rad, trink, trink, Kam'rad,
Trink, trink, Kam'rad.

Trink, Kam'rad 2c.
Und wir trinken nach dem Takt,
Und trinken nichts als Wein.
Wer sich stets für andre plagt,
Darf für sich auch lustig sein.
Trink, Kam'rad 2c.

Trink, Kam'rad 2c.
Blickt der Tod uns in das Glas,
Ist die Neige noch nicht aus,
Schlagen wir ihn auf die Nas'
Und marschir'n zum Thor hinaus
Trink, Kam'rad 2c.

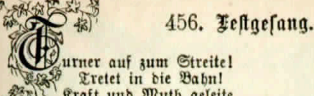
455. Trinke nie zu wenig.



Trinke nie ein Glas zu wenig,
Denn kein Pfaffe oder König
Kann von diesem Staatsverbrechen
Deine Seele ledig sprechen.

Lieber eins zu viel getrunken,
Etwas schwer in's Bett gesunken
Und darauf in stiller Kammer
Buße thun im Katzenjammer.

Um den Jammer zu vertreiben,
Will dir ein Rezept verschreiben,
Oft schon hat es zugetroffen:
Es wird immer fortgesoffen!



456. Festgesang.

Turner auf zum Streite!
  Tretet in die Bahn!
Kraft und Muth geleite
  Uns zum Sieg hinan;
Ja zu hehrem Ziel
Führet unser Spiel

Nicht in fremden Waffen
  Schaffen wir uns Schutz;
Was uns anerschaffen
  Ist uns Schutz und Trutz.
Bleibt Natur uns treu,
Stehn wir stark und frei.

Wie zum Turnerspiele
  Zieh'n wir in die Welt;
Der gelangt zum Ziele,
  Der sich tapfer hält.
Männlich, stark und wahr,
Strahlt der Himmel klar.

Auf denn, Turner, ringet,
  Prüft der Sehnen Kraft!
Doch zuvor umschlinget
  Euch als Brüderschaft.
Großes Werk gedeiht
Nur durch Einigkeit.

457. Immer lustig.

Ueberall bin ich zu Hause,
Ueberall bin ich bekannt;
Macht das Glück im Norden Pause,
Ist der Süd' mein Vaterland!
  Lustig hier und lustig da,
  Ubi bene, ibi patria!

Federleicht ist mein Gepäcke
Und mein Blut ist leicht und frisch.
Ob ich in der Hütte decke
Oder im Palast den Tisch.
  Lustig hier &c.

Alles, was ich eigen habe,
Trag' ich in der Tasche fort,
Und es muß mit mir zu Grabe,
Muß mir bleiben hier und dort.
  Lustig hier &c.

Eine Pfeife, wie ein Fäßchen,
Wenig Münze, Rock und Hut,
Und ein kleines Stiefelgläschen.
Seht, das ist mein Hab und Gut!
  Lustig hier &c.

Freilich manches Pumpregister
Kennet mich, doch drückt's mich nicht,
Denn ein jeglicher Philister
Borgt mir auf mein froh Gesicht.
  Lustig hier &c.

Hab' so manche Stadt gesehen,
Manche Universität;
Wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen,
Hab' ich schnell mich umgedreht.
  Lustig hier &c.

Wo man mir aus hellem Stolze
Weder Roß noch Wagen lieh,
Ritt ich auf dem Ziegenholze,
War mir selbst Kavallerie.
  Lustig hier &c.

Winkt mir hinterm vollen Glase
Amor's süßes Minnenspiel,
Wähl' ich bald die nord'sche Nase,
Bald das griechische Profil.
  Küsse hier und trinke da: Ubi bene etc.

Und so komm ich durch das Leben,
Bin vergnügt in jedem Land;
Denn wo's Küsse gibt und Reben,
Bin ich überall bekannt.
  Lustig hier &c.



458. Kriegslied gegen die Wälschen.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran,
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann.
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe den Schrecken und bringe den Grauen,
Von all' deinen Bergen, aus all' deinen Gauen,
Und klinge die Loosung: Zum Rhein, übern Rhein!
Alldeutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiße denn, deutsche Geduld!
Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld —
Auf, Wälsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen.
So klinge die Losung: Zum Rhein! übern Rhein!
Alldeutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Wir wollen ein Liedlein euch singen
Von dem, was die schleichende List euch gewann,
Von Straßburg und Metz und Lothringen!
Zurück sollt ihr zahlen! heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! übern Rhein!
Alldeutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Sie wollen, sie sollen es haben!
Auf' sammle und rüste dich stark wie Ein Mann,
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!
So klinge die Loosung: Zum Rhein, übern Rhein!
Alldeutschland in Frankreich hinein!

459. Treue und Redlichkeit.

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n
Durch's Pilgerleben geh'n;
Dann kannst du ohne Furcht u. Grau'n
Dem Tod in's Auge seh'n.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug
Als wär' dir Wein gereicht.

Dem Bösewicht wird Alles schwer,
Er thue, was er thu';
Das Laster treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh'.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf List und Trug erpicht
Und wünscht sich nichts als Geld.

Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saust ihm Entsetzen zu:
Er findet nach des Lebens Traum
Im Grabe keine Ruh'.

Drum übe Treu' und Redlichkeit
Bis an das kühle Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann segnen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen voller Duft
Blüh'n aus den Thränen auf.

460. Schweizerlied.



Uf'm Bergli bin i g'sässe,
Ha de Vögele zug'schaut;
Hänt gesunge, hänt gesprunge,
Hänt 's Nestli gebaut.

In ä Garte bin i g'stande,
Ha de Imbli zug'schaut;
Hänt gebrummet, hänt gesummet,
Hänt Zelli gebaut.

Uf de Wiese bin i gange,
Lugt i Summervögle a;
Hänt gesoge, hänt gefloge,
Gar schön hänt's gethan.

Und da kummt nu der Hansel,
Und da zeig i em froh,
Wie sie's mache, und mer lache,
Und mer maches au so.



461. Kronprinz und Marschall.

Unser Königsohn von Preußen
— Friedrich Wilhelm thut er heißen —
Schlug bei Wörth den Allerwerthsten,
Der Franzosen Hochgeehrtsten:
Mac Mahon, Mac Mahon!
Fritze kommt und hat ihn, hat ihn, hat ihn schon.
Mac Mahon, Mac Mahon!
Fritze kommt und hat ihn schon.

Seine groben Kugelspritzen
Konnten ihm doch all' nicht nützen,
Seine feinen Mitrailleusen
Sind das reinste Blech gewesen:
Mac Mahon 2c.

Seine Turkos, seine Zuaven,
Des Tyrannen rohe Sklaven,
Seine wilden Söldnerschaaren
Trieb das deutsche Schwert zu Paaren:
Mac Mahon 2c.

Wird von Straßburgs Münsterhöhen
Bald die deutsche Fahne wehen?
Wird durch Elsaß und Lothringen
Wieder deutsches Lied erklingen?
Mac Mahon 2c.

Frisch voran, ihr deutschen Reiter,
Deutsches Fußvolk immer weiter!
Klopft die saubern Herrn Franzosen
Auf die rothen Pluderhosen:
Mac Mahon 2c.

Hui, was waren das für Pleiten!
Deutscher Speck hat gute Seiten:
Seht, Napoleons Marschalle
Marschirten Alle in die Falle;
Mac Mahon 2c.

Und der Stolz der Präsidenten,
Palikao, brütet Enten;
In Paris erfährt die Kammer
Täglich neuen Siegesjammer:
Mac Mahon 2c.

Immer leerer wird die Szene,
Abgethan ist Held Bazaine;
Auch der Raubmatz der Chinesen
Wird nun nächstens sein gewesen:
Mac Mahon 2c.

Seinem Lulu, seinem Söhnchen,
Zeigt Papa ein Platzpatrönchen,
Läßt ihn dann nach rückwärts laufen:
Dieses nennt man Feuertaufen!
Mac Mahon 2c.

Auch Plon-Plon, der tapfre Kämpe,
Der noch nie nicht zog die Plempe,
Reißaus nahm er mit Klotilden,
Um Reservekorps zu bilden:
Mac Mahon 2c.

Sapperment! wo steckt der Kaiser?
Hat er Schnupfen? ist er heiser?
Großes Maul vor wenig Wochen
Und jetzt feige sich verkrochen:
Mac Mahon 2c.

Packt euch fort, ihr Diplomaten,
Und vergeßt nicht, was wir thaten;
Ihr sollt euch nicht drein muliren —
Wir sind's, die den Rest diktiren:
Mac Mahon 2c.

Du, der Thron und Reich geschändet
Der mit Schmach und Schimpf geendet,
Frecher Bursche, so verwegen,
Sprich, wo hast du deinen Degen?
Mac Mahon, Mac Mahon!
Willem kommt und hat ihn, hat ihn, hat ihn schon.
Mac Mahon, Mac Mahon!
Willem kommt und hat ihn schon.

462. Kapellmeister.

Und die erste Vigoline fanget also an:
Pump mir Moos und sei mein —
Pump mir Moos und sei mein —
Pump mir Moos und sei mein Freund!

Kapellmeister.

Und die zweite die Vigoline fanget also an.

Einer.

Und wer den Papst zum Vetter hat.
Kann Kardinal wohl werden.
Und wer den Papst zum Vetter hat,
Kann Kardinal wohl sein.

Kapellmeister.

Und die erste und zweite Vigoline spielen ein Du—u—uetto:
(Die erste und zweite Vigoline singen zusammen.)

Kapellmeister.

Darauf fanget die dritte Vigoline folgendermа—a—ßen an:

Einer.

Ein voller Bauch studirt nicht gern.
(Mehrmals wiederholt.)

Kapellmeister.

Nun singen die erste und die dritte Vigoline ein Du—u—uetto.
(Singen.)

Kapellmeister.

Und das ganze Orchester stimmt also ein:

Alle.

Böse geht's im Kriege zu,
Mord und Blutvergießen,
Besser ist es, wenn in Ruh'
Volle Seidel fließen!
Ulalala, Ulalala 2c.

(Die erste Vigoline muß wo möglich ersten Tenor singen, die zweite zweiten Tenor und die dritte zweiten Baß.)



463. Die Würzburger Glöckli.

Und die Würzburger Glöckli
Hab'n schönes Geläut,
Und die Würzburger Maidli
Sein kreuzbrave Leut.

Dort drunten im Thale
Geht's Bächli so trüb.
Und i kann dirs nit hehle,
I hab' di so lieb.

Und wenn i dir's zehnmal sag,
I hab di so lieb,
Und du geist mir kei Antwort,
So wird mer's ganz trüb.

Und a bissela Lieb'
Und a bissela Treu,
Und a bissela Falschheit
Ist allweil dabei.

Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast,
Da dank i dir schön,
Und i wünsch, daß dir's allizeit
Besser mag gehn.



464. Braut-Gebet

Und ob die Wolke sie verhülle,
Die Sonne bleibt am Himmelszelt!
Es waltet dort ein heil'ger Wille:
Nicht blindem Zufall dient die Welt;
Ein Auge, ewig rein und klar,
Nimmt aller Wesen liebend wahr.

Für mich wird auch der Höchste sorgen
Dem kindlich Herz und Sinn vertraut,
Und wär' dies auch mein letzter Morgen,
Rief mir sein Vaterwort als Braut:
Sein Auge, ewig rein und klar,
Nimmt meiner auch in Liebe wahr.

465. Menschenwürde.

Umsonst suchst du der Freuden Quelle
Weit über dir mit ungezähmter Lust,
In dir trägst Himmel oder Hölle
Und deinen Richter in der Brust.
Laß ab, die Thoren zu beneiden
Um ihrer Lüste kurzen Rausch,
Die Weisheit beut dir andre Freuden
Und du verlierst nichts bei dem Tausch.

Kein Gold ersetzt den innern Frieden,
Kein Glanz macht dich den Göttern gleich;
Ist dir Genügsamkeit beschieden,
So bist du glücklich, bist du reich.
Was soll dir eine Königskrone,
Was soll dir eines Helden Schwert,
Frägt denn die Tugend nach dem Lohne,
Erhält Bewundrung ihren Wert?

Sei Mensch und ehre Menschenwürde,
Sei frei und laß es andre sein,
Erschwere nie des Armen Bürde,
Erhalte Herz und Zunge rein.
Sei Christ und segne, die dir fluchen,
Steh für die Unschuld wie ein Wall,
Und willst du eine Heimat suchen,
So findest du sie überall.

Blick auf zu jenen heitern Sternen,
Sie blinken dir so freundlich zu,
Als riefen sie aus weiten Fernen:
Wir sind Geschöpfe so wie du!
Was kann die Erde dir gewähren,
Auf der du nur ein Fremdling bist!
Du mußt dem Himmel angehören,
Weil Himmelssehnsucht in dir ist.



466. Studentenlied.

Ungeheure Heiterkeit ist des Lebens Regel,
Denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad.
Kommt ein Manichäer her, so ein alter Flegel,
Hört von mir er manchen guten Rath.
„Gott, hören Se 'mal, ich brauche mein Geld.
Halt's Maul, Kameel, ich habe jetzt kein Geld.

(Gesprochen:) Verziehe Dich, Bejammernswerther, gib Pech, oder ich verabfolge Dir einen langen Tresorschein mit 5 Silbergroschen Agio auf Abschlag! (auf seinen Stock und dann auf die fünf Finger zeigend).

Und so trollt er lustig sich,
Und ich lache fürchterlich,
Zahl' erst, wenn auf's Neu
Pecuniam bei mir fließet.

Ungeheure Heiterkeit 2c.
Morgens collegisiret man, Abends schiebt man Kegel.
Früh im schnöden Flausrock, spät macht unser Schnippel Staat,
Und zum Commers geht's dann flugs,
Denn eingeweiht, eingeweiht wird heut ein Fuchs.

(Gesprochen:) Stille Fuchs, nicht mitgeredet, wenn alte bemooste Häupter reden. — Ach Gott, ich kann das viele Gesundheittrinken nicht vertragen, mir

wird so übel. — Halt's Maul, Fuchs, hast ja erst 19 Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet, nicht der Rede werth! Studire noch drei Jahre und du bringst es wenigstens auf 29!

Und so commersiren wir,
Heiter stets bei Wein und Bier,
Jung ist man doch einmal
Nur im kurzen Leben.

Ungeheure Heiterkeit 2c.
Treff' ich ein'n Pomadehecht, der mit vollem Segel
So recht fade und ausgelassen naht,
So tret' ich ihn auf den Fuß. da wundert er sich,
Ich tret' ihn nochmal, da ärgert er sich.

(Gesprochen:) „Hören Sie mal: geschah das mit Vorsatz!" — Nein, mit dem Absatz! — „So? Nun, das finde ich sehr sonderbar!" — Thun Sie mir den einzigen Gefallen, und finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge!

Und die Paukerei geht los:
Und der Witz ist wahrhaft groß!
Hau ihm eine tüchtige
Winkelquarte.

Ungeheure Heiterkeit 2c.
Find ich erst ein Mägdelein, das ich herzlich liebe;
Dann ertheilt Ovidii ars amandi guten Rath.
„Aber heirath'st du mich auch?" — Sei nur nicht bang.
Hab' ich nur erst ein Amt! — „Dauert's nicht mehr lang?"

(Gesprochen:) I nun, je nach dem es kommt! Erst studire ich in Jena das Nefaß; dann in Heidelberg das Faß: dann wird's gehen.

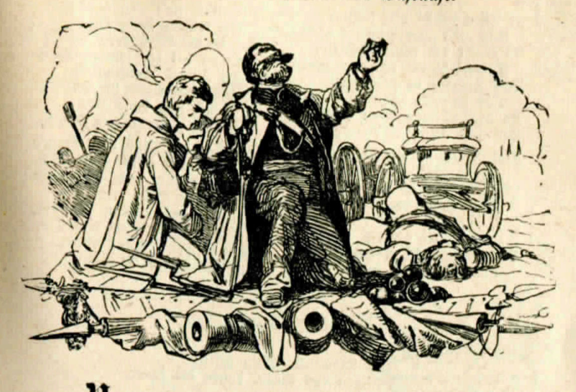
Und dann wird drauf losgeoxt,
Mit Pandekten 'rumgeboxt,
Denn nach dem Examen winkt
Das Amt und dann die Heirath

Ungeheure Heiterkeit 2c.
Bin ein flotter Studio, Philosoph nach Hegel,
Und befolge sein System mit der That;
Der Pudel wird geschuppt, der Philister verhöhnt,
Geht's mal schlimm, der Prorektor versöhnt.

(Gesprochen:) „Sie haben ja in voriger Nacht schon wieder Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen in's Karzer!" — Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts daraus. — „Man wird Ihnen noch das Consilium abeundi geben." — Ew. Magnificenz, Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel; sind doch auch einmal jung gewesen, freilich schon lange her; hoffe trotzdem meinem Vaterlande als tüchtiger braver Kerl nützlich zu werden und Ihrem Rektorate dann besondere Ehre zu machen.

Drob vergießt er eine Thrän',
Denkt der Jugend, sie war schön!
Und gibt dann beim Abgang mir
Nummer Eins cum laude.

467. Gebet während der Schlacht.



Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze;
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!

Vater, du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote;
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachten-Donnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater, du segne mich!

Vater, du segne mich!
In deine Hände befehl' ich mein Leben:
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben:
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde:
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drum fallend und siegend preis' ich dich;
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

468. In die Höh'!

Viel Essen macht viel breiter
Und hilft zum Himmel nicht;
Es kracht die Himmelsleiter,
Kommt so ein schwerer Wicht.
Das Trinken ist gescheidter,
Das schmeckt schon nach Idee,
Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Viel Reden ist manierlich:
„Wohlauf?" — Ein wenig flau. —
„Das Wetter ist spazierlich." —
„Was macht die liebe Frau?" —
„Ich danke" — und so weiter,
Und breiter als ein See —
Das Singen ist gescheidter,
Das geht gleich in die Höh';

Die Fisch' und Musikanten,
Die trinken beide frisch,
Die Wein, die andern Wasser —
Drum hat der dumme Fisch
Statt Flügel Flederwische
Und liegt elend im See —
Doch wir sind keine Fische,
Das geht gleich in die Höh';

Ja, Trinken frisch und Singen,
Das bricht durch alles Weh,
Das sind zwei gute Schwingen;
Gemeine Welt, ade!
Du Erd' mit deinem Plunder,
Ihr Fische sammt dem See,
's geht Alles, Alles unter,
Wir aber in die Höh'!

469. Punschlied.

Vier Elemente, innig gesellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt.

Preßt der Citrone saftigen Stern;
Herb ist des Lebens innerster Kern.

Jetzt, mit des Zuckers linderndem Saft,
Zähmet die herbe brennende Kraft.

Gießet des Wassers sprudelnden Schwall;
Wasser umfänget ruhig das All.

Tropfen des Geistes gießet hinein,
Leben dem Leben gibt er allein.

Eh' es verduftet, schöpfet es schnell,
Nur wenn er duftet, labet der Quell.

470. Der Trompetenschall.

Viola, Baß und Geigen,
Die müssen alle schweigen
Vor dem Trompetenschall,
Ja vor dem Schall, ja vor dem Schall.
Vor dem Trompeten — dunke, dunke, dunke,
dunke, valleralera,
Dunke, dunke, dunke, dunke, valleralera,
Vor dem Trompetenschall.

Die Stimm' von unserm Küster
Ist nur ein leis' Geflüster
Vor dem Trompetenschall,
Ja vor dem 2c.

Die Vöglein in dem Walde
Die schweigen all' so balde
Vor dem Trompetenschall,
Ja vor dem 2c.

Im Wald und auf der Haide,
Da find' ich meine Freude
Mit dem Trompetenschall,
Ja mit dem etc.

Auf *) — — du sollst leben,
Sollst reichen Stoff uns geben,
Du bist ein Bierkanal,
Ja Bierkanal etc.

471. Trinkspruch.

Vivat Bacchus, Bacchus lebe!
Bacchus war ein braver Mann,
Der zuerst der goldnen Rebe
Süßen Nektar abgewann.
Es leben die Blonden, die Braunen, die Schwarzen,
Sie leben, sie leben, sie leben alle hoch!
Ob ich's wag' und ob ich's thu',
Ob's die Herrn auch lassen zu?

Hinunter den Plunter!
Hinunter mit ihm!
Es ist geschehn!
Wir haben's all' gesehn.

(Wenn der Becher nicht auf den ersten Zug geleert ist singt der Chor, bis solches geschieht:)

Zieh, Schimmel, zieh!
Vom Dreck bis an die Knie!
Morgen wollen wir Haber dreschen,
Soll der Schimmel d' Hülsen fressen,
Zieh, Schimmel, zieh!

472. Lied der Freude.

Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugend Traum bescheert;
Drum, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide
Der unsre Jugendfreuden stört!
Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang!

Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne
Lacht uns der Freuden hohe Zahl,
Bis einst am späten Abend uns die Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl.
Feierlich etc.

So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieses Lebens freu'n,
Und fällt der Vorhang einstens uns hernieder,
Vergnügt uns zu den Vätern reih'n.
Feierlich etc.

---

*) Name der Stadt.

Herr Bruder, trink auf's Wohlsein deiner Schönen
Die deiner Jugend Traum belebt!
Laßt ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen,
Daß ihr's durch jede Nerve bebt!
Feierlich ꝛc.

Ist einer unserer Brüder dann geschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
In unsers Bruders stilles Grab.
Wir weinen und wünschen Ruhe hinab
In unsers Bruders stilles Grab. —

473. Die Lore am Thore.

Von allen Mädchen so blink und so blank
Gefällt mir am besten die Lore:
Von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt
Gefällt mir's im Winkel am Thore.
Der Meister, der schmunzelt, als hab' er Verdacht,
Als hab' er Verdacht auf die Lore;
Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht
Und wohnet im Winkel am Thore.

Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab,
So wird mir ganz schwül vor den Augen;
Und hör' ich von weitem ihr leises Klipp, Klapp,
Kein Niet oder Band will mehr taugen.
Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n,
Sie gleichen doch nicht meiner Lore;
Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht
Und wohnet im Winkel am Thore.

Und kommt die liebe Weihnacht heran,
Und strotzt mir das Geld in den Westen,
Das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt
Ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten;
Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht,
Ich trüge sie alle zur Lore;
Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht
Und wohnet im Winkel am Thore.

Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran,
Nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern:
Dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld
Hier Bürger und Meister trotz Andern.
Dann werd' ich Meister in dieser Stadt,
Frau Meistrin wird meine Lore;
Dann geht es Juchheissa bei Tag und bei Nacht,
Doch nicht mehr im Winkel am Thore.

474. Der Ueberfall im Bade.

Von Eberhard dem Greiner, dem alten Rauschebart,
Hat Uhland euch gesungen, und seiner sondern Art,
Wie er im Quell zu Wildbad die alten Glieder streckt,
Und ihn des Boten Kunde aus stiller Ruhe schreckt.

Der „gleißend Wolf", er nutzte zum Ueberfall die Zeit, —
„Gib mir den Leibrock, Junge, bind' mir das Schwert zur Seit."
Viel Jahre sind verronnen — „der Wolf, der lechzt nach Blut!"
Doch ist nicht ausgestorben der gleißenden Wölfe Brut.

Und aber weilt zur Stunde, in Tagen schwül und heiß,
Daß er im Bad gesunde, ein ritterlicher Greis;
Wohl hatt' er Recht zu ruhen, ein Held von stolzer Art,
Wohl trüg' er auch den Namen, ein König Rauschebart!

Da kommt ein Gast zu Thale, er grüßt und lispelt fein,
Nimmt Brod vom deutschen Mahle und trinkt vom deutschen Wein,
Er setzt sich gegenüber am Tisch dem greisen Herrn
Und mißt ihn gar besonders mit listigem Augenstern.

Er spricht mit leiser Stimme, doch klingt es sonderbar,
Als reizt' ein Staar zum Grimme den königlichen Aar;
Und mälig spricht er lauter und hebt die Worte dreist,
Er blinzelt mit der Wimper, doch seine Zunge beißt.

Er weiß, es leiht das Gastrecht ihm guten Schutz und Schirm,
Doch ist's nicht Art des Alten, mit züngelndem Gewürm
An Einem Tisch zu sitzen, stolz läßt er das Gemach
Und wendet ihm den Rücken — da läuft der Gast ihm nach.

Er läuft ihm nach und droht ihm: „Hört meine Worte an:
Der gleißend Wolf, er wartet, Ihr seid in seinem Bann!
Er harrt auf Rache lange schon, und seine Rüstung blinkt,
Daß wehrlos Ihr und bittend ihm heut' zu Füßen sinkt."

Da lacht der greise König, ein bitter Lachen zwar:
Dein Meister ist ein Meister der Lügenkunst fürwahr,
Man hätt es sollen denken, der Wolf läßt nicht vom Blut,
Von Trug und nächtiger Tücke läßt nicht die Korsenbrut.

Doch traft Ihr uns im Bade, Ihr traft uns nicht im Schlaf,
So mag man Memmen schrecken, nicht deutsche Männer, Graf!
„Gib mir den Leibrock, Junge, bind' mir das Schwert zur Seit,
Zieh hin zu deinem Meister und sag', wir sind bereit."

Hei, wie ihm lodernd Feuer aus jungen Augen blitzt!
Wie er im Nu zu Rosse gleich einem Jüngling sitzt,
Wohl war zum Ueberfall gewoben fein das Netz,
Doch tönts schon von den Bergen, der Ruf von Königgrätz!

„Dem König wirds gerathen" wohl auch ein ander Mal!
Wie blinkts durch gold'ne Saaten von hellem Waffenstrahl!
Wohl hatte schon die Sichel geschärft der Schnitter Kreis,
Jetzt ruft zu anderer Ernte sie blutiges Geheiß.

Jetzt kommen sie, zu mähen nach unsrer Väter Brauch!
Sie kommen, daß es heiße von ihnen balde auch:
„Wie haben am Rheine die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!“

Wohlauf zum heißen Bad denn, ein Baden wirds im Blut!
Habt Dank, ihr kennt den Heilquell, der Deutschland nöthig thut;
Habt Acht, ihr an der Seine — „euch wird das Bad geheizt,
Aufdampfen soll's und qualmen, daß euchs die Augen beizt!“

475. Abschied vom Dirndel.

Von meinen Bergen muß i scheide,
Wo's gar so liebli ist und schön;
Kann nümme in der Heimath bleibe,
Muß in die weite Ferne gehn!

Behüt di Gott, mein lieber Engel,
Gib mir no a mal deine Hand;
Gar lang wirst mi ja nümme sehe,
Denn i roas in a frembes Land!

Geh'. Dirndel, laß a mal das Woane,
Es kann ja doch nit anders sein;
Bis über's Jahr komm' i ja hoame,
Wenn du woaßt, i bleib dir treu!

Bin zum Dirndel no mal ganga,
Hot mer's in der Seel' weh thoan,
Und i kenn' sonst koa Verlanga,
Als daß i's no mal sehen kann.

476. Deutsches Lied.

Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Es träuft in Gottes Segen;
Es hat nicht Gold und Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist freilich nicht von Seiden;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Herz gebricht,
In Freuden und in Leiden.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen;
Es duftet, was das Haus bedarf,
Ist nicht, wie die Rose, dornenscharf,
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen;
Sie schafft zu Hause, was sie soll,
Stets frohen Muths und anmuthsvoll,
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Freunden in der Welt
Der deutsche mir am besten gefällt,
Von Schale wie von Kerne;
Die Stirne kalt, der Busen warm,
Wie Blitz zur Hilfe Hand und Arm,
Und Trost im Augensterne.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte;
Gesund an Leib und Geist und Herz,
Zur rechten Stunde Ernst und Scherz,
Und Becher in der Mitte.

Es lebe die gesammte Welt!
Dem Deutschen deutsch am besten gefällt,
Er hält sich selbst in Ehren;
Und läßt den Nachbar links und rechts,
Weß Landes, Glaubens und Geschlechts,
Nach Herzenslust gewähren-

477. Nur bei dir.

Von der Alpe tönt das Horn
Gar so zauberisch wunderbar,
's ist doch eine eigene Welt,
Nah' dem Himmel schon fürwahr.

Andre Blumen, andre Wolken,
Wie in einem Zauberreich;
Nur mein Lieben, nur mein Leiden
Bleibt sich ewig, ewig gleich.

Auch ich zieh' zur Alpe hin,
Will dem eignen Schmerz entfliehn;
Doch ich denk' an dich zurück,
Muß wohl weiter, weiter ziehn.

Und die trüben Melodien
Dringen in die Seele mir,
Denn das Glück, das fern ich suche,
Find' ich ewig nur bei dir.

478. Der Freiheit eine Gasse.

Vorm Feinde stand in Reih' und Glied
Das Volk um seine Fahnen,
Da rief Herr Struthan Winkelried:
„Ich will den Weg euch bahnen!
Dir, Gott, befehl' ich Weib und Kind,
Die ich auf Erden lasse —“
Und also sprengt er pfeilgeschwind
Der Freiheit eine Gasse.

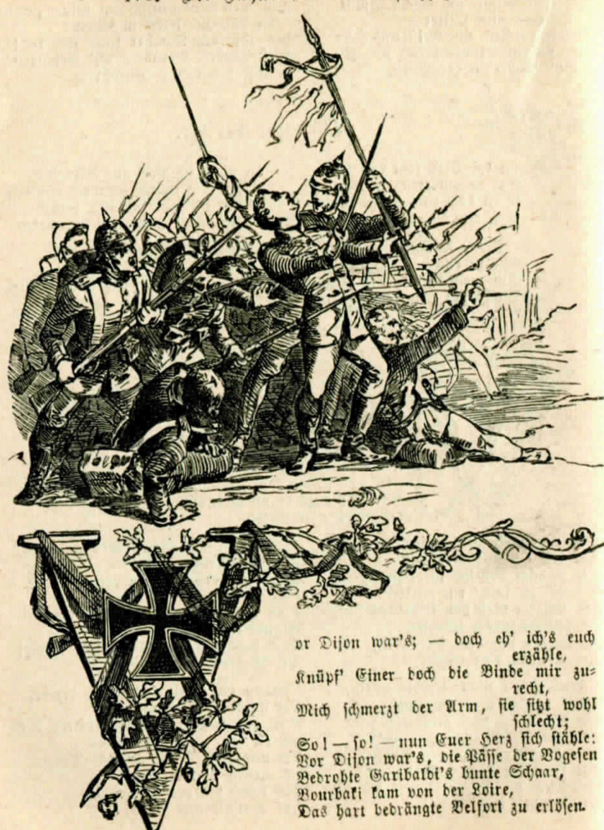
Das war ein Ritter noch mit Fug,
Der wie ein heiß Gewitter
Die Knechte vor sich niederschlug —
O wär' ich solch' ein Ritter,
Auf stolzem Roß von schnellem Huf,
In schimmerndem Kürasse,
Zu sterben mit dem Donnerruf:
Der Freiheit eine Gasse!

Doch zittert nicht, ich bin allein,
Allein mit meinem Grimme!
Wie könnt' ich euch gefährlich sein
Mit meiner schwachen Stimme?
Dem Herrscher bildet ein Spalier,
Wie sonst des Volkes Masse —
Und Niemand, Niemand ruft mit mir:
Der Freiheit eine Gasse!

Ihr Deutschen ebnet Berg und Thal
Für eure Feuerwagen,
Man sieht auf Straßen ohne Zahl
Euch durch die Länder jagen;
Auch dieser Dampf ist Opferdampf —
Glaubt nicht, daß ich ihn hasse —
Doch bahnet erst in Streit und Kampf
Der Freiheit eine Gasse!

Wann alle Welt den Muth verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Tritt du, mein Volk, den Völkern vor,
Laß du dein Herzblut rinnen!
Gib uns den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir
Der Freiheit eine Gasse!

479. Die Fahne der Einundsechziger.



Vor Dijon war's; — doch eh' ich's euch erzähle,
Knüpf' Einer doch die Binde mir zurecht,
Mich schmerzt der Arm, sie sitzt wohl schlecht;
So! — so! — nun Euer Herz sich stähle:
Vor Dijon war's, die Päsſe der Vogesen
Bedrohte Garibaldi's bunte Schaar,
Bourbaki kam von der Loire,
Das hart bedrängte Belfort zu erlösen.

Gefahr war im Verzug; drei bange Tage
Hielt Werder gegen Uebermacht schon Stand
Bei Mömpelgard, und in der Hand
Des Kriegsgotts schwankte schier die Waage.

Wir Pommern hatten vor Paris gelegen
Und waren schon im Marsch, das zweite Korps
Und auch das siebente ging vor
Von Orleans auf hart gefror'nen Wegen.

In Dijon wußten wir den alten Recken
Und griffen ihn, zwei Regimenter, an
Mit seinen fünfzigtausend Mann
Den Flankenmarsch der Korps zu decken.

Der Alte von Kaprera ließ sich blenden,
Hielt die Brigade für die ganze Macht,
Und Nachmittags begann die Schlacht,
Die, ach! für uns so traurig sollte enden.

Die Einundzwanz'ger auf dem rechten Flügel
Des ersten Treffens hatten schwer Gefecht,
Wir also vor! und gerade recht,
Mit Hurrah! nahmen wir die Hügel;

Dem Feinde auf die Verse gings verwegen
Bis in die Vorstadt Dijon's jetzt hinein,
Hier aber aus der Häuser Reih'n
Kam mörderisches Feuer uns entgegen.

Im Steinbruch, mit dem Bayonnet genommen,
Da fanden wir vor eines Ausfalls Wucht,
Zum Sammeln durch die stille Schlucht
Gedeckt, nothdürftig Unterkommen.

Doch die Fabrik dort in der rechten Flanke
Wie eine Festung auf uns Feuer spie,
„Vorwärts! die fünfte Kompagnie
Zum Sturm auf die Fabrik und Keiner wanke'"

Der Tambour schlägt, es geht wie zur Parade,
Die Fahne fliegt uns hoch und stolz voran,
Doch klopft das Herz manch' treuem Mann
Beim raschen Schritt auf diesem Pfade.

Wie Salven rollt und pfeift es in die Glieder,
Es rast der Schnitter Tod und fällt und mäht,
Und wie er seine Reihen sät,
Da sinkt die Fahne und ihr Träger nieder.

Aus dem Gedräng' ein Offizier sie rettet,
„Mir nach!" so ruft er und stürmt kühn voraus,
Doch aus dem unglücksel'gen Haus
Grüßt ihn der Tod, der eilig bettet.

Selbst blutend springt der Adjutant vom Pferde,
Erfaßt die Fahne, schwingt sie hoch empor, —
Da deckt sein Auge dunkler Flor,
Und sterbend küßt sein bleicher Mund die Erde.

Was fällt, das fällt! vorwärts! durch Tod und Flammen
Zwei brave Musketiere greifen zu,
Der Eine stürzt: „Versuch' es du!"
Doch auch der Andre bricht zusammen.

Nun fällt der Führer auch, wir müssen weichen,
Ein Häuflein war der Rest, vom Feind umringt,
Das schlägt sich durch, und es gelingt,
Den Steinbruch endlich wieder zu erreichen.

Da dachte Keiner seiner eignen Wunde,
Wer jetzt noch aufrecht stand in Nacht und Graus,
„Die Fahne fehlt, holt sie heraus!"
So scholl es laut von Mund zu Munde.

Ein Halbzug wird zum Suchen ausgesendet,
Und — kommt nicht wieder, alle blieben todt.
Uns bebt das Herz, allmächt'ger Gott!
Hast du dich zürnend gegen uns gewendet?

„Freiwill'ge vor!" — Da blieb nicht Einer steh'n,
Der noch sein heiß Gewehr in Händen hielt,
Und sechs, die um das Loos gespielt,
Seh'n in die Nacht hinaus wir geh'n. —

Zurück, vom Feind verfolgt, ein Einz'ger kehrte,
Der blutete, verhüllte sein Gesicht
Und schwieg, — die Fahne bracht' er nicht,
Und Keiner, Keiner seinen Thränen wehrte

Am andern Tag, so ließ Riciotti melden,
Fand man die Fahne fest in starrer Hand,
Zerfetzt, zerschossen, halb verbrannt
Und unter Haufen todter Helden. — —

Wenn wir nun ohne Fahne wiederkommen,
Ihr Brüder allesammt, gebt uns Pardon!
Verloren haben wir sie schon,
Doch keinem Lebenden ward sie genommen



480. 's Mailüfterl.

Wann's Mailüfterl waht,
 Z'geht im Wald draust da Schnee,
Da heb'n die blauen Veigerln
 Dö Köpferln auf d'Höh'.

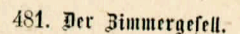
Und d'Vögerln, dö g'schlafen ham
 Durch d' Winterszeit,
Dö wern wieder munter
 Und singen voll Freud'.

Und blüahn amal d' Ros'n,
Is 's Herz nimmer trüab,
Denn d'Ros'nzeit is a
Dö Zeit für dö Liab.

Nur d' Ros'n dö blüahn
Schön frisch alli Jahr;
Aba d' Liab blüht nur amal
Und nacha is gar.

Jed's Jahr kummt da Früahling
Is Winter vorbei,
Da Mensch aber hat nur
An anzign Mai.

Dö Schwalberln fliagn furt,
Do sö ziagn wieder her,
Nur der Mensch, wann er furtziagt,
Der kummt nimmer mehr.



481. Der Zimmergesell.

War einst ein jung, jung Zimmergesell,
Der hatte zu bauen ein Schloß,
Ein Schloß für den Markgrafen,
Von Gold und Marmelstein.

Und als das Schloß nun fertig war,
Da legt er sich nieder und schlief,
Da kam des Grafen junges Weib
Zu ihm herein und rief:

Wach' auf, wach' auf, jung Zimmergesell!
Es ist die höchste Zeit,
Wenn du bei mir willst ruhen
An mein'm schloweißen Leib.

Und als sie nun Beide beisammen war'n,
Sie dachten, sie wären allein;
Da führte der Teufel das Kammerm — her,
Zum Schlüsselloch guckt' sie herein.

Wacht auf, wacht auf, Herr Graf, und seht
Die Schand' an eurem Weib!
Es ruht ein jung, jung Zimmergesell
An ihrem schloweißen Leib,

Und ruht ein jung, jung Zimmergesell
An ihrem schloweißen Leib,
Einen Galgen soll er sich bauen ja
Von Gold und Marmelstein.

Und als der Galgen fertig war,
Da führten sie ihn zur Stell',
Da schloß er seine Aeuglein klar,
Und starb als Zimmergesell.

482. Volkslied.

Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll?
Meinst, ich sollte dich verlassen,
Du gefällst mir gar so wohl!

Morgen will mein Lieb abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Draußen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.

Saßen da zwei Turteltauben,
Oben auf dem grünen Ast,
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelket Laub und Gras.

Laub und Gras, das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht,
Du kommst mir zwar aus den Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!

483. Klagelied.

Was fang' ich armer Teufel an?
Die Gelder sind verzehret;
Mein Hab' und Gut ist all' verthan,
Der Beutel ausgeleeret:

Und daraus folgt der harte Schluß,
Daß ich aus — — wandern muß
O Jerum, Jerum, Jerum,
O quae mutatio rerum!

Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr,
Als nur ein einzig Hemde,
Das thut mir in der Seele weh,
Und däucht mir gar zu fremde.
Ein'n alten Gottfried hab' ich noch,
Der hat am Arm ein großes Loch.
O Jerum rc.

Nach Hause darf ich auch nicht mehr,
Da hat man mich vergessen,
Seitdem ich Doktor worden bin
Im Saufen und im Fressen,
Gespielt, getanzt und commersirt,
Und die Gesundheit ruinirt.
O Jerum rc.

Auf's Kirchgehn hielt ich auch nicht viel,
Die Kneipe war mir lieber,
Beim Bier=Rams und beim Vereatspiel,
Da ging ich nie vorüber,
Und statt in das Kollegium,
Zog ich bei Mädchen oft herum.
O Jerum rc.

In meiner Stub' ist alles leer,
Da ist nichts mehr zu finden,
Als nur ein altes Mordgewehr,
Das will ich um mich binden.
Und gegen die Franzosen ziehn,
Vielleicht wird da mein Glück mir blühn.
O Jerum rc.

Am besten ist's, ich werd' Soldat,
Und ziehe fort zu Felde;
Da finden keine Sorgen statt
Und mangelt's nicht an Gelde.
In einer Schlacht, da soll es sein,
Wo ich will ruhig schlafen ein.
O Jerum rc.

Und werd' ich dann gestorben sein,
So habt mit mir Erbarmen;
Hüllt mich in — — — ein,
Schließt mich in eure Arme!
Dann bin ich trefflich balsamirt,
Und euch zu Ehren konservirt
O Jerum rc

484. Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut
Wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen= und mein Abendlied.

So Mancher schwelgt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und mir deucht doch sie schön;
Hat Freuden ohne Maß und Zahl,
Läßt keinen leer ausgeh'n.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freu'n.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß Alles wiederhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh'.

Und wenn die gold'ne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Wenn Alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld:
Dann denk' ich, alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich laut und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk': es ist ein lieber Gott,
Er meint's mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar sein,
Und mich der Güte Gottes freu'n!

485. Feldmarschall Blücher.



Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.
Juchheirassasa! und die Deutschen sind da,
Die Deutschen sind lustig, sie rufen Hurrah!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar,
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter, wie kreisender Wein,
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.
Juchheirassasa ꝛc.

Der Mann ist er gewesen, als Alles versank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Welschen zu weisen die deutsche Art.
Juchheirassasa ꝛc.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei, wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang;
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.
Juchheirassasa ꝛc.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Athemzug ging aus;
Viel Tausende liefen dort hastigen Lauf;
Zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.
Juchheirassasa ꝛc.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab! —
Juchheirassasa ꝛc.

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er da hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanzen, nicht Burg:
Da mußten sie springen, wie Hasen über's Feld,
Und hintendrein ließ klingen sein Hussah! der Held.
Juchheirassasa ꝛc.

Bei Leipzig auf dem **Plane** — o herrliche Schlacht! —
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht;
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.
Juchheirassasa ꝛc.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus!
Dem Siege entgegen, zum Rhein, über'n Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!
Juchheirassasa ꝛc.

486. Lützows wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen **zu** Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist ꝛc.

Wo die Reben dort blühen, wo brauset der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da nahet es schnell wie Gewitterschein
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein
Und schwimmt an das Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist ꝛc.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht?
  Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
  Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist ꝛc.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
  Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
  Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd,
  Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
  Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

487. Jägerlied.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?
Wem sprudelt der Becher des Lebens so reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich:
  Ist füstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Erstärket die Glieder und würzet das Mahl;
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freud'ger der volle Pokal.
    Joho trallera!

  Diana ist kundig, die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt;
Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die grünenden Saaten durchwühlt:
  Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Erstärket die Glieder und würzet das Mahl;
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freud'ger der volle Pokal.
    Joho trallera!

488. Untreue.

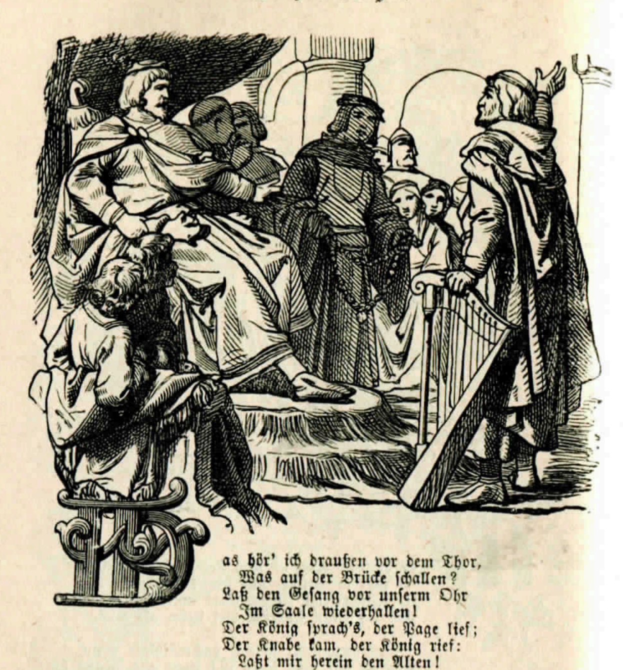


Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
Es geht ja vorüber und schaut mich nicht an;
Es schlägt seine Augen wohl unter sich —
Und hat einen Anderen viel lieber als mich.

Das machet ihr stolzer, hochmüthiger Sinn,
Daß ich gar nicht schön und nicht reich genug bin;
Und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung,
Herzallerliebstes Schätzele, was kümmer' ich mich drum?

Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund,
Laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund, —
Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, —
Heut' seh' ich mein Schätzele zum allerletzten Mal.

489. Der Sänger.



Was hör' ich draußen vor dem Thor,
 Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
 Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
 Laßt mir herein den Alten!

„Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
 Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel, Stern bei Stern!
 Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
 Sich staunend zu ergötzen!“

Der Sänger drückt die Augen ein
 Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
 Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel
 Eine goldne Kette reichen.

„Die goldne Kette gib mir nicht!
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen!“

„Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen!“

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O! dreimal hochbeglücktes Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke!“

490. Liebe und Wein.

Was ist des Lebens höchste Lust?
Die Liebe und der Wein!
Ruht's Liebchen sanft an meiner Brust,
Träum' ich ein Fürst zu sein,
Und bei dem edlen Rebensaft
Träum' ich von Kron' und Kaiserschaft.

Wer nie der Schönheit Reiz empfand,
Und sich nicht freut beim Wein,
Dem reich' ich nicht als Freund die Hand,
Mag nicht sein Bruder sein.
Sein Leben gleicht, wie mich es dünkt,
Dem Felde, das nur Dornen bringt.

491. Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß ist es das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich!
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt:
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ganze Deutschland soll es sein
O Gott im Himmel sieh darein,
Und gib uns ächten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut!
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!



492. Der Abschied.

Was klinget und singet die Straße herauf?
Ihr Jungfrau'n machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da drinnen mir brennet und glühet!"

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken,
Mit Gelbveigelein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf,
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß:
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönste von allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen."

„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr!
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang,
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang
„O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Gelbveigelein:
Dem ich Alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

493. Studentenlied.

Was kommt dort von der Höh'? :,:
Was kommt dort von der ledernen Höh'?
Ça, ça, ledernen Höh'!
Was kommt dort von der Höh'?
:,: Es ist ein Postillon. :,:
:,: Was bringt der Postillon? :,:
:,: Er bringt uns einen Fuchs. :,:

:,: Ihr Diener, meine Herrn, :,:
Ihr Diener, meine hochzuverehrenden Herrn,
Ça, ça, verehrende Herrn,
Ihr Diener, meine Herrn!

:,: Was macht der Herr Papa? :,: 2c.
Was macht der lederne 2c.
„Er liest im Cicero! 2c.

:,: Was macht die Frau Mama? :,: 2c.
„Sie strickt dem Papa Strümpf'! 2c.

:,: Was macht die Mamsell sœur? :,: 2c.
„Sie sitzt zu Haus und näht!"

:,: Was macht der Herr Rektor? :,: 2c.
„Er prügelt seine Bub'n!" 2c.

:,: Raucht auch der Fuchs Tabak? :,: 2c.
„Ein wenig, meine Herrn!
Ein wenig, meine hochzuverehrenden 2c."

:,: So brenn er sich ein's an! :,: 2c.
„O weh, mir wird so schlimm!" 2c.

:,: So kotz' er sich einmal! :,: 2c.
„Jetzt wird mir wieder wohl!" 2c.

:,: So wird der Fuchs ein Bursch'! :,:
So wird der lederne Fuchs ein Bursch'!
Ça, ça! Fuchs ein Bursch'!
So wird der Fuchs ein Bursch'!

494. Was kraucht denn da 2c.

Was kraucht denn da,
Was kraucht denn da im Busch herum?
Im Busch herum?
Ich glaub', es ist Na-a-po-li-um! Na-a-po-li-um,
Hur-rah! Hur-rah! Hur-rah! Hur-rah! Hur-rah!

Wenn ich den Kerl erwischen thu,
Hau' ich ganz kanni-i-balisch zu!
Hurrah! 2c.

Ich gerb' und färb' ihn blau und braun
Und haue, wie i-ich nie gehau'n!
Hurrah! 2c.

Bis kleinlaut er um Gnade fleht,
„Non", schütt'l ich dann, „no-on, Majestät!"
Hurrah! rc.

Kein Platz ist in Europia
Für Ihm und Ihr u=und Es Hurrah!
Hurrah! rc

Drum eiligst nach Sankt Helena
Mit Dir und Frau Eu=eugenia!
Hurrah! rc.

Und nehmet auch den Lulu mit,
Er werde Schuste=er oder Schmied!
Hurrah! rc.

Napolium! Napolium!
Krauch ja hier nicht i=im Busch herum!
Hurrah! rc.

495. Die Kapelle.

Was schimmert dort auf dem Berge so schön,
Wenn die Sternlein hoch am Himmel aufgehn?
Das ist die Kapelle still und klein,
Sie ladet den Pilger zum Beten ein.

Was tönet in der Kapelle zur Nacht,
So feierlich ernst in ruhiger Pracht?
Das ist der Brüder geweihter Chor,
Die Andacht hebt sich zum Herrn empor!

Was hallt und klinget so wunderbar
Vom Berge herab so tief und klar? —
Das ist das Glöcklein, das in die Gruft
Am frühen Morgen den Pilger ruft.

496. Genuß des Augenblicks.



Weg mit den Grillen und Sorgen,
Brüder, es lacht ja der Morgen
Uns in der Jugend so schön!
Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bei Gesängen und Tänzen
Uns durch die Pilgerwelt gehn,
Bis uns Cypressen umwehn!

Flüchtig verrinnen die Jahre;
Schnell von der Wiege zur Bahre
Trägt uns der Fittig der Zeit.
Noch sind die Tage der Rosen;
Säuselnde Winde umkosen
Busen und Wangen uns heut':
Brüder, genießet die Zeit!

Fröhlich zu wallen durch's Leben,
Trinken vom Safte der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn.
Auf denn, ihr fröhlichen Zecher,
Singt seine Güte beim Becher;
Fröhliche sieht er so gern,
Preiset den gütigen Herrn!

Sehet, im Osten und Westen
Keltert man Trauben zu Festen;
Gott gab zur Freude den Wein!
Gott schuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die seligsten Triebe
Tief in den Busen uns ein:
Liebet und trinket den Wein!

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen,
Scheucht es durch Hoffnung bis morgen!
Hoffnung macht Alles uns leicht.
Hoffnung, du sollst uns im Leben
Liebend und tröstend umschweben,
Und wenn Freund Hein uns beschleicht,
Mache den Abschied uns leicht!

497. Ein Ständchen.

Weibchen, ich komme mit der Zither,
Bringe dir ein Ständchen hier;
Sieh' durch das geschloss'ne Gitter,
Dieses Ständchen weih' ich dir.
Sieh, mein Liebchen, nur heraus,
Hör' mir zu, es ist bald aus.

Zweite Stimme.

Jetzt komm' ich grad aus dem Wirthshaus heraus,
Hab's Geldel versoffen, nun ist der Spaß aus;
Ich hab' a Räuschel, daran ist kein Zweifel,
Und all' mein Geldel, das ist nun beim Teufel!

Weib, Weib, komm' mit der Laterne;
Leucht' mir, mein Everl, nun geh' ich gar gerne.
Alte Kraxen mit den krummen Haxen,
Mach' mir keine Faxen, sonst werd' ich dich vaxen,
Schau, du alte Kratsche, du Charfreitagspratsche,
Jetzt sing ich den lieben Augustin:

O du lieber Augustin, Alles ist hin!
's Geld ist weg, 's Mädle ist weg,
Nun han mer alle beed' an Dreck,
O du lieber Augustin, Alles ist hin!

498. Englisches Volkslied.

Weißt du es noch, was dereinst du gesagt,
:,: Lang' ist es her! :,:
Als mir dein Leid du zu klagen gewagt,
Lang', ach gar lang' ist es her!
Ich nur vergaß nicht die selige Zeit,
Da du in Treue dein Herz mir geweiht,
Denn jener Wonne gedenk' ich noch heut',
Ist es auch lang', gar lang' her!

Sing' mir noch einmal das innige Lied,
:,: Lang' ist es her! :,:
Das du gesungen, als von dir ich schied,
Lang', ach gar lang' ist es her!
Tröstend verhieß es mir, nah oder weit,
Daß ewig treu du dein Herz mir geweiht,
Hielt'st du die Schwüre aus damaliger Zeit?
Nein, gar zu lang' war es her!

499. Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Thal und Strom und Feld.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust!

Den lieben Gott laß ich nur walten!
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Best' gestellt.



500. Zum 18. Okt. 1816.

Wenn heut' ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Er sänge wohl auf deutscher Erde
Ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich,
Nicht so, wie ich es künden werde,
Nein! himmelskräftig, donnergleich!

Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer;
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es doch jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sich erprobt,
So ist's an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt.

„Ihr Völker, die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kommt's, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat sich's nicht gehellt,
Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch Alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluthen
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubrüten,
Die ihr geschäftig unterstreut?

„Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt! an diesem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht;
— Ihr aber hört nicht, was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,
Und wieder schwing' ich mich empor;
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts;
Noch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört' ich manches Herz."

501. Erneuter Schwur.

Wenn Alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für mich ein Fähnlein sei.
Gefährten unserer Jugend,
Ihr Bilder beff'rer Zeit,
Die uns zu Männertugend
Und Liebestod geweiht.

Wollt nimmer von uns weichen
Uns immer nahe sein,
Treu, wie die deutschen Eichen,
Wie Mond und Sonnenschein!
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb' und Reue hin.

Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Uebt Satan neue List.
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit!

Ihr Sterne seid uns Zeugen,
Die ruhig niederschau'n,
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen traun:
Wir woll'n das Wort nicht brechen,
Nicht Buben werden gleich,
Woll'n predigen und sprechen
Vom heil'gen deutschen Reich!

502. Toaste.

Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt,
Selige, fröhliche Stimmung gibt,
Fließt unser Blut, ist die Luft noch rein,
Sollen wir, wollen wir lustig sein!
Wonnige, sonnige, rosige, kosige
Stunden blühn uns und entfliehn uns;
Hurtige, freudige, blinkende, winkende
Früchte haschen wir, naschen wir.

Wenn der Muth in der Brust 2c.
Licht unserm Geiste, unserm Herzen Lieb' und Treue,
Kraft unserm Arm, unsrem Leben heitres Streben,
Und dann hoch! wenn es heißt:
Unserm Vaterland zur Weihe!
Lust ohne Harm —
Für Volk und Fürsten stoßet an!

Wenn der Muth in der Brust ꝛc.
Hoch! stoßet an auf das Wohl der Mädchen, Frauen —
Lieblich und hold ist ihr Walten, sie entfalten
Ja nur Glück für den Mann;
Ihrem Herzen schenkt Vertrauen,
Rein, wie das Gold,
Sind sie ja alle von Natur.



503. Champagnerlied.

Wenn das atlant'sche Meer
Lauter Champagner wär',
Möcht' ich ein Haifisch sein,
Schlürfte nur Wellen ein.

Wenn das atlant'sche Meer
Lauter Champagner wär',
Wär' ich viel lieber noch
Ein Schiff mit großem Loch.

Ging ich dann auch zu Grund,
Schlürft' in der letzten Stund'
Ich deinen Schaum noch ein,
Glüh'nder Champagnerwein.

504. Storch, Mops und Frosch.

Wenn der Mops mit der Wurst über'n Spucknapf springt
Und der Storch in der Luft den Frosch verschlingt.

Wenn der Storch mit dem Mops über'n Spucknapf springt
Und der Frosch in der Luft die Wurst verschlingt.

Wenn der Mops mit dem Frosch über'n Spucknapf springt
Und der Storch in der Luft die Wurst verschlingt.

Wenn der Frosch in der Luft über'n Spucknapf springt
Und der Storch mit dem Mops die Wurst verschlingt.

Wenn der Mops mit dem Storch über'n Spucknapf springt
Und die Wurst in der Luft den Frosch verschlingt.

Wenn der Frosch mit der Wurst über'n Spucknapf springt
Und der Storch in der Luft den Mops verschlingt.

Wenn die Luft mit dem Storch über'n Spucknapf springt
Und der Frosch mit der Wurst den Mops verschlingt.

Wenn die Wurst mit dem Frosch über'n Spucknapf springt
Und der Mops in der Luft den Storch verschlingt.

Wenn der Storch sich selbst in der Luft verschlingt
Und der Frosch mit dem Spucknapf über'n Mops wegspringt.

Wenn der Mops in der Luft den Spucknapf schlingt
Und der Storch mit der Wurst über'n Frosch wegspringt.

Wenn der Storch über'n Mops und die Wurst wegspringt
Und der Frosch im Spucknapf die Luft verschlingt.

Wenn der Frosch mit dem Mops in der Luft wegspringt
Und der Storch den Spucknapf mit der Wurst verschlingt.

Wenn der Spucknapf mit der Wurst über'n Frosch wegspringt
Und der Storch in dem Mops die Luft verschlingt.

Wenn der Frosch in der Luft den Storch verschlingt
Und die Wurst über'n Spucknapf mit dem Mops wegspringt.

505. Tyrolerlied.

Wenn der Schnee von der Alma wega geht,
Und im Frühjahr wieder Alles grün da steht,
Wenn man hört die Kuhla lauta und die Kalm,
Geh'n wir aufi auf die Alm.
Dudioarideridero, rideridero 2c.

'S ist a Freud, wenn man sieht die Sonn' aufgehn,
Wenn man höret alle Vögla singen schön,
Und wenn dort im dichten Moos der Kuckuk schreit,
So glaubt es, Leut, 's ist a wahre Freud'.

Kuh und Kalba sieht ma lustig umaspring'n,
Und daneben hört man schöne Senn'rin sing'n,
Und da denk i mir, es hilft halt nix dafür,
Ich geh halt nimmer, nimmer weg von hier.

Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübsche Lied'l singt,
Und der Gamsbock lustig über'n Stiegel springt,
Und das Kalb läuft nachi nach der Mutterkuhe:
Geh' jetzt heim, sagt sie, mein lieber Bue.

506. Scheiden

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Wenn die Rosen nicht mehr blüh'n,
Wenn der Nachtigall Gesang
Mit dem letzten Ton verklang,
Fragt das Herz im bangen Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut so weh'!

Wenn die Schwäne südlich zieh'n,
Dorthin, wo Zitronen blüh'n,
Wenn das Abendroth versinkt,
Durch die grünen Wälder bringt,
Fragt das Herz im bangen Schmerz
Ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh'!

Armes Herz, was klagest du?
O, auch du gehst bald zur Ruh',
Was auf Erden muß vergeh'n,
Gibt es wohl ein Wiederseh'n?
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Glaub, daß ich dich wieder seh'?
Thut auch heut Scheiden, Scheiden so weh'!

507. Der Trompeter.



Wenn dieser Siegesmarsch in das Ohr mir schallt,
Kaum halt ich die Thränen mir zurück mit Gewalt,
Mein Kamerad, der hat ihn geblasen in der Schlacht,
Auch hübschen Mädchen oft als Ständchen gebracht,
Auch zuletzt, auch zuletzt in der grimmigsten Noth,
Erscholl er ihm vom Munde vor seinem jähen Tod.
Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von ächter Art,
Gedenk ich seiner, rinnet mir die Thräne in den Bart.
Herr Wirth, noch einen Krug vom feurigsten Wein,
Soll meinem Freund zur Ehr', ja zur Ehr' getrunken sein.

Wir hatten musizirt in der Frühlingsnacht
Und kamen zu der Elbe, wo das Eis schon gekracht,
Doch schritten wir mit Lachen darüber unverwandt,
Ich trug das Horn und er die Trompet' in der Hand,
Da knarrte das Eis und es bog und es brach,
Ihn riß der Strom von dannen wie der Wind so jach!
Ich konnt' ihn nimmermehr erreichen mit der Hand,
Ich mußte selbst mich retten mit dem Sprung auf den Sand,
Er aber trieb hinab auf die Scholle gestellt,
Und rief: nun geht die Reis' in die weite, weite Welt!

Darauf setzt er die Trompet' an den Mund und schwang
Den Schall, daß rings der Himmel und die Erd' erklang.
Er schmetterte gewaltig mit vollem Mannesmuth,
Als gält es eine Jagd mit dem Eis in der Fluth;
Er trompetete klar, er trompetete rein,
Als gings mit Vater Blücher nach Paris hinein.
Da donnerte das Eis, die Scholle, sie zerbrach,
Und wurde eine bange, bange Stille darnach. —
Das Eis verging im Strom und der Strom im Meer,
Wer bringt mir meinen Kriegskameraden wieder her?



508. Sehnsucht.

Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir,
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich im Traum bei dir,
Und red' mit dir,
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Daß nicht mein Herz erwacht
Und an dich denkt,
Wie du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

509. Der Tyroler und sein Kind.

Wenn ich mich nach der Heimath sehn',
Wenn mir im Aug' die Thränen stehn,
Wenn's Herz mich drückt halt gar so sehr,
Dann fühl' ich's Alter um so mehr.
Und 's wird nur leichter mir um's Herz,
Fühl' weniger den stillen Schmerz:
Wenn ich zu meinem Kinde geh',
Aus seinem Aug' die Mutter seh'.

Ja, als die Mutter ging zur Ruh',
Als ich ihr drückt' die Augen zu,
Wie war das Herz so thränenreich,
Wie stand ich da vor Leid so bleich;
Doch der dort kennt das Herzeleid,
Und gab zum stillen Trost mir Freud';
Wenn ich zu meinem Kinde geh',
Aus seinem Aug' die Mutter seh'.

Da freu' ich mich in sel'ger Lust,
Mein liebes Kind an meiner Brust,
Ich ruf die Jugendzeit zurück,
Erinn'rung ist mein größtes Glück.
So leb' ich halt und wart' voll Ruh
Bis der dort oben ruft mir zu:
Komm 'rauf! von deinem Kinde geh',
Bei mir die Mutter wieder seh'.

510. Raucherlied.

Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht
Und der Rauch von Blättern
Sanft mir durch die Nase zieht,
Tausch' ich nicht mit Göttern,
Schwindet dann der Rauch im Wind,
Fang' ich an zu lachen,
Und denk': so vergänglich sind
Alle andern Sachen.

Edles Kraut, du stärkest mich,
Gibst mir Kraft und Leben;
Könnt' ich, edler Tabak, dich
Nach Verdienst erheben!
Schenk', o Himmel, diesem Kraut
Früh und spät den Regen,
Und dem Landmann, der ihn baut,
Wonne, Glück und Segen!

Du trittst in der Einsamkeit
Mir an Freundes Stelle,
Fehlt es mir an Zeitvertreib,
Nehm' ich's Pfeifchen schnelle.
Knasterpfeifchen können zwar
Nur die Reichen schmauchen,
Sollt ich darum ganz und gar
Keinen Tabak rauchen?

Ich, als Bürger, mach' es fein
Nein, ich bin gescheidter,
Lasse Knaster Knaster sein,
Rauch A B und Reiter;
Hab' ich dann den Magenkrampf
In dem leeren Beutel.
Denk ich, Pfeifchen, bei dem Dampf:
Es ist alles eitel!

511. 's Mailüfterl.

Wenn's Mailüfterl weht, z'geht im Wald d'raus der Schnee,
Da heb'n die blau'n Veilchen die Köpferl' in d' Höh:
Un d' Vögel, die geschlaf'n hab'n durch d' Winterszeit,
:,: Die wer'n wieder munter :,: und singen voll Freud. :,:

Un blüh'n a mal d' Ros'n, ist's Herz nimmer trüb,
Denn d' Rosenzeit das ist ja die Zeit für die Lieb',
Nur d' Rosen die blühen, schön frisch alle Jahr';
Doch d' Lieb' blüht nur einmal, und dann ist es gar.

Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei,
Der Mensch aber hat nur 'nen einzigen Mai;
Die Schwalben flieg'n fort, doch sie zieh'n wieder her,
Nur der Mensch, wenn der fortgeht, der kommt nimmer mehr!

512. Wenn's immer so wär'.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär:
Stets Frühling auf Erden, der Winter nicht mehr,
Stets lächelnde Fluren, der Vollmond im Schimmer.
Kein Wölkchen am Himmel, und Sonnenschein immer:
War wohl unser Leben an Freuden dann leer?
Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär?

Wenn's immer 2c.
Das Herz immer leichter, von Sorgen nie schwer;
Stets fertige Laune zum Scherzen und Singen,
Und Leichtigkeit immer zum Tanzen und Springen;
Wer walzte nicht freudig im Kreise daher?
Wenn's immer 2c.

Wenn's immer 2c.
Stets Friede im Lande, kein Völkerkrieg mehr,
Die Fürsten ihr Fläschchen in Einigkeit leerten,
Die Krieger nicht Städte und Dörfer verheerten,
Wär wohl unser Leben an Ruhe dann leer?
Wenn's immer 2c

Wenn's immer 2c.
Nie Sorgen uns quälten, der Beutel nie leer,
Gefüllet der Keller zum traulichen Schmause,
Ein Weibchen voll Schönheit und Güte im Hause,
Wer wünschte zum Glücke des Lebens wohl mehr?
Wenn's immer 2c.

513. Rodenstein im Hirschen.



Wer reit't mit zwanzig Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pürschen.

„Hollaheh! den Hahn in's Faß! schenkt ein!
Ich fürcht', die Kehlen rosten;
Wir woll'n ein Jahr lang lustig sein,
Und sollt's ein Dorf auch kosten!“

„Ein Dorf, was ist's? Nur Mist und Rauch;
Ich hab' ja ihrer dreie:
Gersprenz und Pfaffenbeerfurt auch
Und Reichelsheim, das treue."
Trommeten klangen mit Schalmei'n
Und Pauken um die Wette;
Zwölf Monden saß der Rodenstein
Beim fürstlichen Bankette.

Und als er sich nach Jahr und Tag
Die Rechnung hergewunken,
Da sprach er: „Blitz und Donnerschlag!
Jetzt ist Gersprenz vertrunken!
Gersprenz ist hin! ist hin!
Gersprenz ist fort! ist fort!
Gersprenz, der fromme, der züchtige Ort
Gersprenz ist veritrunken!

Hollaheh! Doch wie man's treibt, so geht's:
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.
Gersprenz ist hin! ꝛc.

514.

Wer reit't mit sieben Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pürschen.

Hollaheh! Den Hahn in's Faß! schenkt ein,
Ich fürcht', die Kehlen rosten!
Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein,
Und sollt's ein Dorf auch kosten!

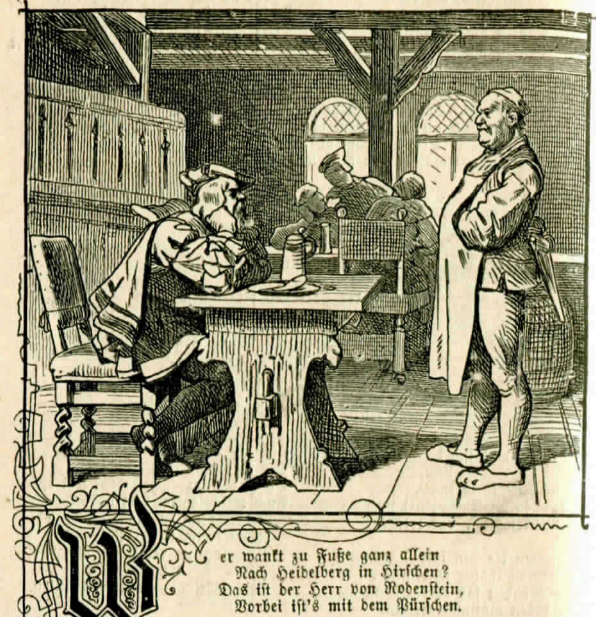
„Ein Dorf, was ist's? . . Ein rußig Loch,
Und ich hab' ihrer zweie,
Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch
Und Reichelsheim, das treue."

Trommeten klangen mit Schalmei'n,
Die Pauken thäten schweigen . .
Sechs Monden saß der Rodenstein
Beim süßen Rheinweinreigen.

Und als nach halber Jahresfrist
Der Rechnung er gewunken,
Da sprach er: „Hollaheh! jetzt ist
Auch Reichelsheim vertrunken.
Reichelsheim ist hin!
Reichelsheim ist fort!
Reichelsheim, der treue, schnapsbrennende Ort,
Reichelsheim . . ist . . veritrunken.

„Hollaheh! Doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste!
Reichelsheim ist hin!
Reichelsheim ist fort!
Reichelsheim, der treue, schnapsbrennende Ort,
Reichelsheim . . ist . . veritrunken."

515. Rodenstein's Testament.



Wer wankt zu Fuße ganz allein
  Nach Heidelberg in Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
  Vorbei ist's mit dem Pürschen.

„Herr Wirth! ein Kännlein dünnes Bier
  Und einen Harung im Salze
Ich hab' vom vielen Malvasier
  Das Zipperlein am Halse.

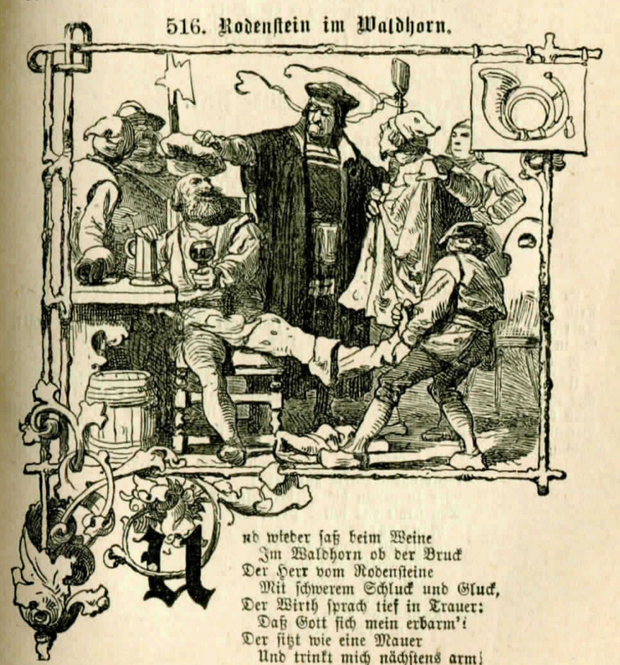
Der schönste größte Durst in der Pfalz
  Muß früh in Ruhstand sinken;
Das letzte Dorf des Odenwalds
  Kann ich nicht mehr vertrinken.

Einen Notary ruft herein,
Der schreib' die Testamenten:
„Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein,
Mein Durst den Herrn Studenten!"

Stets bin ich alter Mann gerührt,
Seh' ich die wackern Jungen,
Und schlucken sie, wie ich, so wird
Dereinstmals doch gesungen:
„Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinken-
höhl',
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kron-
juwel,
Pfaffenbeerfurt ist vertrunken!"

„Hollaheh! Doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste:
Pfaffenbeerfurt ist hin' 2c.

516. Rodenstein im Waldhorn.



Und wieder saß beim Weine
Im Waldhorn ob der Bruck
Der Herr vom Rodensteine
Mit schwerem Schluck und Gluck,
Der Wirth sprach tief in Trauer:
Daß Gott sich mein erbarm'!
Der sitzt wie eine Mauer
Und trinkt mich nächstens arm!

Wie soll das all' noch enden?
Kein'n Pfennig gibt er her!
Ich glaub', ich laß ihn pfänden,
Sonst weicht er mir nicht mehr.
Der Frohnvogt sammt dem Büttel
Kam handfest an im Horn:
„Heraus den Sammetkittel,
Die Stiefel und die Sporn!"

„Heraus des Mantels Zierde,
Handschuh und Zobelhut!
Verfallen diesem Wirthe
Ist all' eu'r Hab' und Gut!"
Da lacht der Rodensteiner:
„Nur zu! wie wird mir wohl!
's trinkt leichter sich und feiner
Im Unterkamisol!

Und bis ihr mir die Kehlen
Könnt pfänden aus dem Hals,
Werd' ich noch Manchen quälen,
Der Wein schenkt in Kurpfalz.

517. Das wilde Heer.

Das war der Herr von Rodenstein,
Der sprach: daß Gott mir helf',
Gibt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?
Raus da!
Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf',
Gibt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein,
Des Nachts um halber Zwölf?

Er ritt landauf, landab im Trab,
Kein Wirth ließ ihn ins Haus;
Todtkrank noch seufzt vom Gaul herab
Er in die Nacht hinaus:
Raus da 2c.

Und als mit Spieß und Jägersrock
Sie ihn ins Grab gethan,
Hub selbst die alte Lumpenglock'
Betrübt zu läuten an:
Raus da 2c.

Doch wem der letzte Schoppen fehlt,
Den duld't kein Erdreich nicht,
Drum tobt er jetzt von Durst gequält,
Als Geist umher und spricht:
Raus da 2c.

Und Alles, was im Odenwald
Seinen Durst noch nicht gestillt,
Das folgt ihm bald, es schallt und knallt,
Es klafft und stampft und brüllt:
Raus da 2c.

Das Lied singt man, wenn's auch verdrießt,
Gestrengem Wirth zur Lehr;
Wer zu genau die Herberg' schließt,
Den straft das wilde Heer:
Raus da!
Raus aus dem Haus da!
Rumdiridi Freijagd!
Heidiridoh Freinacht!
Hausknecht hervor,
Oeffne das Thor!
Raus, raus, raus!

518. Festlied zum Aschermittwoch.



Und wieder sprach der Rodenstein:
  „Halloh, mein wildes Heer!
In Asmannshausen fall ich ein
  Und trink' den Pfarrer leer."
„Raus da! Raus aus dem Haus da!
  Herr Pfarrer, daß Gott euch helf',
Gibt's nirgends mehr ein'n Tropfen Wein
  Des Nachts um halber Zwölf!"

Der Pfarr', ein tapf'rer Gottesmann,
  Trat streitbar vor sein Thor;
Mit Weihbrunn, Scapulier und Bann
  Die Geister er beschwor:
„Raus da! Raus aus dem Haus da,
  Daß euch der Satan helf',
Kriegt ihr ein'n einz'gen Tropfen Wein
  Des Nachts um halber Zwölf!"

Doch fröhlich brummt der Rodenstein:
  „O Pfarr', ich fang dich doch:
Ein Geist, der nicht zum Thor kommt 'rein,
  Probirt's am Kellerloch!
Nein da! Nein zu dem Wein da!
  Hurrah, schon sind wir drin!
Sein Keller ist nicht schlecht besetzt,
  Hurrah, wir trinken ihn!"

O armes, frommes Pfarrerherz,
  Heut' hat der Böse Macht!
Vergeblich ruft er kellerwärts,
  Daß das Gewölbe kracht:
„Schwein' da! Schwein bei dem Wein da
  Heißt das sich aufgeführt?
O laßt mir doch die Kompetenz,
  Die einem Pfarr' gebührt!"

Und als die Glocke ein Uhr schlug,
  Das Heer sang dumpf und hohl:
„Herr Pfarr', Herr Pfarr', jetzt han wir g'nug,
  Herr Pfarr' jetzt lebet wohl!
Naus jetzt, Naus aus dem Haus jetzt!
  Herr Pfarr', und bleibt gesund!
's fließt nirgend mehr ein Tropfen Wein
  Aus Krug und Hahn und Spund!"

Da flucht der Pfarr': Ich dank' recht sehr!
  Schwernoth! 's ist Alles hin!
So will ich selbst im wilden Heer
  Als Feldkaplan mitziehn!
Naus jetzt! Naus aus dem Haus jetzt!
  Herr Ritter, ich schlag' ein!
Ist all mein Wein beim Teufel,
  Soll ein Andrer Pfarrherr sein!

Hussah, hallo! jo hihaho!
Rum diridi, langt's nit!
Holdiridoh, selbst mit!
  Höllisch'r Chor
  Heut' reit' ich vor:
Naus! Naus! Naus!!!"

———

519. Der Jäger Abschied.

Wer hat dich, du schöner Wald,
  Aufgebaut, so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
  So lang noch mein Stimm erschallt,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
  Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
  Daß es tausendfach verhallt,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
  Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten,
  Bis das letzte Lied verhallt,
Schirm' dich Gott, du deutscher Wald!

520. Herr Ulrich.

Wer singet im Walde so heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken, sie läuten darein,
Und das Scheiden und das Meiden, wie thut es doch so weh!
  Ade! ade! ich seh' dich nimmermeh!

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang,
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich hab' dich geliebet so lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit.

Ihr Träger lasset die Bahre stehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.



Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Anneli's Angesicht barg —
Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach,
Vor sehnendem Leid sein Herze brach.

521. Lob der Mäßigkeit.

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann,
Wer seinen Durst mit Achteln labt,
Fang lieber gar nicht an.
Da dreht sich Alles um und um
In unserm Kapitolium.

Doch zu viel trinken ist nicht gut,
Drei Quart sind eben recht,
Da steht auf einem Ohr der Hut,
Ist nur der Wein auch echt
Trinkt unser einer zu viel Wein,
Find't er sich nicht zum Haus hinein.

Wenn rein, wie Gold, das Rebenblut
In unsern Gläsern blinkt,
Sich jeder Zecher wohlgemuth
Ein kleines Räuschchen trinkt.
Dann scheint die Welt in ihrer Pracht
Für muntre Trinker nur gemacht.

Ich trank heut nicht im Ueberfluß,
Ich steh noch immer g'rad:
Wenn man nach Hause taumeln muß,
Ist's um den Wein nur schad;
Das ist ein Weinchen wie ein Rack,
Hübsch grad, hübsch grad und nicht zickzack

Ein jeder Trinker lebe hoch,
Der bei dem vollen Glas
Schon oft der Arbeit hartes Joch,
Des Lebens Müh' vergaß.
Wer dich verschmäht, du edler Wein,
Der ist nicht werth ein Mensch zu sein.

Drum trink ich, weil ich trinken kann
Und mir der Wein noch schmeckt,
So lange bis der Sensenmann
In's kühle Grab mich streckt.
Dann endet sich mein Lebenslauf,
Dann hört mit mir der Durst auch auf.

522. Stern der Becher.

Wer schenket den Wein,
Den flammenden ein?
Wer schenket den Wein, den ich trinke
Es ist Marianne, die flinke.

Der Becher ist leer,
Wer schwebet daher
Mit voller, mit blitzender Kanne?
Die Fröhliche ist's, die Marianne.

Das tanzet und nickt,
Das lächelt und blickt
So fliegenden Aug's in die Runde,
Da wird zur Sekunde die Stunde.

Ich mag nimmer fort
Vom seligen Ort,
Ich mag nur schwärmen und schauen
In ihre Augen, die blauen.

Wär sie nimmer da,
Ach, sie nimmer da,
Der Wein mir mundete nimmer,
Und Alles verwünscht' ich in Trümmer!

523. Des Trinkers Wunsch.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Erstes wäre das:
Ich nähme meine Allmacht her
Und schüf' ein großes Faß.
Ein Faß, so groß als wie die Welt,
Ein Meer göss' ich hinein,
:,: Von einem bis zum andern Belt
Voll Rüdesheimer Wein. :,:

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Zweites wäre das:
Ich nehme meine Allmacht her
Und schüf' ein großes Glas.
Ein Glas, so hoch bis an den Mond,
Und wie die Erde rund,
:,: Auf daß das Trinken sich verlohnt,
Setzt' ich es an den Mund. :,:

Und hätt' ich dann gar manches Jahr
Das Glas rein ausgeleert,
So würde wohl der Wein zu rar,
Ich hätte mehr begehrt.
Dann würf' ich auf die Kniee mich
Und fing' laut an zu schrei'n:
:,: Laß mich, Herr Gott, ich bitte dich,
Noch einmal Herrgott sein. :,:



524. Der Rekrut.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer.
Büblein, wirst du ein Rekrut,
Merk' dir dieses Liedchen gut,
Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp,
Pferdchen lauf, lauf Galopp!
Büblein, wirst du ein Rekrut,
Merk dir dieses Liedchen gut,
Pferdchen munter, immer munter,
Lauf Galopp, hopp, hopp, hopp,
Hopp, hopp hopp, lauf Galopp!

Der muß an der linken Seiten
Einen scharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde streiten,
Schießen und auch fechten kann.
Büblein 2c.

Einen Schnurrbart an der Nasen,
Auf dem Kopfe einen Helm,
Sonst wenn die Trompeten blasen,
Ist er nur ein armer Schelm.
Büblein 2c.

Einen Gaul zum Galoppieren,
Und von Silber auch zwei Sporn,
Zaum und Zügel zum Regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn.
Büblein 2c.

Doch vor allem muß Courage
Haben jeder, jeder Held,
Sonst erreicht ihn die Blamage,
Zieht er ohne sie in's Feld.
Büblein 2c.

525. Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn,
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düst're Falten ziehen?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch das Pilgerleben gehen!
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Nach schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh!

O! wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sein:
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

526. Das Wandern.

Wie hat das Gott so schön bedacht,
Daß er die Wanderburschen macht'!
Denn wenn kein Wanderbursche wär,
Wo käm' das liebe Wandern her?

So manche Thäler, manche Höhn,
Sie blieben still und ungesehn;
So mancher schöne, grüne Wald
Würd ungesehen groß und alt.

So manches liebe Gläschen Wein
Müßt' da so ungetrunken sein;
So mancher Mund, der küßlich ist.
Blieb' da, — ach Gott — so ungeküßt!

Als unten ich im Thale ging,
Da pocht's an's Fensterlein: kling kling.
Ein holdes Mägdlein schaut heraus,
Das sah so lieb, so freundlich aus.

Das liebe Mädchen-Angesicht
Vergeß ich nun und nimmer nicht,
Das füllt mein armes Herz mit Weh
So lang — bis ich ein andres seh!

Drum hat das Gott so schön bedacht,
Daß er die Wanderburschen macht',
Denn wenn kein Wanderbursche wär',
Wo käm' das liebe Wandern her?

527. Bleib bei mir.

Wie die Blümlein draußen zittern
In der Abendlüfte Weh'n,
Und du willst mir's Herz verbittern
Und du willst schon wieder geh'n?
:,: Bleib' bei mir und geh nicht fort,
An mein'm Herzen ist der schönste Ort. :,:

Hab' geliebt dich ohne Ende,
Hab' dir nichts zu Leid gethan,
Und du drückst mir stumm die Hände
Und du fängst zu weinen an!
Weine nicht 2c.

Ach da draußen in der Ferne
Sind die Menschen nicht so gut,
Und ich geb' für dich so gerne
All' mein Leben und mein Blut.
Bleib' 2c.

528. Herzeleid.

Wie i bin verwichen
Zu meim Dirndel g'schlichen,
Hab' beim Fenster freudig einiguckt;
Da sah i's Dirndel scherzen,
An andern Buben herzen,
Daß mi's bis in d' Seel hat bluati zuckt.
Do ging i ganz stad
Mit mei Herzeload.
Hab'n Weg vor's Dorf hinaus verfehlt
Is denn gar kein Weg,
Is denn gar kein Steg,
Der mi außi führet aus der Welt?

Kann's denn mögli sein,
Mit Herz und Seel war's mein,
Mein Liab und Alles war ja nur in ihr!
Denkt's, i hab's euch g'sagt,
's hat mi z'kräfti packt,
I moan, 's wird aus sein a jetzt bald mit mir.
I thu' euch schön bitten,
Thuat's mei kleini Hütten,
Und was mein is, treu in d' Hand ihr geb'n:
Müßt's mi drum nit schelten,
I kann ihr's nie vergelten,
Denn die kurze Lieb war's ganze Leb'n.

529. Abendfreuden.

Willkommen, o seliger Abend!
Dem Herzen, das froh dich genießt;
Du bist so erquickend, so labend,
Drum sei mir recht herzlich gegrüßt.

In dieser erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwüle
Und ist nur zum Danken bereit.

Wenn säuselnde Lüfte uns kühlen,
Kein Horcher, kein Lauscher uns stört,
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freundschaft geleert.

Im Kreise uns liebender Freunde,
Gelagert im schwellenden Grün,
Verzeihn wir dem fluchenden Feinde
Und lassen in Frieden ihn ziehn.

Drückt mir eine reizende Schöne
Im traulichen Dunkel die Hand:
Kein Wieland beschreibet die Scene,
Sie ist mit dem Himmel verwandt.

Im Wiedersehn himmlischer Kerzen
Fei'rt Liebe den schönsten Triumph,
Hoch schlagen dann Herzen an Herzen,
Und Echo ruft leise Triumph.

Willkommen, o Abend voll Milde!
Du gibst dem Ermüdeten Ruh',
Versetz'st uns in Edens Gefilde
Und lächelst uns Seligkeit zu.



530. Meine Liebe.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt,
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen,
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergessen,
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist,
So lang ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist.

531. Der Gottesacker.

Wie sie so sanft ruh'n alle die Seligen,
Zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schleicht!
Wie sie so sanft ruh'n in den Gräbern,
Tief zur Verwesung hinabgesenket.

Und nicht mehr weinen hier, wo die Klage schweigt,
Und nicht mehr fühlen, hier, wo die Freude flieht,
Und von Cypressen sanft umschattet,
Bis sie der Engel hervorruft, schlummern.

Wie, wenn bei ihnen schnell, wie der Rose Pracht
Dahingesunken, modernd im Aschenkrug,
Spät oder frühe, Staub bei Staube
Meine Gebeine begraben lägen?

Und ging im Mondenschein, einsam und ungestört,
Ein Freund vorüber, warm wie die Sympathie,
Und widmete dann meiner Asche,
Wenn sie's verdiente, noch eine Zähre;

Und seufzte dann noch der Freundschaft eingedenk,
Voll frommen Schauers tief in dem Busen: „Ach,
Wie dieser sanft ruht!" — ich vernähm' es;
Säuselnd erschien ihm dafür mein Schatten.



532. Vaterlandsgruß.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit,
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land!

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein Deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht.
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht.
Vaterland in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum.
Was die hohen Väter waren
Heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen
Der im innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
Dann nach schweren langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demuth und an Macht,
So nur kann sich recht verklären
Unsres Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der Gottgesandten Fluth,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frohes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.



Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder höret
Meine Worte alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu.

533. Metzelsuppenlied.

Wir haben heut' nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeschlachtet;
Der ist ein jüdisch ekler Gauch,
Der solch ein Fleisch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein!
Sie leben alle groß und klein,
Die blonden und die braunen.

So säumet denn, ihr Freunde, nicht,
Die Würste zu verspeisen,
Und laßt zum würzigen Gericht,
Die Becher fleißig kreisen!
Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein,
Und paßt sich köstlich: Wurst und Durst;
Bei Würsten gilt's zu bürsten.

Auch unser edles Sauerkraut,
Wir sollen's nicht vergessen;
Ein Deutscher hat's zuerst gekaut',
Drum ist's ein deutsches Essen.
Wenn solch ein Fleischchen weiß und mild
Im Kraute liegt, das ist ein Bild,
Wie Venus in den Rosen.

Und wenn von schönen Händen dann
Das schöne Fleisch zerleget,
Das ist, was einem deutschen Mann
Gar süß das Herz beweget.
Gott Amor naht und lächelt still,
Und denkt: nur daß, wer küssen will,
Zuvor den Mund sich wische.

Ihr Freunde, tadle keiner mich,
Daß ich von Schweinen singe,
Es knüpften Kraftgedanken sich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

534. Wir hatten gebauet 2c.



Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauet,
Trotz Wetter, Sturm und Graus.

Wir lebten so traulich,
So einig, so frei;
Den Schlechten ward es graulich,
Wir hielten gar zu treu.

Sie lugten, sie suchten
Nach Trug und Verrath,
Verleumdeten, verfluchten
Die junge, grüne Saat.

Was Gott in uns legte,
Die Welt hat's veracht't,
Die Einigkeit erregte
Bei Guten selbst Verdacht.

Man schalt es Verbrechen,
Man täuschte sich sehr;
Die Form, die kann zerbrechen,
Die Liebe nimmermehr.

Die Form ist zerbrochen,
Von außen herein,
Doch, was man drin gerochen
Ist eitel Dunst und Schein.

Das Band ist zerschnitten,
War Schwarz, Roth und Gold,
Und Gott hat es gelitten,
Wer weiß, was er gewollt!

Das Haus mag zerfallen —
Was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns Allen
Und unsre Burg ist Gott!

535. Kriegslied.

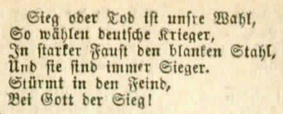
Wir schworen es bei Gottes Macht,
Bei unsern heil'gen Rechten,
Bei Gott, der über Deutschland wacht,
Für's Vaterland zu fechten.
Auf in den Feind! auf, auf zur Schlacht!
Mit deutschem Muth, mit deutscher Macht!

Dich, Vaterland, dich schützen wir,
Für dich woll'n wir gern sterben:
Wir deine Söhne, steh'n zu dir,
Und schwör'n dem Feind Verderben.
Stürmt in den Feind, stürmt in ihn ein,
Bei Gott, der Sieg muß unser sein.

Du Vaterland, du deutsches Land,
Wir stehn zu dir in Waffen,
An dich knüpft uns ein heil'ges Band,
Wir wollen Recht dir schaffen.
Auf, in den Feind
Mit deutschem Muth.

Hurrah! hurrah! Auf, in den Feind,
Auf, auf, zu blut'gen Schlachten;
Wer's treu mit sich und Deutschland meint,
Lern' früh den Tod verachten.
Stürmt in den Feind;
Bei Gott der Sieg!

Auf! auf! zur Schlacht, auf! auf! zum Kampf,
Hurrah! zum ehr'nen Tanze,
Uns wird erst wohl im Pulverdampf,
Wenn blitzen Schwert und Lanze.
Auf, in den Feind!
Mit deutschem Muth!



Sieg oder Tod ist unsre Wahl,
So wählen deutsche Krieger,
In starker Faust den blanken Stahl,
Und sie sind immer Sieger.
Stürmt in den Feind,
Bei Gott der Sieg!

Beim Schwerterklang, im Schlachtgewühl,
Den Kolben hochgeschwungen,
Das Herz voll deutschem Ehrgefühl,
So wird der Sieg errungen.
Auf in den Feind! Auf, auf zur Schlacht.
Mit deutschem Muth, mit deutscher Macht!

536. Trinklied.

Wir sind die Könige der Welt,
Wir sind's durch unsere Freude;
Was hilft die Kron' und alles Geld,
Was hilft der Stern am Kleide?
In unsern Gläsern perlt der Wein,
Und Alles soll jetzt unser sein!

Wir sind die Könige der Welt,
Wir geben ihr Gesetze;
Die gelten künftig mehr als Geld,
Kein Biedrer sie verletze;
In unsern Gläsern perlt der Wein,
Drum höre Welt, so soll es sein!

Von Herzen gut und Keinem Feind,
Und fern von Trug und Neide,
Der Achtung werth, ein echter Freund
Und wackrer Menschen Freude,
Soll künftig Jeder, groß und klein,
Und reich und arm auf Erden sein!

Ein warmes, immer reges Herz
Bei hellem Licht im Kopfe,
Gesunde Glieder, ohne Schmerz,
Gesunde Speis' im Topfe,
Und guter Muth und guter Wein,
Soll nirgends künftig selten sein!

Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Die sollen sich beim Rebensaft
Recht oft, wie wir jetzt, freuen!
So wollen wir's, so soll es sein,
So fügen wir's beim goldnen Wein!

Der Reiche soll mit milder Hand
Dem schwachen Armen geben;
Wir Menschen sind uns nah verwandt,
Ein jeder Mensch soll leben!
Stoßt fröhlich an und trinkt den Wein!
Die ganze Welt soll glücklich sein!

537.

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb,
Und wünschen im frohen Gefühle:
Ach, wenn es doch immer so blieb!

Es wechseln im irdischen Leben
Die Tage der Freude und Lust,
Und Tage und Sorgen und Schmerzen
Erregen die menschliche Brust.

Nichts Ew'ges bestehet hienieden,
Drum haltet den Augenblick fest,
Genießet das flüchtige Leben,
So lang' es die Gottheit euch läßt.

Gedenket der früher Geschied'nen
Und denkt an den eig'nen Tod.
Und da euch die Freude noch winket,
Denkt menschlich an Anderer Noth.

Das Leben eilt flüchtig von dannen,
Nur Eins überlebt selbst die Zeit:
Das Bessere, was wir errungen,
Ist's, was uns noch jenseits erfreut,

538. Der Jungfernkranz.

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide,
Wir führen dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude.
Chor: Schöner, grüner Jungfernkranz! veilchenblaue Seide.

Lavendel, Myrth' und Thymian,
Das wächst in meinem Garten;
Wie lang bleibt doch der Freiersmann?
Ich kann es kaum erwarten.
Chor: Schöner, grüner 2c.

Sie hat gesponnen sieben Jahr
Den goldnen Flachs am Rocken;
Das Linnen ist wie Spinnweb' klar
Und grün der Kranz der Locken.
Chor: Schöner, grüner 2c.

Und als der schmucke Freier kam,
War'n sieben Jahr verronnen,
Und weil sie der Herzliebste nahm,
Hat sie den Kranz gewonnen.
Chor: Schöner, grüner 2c.

539.

Wohl viele tausend Vögelein,
Die singen hell im grünen Hain,
Sie haben all' zwei Flüglein schön,
Zu fliegen über Land und See'n,
Sie haben alle süßen Mund,
Zu singen hell aus Herzensgrund.
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will kein's von euch mein Bote sein?

Ich will euch senden in ein Thal
Mit lust'gen Quellen ohne Zahl,
Da blühen Blumen süß und lind
Und neigen sich im Abendwind;
Ich will euch senden vor ein Haus,
Da lacht der Frühling selbst heraus.
O bitt' euch 2c.

Am liebsten flög' ich selber hin
Und sagt ihr, wie so treu ich bin,
Und klagt ihr meine lange Pein,
Daß fern von ihr ich jetzt muß sein
Da läg' ich auch an ihrer Brust,
Und Kuß um Kuß und Liebeslust.
O bitt' euch 2c.

540. Felice notte, Marietta!

Wo sich das Meer in weite Fernen
Zur unermess'nen Fläche dehnt,
Steh' ich, umblitzt von tausend Sternen,
Einsam an den Palast gelehnt;
Und zu der Zither sanftem Klang
Ertönt das Lied der Violetta,
Vielleicht belauscht sie den Gesang:
:,: „Felice notte, marietta!“

Dort auf dem strahlenden Balkone
Sitzt eine blühende Gestalt
Auf weichem, zarten Blumenthrone,
Um den ein Meer von Düften wallt
O höre mich mit meinem Lied,
Du meines Lebens Violetta,
Die schöner doch als Blumen blüht:
„Felice notte, Marietta!“

Mein holdes Veilchen ist entschwunden,
Mit ihrem Dunkel kommt die Nacht,
Und wieder brennen jene Wunden,
Wie sie das Scheiden oft gebracht.
So höre denn bei Sternenschein
Zum letzten Mal mich, Violetta,
Und wieg' in sanften Traum dich ein:
„Felice notte, Marietta!“

541. Die Liebe.

Wo still ein Herz von Liebe glüht —
O rühret, rühret nicht daran!
Den Gottesfunken löscht nicht aus!
Fürwahr! es ist nicht wohlgethan.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt —
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum Erstenmale liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll ros'ger Blüthen steht!
Ihr wißt nicht, welch' ein Paradies
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch' ein starkes Herz,
Da man sein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsterniß.

Und manches, das sich blutend schloß,
Schrie laut nach Lust in seiner Noth
Und warf sich in den Staub der Welt; —
Der schöne Gott in ihm war todt.

Dann weint ihr wohl und klagt euch an, —
Doch keine Thräne heißer Reu
Macht eine welke Rose blüh'n,
Erweckt ein todtes Herz auf's neu.

542. Bundeslied.

Wo Kraft und Muth in deutscher Seele flammen,
Fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang;
Wir stehen fest und halten treu zusammen,
Und rufen's laut im feurigen Gesang:
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn.

Roth, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen,
Rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht,
Und daß wir nie, im Tode selbst nicht, weichen,
Sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht!
Ob Fels 2c.

Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen,
Die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit!
Wir dauern aus und wollen muthig ringen,
Wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut!
Ob Fels 2c.

So schwört es laut bei unserm deutschen Schwerte
Dem Bunde treu im Leben und im Tod!
Auf, Brüder auf! und schützt die Vatererbe
Und ruft hinaus in's blut'ge Morgenroth.
Ob Fels 2c.

Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden,
Denn ewig dauert treue Liebe fort!
Ob Fels 2c.

Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder,
So reichet euch die treue Bruderhand!
Noch einmal schwört's, ihr, meine deutschen Brüder,
Dem Bunde treu und treu dem Vaterland!
Ob Fels 2c.

543. Wanderlied.



Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein!
Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus,
Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus!
Juvivallera, juvivallera, juvivalleralleralera.
Juvivalleralera 2c.

Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn;
Die Woge nicht haftet am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen mit Macht durch das Land.
Juvivallera 2c.

Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne ein heimathlich Lied.
So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt.
Juvivallera 2c.

Da grüßen ihn Vögel, bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren der Heimath hieher;
Da duften die Fluren vertraulich um ihn;
Sie trieben vom Lande die Lüfte dahin.
Juvivallera 2c.

Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus;
Die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimath das fernste Land.
Juvivallera 2c.

544. Das Feld-Piket.

Zelte, Posten, Werda-Rufer!
Lust'ge Nacht am Donauufer!
Pferde stehn im Kreis umher,
Angebunden an den Pflöcken:
An den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner schwer.

Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das österreich'sche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Jeder;
Von dem Tschako weht die Feder,
Leutnant würfelt und Kornet.

Neben seinem müden Schecken
Ruht auf einer wollnen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Würfel, laßt die Karten!
Kaiserliche Feldstandarten
Wird ein Reiterslied erfreun!

„Vor acht Tagen die Affäre
Hab' ich zu Nutz dem ganzen Heere
In gehör'gen Reim gebracht;
Selber auch gesetzt die Noten,
Drum ihr Weißen und ihr Rothen
Merket auf und gebet Acht!"

Und er singt die neue Weise
Einmal, zweimal, dreimal leise
Denen Reitersleuten vor:
Und wie er zum letzten Male
Endet, bricht mit einem Male
Los der volle, kräft'ge Chor:

„Prinz Eugen, der edle Ritter!"
Hei, das klang wie Ungewitter
Weit in's Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen
Und sich auf die Seite schleichen
Zu der Marketenderin.

545. Die Thräne.

Zerdrück die Thräne nicht in deinem Auge,
Du hast die Thräne ja um mich geweint;
Vergönn' mir, daß ich diese Perle sauge,
Daß sie mit meiner Lippe sich vereint.
Wie macht die Thräne dich so engelschön,
Ich möcht' dich ewig, ewig weinen sehn.

Allein die Thräne ist das Kind der Schmerzen,
Sie kommt aus einer tiefbewegten Brust,
Wie könnt' ich denn mit solchen Thränen scherzen,
Und wie sie sehn in grauenvoller Lust?
O, nimm mein Herzblut für die Thräne hin,
Und glaub mir, daß ich ewig dankbar bin.

Gedulde dich, ich will die Thränen stillen,
Und Ruhe weil' in deiner treuen Brust.
Die heil'gen Schwüre all' werd' ich erfüllen,
Und aus dem Gram erblüh' dir neue Lust.
O weine nicht, an Gottes Traualtar
Flecht' ich die Myrthe bald dir in das Haar.



546. Die Lerche.

Zieht im Herbst die Lerche fort,
Singt sie leis: Ade!
Willst du noch von mir ein Wort,
Eh' ich von dir geh?
Sieh die Thräne, wie sie quillt,
Höre, was sie spricht:
:,: Lieber hat die Lerche wohl,
Thränen hat sie nicht. :,:

Ist mir doch das Herz so bang,
Daß ich scheiden muß,
Drücke noch auf Lipp' und Wang'
Gern der Liebe Kuß.
Abschied nehm' ich nun von dir,
Denn es ruft die Pflicht,
:,: Lieber hat die Lerche wohl,
Küsse hat sie nicht. :,:

Bei des Frühlings Wiederkehr
Kommt' die Lerch' zurück,
Und Erinn'rung bringt sie her,
Von vergang'nem Glück.
Brächte sie von dir ein Wort,
Mir so hold, so licht,
:,: Lieber hat die Lerche wohl,
Grüße hat sie nicht. :,:

Und nach langem Trennungsschmerz
Kehr' auch ich zurück,
Sink' ich an dein treues Herz,
Lächle mir dein Blick,
Und das Lächeln gleicht der Sonn',
Die durch Wolken bricht:
:,: Lieber hat die Lerche wohl,
Lächeln kann sie nicht. :,:

547. Lauterbach.

Z' Lauterbach hab' i mein Strumpf verlor'n,
Ohne Strumpf geh' i nit hoam,
Geh' i halt wieder auf Lauterbach,
Kauf mir an Strumpf zu dem oan.

Z' Lauterbach hab' i mein Herz verlor'n,
Ohne Herz kann i nit leb'n,
Muß bald i wieder nach Lauterbach,
's Dirndel soll's seini mir geb'n.

Vater, wann gibst du mir's Heimatbli,
Wann laßt du mir's überschreib'n?
's Dirndel wachs auf, als wie 's Gramatli
Will nöt mehr lediger bleib'n.

's Dirndel hat schwarzbraune Aeugele,
Nett, wie a Täuberl schauts her;
Wenn i beim Fenster a Schnapler thu',
Kommt sie ganz freundlich daher.

548. Der Schwarzwälder.

Z' Müllen an der Post,
Tausigsappermost,
Trinkt me nit e gute Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
Z'Müllen an der Post!

Z' Bürglen uff der Höh',
Nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überall,
Z'Bürglen uff der Höh!

Z' Friburg in der Stadt,
Suier isch's und glatt.
Riche Herre, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
Z' Friburg in der Stadt.

Woni gang und stand,
Wärs e lustig Land.
Aber zeig mer, was de witt,
Numme näumis find i nit
In dem schöne Land.

Z' Staufe uffem Märt
Hent sie, was me gehrt.
Tanz und Wi und Lustiberkeit,
Was eim numme, 's Herz erfreut,
Z' Staufen uffem Märt.

Minen Auge g'fallt
Herischried im Wald.
Woni gang, so denki dra,
's chunt mer nit af d' Gegnig a,
Z' Herischried im Wald.

Imme chleine Hus
Wandlet i und us —
Gelt, de meinsch, i sager, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
Imme chleine Hus.

549. Pastor Pistorius.

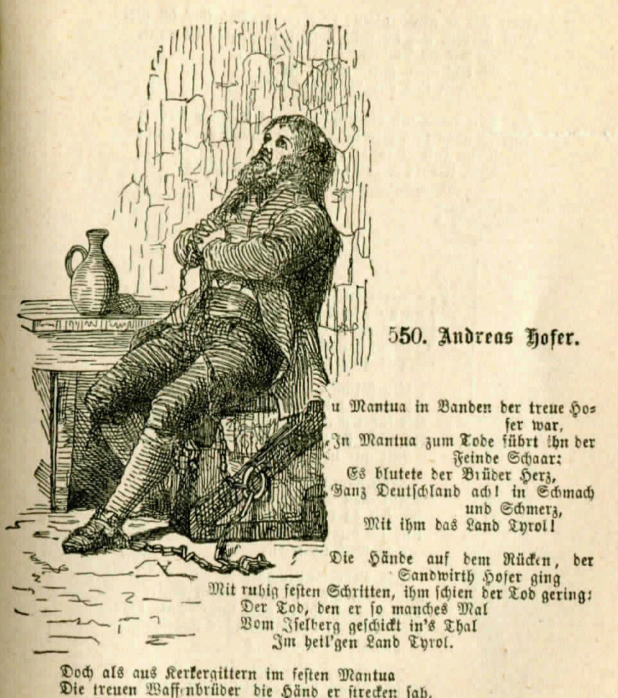
Zu Freiburg lebt und that viel Buß'
Der Pfarrer Karl Pistorius,
Er, der zu Freiburg Pastor war,
Das Gute wollt er immerdar.

Daselbst wohnt auch ein Mägdulein,
Die wollte gern Frau Pastor'n sein,
Verlockt ihn eines Abends spat,
Ein Knäblein war das Resultat.

Die Schand ertrug der Pastor nicht,
Er bracht' mit einem Kirchenlicht
Das neu geborne Knäblein um. —
Entsatze dich, o Publikum!

Die arme Mutter starb vor Gram,
Eh' sie noch in die Wochen kam,
Und Kind und Mutter schlafen Beid'
Den Schlaf der ew'gen Seligkeit.

Dem Tod durch's Rad entging Pistor,
Er schifft sich ein nach Baltumor',
Und büßet dort im fremden Land
Die Schuld als Essigfabrukant.



550. Andreas Hofer.

u Mantua in Banden der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schaar:
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland ach! in Schmach und Schmerz,
Mit ihm das Land Tyrol!

Die Hände auf dem Rücken, der Sandwirth Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering:
Der Tod, den er so manches Mal
Vom Iselberg geschickt in's Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder die Händ er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrathenen deutschen Reich
Und mit dem Land Tyrol!"

Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor,
Als nun der Sandwirth Hofer schritt durch das finstre Thor.
Der Sandwirth noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tyrol.

Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt,
So wie ich steh' auf dieser Schanz',
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm das Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal
Und Sandwirth Hofer betet allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er laut: „Nun trefft mich recht!
Gebt Feuer! — ach! wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!"

551. Der Schweizer.

Zu Straßburg auf der Schanz'
Da ging mein Trauern an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen
In's Vaterland mußt' ich hinüberschwimmen;
Das ging nicht an!

Ein Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht:
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott sie fischten mich im Strome auf;
Mit mir ist's aus!

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm' gewiß doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal!
Heut' seht ihr mich zum letzten Mal.
Der Hirtenknab' ist doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angethan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt', erschießt mich gleich,
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt,
Das bitt' ich euch.

O, Himmelskönig, Herr!
Nimm du mein' arme Seel' dahin!
Nimm sie zu dir in'n Himmel ein.
Laß sie ewig bei dir sein,
Und vergiß nicht mein.

552. Meister Erwins Heerschau.

Zur mitternächtgen Stunde
Da regt sich's zu Straßburg im Dom;
Es steigen die Bauherrn zur Zinne
Und schauen hinüber zum Strom.

Und unter ihnen der Meister
Ruft weit in das Land hinein:
„Wann kommen die Deutschen wieder,
Du alter Vater Rhein?

Wann hallt in den Gassen drunten,
Der deutschen Rosse Huf?
Wann ragt in Deutschland wieder,
Das Bauwerk, das ich schuf?

Wann werden die Rettter kommen,
Daß endlich der Bann zerreißt,
Das frei von welschen Banden,
Sproßt wieder der deutsche Geist?"

Er rief es seit langen Jahren,
Er rief es in jeder Nacht,
Doch die Wolken zogen vorüber,
Sie hatten sein nicht Acht.

Sie zogen seit langen Jahren,
An Straßburgs Wällen vorbei.
Und die deutschen schliefen und zankten —
Und Straßburg ward nicht frei.

Zur mitternächtigen Stunde
Ruft wieder der Meister einmal;
Er ruft es mit lauter Stimme,
Hinauf und hinab durch's Thal.

Und horch, es regt sich und flüstert,
Und bebt durch das weite Land.
Herab von Helvetiens Bergen
Bis zum fernen Meeresstrand.

Da tönt es wie freudiges Rufen
Herauf aus dem wogenden Strom
Und über die Wälle und Zinnen,
Erklingt es hinauf zum Dom;

„Sie kommen, alter Geselle!
Es werden die Deutschen wach;
Sie kommen aus allen Gauen,
Zu sühnen die alte Schmach!

Sie haben des Zanks vergessen,
Es wallt und siedet ihr Blut;
Sie kommen und wollen sich rächen
Am welschen Uebermuth!"

So klingt's — und es murmeln die Wellen
Und rauschen von Gau zu Gau;
Da bebte im innersten Grunde
Der alte steinerne Bau.

Zur mitternächtigen Stunde
Am Thurme der Meister steht,
Und mit den Gesellen allen
In's Reich hinaus er späht.

Und sieh', da gleißt es und blitzt es,
Und rasselt und trabt durch die Nacht:
Es zieht in langen Reihen
Herüber die deutsche Macht.

Sie ziehen in hellen Haufen,
Sie schreiten über den Rhein,
Sie wallen am Dome vorüber,
In's Land der Wälschen hinein.

Und es drängt sich und wogt und wimmelt
In endlosem Zuge nach:
Die Deutschen kommen und sühnen
Vierhundertjährige Schmach! —

Lang steht entzückt der Meister,
Und schaut und lauscht hinab.
Dann steigt er mit seinen Gesellen
Herunter in sein Grab.

Dann legt er sich ruhig nieder
Am alten, deutschen Strom:
Denn deutsch ist wieder sein Boden,
Und deutsch ist wieder sein Dom!

553. Die Schmiede.

Zur Schmiede ging ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt,
Doch als er's wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,
Zu schwach ist euer Arm ich mein',
Doch morgen soll geholfen sein."

„Nein, heut', bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft!"
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

554. Die Löwen.

Zwei Löwen gingen einst selband
In einem Wald spazoren,
Und haben da von Wuth entbrannt,
Einander aufgezohren.

Da kamen eines Tags daher
Des Wegs zwei Leute edel,
Die fanden von dem Kampf nichts mehr,
Als beider Löwen Wedel.

Daraus geht nun für Groß und Klein
Die weise Lehr' hervor:
„Selbst mit dem besten Freunde dein
Im Walde nie spazor!"

555. Nur in Deutschland.

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß' mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei. —
Nur nach Deutschland thät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! sprach die Römerin,
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgensonne:
Grüß' mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß' mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland, da wohnet Freud' und Wonne.

556. Bier, Bier und Wein.

Warum sollt' im Leben
Ich nach Bier nicht streben,
Warum sollt' ich denn nicht manchmal fröhlich sein?
:,: Meines Lebens Kürze
Allerbeste Würze
Sind ja Gerstensäfte und der Wein! :,:

Wenn die Auen grünen
Und die Bächlein rinnen,
Wenn die Felder strotzen alle gerstenvoll,
:,: Wenn auf Hopfenstangen
Duft'ge Blüthen prangen,
Ei, wie wird's mir da um's Herz so wohl! :,:

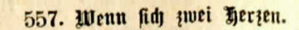
Kann bei herben Zeiten
Wohl den Wein auch meiden,
Wenn es nicht gebricht am edlen Gerstenbier:
:,: Kann ja alles dulden,
Scheue keine Schulden,
Leide gerne manchen Spott dafür! :,:

Möcht' im Keller liegen,
Mich an's Bierfaß schmiegen,
Möcht' die Kehle netzen, vivat Bacchus schrein.
:,: Möchte mich berauschen,
Nicht mit Fürsten tauschen,
Und im Wahne selbst kein König sein. :,:

Jenen guten König,
Dem der Wein zu wenig,
Der aus Gerste hat das edle Bier gebraut
:,: Ihn nur will ich loben
Dort im Himmel oben,
Wo des Nektars Fülle ihn umthaut. :,:

Wenn mich Kummer drücket,
Und das Schicksal tücket,
Wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt:
:,: In der Trinkerhalle,
Bei dem Bierpokale
Bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt! :,:

Darum, traute Brüder,
Singet frohe Lieder,
Nehmt die vollen Gläser in die Hand und singt:
:,: Lebt in Jubelfreuden,
Eh' von hier wir scheiden,
Eh' des Lebens gold'ne Sonne sinkt! :,:



557. Wenn sich zwei Herzen.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größres nimmer giebt!
Es klingt das Wort so traurig gar:
„Fahr' wohl auf immerdar!"
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Wo ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag,
Mir war's, als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
„Fahr' wohl auf immerdar!"
Da ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl warum!
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das eine Wort nur sprach sie klar:
„Fahr' wohl auf immerdar!"
Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl warum!

558. Wir wollen in die Stadt.

Wir wollen in die Stadt marschiren,
Und drinnen unser Glück probiren,
Der Weg wird uns zur Herberg führen,
In der Kneipe nachher da geht's an.
Was das Fechten bringt,
Durch die Gurgel rinnt,
Und is All's verthan,
Liegt uns a nix d'ran:
D'rum nicht lange spekuliren,
In der Herberg' zeigt sich's, was man kann.

559. Wer ein Liebchen.

Wer ein Liebchen hat gefunden,
Das es treu und redlich meint,
Lohn' es ihr durch tausend Küsse,
Mach' ihr all' das Leben süße,
Sei ihr Tröster, sei ihr Freund.
Tralla—le—ra, la, la, la, la.

Doch sie treu sich zu erhalten,
Schließ' er Liebchen sorglich ein,
Denn die losen Dinger haschen
Jeden Schmetterling und naschen
Gar zu gern von fremdem Wein.

Sonderlich beim Mondenscheine,
Freunde, nehmt sie wohl in Acht,
Oft lauscht da ein junges Herrchen,
Girrt und lockt das kleine Närrchen,
Und dann Treue — gute Nacht!

560. Wie gerne dir zu Füßen.

Wie gerne dir zu Füßen säng' ich mein tiefstes Lied,
Indeß das heilige Abendgold durch's Bogenfenster sieht.
Im Takte wogt dein schönes Haupt,
Dein Herz hört stille zu.
:,: Ich aber lieg' und singe: ::
:,: Wie schön, wie schön, wie schön bist du! :,:

Wie gerne dir zu Füßen stürb' ich in stummer Qual,
Doch lieber spränge ich empor und küßt' dich tausendmal,
Möcht küssen dich, ja küssen dich
Einen Tag lang immerzu
Und sinken hin und sterben, und sterben hin und singen:
:,: Wie schön, wie schön, wie schön bist du! :,:

Wie gerne dir zu Füßen schau ich in dein Gesicht,
Wie Mitleid bebt es drüber hin, dein Mitleid will ich nicht.
Ich weiß es wohl, du spielst mit mir,
Und dennoch sonder Ruh
:,: Lieg' ich vor dir und singe: :,:
:,: Wie schön, wie schön, wie schön bist du! :,:

561. Lied des Trompeters von Säkkingen.

Altheidelberg, du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Kein' andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein,
Klar ziehn des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden
Der Frühling übers Land,
So webt er dir aus Blüten
Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben
Ins Herz gleich einer Braut,
Es klingt wie junges Lieben
Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen
Und wird mir's draus zu kahl,
Geb' ich dem Roß die Spornen
Und reit' ins Neckarthal.

562. Rheinsage.

Am Rhein, am grünen Rheine, da ist so mild die Nacht,
Die Rebenhügel liegen in goldner Mondenpracht.
Und an den Hügeln wandelt ein hoher Schatten her,
Mit Schwert und Purpurmantel, die Kron' von Golde schwer.

Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewalt'ger Hand
Vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land.
Er ist heraufgestiegen zu Aachen aus der Gruft
Und segnet seine Reben und atmet Traubenduft.

Bei Rüdesheim, da funkelt der Mond ins Wasser 'nein
Und baut 'ne goldne Brücke wohl über den grünen Rhein.
Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
Und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.

Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre erweckt der Trauben Duft.
Wir aber füll'n die Römer und trinken im goldnen Saft
Uns deutsches Heldenfeuer und deutsche Heldenkraft.

563. Wein, Weib und Gesang.

Den schönsten Wahrspruch in der Welt
Hat Luther uns gegeben,
Und wer ihn hört, vergißt ihn nicht
In seinem ganzen Leben.
Des Spruches Wahrheit wunderbar!
Ein jedes Wort so sonnenklar!
Und nimmer will's aus meinem Sinn,
Es tönet immer, wo ich bin:
|: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang. :|

O Wein, du edler Himmelstrank,
Dir geb' ich hohe Ehre
Und bitte stets, daß ihn vollauf
Der Herrgott uns beschere.
Der Erde unschätzbares Gut
Ist Rebensaft und Traubenblut!
Kein Leben ohne Feuerwein,
Drum stimm' ich fröhlich mit darein:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Das Weib ist uns als höchstes Gut
Vom Herrn der Welt gegeben,
Und wenn es Lieb um Liebe giebt,
Ist himmlisch unser Leben.
Es tröstet uns in Mißgeschick,
Verherrlicht uns der Erde Glück.
Drum wer ein solches Weib nennt sein,
Der stimme freudig mit darein:
Wer nicht liebt 2c.

Gesang, auf deinen Schwingen soll
Das Herz zum Himmel schweben,
Zum Herrgott, der den Wunderklang
Der Menschheit hat gegeben.
Für Wein und Weib und für Gesang
Sei dir, o Schöpfer, Preis und Dank!
Auf, Sänger, öffnet euren Mund
Und machet Luthers Wahrspruch kund:
Wer nicht liebt 2c.

564. Ein Grobschmied.

Ein Grobschmied saß in guter Ruh' :,:
Und raucht' sein' Pfeif' Tabak dazu.
|: Cidicidacidum. :|

Was klopft dort vorn an meiner Thür?
Wer will schon wieder her zu mir?
Cidicidacidum.

Es ist ein Brief von der — — Post,
Der sechsunddreißig Kreuzer kost't.
Cidicidacidum.

Der Kerl hat sich herumgeschlag'n
Und einen Schmiß davongetrag'n.
Cidicidacidum.

Ich muß nur selbst nach — — gehn
Und sehen, wie die Sachen stehn!
Cidicidacidum.

Gott grüß' Sie, lieber Herr Papa!
Hat Sie der Teufel schon wieder da?
Wie sieht's mit meinem Wechsel aus?
Was macht die Frau Mama zu Haus?

Von deinen Wechseln schweig mir still,
Du Taugenichts, du Lumpenkerl!
Cidicidacidum.

Ich hab' die ganze Woch' studiert,
Ein einzig Mal nur kommersiert.
Zwei meiner Freunde schlugen sich,
Ein Schmaus war ganz gelegentlich;
Da kamen sie zu mir ins Haus
Und ich gab den Versöhnungsschmaus.

Das Schmausen sollst du bleiben lass'n,
Du Taugenichts, du Lumpenkerl!
Cidicidacidum.

Du mußt mit mir nach Hause gehn
Und mit mir vor den Ambos stehn!
Cidicidacidum.

Und eh' ich wieder Grobschmied werd',
So werd' ich eh'r Soldat zu Pferd!
Cidicidacidum.

Ach, lieber Fritz, du dauerst mich,
Geh lieber heim und leb für dich!
Ich will dir geben Haus und Gut,
Hab mir nur wieder frohen Mut!

Wenn Sie mir geben Haus und Gut,
Hab' ich schon wieder frohen Mut.
Cidicidacidum.

Mein Sohn muß Superintendus werd'n,
Ich will ihm selbst das Haar abscher'n,
Was wird das für 'n Spektakel abgeb'n;
Wenn er wird auf der Kanzel stehn!

Gott segne deine Studia,
Aus dir wird nichts! Tralirumla!
Cidicidacidum.

565. Der Wanderer.

Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand,
Zieht rastlos der Wandrer von Lande zu Land.
Er sieht so manch Städtchen, er sieht manchen Ort;
Aber fort muß er wieder, muß weiter fort.

Wohl sieht er ein Häuschen am Wege dastehn,
Umkränzet von Blumen und Trauben so schön;
Hier möcht's ihm gefallen, hier setzt er sich hin;
Aber fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

Da grüßt' ihn ein Mädchen, so lieblich und fein;
Die Züge wie edel, die Blicke wie rein!
„Ach wärst du mein eigen, bei dir blieb ich gern!"
Aber fort muß er wieder, hinaus in die Fern'.

Bald hat er vollendet die irdische Bahn,
Dann tritt er die himmlische Wanderschaft an;
Da steht er am Grabe und schauet zurück:
Was hat er genossen vom irdischen Glück?

566. Das Herz am Rhein.

Es liegt eine Krone im grünen Rhein,
Gezaubert von Gold und von Edelstein,
Und wer sie erhebt vom tiefen Grund,
Den krönt man zu Aachen in selbiger Stund';
|: Vom Belt bis zur Donau die Lande sind sein,
Des Kaisers der Zukunft, des Fürsten am Rhein. :|

Es liegt eine Leier im grünen Rhein,
Gezaubert von Gold und von Elfenbein,
Und wer sie erhebt vom tiefen Grund,
Dem strömen die Lieder vom goldenen Mund.
Der Kranz der Unsterblichkeit wartet sein,
Des Sängers der Zukunft, des Sängers am Rhein.

Ich weiß wo ein Häuschen am grünen Rhein,
Umranket von Reblaub die Fensterlein,
Drin waltet ein Herz so engelgleich,
So arm an Gold und an Unschuld so reich.
Gehörte dies Herz an dem Rheine mir,
Ich gäbe die Krone, die Leier dafür!

567. Waldandacht.

Frühmorgens, wenn die Hähne krähn,
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,
Eh' wärmer noch die Lüfte wehn,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt:
Dann gehet leise, nach seiner Weise,
Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört,
Hält ihr Gemurmel auf sogleich,
Auf daß sie nicht in Andacht stört
So groß als klein im Waldbereich.
Die Bäume denken: Nun laßt uns senken
Vorm lieben Herrgott das Gezweig.

Die Blümlein, wenn sie aufgewacht,
Sie ahnen auch den Herrn alsbald
Und schütteln rasch den Schlaf der Nacht
Sich aus den Augen mit Gewalt.
Sie flüstern leise ringsum im Kreise:
Der liebe Gott geht durch den Wald.

568. Altes Studentenlied.

Ich lobe mir das Burschenleben,
Ein jeder lobt sich seinen Stand;
Der Freiheit hab' ich mich ergeben,
Sie bleibt mein letztes Unterpfand.
Studenten sind fidele Brüder,
Kein Unfall schlägt sie ganz darnieder.

Die Hirschen, Hasen und Studenten
Erleiden gleiches Ungemach,
Denn jenen jagen Jäger, Hunde,
Und diesen die Philister nach.
Studenten sind 2c.

Brav Gelder muß der Vater schicken,
Wenn der Herr Sohn studieren soll,
Den Beutel mit Dukaten spicken;
Nur dann gerät das Söhnlein wohl.
Studenten sind 2c.

Die Mühlen können nichts erwerben,
Sobald das Wasser sie nicht treibt;
So muß denn auch der Bursch verderben,
Wenn ihm der Wechsel außen bleibt.
Studenten sind 2c.

Und hat der Bursch kein Geld im Beutel,
So pumpt er die Philister an
Und spricht: Es ist doch alles eitel,
Vom Burschen bis zum Bettelmann.
Studenten sind 2c.

Ach wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Not,
Wie sie so flott verkeilen müßten,
Sie weinten sich die Äuglein rot.
Indessen thun die Herren Söhne
Sich dann und wann gar trefflich bene.

Und hat der Bursch nun ausstudieret,
So reiset er in patriam,
Mit seinem Hefte ausstaffieret,
Und heißt ein grundgelehrter Mann.
Studenten sind 2c.

Und fällt der Bursche durchs Examen,
So schert er sich den Teufel drum;
Er reiset doch in Gottes Namen
Keck in der ganzen Welt herum.
Studenten sind 2c.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten,
Fürs Burschenwohl den Schläger ziehn,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite stehn.
Studenten sind 2c.

Sing, bet und geh auf rechten Wegen,
Und thu das Deine nur getreu;
Kommt dir ein schönes Kind entgegen,
Laß es nicht ungeküßt vorbei!
Studenten sind 2c.

569. Ihr mögt den Rhein.

Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen,
Der in dem Schoß der Reben liegt;
Wo in den Bergen liegt das Eisen,
Da hat die Mutter mich gewiegt.
Hoch auf dem Fels die Tannen stehn,
Im grünen Thal die Herden gehn;
Als Wächter an des Hofes Saum
Reckt sich empor der Eichenbaum.
Da ist's, wo meine Wiege stand,
O grüß dich Gott, Westfalenland.

Wir haben keine süßen Reden
Und schöner Worte Überfluß
Und haben nicht so bald für jeden
Den Brudergruß und Bruderkuß;
Wenn du uns willst willkommen sein,
So schau aufs Herz, nicht auf den Schein,
Und schau uns grad' hinein ins Aug',
Gradaus, das ist Westfalenbrauch!
Es fragen nichts nach Spiel und Tand
Die Männer aus Westfalenland.

Und unsre Frauen, unsre Mädchen
Mit Augen blau wie Himmelsgrund,
Sie spinnen nicht das Liebesfädchen
Zum Scherze für die müß'ge Stund'.
Ein frommer Engel Tag und Nacht
Hält tief in ihrer Seele Wacht,
Und treu in Wonne, treu in Schmerz
Bleibt bis zum Tod ein liebend Herz.
Glückselig, wessen Arm umspannt
Ein Mädchen aus Westfalenland!

Behüt' dich Gott, du rote Erde,
Du Land von Wittekind und Teut!
Bis ich zu Staub und Asche werde,
Mein Herz sich seiner Heimat freut.
Du Land Westfalen, Land der Mark,
Wie deine Eichenstämme stark,
Dich segnet noch der blasse Mund
Im Sterben in der letzten Stund'!
Land zwischen Rhein und Weserstrand,
O grüß dich Gott, Westfalenland!

570. Brüderschaft.



Im Krug zum grünen Kranze,
Da kehrt' ich durstig ein;
Da saß ein Wandrer |: drinnen :|
Am Tisch bei kühlem Wein.

Ein Glas ward eingegossen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Bündel,
Als wär's ihm viel zu schwer.

Ich thät' mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm ins Gesicht,
Das schien mir gar befreundet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann
Und füllte meinen Becher
Und sah mich wieder an.

Hei! was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine,
Herzbruder, im Vaterland!"

571. Die Lindenwirtin.



Keinen Tropfen im Becher mehr
Und der Beutel schlaff und leer,
Lechzend Herz und Zunge. —
Angethan hat's mir dein Wein,
Deiner Äuglein heller Schein,
|: Lindenwirtin, du junge! :|

Und die Wirtin lacht und spricht:
„In der Linde giebt es nicht
Kreid' und Kerbholz leider;
Hast du keinen Heller mehr,
Gieb zum Pfand dein Ränzel her,
Aber trinke weiter!"

Tauscht der Bursch sein Ränzel ein
Gegen einen Krug voll Wein,
Thät' zum Gehn sich wenden.
Spricht die Wirtin: „Junges Blut,
Hast ja Mantel, Stab und Hut;
Trink und laß dich pfänden!"

Da vertrank der Wanderknab
Mantel, Hut und Wanderstab,
Sprach betrübt: „Ich scheide.
Fahre wohl, du kühler Trank,
Lindenwirtin, jung und schlank,
Schönste Augenweide!"

Spricht zu ihm das schöne Weib:
„Hast ja noch ein Herz im Leib,
Laß es mir zum Pfande!"
Was geschah, ich thu's euch kund:
Auf der Wirtin rotem Mund
Heiß ein andrer brannte.

Der dies neue Lied erdacht,
Sang's in einer Sommernacht
Lustig in die Winde.
Vor ihm stund ein volles Glas,
Neben ihm Frau Wirtin saß
Unter der blühenden Linde.

572. Für Kaiser und Reich.

Laßt hoch die deutsche Fahne wehn
Weit übers deutsche Land,
Wo unsers Wasgaus Berge stehn,
Bis hin zum Meeresstrand!
Und stimmt die alte Weise an,
Der keine andre gleich:
|: Wir alle stehen wie ein Mann
Für Kaiser und für Reich! :|
Für Kaiser, für Kaiser,
Für Kaiser und für Reich!

Gewaltig schallet unser Sang
Durch Feld und Wald und Au,
Und jeder Kirchenglocke Klang
Schwingt weiter ihn im Gau.
Und rings ertönt aus Schlucht und Tann
Und aus dem Schilf am Teich:
Wir alle stehen 2c.

Und naht der Feind von Ost und West,
Von Süden und von Nord,
Dann packen wir die Waffe fest,
Zur Grenze stürmt es fort.
Hurra! hurra! der Feind rückt an,
Er fällt von unserm Streich:
Wir alle stehen 2c.

Des großen Volkes Söhne all
Sie reichen sich die Hand
Und weihn bei unsres Liedes Schall
Sich neu dem Vaterland;
So stehn wir, ein gewalt'ger Bann,
An Mut und Treue gleich:
Wir alle stehen 2c.

O Vaterland, wie stark und mild,
Wie herrlich stehst du da,
Du hohes, schönes Götterbild,
Heil dir, Germania!
Und unser Schwur braust himmelan,
Dem Wogendonner gleich:
Wir alle stehen 2c.

573. Trinklied.

Mädchen, vor einem Wort
Hüte dich sehr:
Daß ich nicht trinken soll,
Sage nicht mehr!

Blicke doch rings um dich
In die Natur,
Funkelnden Sonnenstrahl
Trinket die Flur!

Brunnen und Quellen trinkt
Durstig die Au,
Und in dem Blumenkelch
Blinket der Tau.

Trinken die Lüfte nicht
Würzigen Duft?
Schau, und der Falter trinkt
Wieder die Luft.

Fliegen die Bienen doch
Durstig ins Feld,
Und um die Sonne schwebt
Trunken die Welt.

Ja, selbst die Sonne trinkt
Kühlende Flut,
Wenn sie im Meeresgrund
Rastet und ruht.

Mädchen, drum sag mir nicht:
„Trinke nicht mehr!"
Trinkt doch die ganze Welt
Rings um mich her.

Reiche den Becher mir,
Schenke mir ein,
Bin ja auf Erden sonst
Nüchtern allein!

574. Noch ist die blühende goldene Zeit.

Noch ist die blühende goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz und so froh wie der Tag,
Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag!
Ihr Fröhlichen, singt, weil das Leben noch mait:
„Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
Noch sind |: die Tage der Rosen!" :|

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht,
Und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei,
So spröd und verschämt auch die Lippe sei.
Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut,
Da heißt's: „Noch ist blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!"

Ja im Herzen tiefinnen ist alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
„Noch ist die blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!"

575. Nun leb wohl, du kleine Gasse.

Nun leb wohl, du kleine Gasse,
Nun ade, du stilles Dach!
Vater, Mutter sahn mir traurig
|: Und die Liebste sah mir nach. :|

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie's mich nach der Heimat zieht!
Lustig singen die Gesellen;
Doch es ist ein falsches Lied.

Andre Städtchen kommen freilich,
Andre Mädchen zu Gesicht;
Ach wohl sind es andre Mädchen,
Doch die eine ist es nicht.

Andre Städtchen, andre Mädchen,
Ich da mitten drin so stumm,
Andre Mädchen, andre Städtchen,
O wie gerne kehrt' ich um!

576. Rückblick.

O alte Burschenherrlichkeit!
Wohin bist du verschwunden?
Nie kehrst du wieder, goldne Zeit,
So froh und ungebunden!
Vergebens spähe ich umher,
Ich finde deine Spur nicht mehr.
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Den Burschenhut bedeckt der Staub,
Es sank der Flaus in Trümmer,
Der Schläger ward des Rostes Raub,
Erblichen ist sein Schimmer,
Verklungen der Kommersgesang,
Verhallt Rapier- und Sporenklang.
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Wo sind sie, die vom breiten Stein
Nicht wankten und nicht wichen,
Die ohne Moos bei Scherz und Wein
Den Herrn der Erde glichen?
Sie zogen mit gesenktem Blick
In das Philisterland zurück.
O jerum, jerum etc.

Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht
Der eine Relationen,
Der andre seufzt beim Unterricht,
Und der macht Rezensionen,
Der schilt die sünd'ge Seele aus,
Und der flickt ihr verfallnes Haus.
O jerum, jerum etc.

Allein das rechte Burschenherz
Kann nimmermehr erkalten;
Im Ernste wird, wie hier im Scherz,
Der rechte Sinn stets walten;
Die alte Schale nur ist fern,
Geblieben ist uns doch der Kern,
Und den laßt fest uns halten!

Drum, Freunde! reichet euch die Hand,
Damit es sich erneue,
Der alten Freundschaft heil'ges Band,
Das alte Band der Treue
Klingt an und hebt die Gläser hoch,
Die alten Burschen leben noch,
Noch lebt die alte Treue!

577. Filia hospitalis.

O wonnevolle Jugendzeit
Mit Freuden ohne Ende,
Mit Minnefahrten weit und breit,
Wo sich die Schönste fände.
Ich grüße dich, du junges Blut,
Bin jedem hübschen Weibe gut,
|: Und doch ist nichts aequalis
Der filia hospitalis :|

Ich kam als krasser Fuchs hierher
Und spähte in den Gassen,
Wo mir ein Bett und Zimmer wär',
Den langen Leib zu fassen.
Fand Sofa nicht, noch Stiefelknecht,
Und doch war mir die Bude recht,
Denn keine ist aequalis
Der filia hospitalis.

Sie ist ein gar zu herzig Kind
Mit ihren blonden Zöpfen,
Die Füßchen laufen wie der Wind
Im Schuh mit Quast und Knöpfen;
Die Schürze bauscht sich auf der Brust,
Allwo ich schau', ist eitel Lust,
Und keine ist aequalis
Der filia hospitalis.

Im Haus herrscht sie als guter Geist
Und zeigt's an jedem Ersten:
Der einz'ge Schüler war verreist,
Die Kasse mir am leersten.
Da wurd' ihr Wort mir Schutz und Schild
Und stimmte den Philister mild,
Drum ist auch nichts aequalis
Der filia hospitalis.

Vier Mieter hat sie: der Jurist
Besucht nur feine Kreise,
Der Mediziner ist kein Christ,
Der Theolog — zu weise. —
Doch mir, mir, dem Philologus,
Gab sie in Züchten einen Kuß,
Und keine ist aequalis
Der filia hospitalis.

Auf eines hält sie scharfe Acht
Und läßt nicht mit sich spaßen;
Wer je der Magd den Hof gemacht,
Würd' nimmer ihr mehr passen.
Zwar das Mamsellchen am Büfett
Ist höchst pikant und äußerst nett
Und dennoch nicht aequalis
Der filia hospitalis.

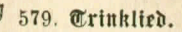
Du rheinisch Mädchen, wüßt' ich doch,
Was Gott mit uns beschlossen?
Ich schanz' mir in den Kopf ein Loch
Und ochse unverdrossen.
Und wärst du mir auch nie beschert,
Zeitlebens bleibst du hochgeehrt,
Weil keine dir aequalis,
Dir, filia hospitalis.

578. Sitz' ich in froher Becher Kreise.

Sitz' ich in froher Becher Kreise
Und nehm' mein volles Glas zur Hand,
Trink' ich nach alter deutscher Weise
Und nippe nicht nur an dem Rand;
Die Väter haben's uns gelehrt,
Wie man die vollen Humpen leert.
Die alten Deutschen tranken ja auch,
Sie wohnten am Ufer des Rheins;
Sie lagen auf der Bärenhaut
Und tranken immer noch eins,
Noch eins — noch eins,
Sie wohnten am Ufer des Rheins,
Noch eins — noch eins,
Sie tranken immer noch eins.

Wer Bacchus und Gambrinus ehret,
Der lebt gar herrlich in der Welt,
Dieweil uns die Geschichte lehret,
Daß beide waren hochgestellt.
Der eine wohl ein König war,
Der andere ein Gott sogar,
Die alten Deutschen 2c

Drum lasset uns die Becher heben
Und stimmet fröhlich mit mir ein;
Laßt Bacchus und Gambrinus leben,
Sie sollen hochgepriesen sein.
Doch auch der Väter sei gedacht,
Auch ihnen sei dies Glas gebracht,
Die alten Deutschen 2c.



579. Trinklied.

So pünktlich zur Sekunde
Trifft keine Uhr wohl ein,
Als ich zur Abendstunde
Beim edlen Gerstenwein
Da trink' ich lang und passe
Nicht auf ein Zifferblatt,
Ich hör's am leeren Fasse,
Wie viel's geschlagen hat.

Geh' nachts ich vom Gelage
Mit frohem Sang nach Haus,
So kenn ich ohne Frage
Mich in der Zeit doch aus.
Man kennt's an meinem Gange,
Am Gange krumm und grad,
Man kennt es am Gesange,
Wie viel's geschlagen hat.

Seh' ich ein Haus von weitem
Wo ein lieb Mädel träumt,
Sing' ich zu allen Zeiten
Ein Lied ihr ungesäumt.
Und wird's im Zimmer helle,
Wär' es auch noch so spat,
So weiß ich auf der Stelle,
Wie viel's geschlagen hat.

580. Still ruht der See.

Still ruht der See, die Vöglein schlafen,
Ein Flüstern nur, du hörst es kaum!
Der Abend naht, nun senkt sich nieder
Auf die Natur ein süßer Traum

Still ruht der See, durch das Gezweige
Der heil'ge Odem Gottes weht;
Die Blümlein an dem Seegestade
Sie sprechen fromm ihr Nachtgebet

Still ruht der See, vom Himmelsdome
Die Sterne friedsam niedersehn.
O Menschenherz, gib dich zufrieden:
Auch du, auch du wirst schlafen gehn.

581. Rheinlied.

Strömt herbei, ihr Völkerscharen,
Zu des deutschen Rheines Strand!
Wollt ihr echte Lust erfahren,
O so reichet mir die Hand!
Nur am Rheine will ich leben,
Nur am Rhein geboren sein,
|: Wo die Berge tragen Reben
Und die Reben goldnen Wein! :|

Mögen tausend schöne Frauen
Locken auch mit aller Pracht,
Wo Italiens schöne Auen,
Wo in Düften schwelgt die Nacht;
Nur am Rheine will ich lieben,
Denn in jedes Auges Schein
Stehet feurig es geschrieben:
Nur am Rheine darfst du frein!

Mag der Franzmann eifrig loben
Seines Weines Allgewalt,
Mag er voll Begeistrung toben,
Wenn der Kork der Flasche knallt;
Nur am Rheine will ich trinken
Einen echten deutschen Trank,
Und so lang noch Becher blinken,
Töne laut ihm Lob und Dank!

Und wenn ich gelebt in Wonne
Und geliebt in Seligkeit
Und geleeret manche Tonne,
Wandr' ich gern zur Ewigkeit.
Nur am Rheine will ich sterben,
Nur am Rhein grabt mir mein Grab,
Und des letzten Glases Scherben
Werft in meine Gruft hinab!

582. Die Ritter von der Gemütlichkeit.

Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat
Um mitternächt'ge Stunde,
Dann findet unter den Edleren statt
Eine würdige Tafelrunde,
|: Es sind erhaben ob Raum und Zeit
Die Ritter von der Gemütlichkeit. :|

Und wie der Zapfen vom Fasse springt,
So springt der Deckel vom Herzen,
Und was sich drinnen bewegt, das klingt
In lustigen Liedern und Scherzen.
Es sind dem freien Wort geweiht
Die Ritter von der Gemütlichkeit.

Wenn einem trocken die Kehle ward
Und er durstig lechzt nach dem Nassen,
So ist es dieser Ritter Art,
Daß sie ihn nicht sterben lassen.
Es sind dem Wohle der Menschen geweiht
Die Ritter von der Gemütlichkeit.

Und wenn sich etliche Thoren gar
In traurigem Irrtum bekannten
Zu jener beklagenswerten Schar
Der Sekte der Flagellanten —
Denen setzen zurecht den Kopf beizeit
Die Ritter von der Gemütlichkeit.

Drum lebe hoch das freie Wort,
Das frisch von den Lippen rinne!
Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt,
Und wer nicht verachtet die Minne;
Drum leben, erhaben ob Raum und Zeit,
Die Ritter von der Gemütlichkeit.

583. Verlassen, verlassen.

Verlassen, verlassen, verlassen bin i,
Wie der Stoan auf der Straßen, ka Diandle mag mi,
Drum geh i zum Kirchlan, zum Kirchlan weit 'naus,
Dort knie i mi nieder und woan mi halt aus.

Im Wald steht a Hügerl, viel Bleameln blühn drauf,
Dort schloft mei arms Diandle, ka Liab weckt's mehr auf.
Dorthin is mei Wallfahrt, dorthin is mein Sinn,
Dort mirk' i wohl deutli, wia verlassen i bin.

584. Heute ist heut.

Was die Welt morgen bringt,
Ob sie mir Sorgen bringt,
Leid oder Freud?
Komme, was kommen mag,
Sonnenschein, Wetterschlag,
|: Morgen ist auch ein Tag,
Heute ist heut! :|

Wenn's dem Geschick gefällt,
Sind wir in alle Welt
Morgen zerstreut!
Drum laßt uns lustig sein!
Wirt, roll das Faß herein!
Mädel, schenk ein, schenk ein!
Heute ist heut!

Ob ihren Rosenmund
Morgen schön Hildegund
Anderen beut —
Darnach ich nimmer frag',
Das schafft mir keine Plag',
Wenn sie mich heut nur mag
Heute ist heut!

Brüder, stoßt an und singt!
Morgen vielleicht erklingt
Sterbegeläut!
Wer weiß, ob nicht die Welt
Morgen in Schutt zerfällt!
Wenn sie nur heut noch hält!
Heute ist heut!

585. Frühlingszeit.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümchen sprießt,
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einemmal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höhn bis zum Thale weit:
O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!
Wie wunderschön, o wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt,
Alles rings mit jungem Grün sich deckt
Und das Luftgetön der Wälder klingt,
Lüftchen lind und lau
Würzt die grüne Au,
Und der Himmel lacht so rein und blau,
Schallt es von den Höhn bis zum Tale weit:
O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!
Wie wunderschön, o wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz sich meinem Herz erschloß?
Als von dir, du wundersüße Maid,
Ich den ersten langen Kuß genoß?
Durch den Hain erklang
Heller Lustgesang
Und die Quelle von den Bergen sprang,
Scholl es von den Höhn bis zum Tale weit:
O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!
Wie wunderschön, o wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

586. Sanctus Gambrinus.

Wenn sich der Abend mild zur Erde senket,
Von Hause fort mein Schritt freudig sich lenket,
|: Im roten Lichterschein
Ladet mich freundlich ein
|: Sanctus Gambrinus! :: |

Dort bei der Freunde fröhlichen Scherzen
Schwinden die Sorgen, schweigen die Schmerzen,
Wenn dich der Kummer drückt,
Tief nur ins Glas geblickt!
Salve Gambrinus!

Bei hellem Becherklang fliehen die Stunden,
Schnell sind bei frohem Sang Leiden entschwunden
Weit geht das Herz mir auf
Zu neuem Lebenslauf!
Salve Gambrinus!

Wenn dann die Sterne heimlich erblassen,
Muß ich die traute Stätte verlassen;
Wie war's doch heut so schön!
Freunde, auf Wiedersehn!
Salve Gambrinus!

587. Am Rhein.

Wie glüht er im Glase!
Wie flammt er so hold!
Geschliffnem Topase
Vergleich' ich sein Gold.
Und Düfte entschweben
Ihm blumig und fein.
|: Gott schütze die Reben
Am sonnigen Rhein! :|

Durchbraust uns sein Feuer,
So schmilzt unser Sinn
Für euch nur getreuer,
Ihr Mägdlein, dahin!
Wir schwärmen von Kosen,
Von Minnen und Frein!
Gott schütze die Rosen
Am sonnigen Rhein!

Ob oft auch der Tropfen
Den Trinker bezwingt,
Herzdrücken und -klopfen
Die Schönheit uns bringt, —
Wir wollen's vergeben,
Vergessen, verzeihn
Den Rosen und Reben
Am sonnigen Rhein!

588. Lied fahrender Schüler.

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten;
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,

Ich will zur guten Sommerzeit
Ins Land der Franken fahren,
Valleri, vallera, valleri, vallera,
Ins Land der Franken fahren!

Der Wald steht grün, die Jagd geht gut,
Schwer ist das Korn geraten;
Sie können auf des Maines Flut
Die Schiffe kaum verladen.
Bald hebt sich auch das Herbsten an,
Die Kelter harrt des Weines;
Der Winzer Schutzherr Kilian
Beschert uns etwas Feines.
Valleri 2c.

Wallfahrer ziehen durch das Thal
Mit fliegenden Standarten,
Hell grüßt ihr doppelter Choral
Den weiten Gottesgarten.
Wie gerne wär' ich mitgewallt,
Ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben!
So muß ich seitwärts durch den Wald
Als räudig Schäflein traben.
Valleri 2c.

Zum heil'gen Veit von Staffelstein
Komm' ich emporgestiegen
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen:
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg' und Hügel
Die breite stromdurchglänzte Au —
Ich wollt', mir wüchsen Flügel!
Valleri 2c.

Einsiedelmann ist nicht zu Haus,
Dieweil es Zeit zu mähen;
Ich seh' ihn an der Halde draus
Bei einer Schnittrin stehen.
Verfahrner Schüler Stoßgebet
Heißt: Herr, gieb uns zu trinken!
Doch wer bei schöner Schnittrin steht,
Dem mag man lange winken.
Valleri 2c.

Einsiedel, das war mißgethan,
Daß du dich hubst von hinnen!
Es liegt, ich seh's dem Keller an,
Ein guter Jahrgang drinnen,
Holho! die Pforten brech' ich ein
Und trinke, was ich finde.
Du heiliger Veit von Staffelstein,
Verzeih mir Durst und Sünde!
Valleri 2c.

589. Ach, das waren schöne Stunden.



Ach, das waren schöne Stunden,
Wo mir lachte Lust und Glück!
Aber nun sind sie entschwunden,
Thränen blieben nur zurück.

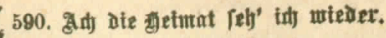
Doch du ziehst nun in die Ferne,
Freundlich lächle mir die Lust,
Trübe schimmern mir die Sterne
Und der Schmerz zerreißt die Brust.

Meine Treu und all mein Lieben
Dir, nur dir sind sie geweiht,
Wenn auch Kummer mir geblieben,
Dich umschwebe Seligkeit.

Nur nach dir ging all mein Sehnen
Und ich glaubte mich geliebt,
Ach es war ein süßes Wähnen —
Und der Traum, er ist zerstiebt.

Nein, du weißt nicht, was ich leide,
Ach, du kennst nicht meine Pein,
All mein Glück, all meine Freude
Warst nur du, nur du allein!

Lebe wohl, geliebtes Leben!
Niemals trübe sich dein Blick,
Und wenn Freuden dich umschweben,
Denk, ach denk an mich zurück!



590. Ach die Heimat seh' ich wieder.

Ach die Heimat seh' ich wieder,
Wo in frommer Eltern Kreise
Bei der Hirten muntern Liedern
Schwand die erste Jugendzeit.
Die Erinnrung kehret wieder,
Doch die Zeit kehrt nie zurück.

Deiner Augen sanfte Sterne
Wecken Sehnsucht mir im Herzen
Nach dem Lande, das so ferne,
Wo der Frauen Schönste weilt.
Jetzt, seitdem ich dich gesehen,
Hab' ich dir den Preis erteilt.

591. Wohin mit der Freud'?

Ach du klarblauer Himmel,
Und wie schön bist du heut!
Möcht' ans Herz gleich dich drücken
Vor Jubel und Freud'!
Aber 's geht doch nicht an,
Denn du bist mir zu weit,
|: Und mit all meiner Freud'
Was fang' ich doch an? :|

Ach du lichtgrüne Welt,
Und wie strahlst du vor Lust!
Und ich möcht' mich gleich werfen
Dir vor Lieb' an die Brust!
Aber 's geht doch nicht an,
Und das ist ja mein Leid,
Und mit all meiner Freud',
Was fang' ich doch an?

Und da sah ich mein Lieb'
Unterm Lindenbaum stehn,
War so klar wie der Himmel,
Wie die Erde so schön;
Und wir küßten uns beid',
Und wir sangen vor Lust,
Und da hab' ich gewußt,
Wohin mit der Freud'.

592. Abschied vom Walde.

Ade, du liebes Waldesgrün,
Ade, ade, ade!
Ihr Blümlein mögt noch lange blühn,
Ade, ade, ade!
Mögt andre Wandrer noch erfreun
Und ihnen eure Düfte streun,
Ade, ade,
Du liebes Waldesgrün, ade!

Ade, ihr Felsen braun und grau,
  Ade, ade, ade!
Weiß Gott, wenn ich euch wieder schau',
  Ade, ade, ade!
Mir ist das Herz so trüb und schwer,
Als rief's: Du siehst sie nimmermehr,
  Ade, ade,
Ihr Felsen braun und grau, ade!

Und schied' ich auch auf lebenslang,
  Ade, ade, ade!
O Wald, o Fels, o Vogelsang,
  Ade, ade, ade!
An euch, an euch zu aller Zeit
Gedenke ich mit Freudigkeit,
  Ade, ade,
Du liebes Waldesgrün, ade!

593. Lebenslust.

Alles, was wir lieben, lebe,
Alles, was uns hoch erfreut!
Wein und Frühling, Frucht und Blüte,
Frohe Laune, Herzensgüte,
|: Freundschaft und Geselligkeit! :|

Alles, was wir lieben, lebe!
Jede Blume sei gepflückt,
Jede Freude sei willkommen,
Die uns düstrer Sorg' entnommen,
Die Gemüt und Herz entzückt!

Alles, was wir lieben, lebe,
Bis das Leben uns entweicht.
Wer, wenn los die Luft sich kettet,
Sich sein reines Herz gerettet,
Den deckt auch die Erde leicht.

594. Als der Großvater die Großmutter nahm.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren echt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrschte noch sittig verschleierte Scham.
Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön,
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirtschaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,
Und mehr war das Kind als ein Schoßhund ihr wert.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den sie bekam.
Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbstsucht gefesselt und zahm.
Sie war nicht entbrochen den Banden der Scheu
Wie jetzo, ein alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibische Zierling, der feige Phantast,
Ward selbst von den Frauen und Mädchen gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O gäbe den Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

595. Als Gott, der Herr, den Wein erschuf.

Als Gott, der Herr, den Wein erschuf,
Entstanden manche Arten,
Und jeder Wein hat seinen Ruf,
Vom süßen bis zum harten.
|: Vor allem unser Moselwein, :|
|: Denn dieser wollt' ein Mädchen sein. :|

Und hast du keinen Zeitvertreib,
Als etwa tausend Grillen,
Nimm Moselblümchen dir zum Weib
Und kose still im stillen.
Der Moselwein macht Greise jung
Und fesselt die Begeisterung.

Und frohe Kreise schafft er sich,
Schafft friedliches Behagen,
Er ist kein Bruder Liederlich
Und weiß sich zu betragen.
Des Mosellandes Rebensaft
Bringt dir Gesang und Brüderschaft.

Am Rheine giebt es schwer Geschoß,
Das wirft zu Boden nieder,
Der Franken Weine schäumen bloß
Und bocken hin und wieder.
Hast du daher am Trinken Lust,
Nimm Moselblümchen an die Brust!

Das ist ein Tränkchen regelrecht,
Läßt seine Freunde leben,
Man soll sich doch nicht wie ein Knecht
Sogleich gefangen geben.

Der Moselwein gewährt dir Zeit
Zur Liebe und zur Seligkeit.

Er hat den schönsten Maiengruß
Dem Frühling abgerungen,
Des Herbstes warmer Feuerkuß
Ist ihm ins Herz gedrungen.
Dem Kräuterduft, dem Sonnengold,
Dem Moselweine sind wir hold.

Frisch, laßt uns bei dem durst'gen Lied
Die vollen Gläser leeren,
Der uns den Moselwein beschied,
Will, daß wir ihn verehren!
Hier diesen Kuß der ganzen Welt,
Ein Schelm, der nicht Parole hält!

596. So sind sie.

Als ich an einem Sommertag (hm)
Im grünen Wald im Schatten lag, (aha)
Sah ich von fern ein Mägdlein stehn, (hm)
|: Das war ganz unvergleichlich schön. (aha) :|

Und als das Mädchen mich erblickt,
Nahm sie die Flucht und eilt' zurück,
Ich aber eilte auf sie zu
Und sprach: „Mein Kind, was fliehest du?"

Sie sprach: „Mein Herr, ich kenn' Euch nicht,
Ich fürcht' ein Mannsbildangesicht;
Denn meine Mutter sagt' es mir,
Ein Mannsbild sei ein wildes Tier."

„Mein Kind, glaub du der Mutter nicht,
Lieb nur ein schönes Angesicht!
Die Mutter ist ein altes Weib,
Drum hasset sie uns junge Leut'!"

„Mein Herr, wenn das die Wahrheit ist,
So glaub' ich meiner Mutter nicht.
So setz' Er sich, mein schöner Herr,
Zu mir ins Gras ein wenig her!"

Ich setzte mich an ihre Seit',
Da war sie voller Zärtlichkeit;
Ich drückte sie an Mund und Brust,
Da war sie voller Herzenslust.

Da kann man sehn, wie Mädchen sein:
Sie geben sich geduldig drein!
Und stellt man sich ein wenig dumm,
So fallen sie von selber um.

597. Der Lump.

Als ich ein kleiner Knabe war, Knabe war,
War ich ein kleiner Lump, Lump, Lump;
Cigarren raucht' ich heimlich schon, heimlich schon,
Und Bier trank ich schon auf Pump, Pump, Pump.

Zur Hose hing das Hemd heraus,
Die Stiefel trat ich krumm, krumm, krumm,
Und statt zur Schule hinzugehn, hinzugehn,
Lief ich im Wald herum, rum, rum.

Wie hab' ich's doch seit jener Zeit, jener Zeit,
So herrlich weit gebracht, bracht, bracht!
Die Zeit hat aus dem kleinen Lump, kleinen Lump,
'nen großen Lump gemacht, macht, macht!

598. Hundert Semester.

Als ich schlummernd lag heut nacht, lockten süße Träume,
Schimmernd in der Jugend Pracht, mich in ferne Räume,
Kraffes Füchslein saß ich schlank in der Kneipe wieder,
Und in vollem Chore klang laut das Lied der Lieder:
Gaudeamus igitur, iuvenes dum sumus!
Post iucundam iuventutem, post molestam senectutem
Nos habebit humus, nos habebit humus.

Tabakswolkenduft umkreist bläulich Rheinweinbecher;
Desto heller flammt der Geist in dem Haupt der Zecher.
Füchslein fühlt im Weltenrund sich der Schöpfung Krone;
Und er singt mit keckem Mund und mit keckem Tone:
Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere?
Vadite ad superos, transite ad inferos,
Ubi iam fuere.

Jäh erwacht' ich. — Glockenklar tönt mir's in den Ohren:
Heut sind's runde siebzig Jahr, seit du wardst geboren.
Heut schon liegen hinter dir der Semester hundert! —
Hell rieb ich die Augen mir, summte still verwundert:
Vita nostra brevis est, brevi finietur,
Venit mors velociter, rapit nos atrociter,
Nemini parcetur.

Schnell vom Lager sprang ich auf, rief: Mir hat das Leben
Viel in seinem kurzen Lauf, Leid und Lust, gegeben.
Sei vergessen, was gedrückt mich mit Sorg' und Plage;
Heut ein Hoch dem, was beglückt' meine jungen Tage:
Vivat academia, vivant professores,
Vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet
Semper sint in flore!

Goldne Burschenzeit entflog schnell, — daß Gott erbarme! —
Ledern Philisterium zog mich in dürre Arme.
Doch philistern lernt' ich nicht, hoch, auf goldnen Schwingen,
Trug mich Lieb' zum Himmelslicht, jubelnd durft' ich singen:
Vivant omnes virgines, graciles, formosae!
Vivant et mulieres, tenerae, amabiles,
Bonae, laboriosae.

Weib und Kinder an der Hand, freut' ich mich des Lebens;
Nützlich sein dem Vaterland, ward das Ziel des Strebens.
Konnte sich's zum Paradies auch nicht ganz gestalten,
Treue, die ich ihm erwies, hat's mir doch gehalten.
Vivat et respublica, et qui illam regit!
Vivat nostra civitas, maecenatum caritas,
Quae nos hic protegit.

Im latein'schen Liede sang heut ich alter Knabe
Meines Lebens ganzen Gang von der Wieg' zum Grabe;
Komme, wann du willst, Freund Hein, mich zur Ruh' zu bringen;
Doch, wie einst als Füchselein, will der Greis noch singen:
Pereat tristitia, pereant osores,
Pereat diabolus, quivis antiburschius,
Atque irrisores!

599. Lied des Waffenschmieds.

Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar,
An Mut und an Hoffnungen reich,
Beim Ambos von jeher ein Meister fürwahr,
Im Fleiße kam keiner mir gleich.
Ich liebte den Frohsinn, den Tanz, den Gesang,
Ich küßte manch Dirnlein mit rosiger Wang',
|: Ihr Herz hat mir manche geweiht, :|
|: Das war eine köstliche Zeit. :|

Vor älteren Zeiten sich vieles ergab,
Was heut uns noch würde erfreun;
Es regnete Manna vom Himmel herab,
Und unverfälscht trank man den Wein.

Zu Kanaan füllten im Hochzeitssaal
Die Krüge von selber sich allzumal,
Für durstige Kehlen bereit.
Das war eine köstliche Zeit.

Wenn ehedem irgend ein Ritter gewagt,
Das Volk gar hart zu bedrohn,
Da wurde nicht lang prozessiert und geklagt,
Man sprach aus 'nem anderen Ton;
Denn wurde der Kummer und Jammer zu laut,
So wehrte man sich mit dem Schwert seiner Haut;
Es wurde barbarisch gebleut.
Das war eine köstliche Zeit.

Wenn jeder erglühte für Wahrheit und Recht,
Wenn Hader und Zwietracht nicht wär',
Wenn treu alle Frauen, der Wein immer echt,
Wenn Herzen und Beutel nie leer,
Wenn jeder bereit wär', mit tapferer Hand
Zu fechten, wenn's not, für das Vaterland,
In Sachen des Glaubens kein Streit:
Das wär' eine köstliche Zeit.

600. Des Deutschen Schwur.

Auf, Brüder, auf, beginnt das Lied der Weihe,
Stimmt kräftig an den festlichen Gesang;
Dem deutschen Land, dem Land der Kraft und Treue,
Tön' unser Lied mit hellem Jubelklang!
Dich haben wir erkoren, dir haben wir geschworen,
O Vaterland, im Kampfe fest zu stehn,
Für dich, wenn's gilt, auch in den Tod zu gehn!

Dir weihn wir uns, du heil'ge Muttererde,
Für dich sind wir zu kämpfen stets bereit,
Sei's mit dem Wort, sei's mit dem scharfen Schwerte,
Wir wanken nicht, wir halten unsern Eid.
Dir bleiben wir ergeben im Tode wie im Leben;
Für deinen Ruhm nur glühet unser Herz,
Dir sind wir treu in Freude wie im Schmerz.

So blühe denn, o Deutschland, und gedeihe,
In Frieden groß, siegreich in jedem Streit,
Und bleib, wie einst, das Land der festen Treue,
Die Heimat bleib von Recht und Redlichkeit!
Noch lange dir ertöne das Festlied deiner Söhne,
Und wo der deutschen Sänger Fahne wallt,
Dort auch dein Preis, o Vaterland, erschallt.

601. Matrosenlied.

Auf dem Meer bin ich geboren,
Auf dem Meere ward ich groß;
Zu dem Meer hab' ich geschworen,
Es zur ew'gen Braut erkoren;
Sinket drum des Todes Los,
|: Auf dem Meer stirbt der Matros'. :|

Schwingt der Mai die Sonnenflügel,
Lacht ein heitrer Sommertag,
Ziehen rebengrüne Hügel
Längs des Wassers Silberspiegel,
Sing' ich bei dem Ruderschlag
Seinen hellen Furchen nach.

Stürmt, den Winter zu verkünden,
Durch die Nächte wild der Nord;
Rauscht die Flut aus tiefen Gründen,
Wenn die Sternlein bleich verschwinden,
Spring' ich keck von Bord zu Bord,
Kühn zur That, wie treu im Wort.

Kracht der Kiel dann auch zusammen,
Ich halt' aus in letzter Stund'.
Unter Masten, Schutt und Flammen
Bet' ich still zum Schicksal: Amen!
Blick' hinunter in den Schlund
Und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

Unten schlaf' ich, doch nicht immer.
Denn der Himmel ist kein Spott;
Einst erweckt im Morgenschimmer
Auch der Herr die lecken Trümmer,
Und vom Stapel frank und flott
Läuft dahin ein neues Boot.

Aus dem Meere ew'ger Rosen
Winkt des Leuchtturms goldner Strahl,
Und es landen die Matrosen
Als willkommne Festgenossen,
Wo im heil'gen Heldensaal
Thront der große Admiral!

602. Berglied.

Auf der Berge grünem Saume
Ist's so lieblich, ist's so schön,
Wie in sanftem, süßem Traume,
Wandeln wir auf lichten Höhn.
An dem Himmel welch ein Blauen,
Wie viel Blumen auf den Auen,
Welch ein Singen, welch ein Klingen,
Welche Wonne hier!
Auf der Berge grünem Saume
Ist's so lieblich, ist's so schön.
Vöglein singt im Himmelsraume,
|: Freude wohnt auf Alpenhöhn. :|
La, la, la, la, la, la ꝛc.

Lieblich blühen Alpenrosen,
Schmiegen sich an unsern Fuß,
Und die Sennrin hold mit Kosen
Bietet uns den trauten Gruß.
Auf den Bergen wohnt die Liebe,
Sprossen nur die reinen Triebe,
Glänzt im Gletschersilberscheine
Holde Unschuld rein.
Auf der Berge grünem Saume ɩc.

Was wir fühlen, was wir sehen,
Weckt in uns die reinste Lust,
Von der Alpenlüfte Wehen
Atmet frei die heitre Brust.
Laßt uns hier die Hütte bauen
Und den nahen Himmel schauen,
Der in seinem milden Glanze
Prangt in Herrlichkeit.
Auf der Berge grünem Saume ɩc.



603. Tacitus und die alten Deutschen.

Auf Deutschlands hohen Schulen
Da trinken des Gerstenweins
Altdeutsche Völkerschaften
|: Ein Glas und immer noch eins. :|

Germanen und Alemannen,
Der heilige Wingolf auch,
Thüringer, Sachsen, Franken,
Sie folgen dem heiligen Brauch.

Das ist altdeutsche Sitte;
In seiner Germania
Hat's Tacitus schon berichtet:
Hört zu, wie das geschah.

An einem Sommerabend,
Im Schatten des heiligen Hains,
Da lagen auf Bärenhäuten,
Zu beiden Seiten des Rheins

Verschiedene alte Germanen,
Als plötzlich mit höflichem Gruß
Ein Römer kam: „Meine Herren!
Ich heiße Tacitus."

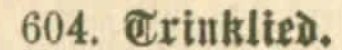
„Von Ihres Volkes Gebräuchen
Schreib' ich eine Biographie,
Drum komm' ich, Sie zu bitten,
Erklären Sie mir die."

Da schwiegen die alten Deutschen
Und reichten ihm einen Krug,
Draus trank der edle Römer,
Rief bald: „Jetzt hab' ich genug."

Da lachten die alten Deutschen
Auf beiden Ufern des Rheins
Und ließen ihn spinnen und trinken
Ein Glas und immer noch eins.

Und als er am andern Morgen
Sich seinen Jammer besah,
Da schrieb er aus Wut und Rache
In die Germania:

Die alten Deutschen, sie wohnen
Auf beiden Seiten des Rheins,
Sie liegen auf Bärenhäuten
Und trinken immer noch eins.



604. Trinklied.

Auf, schwärmt und trinkt, geliebte Brüder!
Wir sind uns alle herzlich freund,
Sind eines großen Bundes Glieder,
Im Leben wie im Tod vereint;
Und trotz der Zeiten Sturm und Graus,
Wir halten treu und redlich aus.

Ich bring' dem schwarz-rot-grünen Bande,
Das unsre Herzen sanft umzog,
Dem teuren deutschen Vaterlande
Aus voller Brust ein donnernd Hoch!
Wir schwuren ja, ihm treu zu sein
Und Kraft und Leben ihm zu weihn.

So laßt uns unsern Schwur erneuen,
Den kein Verhängnis je geschwächt,
Und Herz und Hand dem Freunde weihen
Für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht!
Ja, Deutschland soll gedeihn und blühn
Und hoch in Kraft und Liebe glühn!

So ist der Bund aufs neu' beschworen,
Das Glück soll freudig ihn umwehn!
So haltet fest, was wir erkoren,
Der Brüder Freiheit soll bestehn!
Es lebe Lieb' und Vaterland
Und hoch das schwarz-rot-grüne Band!

605. Brüder, sammelt euch im Kreise!

Brüder, sammelt euch im Kreise,
Freut euch nach der Väter Weise,
Stimmt in lauten Jubel ein!
Freundschaft reicht den Wonnebecher
Zum Genuß der frohen Zecher;
Perlend blinkt der goldne Wein.
Chor: Schlingt in dieser Feierstunde
Hand in Hand zum trauten Bunde!
Freunde, stimmet fröhlich ein,
Laßt uns alle Brüder sein!

Freundschaft, Schöpferin der Freuden,
Du versüßest unsre Leiden
Durch dein sanftes Mitgefühl;
Wenn Gefahren uns umtürmen,
Leitest du in Unglücksstürmen
Sichern Pfades uns zum Ziel.
Chor: Wenn uns Neider hämisch grollen,
Feinde frech vernichten wollen;
Vor Verfolgung, Haß und Spott
Schützt uns Freundschaft, stark wie Gott.

Alle schmachten wir nach Liebe,
Angelockt durch sanfte Triebe,
Lechzen nach des Lebens Lust.

Wie verwandte Körper ziehen
Sich, durch Hang der Sympathieen,
Gleiche Wesen Brust an Brust.
Chor: Trinket aus der Liebe Schale
Bei dem großen Wonnemahle!
Ihre Labung ist so süß,
Ein entzückend Paradies!

Alle Menschen sollen leben!
Trinkt vom Himmelssaft der Reber,
Der uns Thatenfeuer schafft!
Nie entweiht beim Minnespiele
Uns Genuß die Hochgefühle;
Schont des Geistes Götterkraft.
Chor: In das All der Harmonieen
Mischt Gefühle Melodieen,
Durch die Adern der Natur
Wallt ein Strom von Freude nur.

Thränen trocknen, Seufzer stillen,
Langer Sehnsucht Wunsch erfüllen,
Unglück lindern sanft und mild,
Unschuld von Despotenketten,
Leidende von Not erretten,
Macht uns zu der Gottheit Bild.
Chor: Wohlthun schaffet Götterfreuden,
Armer Dulder harte Leiden
Zu erleichtern, dieses Los,
Das ist himmlisch schön, ist groß.

Freunde, dieses Bundes Feier
Sei uns unvergeßlich teuer!
Folgt dem Rufe der Natur!
Nach Vollkommenheit im Leben
Sollen alle Kräfte streben
Auf der Weisheit lichten Spur.
Chor: Schlingt in dieser heil'gen Stunde
Hand in Hand zum trauten Bunde!
Stimmt in lauten Jubel ein:
Laßt uns ewig Brüder sein! —

606. Brüderlein fein, Brüderlein fein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Mußt nicht gar so böse sein;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Mußt nicht böse sein!

Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Mußt nicht böse sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Wirst mir wohl recht gram jetzt sein;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Wirst recht gram mir sein.
Hast für mich wohl keinen Sinn,
Wenn ich nicht mehr bei dir bin;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Wirst recht gram mir sein.

Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Du wirst doch kein Spitzbub sein;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Wirst kein Spitzbub sein.
Willst du nicht mit mir bestehn,
Nun so kannst zum Teufel gehn;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Kannst zum Teufel gehn.

Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Wirst doch nicht so kindisch sein;
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Mußt nicht kindisch sein!
Geb' zehntausend Thaler dir
Alle Jahr, bleibst du bei mir.
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Bleibst du wohl bei mir?

Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Sag mir nur, was fällt dir ein?
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Sag, was fällt dir ein?
Geld kann vieles in der Welt,
Jugend kauft man nicht ums Geld.
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
'S muß geschieden sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Zärtlich soll's geschieden sein!
Brüderlein fein, Brüderlein fein!
'S muß geschieden sein.
Denk manchmal an mich zurück,
Schmähe nicht der Jugend Glück,
Drum Brüderlein fein, Brüderlein fein!
Schlag zum Abschied ein!

607. Der Graf von Rüdesheim.

Das war der Graf von Rüdesheim, mit Gütern reich beglückt,
Der hat des Winzers holder Maid zu tief ins Aug' geblickt.
Doch als er ihr die Lieb' gestand, lacht sie ihm ins Gesicht;
Der Graf ritt tiefgekränkt nach Haus und mied des Tages Licht.
|: Und er saß und vergaß in seiner Burg am Rhein
Seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. :|

Wohl sieben Jahre saß er so geschieden von der Welt
Und gab für Rüdesheimer Wein hin all sein Gut und Geld;
Wohl vierzig Güter gab er hin für edles Rebenblut,
Und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut.
Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein
Seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

Doch als das letzte Gut verthan, ging es dem Grafen schlecht;
Ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht.
Die ganze Woche plagt' er sich im Wirtshaus vor der Burg;
Was in der Woche er verdient, bracht' er am Sonntag durch.
Und dann saß und vergaß er im Kellerloch am Rhein
Seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

Und die euch dieses Lied erdacht, die waren selber dort;
Zu Fuß kam man den Berg herab, die Gelder waren fort.
Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr;
Da hörte man vom edlen Graf die wundersame Mär',
Und man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein
Allen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

608. Denke dir, mein Liebchen.

Denke dir, mein Liebchen,
Was ich im Traume gesehn,
Ich war im duft'gen Walde
Umringt von schönen Feen!
Sie flüsterten und kosten:
Ich soll ihr Ritter sein,
Und wie sie noch so sprachen,
|: Mein Lieb, da dacht' ich dein! :|
|: Denn, so wie du, so lieblich und schön,
Kind, glaube mir, war keine der Feen! :|

Unter schatt'gen Bäumen,
Auf dem weichen Moos
Lag ich gar bald im Traume
Der schönsten Fee im Schoß!
Und wie nun all die andern
In magischem Zauberschein
Den Feenreigen schwangen,
Mein Lieb, da dacht' ich dein!
Denn, so wie du 2c.

Als ich von dem Traume
Früh am Morgen erwacht,
War auch in nichts zerronnen
Der Feen Glanz und Pracht.
Mein einziger Gedanke
Warst du nur, mein Liebchen, allein
Im Wachen wie im Träumen
Wirst du es immer sein!
Denn, so wie du 2c.

609. Fahrender Schüler.

Der Sang ist verschollen, der Wein ist verraucht,
Stumm irr' ich und träumend umher.
|: Es taumeln die Häuser vom Sturme umhaucht,
Es taumeln die Wellen ins Meer. :|

Die Wolken sie tanzen, manch Sternlein fällt,
Hat tief in den Wolken gezecht;
Ich steh' wie ein Fels, wie die Angel der Welt,
Wie ein Kaiser in Freiheit und Recht.

Und die Straßen durchirr' ich, die Plätze so schnell,
Ich klopfe von Hause zu Haus;
Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell,
Wer schützt mich vor Wetter und Graus?

Ein Mägdlein winkt mir vom hohen Altan,
Hell flackert im Winde ihr Haar.
Ich schlag' in die Saiten und schwing' mich hinan,
Wie licht ist ihr Aug und wie klar!

Und sie küßt mich und drückt mich und lacht so hell;
Nie hab' ich die Dirne geschaut.
Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell,
Was lacht sie und küßt mich so traut?!

610. Heimkehr.

Deutsche Worte hör' ich wieder;
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes, heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
|: Deutschland, Deutschland,
Du mein Trost, mein Glück! :|

O wie sehnt' ich mich so lange
Doch nach dir, du meine Braut!
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erschaut!
Weg mit welschem Trug und Tand —
Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche, sel'ge Heimat du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh'!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Deutschland, du mein Vaterland!

611. Kaiserhymne.

Deutschland rief in dunklen Tagen:
„Wann, o wann erscheint der Mann,
Der den alten Hader schlichten,
Der das Reich errichten kann?
Du, im Sturme wilder Schlachten,
Bist gekommen, greiser Held!
|: Kaiser Wilhelm, Deutschlands Söhne
Einteſt du im blut'gen Feld! :|

Nord und Süd verbrüdert stürmten
Deinem Schwerte jauchzend nach;
Von Germanias wunder Stirne
Sank der Dornenkranz der Schmach.

Frei und stolz im Rat der Völker
Schlägt sie nun das Aug' empor;
|: Kaiser Wilhelm, Deutschlands Ehre
Strahlt, ein Stern wie nie zuvor! :|

Deutschlands Mehrer, Deutschlands Führer,
Wie du standest im Orkan,
Leucht auch bei des Friedens Arbeit
Uns als Leitstern hell voran!
Was durch Waffen du geschaffen,
Treu geführt mit starker Hand,
Ewig wollen wir es halten
Unser deutsches Vaterland.

612. Sehnsucht nach dem Rhein.

Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen
So mancher Burg bemooste Trümmer grüßt,
Dort, wo die blauen Trauben saftig schwellen
Und frischer Most des Winzers Müh' versüßt,
|: Dort möcht' ich sein, :|
Bei dir, du Vater Rhein,
An deinen Ufern möcht' ich sein.

Ach könnt' ich dort in leichter Gondel schaukeln,
Ach hört' ich dort ein mildes Winzerlied,
Dann würden schönre Bilder mich umgaukeln,
Als sie der Elster flaches Ufer sieht.
Dort möcht' ich sein,
Wo deine Welle rauscht,
Wo's Echo unterm Felsen lauscht.

Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Lügen
Sich freundlich drängen um die Phantasie,
Dort ist, denn meine Sehnsucht kann nicht trügen,
Dort ist das Land der schönen Poesie.
Dort möcht' ich sein,
Bei dir, du Vater Rhein,
Wo Sagen sich an Sagen reihn,

Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben
Und jedes bringt die alten Wunder mit;
Den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben,
Er sucht das Schwert, womit er oftmals stritt.
Dort möcht' ich sein,
Wo Burgen auf den Höhn
Wie alte Leichensteine stehn.

Ja dorthin will ich meinen Schritt beflügeln,
Wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt,
Will freudig eilen zu den Rebenhügeln,
Wo die Begeistrung aus Pokalen schäumt!
Bald bin ich dort,
Und du, mein Vater Rhein,
Stimm froh in meine Wünsche ein!

613. Schwäbisches Liebesliedchen.

E bissele Lieb'
Und e bissele Treu'
Und e bissele Falschheit
Ist allweil derbei.

Dort drunte im Thäle
Geht 's Bächle so trüb,
Und i kann der's net hehle,
I han de so lieb.

Die Kirsche sind zeitig,
Die Kirsche sind gut,
Und wenn's Maidle vorbeigeht,
So lupft mer's de Hut.

Wenn i wisperl, wenn i schrei',
Und du hörst mi net glei,
So muß i verstehn,
Daß i weiter soll gehn.

Und wenn i der's zehnmal sag',
Daß i de lieb',
Und du giebst mer kei Antwort,
So wird mer's ganz trüb.

614. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer,
Ob sie gleich die erste ist,
Und mein Liebchen macht mir keinen Kummer,
Ob sie gleich die schönste ist.
Ach wie wird es uns so schwer, auseinanderzugehn,
Wenn die Hoffnung nicht wär' auf ein Wiedersehn.
Lebe wohl u. s. w.

Morgen muß mein Schatz abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Draußen singen schon die Vögel
In dem dunklen grünen Wald.
Ach wie wird u. s. w.

Saßen einst zwei Turteltauben,
Saßen auf 'nem grünen Ast.
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelket Laub und Gras.
Ach wie wird u. s. w.

Laub und Gras das muß verwelken,
Aber unsre Liebe nicht.
Du gehst mir aus meinen Augen,
Aber aus dem Herzen nicht.
Ach wie wird u. s. w.

615. Das Kirchlein.

Ein Kirchlein steht im Blauen
Auf steiler Bergeshöh',
Und mir wird beim Beschauen
Des Kirchleins wohl und weh!
Verödet steht es droben,
Ein Denkmal frührer Zeit,
Vom Morgenrot gewoben
Wird ihm sein Sonntagskleid.

Und wenn die Glocken klingen
Im frischen Morgenhauch,
Dann regt mit zarten Schwingen
Sich dort ein Glöcklein auch.
Wohl weckt sein mildes Schallen
Ein schlummerndes Gefühl:
Zum Kirchlein seh' ich wallen
Der frommen Beter viel.

616. Es blickt so still der Mond mich an.

Es blickt so still der Mond mich an,
Es fließt so still der Rhein,
Der Fischerknabe steht im Kahn
So mutterseelenallein!
Ich sitz' am Rocken traurig bang
Im stillen Kämmerlein;
Das Rädchen mir nicht schnurren will
So mutterseelenallein.
|: Wärst du bei mir, wär' ich bei dir,
Du lieber Knabe mein,
Du ständ'st nicht dort, ich säß' nicht hier
So mutterseelenallein! :|

Es klagt so sanft die Nachtigall
Im hellen Mondenschein,
Mir bebt das Herz beim süßen Schall
So mutterseelenallein!
Im Nachen steht der Fischerknab',
Blickt träumend in den Rhein;
Ich sitz' am Fenster, weine still
So mutterseelenallein.
Wärst du bei mir u. s. w.

617. Das einsame Röslein.

Es liegt ein Weiler fern im Grund,
Da blüht ein Röslein jung und schön,
Wie nimmer in der ganzen Rund'
So traut, so lieblich anzusehn.
Und als ich kam, und als ich's sah,
Ich weiß es nicht, wie mir geschah.
O Röslein rot, o Röslein schön,
Ach hätt' ich nimmer dich gesehn!

Willst, holdes Röslein, mit mir ziehn?
Fragt' ich mit liebewarmem Blick,
Du sollst an meinem Herzen blühn,
Das für dich schlägt in stillem Glück,
Bist einsam und verlassen hier,
Laß dich erflehn und folge mir.
O Röslein rot, o Röslein schön ꝛc.

Hold Röslein sprach: Hab Dank, hab Dank,
O Wandrer, für dein freundlich Wort,
Doch müßt' ich trauern lebelang,
Man trennte mich vom Heimatsort,
Drum ziehe fort, laß mich allein,
Und dankesvoll gedenk' ich dein.
O Röslein rot, o Röslein schön ꝛc.

Ich ging, nun winkt's mir nach zur Höh:
Ade, ade, und lächelt mild.
Und wo ich geh' und wo ich steh',
Folgt mir der Holden lieblich Bild.
Bei Tag, bei Nacht hab' ich kein' Ruh',
Lieb Röselein, mein Herz nahmst du.
O Röslein rot, o Röslein schön ꝛc.

618. Die lustigen Brüder.

Es saßen beim schäumenden, funkelnden Wein
Drei fröhliche Bursche und sangen,
Es schallte und brauste das Jubellied,
|: Und lustig die Becher erklangen. :|

Der erst', ein Jüngling mit dunkelem Haar,
Hob hoch in der Rechten den Becher:
„Dem Vater Rhein, der den Wein uns erzog,
Ein donnerndes Vivat, ihr Zecher!"

„Es lebe der Rhein, es lebe der Rhein!"
So schallt es hinaus in das Weite.
Da griff in der Laute Saiten und sprach
Mit blitzendem Auge der zweite:

„Hoch lebe die liebe Frau Musika!
Die haltet in Ehren, ihr Brüder!
Es lebe Musik, es lebe Gesang!"
Laut klingen die Gläser wieder.

Und wie der festliche Ruf ertönt
Noch zu des Gesanges Preise,
Da schwingt schon der dritte den Becher empor
Und spricht zu der Freunde Kreise:

„Was soll uns der Wein, was soll uns Gesang,
Wenn die Liebe nicht innig im Bunde?
Ihr Brüder, der Liebe ein donnerndes Hoch!
Ein Hoch aus des Herzens Grunde!"

„Es lebe die Liebe, die Freundschaft hoch!
So schallt es von Munde zu Munde.
Sie reichen die Hand sich und herzlichen Kuß
Und leeren das Glas bis zum Grunde.

619. Es stehn zwei Freunde Hand in Hand.

Es stehn zwei Freunde Hand in Hand
Und nehmen Abschied still;
Sie ziehen fort ins fremde Land,
Wie es das Schicksal will.
Der eine hier, der andre dort,
Sie ziehen beide traurig fort,
Denn beide denken, als sie gehn:
|: Wer weiß, ob wir uns wiedersehn! :|

Der Sohn ergreift den Wanderstab:
Lebt wohl, ihr Eltern beid',
Wenn ich nur euren Segen hab',
Hab' ich ein gut Geleit.
Er wandert froh zur Stadt hinaus,
Grüßt noch einmal der Eltern Haus;
Doch vor dem Thore bleibt er stehn:
Wer weiß, ob wir uns wiedersehn!

Es ruft bedrängt das Vaterland,
Der Krieger greift zum Schwert,
Er drückt dem Liebchen noch die Hand,
Spricht, daß er wiederkehrt.
Er küßt des Liebchens Angesicht,
Spricht: „Holdes Liebchen, weine nicht!"
Doch denket er mit leisem Weh:
Wer weiß, ob ich dich wiederseh'!

620. Es streuet Blüten jedes Jahr.

Es streuet Blüten jedes Jahr
Der Lenz auf allen Wegen,
Bringt Rosen dir zur Gabe dar
Und holder Liebe Segen.
Da laß die Sorgen all vorbei
Und schütze die zarten Triebe:
|: Ach einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe! :|

Bald ist der süße Duft verhaucht,
Die roten Rosen sterben,
Du siehst, was sonst in Glück getaucht,
Nach kurzem Traum verderben.
Dann ist's, als ob ins Herz die Reu'
Mit brennenden Lettern schriebe:
Ach einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe!

Und ist dereinst dein Haar erbleicht,
So wirst du oftmals klagen
Um ein vergangnes Glück vielleicht
Aus ferner Jugend Tagen.
Wohl hast du einmal froh und frei
Gedacht, daß es stets so bliebe:
Ach einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe!

621. Es war ein Sonntag hell und klar.

Es war ein Sonntag hell und klar,
Ein selten schöner Tag im Jahr,
Wir beide gingen durch das Korn,
Durch Feld und Flur, durch Busch und Dorn
Die Lerche sang, der Sonnenschein
Lag schimmernd über Flur und Hain.
O schöne Zeit, o sel'ge Zeit,
Wie liegst du fern, wie liegst du weit!

Wir gingen schweigend Arm in Arm,
Das Herz so voll, das Herz so warm,
Die blauen Augen dein, o Maid,
Erstrahlten hell in Seligkeit.
Tief drang ihr Blick ins Herz mir ein,
Weit schöner als der Sonnenschein.
O schöne Zeit 2c.

Auf stiller, brauner Heide dort,
Da fand mein Herz das rechte Wort,
Da fand mein Mund zum Kuß den Mut,
Leis' frug ich dich: Bist du mir gut?
Da sahst du mich so eigen an:
Das weißt du nicht, du böser Mann?
O schöne Zeit 2c.

622. Beim Feuer am 18. Oktober.

Flamme empor! :|
Steige mit loderndem Scheine
Von den Gebirgen am Rheine
Glühend empor!

Siehe, wir stehn
Treu im geweiheten Kreise,
Dich, zu des Vaterlands Preise,
Brennen zu sehn.

Heilige Glut!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den lodernden Flammen
Wachse der Mut!

Auf allen Höhn
Leuchte, du flammendes Zeichen,
Daß alle Feinde erbleichen,
Wenn sie dich sehn!

Finstere Nacht
Lag auf Germaniens Gauen;
Da ließ der Herrgott sich schauen,
Der uns bewacht.

„Licht, brich herein!“
Sprach er, da glühten die Flammen,
Schlugen die Gluten zusammen
Ueber dem Rhein.

Und er ist frei!
Flammen umbrausen die Höhen,
Die um den Herrlichen stehen;
Jauchzt, er ist frei!

Stehet vereint,
Brüder, und laßt uns mit Blitzen
Unsre Gebirge beschützen
Gegen den Feind!

Leuchtender Schein!
Siehe, wir singenden Paare
Schwören am Flammenaltare,
Deutsche zu sein!

Höre das Wort!
Vater, auf Leben und Sterben,
Hilf uns die Freiheit erwerben!
Sei unser Hort!

623. Glücklich durch Genügsamkeit.

Freund, ich bin zufrieden, geh es, wie es will!
Unter meinem Dache leb' ich froh und still.
Mancher Thor hat alles, was sein Herz begehrt:
Doch ich bin zufrieden, das ist Goldes wert.

Leuchten keine Kerzen um mein Abendmahl,
Funkeln fremde Weine nicht im Goldpokal:
Findet sich doch immer, was man braucht zur Not;
Süßer schmeckt im Schweiße mir mein Stückchen Brot.

Schallet auch mein Name nicht im fernen Land,
Schmücken mich nicht Titel, Stern und Ordensband:
Nur des Herzens Adel sei mein' höchste Lust,
Und zum Wohl der Brüder atme meine Brust!

Geben auch Paläste mir mein Obdach nicht:
Auch in meine Hütte scheint der Sonne Licht.
Wo die Freude wohnet, wohnt und schläft man froh,
Ob auf Eiderdaunen, oder auf dem Stroh.

Keine Pyramide zieret einst mein Grab,
Und auf meinem Sarge prangt kein Marschallstab:
Friede aber wehet um mein Leichentuch;
Ein paar Freunde weinen, und das ist genug.

624. Gut Nacht, fahr wohl.

Gut Nacht, fahr wohl, mein treues Herz,
Zu tausend gute Nacht!
Wie hab' ich oft in Wonn' und Schmerz
Herzinnig dein gedacht!
Bist fern, doch bleibt dein Bild mein Traum,

Mein Stern in dunkler Nacht,
|: Der glänzet hell am Wolkensaum,
Wo Leid und Liebe wacht! :|
Fahr wohl, mein treues Herz,
Zu tausend gute Nacht!

Ich seh' dein ganzes Herz im Blick,
Wie Himmel in der Flut,
Gut Nacht, fahr wohl, du all mein Glück,
Mein Herz an deinem ruht!
Sonst hab' ich nichts, ach nichts von dir.
Als diesen Blick allein,
Und weichest ewig du von mir,
Dein Blick bleibt ewig mein!
Fahr wohl, mein treues Herz ꝛc.

625. Frisch gesungen.

Hab' oft im Kreise der Lieben
Im duftigen Grase geruht,
Und mir ein Liedlein gesungen,
Und alles war hübsch und gut,
Und mir ein Liedlein gesungen,
Und alles war hübsch und gut,
Und alles, alles und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam auch mich gehärmet
In bangem, düsterem Mut,
Und habe wieder gesungen
Und alles war wieder gut,
Und habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut,
Und alles, alles und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
Verkocht' ich in stiller Wut,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut,
War alles, alles, war alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange klagen,
Was alles dir wehe thut,
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut,
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut,
Und alles, alles, und alles wird wieder gut.

626. Herrlich auferstanden.

Herrlich auferstanden bist du, deutsches Reich,
Keins von allen Landen ist dir hohem gleich;
Auf der Stirne sitzet dir des Kampfes Mut,
|: Aus den Augen blitzet dir der Liebe Glut. :|

Stehst in Macht erhoben wie ein Fels in Erz,
Läßt die Feinde toben, ruhig schlägt dein Herz.
Deine Söhne scharen rings sich um dein Bild!
Treu dich zu bewahren, unsre Brust dein Schild.

Laß dein Banner fliegen, halte hoch dein Schwert,
Bist mit deinen Siegen aller Ehren wert.
Von den Bergen blinket hell des Morgens Strahl,
Geist der Freiheit winket hoch herab ins Thal.

627. Herzigs Schatzerl, laß dich herzen.

Herzigs Schatzerl, laß dich herzen,
Denn i vergeh noch vor Liebesschmerzen,
|: Denn du weißt es ja gar zu wohl,
Daß ich dich ewig lieben soll. :|

Ein schön Sträußel hab' ich g'wunden
Und einen Faden darum gebunden,
Denn du weißt es ja gar zu wohl,
Daß ich das Sträußel dir geben soll.

Ohne dich, ach was wär' mein Leben?
Du kannst mir's nehmen, du kannst mir's geben,
Denn du weißt es ja gar zu wohl,
Daß ich dich ewig lieben soll.

Keine Feder kann es beschreiben,
Wie viel ich dein'twegen mußte leiden,
Denn du weißt es ja gar zu wohl,
Daß ich dich nimmer kriegen soll.

Den ich so gerne hätt',
Der ist so sehr weit weg,
Und den ich gar nicht mag,
Seh' ich fast alle Tag;
Ein'n Schönern krieg' ich nit,
'n Schlechten mag ich nit
Und ledig bleib' ich nit,
Was fang' ich an?

628. Der Wachtelschlag.



Horch, wie schallt's dorten so lieblich hervor:
Fürchte Gott, fürchte Gott! ruft uns die Wachtel ins Ohr.
Sitzend im Grünen, von Halmen umhüllt,
Mahnt sie den Horcher am Saatengefild:
Liebe Gott, liebe Gott! er ist so gütig und mild.

Wieder bedeutet ihr hüpfender Schlag:
Lobe Gott, lobe Gott! der dich zu lohnen vermag;
Siehst du die herrlichen Früchte im Feld:
Sieh sie mit Rührung, Bewohner der Welt!
Danke Gott, danke Gott! der dich ernährt und erhält.

Schreckt dich im Wetter der Herr der Natur:
Bitte Gott, bitte Gott! er verschonet die Flur.
Machen die künftigen Tage dir bang,
Tröste dich wieder der Wachtelgesang:
Traue Gott, traue Gott! deutet ihr lieblicher Klang.

629. Ich habe den Frühling gesehen.



Ich habe den Frühling gesehen,
Ich habe die Blumen begrüßt,
Der Nachtigall Liedern gelauschet,
Ein himmlisches Mädchen geküßt.

Der holde Lenz ist entflohen,
Verblüht sind die Blumen all,
Das Mädchen ins Grab gesunken,
Verschollen die Nachtigall.

Doch kehret der Frühling wieder,
Die Blumen blühn auf zum Licht,
Die Nachtigall singt ihre Lieder —
Das Mädchen, das finde ich nicht.

630. Ich kenn' ein Auge, das so mild.

Ich kenn' ein Auge, das so mild
Und glänzend wie ein Sternenbild,
Voll Huld auf mich herniedersieht
Und mich hinauf zum Himmel zieht.
Dort prangt ein Stern so hell und rein,
Wie jenes Auges Sonnenschein.
|: Du liebes Aug', du lieber Stern,
Du bist mir nah und doch so fern! :|

Dies Aug' ist süß und veilchenblau,
Drin spiegelt sich der Thräne Tau,

Und wenn ich dieses Auge seh',
Erfüllt mich Lust, erfüllt mich Weh.
Versenken möcht' ich mich hinein
Und dieses Auges Apfel sein.
Du liebes Aug' ꝛc.

631. Ich komme vom Gebirge her.

Ich komme vom Gebirge her,
Es rauscht der Wald, es braust das Meer —
Ich wandle still, bin selten froh,
|: Und immer fragt der Seufzer: Wo? :|

Die Sonne scheint mir hier so kalt,
Die Blüte welk, das Leben alt,
Und was sie sprechen, leerer Schall;
Ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein geliebtes Land,
Dem Herzen wie dem Geist verwandt?
Land meiner Jugend, hoffnungsgrün,
Wo meines Lebens Rosen blühn?

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Toten auferstehn,
O Land, das meine Sprache spricht,
Und alles hat, was mir gebricht?

Hier leb' ich still und selten froh,
Und immer fragt der Seufzer: Wo?
Und immer tönt's in mir zurück:
Wo du nicht bist, da blüht das Glück.

632. Im Arm der Liebe ruht sich's wohl.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schoß der Erde.
Ob's hier nun oder dort sein soll,
Wo Ruh' ich finden werde?
Da forscht mein Geist und sinnt und denkt
Und fleht zur Vorsicht, die sie schenkt.
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schoß der Erde.

633. Bankettlied.

Im Pokale deutschen Wein,
Wie ihn beut der Vater Rhein,
In dem Herzen heitre Lust,
Für den Freund die offne Brust,
Schallen unsre frohen Lieder,
Tönt es in den Herzen wieder:
Kunst und Vaterland,
Tönt's im Herzen Kunst und Vaterland.

Für das Schöne hellen Blick
In der holden Liebe Glück,
Für das Vaterland den Mut,
Für die Ehre unser Blut!
Schallen unsre 2c.

Für die Kunst das ganze Sein,
Im Erfassen keusch und rein,
Im Vollführen Manneskraft,
Festen Sinn, der Wunder schafft!
Schallen unsre 2c.

634. In dunkler Nacht.

In dunkler Nacht, wenn 's Aug' noch wacht,
Wenn noch der Schlaf dein Lager flieht
Und grüßend leis' vorüberzieht:
|: Dann möcht' ich wohl so ganz allein
Dein einziger Gedanke sein! :|

In dunkler Nacht, wenn 's Herz noch wacht
Wenn schon der Schlaf dein Auge schloß
Und Ruh und Frieden niedergoß,
Dann möcht' ich wohl so ganz allein
Dein einzig liebes Traumbild sein!

In dunkler Nacht, wenn 's Licht erwacht,
Wenn sich das Herz zu Gott erhebt
Und über Licht und Himmel schwebt,
Dann möchte ich mit Gott allein
Dein brünstiges Gebet wohl sein!"

635. Deutsches Lied.

Kennt ihr das Land der Eichenwälder,
Das Land des Ernstes und der Kraft?
Kennt ihr das Land der Ährenfelder
Und seiner Reben Feuersaft,
Die Aun vom Himmelreich betaut,
Von blauen Bergen überschaut?
|: Das schöne Land, ich nenn' es mein
Und ewig soll es hoch gepriesen sein. :|

Kennt ihr das Volk in diesem Lande,
Das Volk der Sitte und der Treu',
Das in bescheidenem Gewande
Ein Herz bewahrt, so frisch und frei,
Wie's einstens hinter Schild und Pflug
Den wackern deutschen Vätern schlug?
Das treue Volk, ich nenn' es mein,
Und ewig soll es heiß geliebet sein.

Kennt ihr das kühne, oft belobte,
Das mutentflammte, deutsche Herz,
Wie es der Arm, der viel erprobte,
Bewährte mit der Wucht des Schwerts?
Noch führt der Arm den frischen Zug,
Mit dem er einst die Feinde schlug.
Das deutsche Herz, ich nenn' es mein,
Und ewig soll es treu bewahret sein



636. Leise flehen meine Lieder.

Leise flehen meine Lieder
Durch die Nacht zu dir,
In den stillen Hain hernieder,
Liebchen, komm zu mir!

Flüsternd schlanke Wipfel rauschen
In des Mondes Licht,
Des Verräters feindlich Lauschen
Fürchte, Holde, nicht.

Hörst du Nachtigallen schlagen?
Ach, sie rufen dich!
Mit der Töne süßem Klagen
Flehen sie für mich.

Sie verstehn des Busens Sehnen,
Kennen Liebesschmerz,
Rühren mit den Silbertönen
Jedes weiche Herz.

Laß auch dir die Brust bewegen,
Liebchen, höre mich:
Bebend harr' ich dir entgegen,
Komm, beglücke mich!

637. Das Bienenhaus.

Mein Herz, das ist ein Bienenhaus,
Die Mädchen drin, das sind die Bienen,
Sie fliegen ein, sie fliegen aus —
Wie man es sieht am Bienenhaus,
In meines Herzens Klause.

Sie fliegen aus, sie fliegen ein,
Die lieben kleinen Bienchen,
Und tragen auf den Lippen fein
Den süßen Honig mir herein,
In meines Herzens Klause.

Doch eine ist die Königin,
Die liebe ich vor allen,
Und wenn sie mit mir ziehen will,
So bleibt ja keine andre drin,
In meines Herzens Klause.

Doch wenn ihr Auge trübe wird
Und geht zum Weinen über,
O süße Königin, vergieb:
Ich hab' ja alle Mädchen lieb,
Doch dich, dich liebe ich vor allen!

638. Trinklied.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Möchte nicht geboren sein,
Wüchsen keine Reben.
Auch der König auf dem Thron
Wär' ein armer Schächer,
Winkt ihm nicht der Minne Lohn
|: Noch der Wein im Becher. :|

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen,
Wenn nicht holde Mägdelein
Ihnen Wein kredenzen.
Harter drückt des Lebens Pein,
Wenn wir müssen dürsten;
Aber gebt uns Lieb und Wein,
O so sind wir Fürsten.

Denkt, das Leben währt nicht lang —
Laßt's uns drum genießen,
Laßt bei Sang und Becherklang
Froh die Zeit verfließen!
Müssen ja doch einmal fort!
Laßt uns wohl bedenken:
Wißt ihr, ob uns Hebe dort
Einst wird Nektar schenken?

639. O Wald mit deinen duft'gen Zweigen.

O Wald mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei uns gegrüßt viel tausendmal.
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausendmal.

In deinen Hallen will ich singen
Von Lieb und Freiheit, Lebensmut;
Es soll vom Himmel niederklingen
In heil'ger Lust und Andachtsglut.

In deinem Tempel will ich loben
Den Gott in seiner Herrlichkeit;
Dein ist die Kraft, mein Gott da droben
Von nun an bis in Ewigkeit!

In deinen Hallen will ich träumen,
Wie selig macht der Liebe Glück!
In deinen hoffnungsvollen Räumen
Giebt Liebe auch die Lieb' zurück.

O Wald, mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei uns gegrüßt viel tausendmal.
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausendmal.

640. O weine nicht, o freue dich.

O weine nicht, o freue dich,
Bin ich gleich fern von dir,
Ob nah, ob fern, ich denke dein;
Die Liebe zieht mit mir.

Du schmückst den Traum mir in der Nacht,
Bist mir am Tag Geleit,
Du flüsterst leis: „Bleib treu, o Herz,
Bleib treu in Leid und Schmerz!"

Ich bleib' dir treu in Freud und Leid,
Ich lieb' nur dich allein,
Ich finde doch kein solches Lieb;
Wie könnt' ich untreu sein?

641. Lang, lang ist's her.

Sag mir das Wort, das dereinst mich bethört,
Lang, lang ist's her,
Lang, lang ist's her,
Sing mir das Lied, das ich einst so gern gehört,
Lang, lang ist's her,
Lang, lang ist's her.
Dich und mein Glück all du wieder mir giebst,
Weiß ja nicht mehr, wie so lang du ausbliebst,
Weiß ja nur, daß du dereinst mich geliebt;
Lang, lang ist's her,
Lang ist's her.

Denk an dein Leid, das du scheidend mir geklagt,
Lang, lang ist's her 2c.
Weißt du das Wort, das ich weinend dir gesagt?
Lang, lang ist's her 2c
Kehre, o kehre zu mir bald zurück,
Bei dir allein, ach, bei dir ist mein Glück!
Weißt ja doch, daß du dereinst mich hast geliebt,
Lang, lang ist's her,
Lang ist's her.

642. Sonnenlicht, Sonnenschein.

Sonnenlicht, Sonnenschein
Fällt mir ins Herz hinein,
Wie ein Waldvögelein
Hüpft es vor Lust;
Weil es sein Leid vergißt,
Weil du mein eigen bist,
|: Weil du mich selig drückst
An deine Brust. :|

Draußen auf grüner Au
Blühen viel Blümlein blau,
Blühen Vergißmeinnicht,
Bis man sie bricht;
Aber dann welken sie,
Nur meine Liebe nie;
Wenn auch das Herze bricht,
Sie welket nicht.

Wenn ich einst sterben muß,
Gieb mir zum Scheidegruß
Auf meinen bleichen Mund
Den letzten Kuß.
Drück mir die Augen zu,
Wünsch mir die ew'ge Ruh',
Sage auf Wiedersehn!
Auf Wiedersehn!

643. Ueber Berg und Thal.

Ueber Berg und Thal fließt a Wasserfall,
Huldi a dui dui da!
Dort steht in der Mitte eine kleine Hütte,
Huldi a ꝛc.
Dort sitzt mei' Schatz auf dem Rasenplatz,
Huldi a juch a juch a juch a huldi a!
Thut mich freundlich grüßen
Mit viel tausend Küssen,
Huldi a ꝛc.

Ueber Berg und Thal fließt a Wasserfall,
Dort mein Liebchen wohnt auf der Alpe drob'n;
Ueber Berg und Thal fließt a Wasserfall,
Da droben, ach, da ist mei' Lieb zu Haus.
Tralla la la i la a i la la!

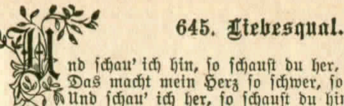
Sei gegrüßt, ja viele tausendmal,
Herzlieb, ich sehe dich ja überall.
Bleib mir treu, bis ich dich wiederseh',
Bin ich fern, so bleibt mein Herz in deiner Näh';
Sei gegrüßt, ja viele tausendmal,
Bin ich fern, so bleibt mein Herz,
Mein Herz und Sinn in deiner Näh'!

644. Hans und Liesel.

Und der Hans schleicht umher,
Trübe Augen, blasse Wangen,
Und das Herz ihm befangen
Und der Kopf ihm so schwer.
Und die Liesel vor der Thüre,
Rotes Mieder, goldne Schnüre,
|: Schaut hinauf nach dem Himmel
Und sieht den Hans nicht an. :|

Liebes Liesel, komm her,
Laß den Himmel, der ist trübe,
Doch im Herzen die Liebe,
Ach, die brennt gar so sehr!
Aber, wenn du wieder gut bist
Und du wieder deinen Hans küßt,
O dann ist auch auf einmal
Der Himmel wieder hell.

Und er bittet und fleht,
Und er zupft sie am Zöpfchen
Und die Liesel hält 's Köpfchen
Schon halb umgedreht.
Und sie lacht schon und zieht 's Mäulchen,
Und sie ziert sich noch ein Weilchen,
Und dann küßt sie den Hans
Und 's ist alles wieder gut.



645. Liebesqual.

Und schau' ich hin, so schaust du her,
Das macht mein Herz so schwer, so schwer,
Und schau' ich her, so schaust du hin,
Das macht mir wirr den Sinn.
O schau nur ein einzigs Mal, ein einzigs Mal
Mitleidsvoll in meine Liebesqual!

Und komm' ich an, so gehst du weg,
Das setzt mein Herz in Schreck, in Schreck,
Und will ich nach, so schiltst du laut,
Daß alles nach mir schaut.
O bleib nur ein einzigs Mal, ein einzigs Mal
Tröstend stehn bei meiner Liebesqual!

Und spreche ich, so schweigt dein Mund,
Das sticht mein Herz so wund, so wund,
Und sag' ich ja, so sagst du nein,
Das macht mir große Pein.
O sprich nur ein einzigs Mal, ein einzigs Mal
Mitleidsvoll bei meiner Liebesqual!

Und weine ich, so lachest du,
Das schnürt mein Herz mir zu, mir zu,
Und lächle ich, dann weinest du,
Das scheucht mir alle Ruh.
O wein nur ein einzigs Mal, ein einzigs Mal
Still und mild in meine Liebesqual!

Doch, Herzlein, das ist ja dein Brauch
Gerade wie bei andern auch,
Und weil du mich am meisten fliehst,
Glaub' ich, daß du mir glühst.
O glüh nur ein einzigs Mal, ein einzigs Mal
Licht und warm in meine Liebesqual!

646. Auf der Alm.

Von der Alpe ragt ein Haus
Niedlich übers Thal hinaus,
Drinnen wohnt mit frohem Sinn
Eine schöne Sennerin.
Sennrin singt so manches Lied,
Wenn durchs Thal ein Nebel zieht.
Horch, es klingt durch Luft und Wind:
Auf der Alm, auf der Alm, auf der Alm
Da giebt's koa Sünd.
Holdi a i di.

Als ich jüngst auf schroffem Pfad
Ihrem Paradies genaht,
Trat sie flink zu mir heraus,
Bot zur Herberg' mir ihr Haus.
Fragt' nit lang, was thust allhier,
Sondern setzte sich zu mir;
Sang ein Liedchen weich und lind:
Auf der Alm da giebt's koa Sünd.

Und als ich dann von ihr schied,
Klang von fern mir noch ihr Lied,
Und zugleich mit Schmerz und Lust
Trug ich's bei mir unbewußt.
Und seitdem, wo ich nur bin,
Schwebt vor mir die Sennerin,
Hör' sie rufen, komm geschwind:
Auf der Alm da giebt's koa Sünd.

647. Des Königs Grenadiere.

Was blitzet so prächtig im sonnigen Schein,
Was schreitet so kräftig daher,
Daß Herz sich und Auge vereinigt kann freun
Der Männer in stattlicher Wehr?
Sie ziehn in die Schlacht, der Herr Oberst voran,
Die Spielleute stimmen was Lustiges an;
Seht hinter jedem Blumentopf
Erscheint ein holder Mädchenkopf,
Und jung und alt tritt in die Thüre,
|: Lebt alle wohl, es ziehn ins Feld
Des Königs Grenadiere! :|

Es rasselt die Trommel, es reitet der Tod
Wohl über das Schlachtfeld dahin,
Es färbt mancher Brave die Erde so rot,
Das Herz bricht, doch nimmer der Sinn.
Die bayrischen Brüder noch stehn sie allein
Und fränk'sche Kanonen zerschmettern die Reihn.
Da plötzlich donnert's rings: Hurra!
Steht fest, euch ist die Hilfe nah!
Vorwärts jetzt, Franzmann, retiriere,
Die Preußen sind's und all'n voran
Des Königs Grenadiere!

Der Sieg ist gewonnen, es dämmert die Nacht,
Der Mond blickt vom himmlischen Zelt
Hernieder auf jene, die's heute vollbracht,
Jetzt ruhen auf schweigendem Feld.
Sie liegen in friedlichen Gruppen vereint,
Der Tod warf zusammen den Freund und den Feind;
Doch dort an jenes Wäldchens Saum
Wie liegt so dicht auf kleinem Raum
Die Mannschaft und die Offiziere.
Hier starben für ihr Vaterland
Des Königs Grenadiere!

Dort droben im Himmel, da sitzen zu Rat
Die Feldherrn, die einst uns geführt:
Held Friedrich, Held Blücher, die Männer der That,
Und freun sich ob des, was passiert.
Da pocht's an die himmlische Pforte ganz sacht:
Herein! ruft Held Friedrich und 's wird aufgemacht.
Da ruft der alte Blücher laut:
Respekt, ihr Herren, und aufgeschaut!
Die Krieger, die herein ich führe,
Des Ehrenplatzes sind sie wert,
Des Königs Grenadiere!

648. Trinklied.

Was ist das für ein durstig Jahr!
Die Kehle lechzt mir immerdar,
Die Leber dorrt mir ein.
|: Ich bin ein Fisch auf trocknem Sand, :|
Ich bin ein dürres Ackerland,
O schafft mir, schafft mir Wein!
O schafft mir Wein,
O schafft mir, schafft mir Wein!

Was weht doch jetzt für trockne Luft!
Kein Regen hilft, kein Tau, kein Duft,
Kein Trunk will mir gedeihn.
Ich trink' im allertiefsten Zug,
Und dennoch wird mir's nie genug,
Fällt wie auf heißen Stein.

Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern!
Er zehrt mir recht am innern Kern
Und macht mir Herzenspein!
Man dächte wohl, ich sei verliebt;
Ja, ja, die mir zu trinken giebt,
Soll meine Liebste sein.

Und wenn es euch wie mir ergeht,
So betet, daß der Wein gerät,
Ihr Trinker insgemein!
O heil'ger Urban, schaff uns Trost,
Gieb heuer uns viel guten Most,
Daß wir dich benedein!

649. Was soll ich in der Fremde thun.

Was soll ich in der Fremde thun?
Es ist ja hier so schön!
Der Winter stürmt und brauset nun,
Verschneit sind Thal und Höhn.
Hier ist's ja doch so schön, so schön!
La la la rc.

Was soll ich in der Fremde thun?
Es ist ja hier so schön!
Kein holdres Mädchen find' ich drauß'n,
Warum denn weiter gehn?
Es ist ja hier so schön, so schön!
La la la ꝛc.

Und mit dem Wandern ist's nun aus,
Es ist ja hier so schön!
Kein beſſres Leben find' ich drauß'n,
Warum denn weiter gehn?
Es ist ja hier so schön, so schön!
La la la ꝛc.

650. Gruß.

Wenn zu meim Schätzel kommst,
Sag, ich lass' grüßen;
Wenn sie fragt, wie mir's geht,
Wie es steht, wie mir's geht,
Sag, auf zwei Füßen, heididerideralala!
Sag, auf zwei Füßen, heidideridera!

Wenn sie fragt, ob ich krank,
Sag, ich sei gestorben;
Wenn's an zu weinen fangt,
Klagen fangt, weinen fangt:
Sag, ich komm' morgen, heidi ꝛc.
Sag, ich komm' morgen, heidideridera!

Mädel, trau nit so wohl,
Du bist betrogen;
Daß ich dich gar nit mag,
Nimmer mag, gar nit mag:
Das ist erlogen, heididerideralala!
Das ist erlogen, heidideridera!

651. Wenn ich die Blümlein schau'.

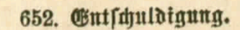
Wenn ich die Blümlein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau;
Selten blüht eins allein,
Muß bei dem andern sein,
Blum' in der Au
Hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau;
Schnäbeln herzinniglich
Auf jedem Bäumchen sich.
Vöglein im Blau
Hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau;
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach.
Fischlein grau
Hat eine Frau.

Rundum, wohin ich schau',
Ueberall Mann und Frau,
Teilen so Schmerz und Lust,
Sich ihres Ziels bewußt.
Wird mir so flau,
Möcht' eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau',
Wünsch' ich mir keine Frau;
Gleichen nicht Blümelein,
Könnten ganz anders sein.
Geh' nicht zur Trau',
Mag keine Frau!



652. Entschuldigung.

Wenn wir durch die Straßen ziehen,
Recht wie Bursch in Saus und Braus,
Schauen Augen, blau und graue,
Schwarz und braun aus manchem Haus;
Und ich lass' die Blicke schweifen
Durch die Fenster hin und her,
Fast als wollt' ich eine suchen,
Die mir die Allerliebste wär'.

Und doch weiß ich, daß die eine
Wohnt viel Meilen weit von mir,
Und doch kann ich 's Schaun nicht lassen
Nach den schmucken Jungfern hier.
Liebchen, woll' dich nicht betrüben,
Wenn dir eins die Kunde bringt,
Und daß dich's nicht überrasche,
Dieses Lied der Wandrer singt.

Liebchen, nicht um Goldeslohne
Hör' ich auf, dir treu zu sein,
Nicht um eine Königskrone;
Ewig, ewig bleib' ich dein!
Doch das Schaun nach hübschen Mädchen,
Die so freundlich nach mir sehn,
Nach den Braunen, nach den Blonden
Wirst du mir doch zugestehn.

653. Wie kommt's, daß du so traurig bist.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh' dir's an den Augen an,
|: Daß du geweinet hast. :|

„Und wenn ich auch geweinet hab',
Was geht es dich denn an?
Ich wein', daß du es weißt, um Freud,
Die mir nicht werden kann!"

Wenn ich in Freuden leben will,
Geh' ich in grünen Wald,
Vergeht mir all mein' Traurigkeit
Und leb', wie mir's gefallt.

„Mein Schatz ein wackrer Jäger ist,
Er trägt ein grünes Kleid,
Er hat ein zart rot Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut."

Mein Schatz 'ne holde Schäfrin ist,
Sie trägt ein weißes Kleid,
Sie hat zwei helle Aeugelein,
Was mir das Herz erfreut.

Wann ich den Hahn gespannet hab',
Flint' stößt mich auf die Brust
So habe ich doch allezeit
Zur Jägerei noch Lust.

So bin ich's wohl, so bist du's wohl,
Feins Lieb, schöns Engelskind?
So ist uns allen beiden wohl,
Da wir beisammen sind.

654. Treuschwur.

Wir grüßen dich, du deutscher Held,
Du Mann von Blut und Eisen!
Hier wollen wir vor aller Welt
Die Treue dir beweisen.
Noch lebt in uns der Jugendsinn
Für deutsche Kraft und Tugend,
So nimm den Schwur der Treue hin,
Den Treuschwur deutscher Jugend.

Die Raben zogen schon so lang
Den Flug um den Kyffhäuser.
Im Berg der Alte fragte bang:
„Wann, Deutschland, kommt dein Kaiser?"
Er seufzte bang und seufzte schwer
Ob seines langen Schlummers;
Er mahnte: „Denkt denn keiner mehr
Germanias tiefsten Kummers?"

Nur einer war, der es verstand,
Ein Mann, ein deutscher Recke.
Verlangen war in ihm entbrannt,
Daß er sein Deutschland wecke.
Mit trotzig deutscher Heldenkraft
Der alten Nibelungen
Hat er den Schatz ans Licht geschafft,
Der Zwietracht Leu bezwungen.

Wie stolzer schautest du darein,
Germania, als am Tage,
Da Wahrheit wurde überm Rhein
Die alte Kaisersage,
Als nach dem neuen Kaiseraar
Die Welt bewundernd blickte,
Als in dein blondes Lockenhaar
Dein Held die Krone drückte.

Ihr Deutschen, wahret treu das Bild
Von jener heil'gen Stunde:
Der alte Kaiser, hehr und mild,
In edler Fürsten Runde,
Vor ihm ein wahrer deutscher Mann
Blickt stolz hinauf zum Throne,
Reicht ihm den Schatz, den er gewann,
Die deutsche Kaiserkrone.

Kyffhäuser-Mahnung, brause fort!
Durch alle Herzen flamme!
Begeistre durch ein ernstes Wort
Das Volk vom deutschen Stamme!
Befreie uns von Trug und Tand,
Von fremder List und Lüge,
Mach deutsch das deutsche Vaterland,
Mach neu die alten Siege!

Dir aber, echter deutscher Held,
Dir Mann von Blut und Eisen,
Dir wollen wir vor Gott und Welt
Die Treue hier beweisen.
Noch lebt in uns der Jugendsinn
Für deutsche Kraft und Tugend;
So nimm den Schwur der Treue hin,
Den Treuschwur deutscher Jugend!

655. Liebesscherz.

Wo e kleins Hüttle steht,
Ist e kleins Gütle;
Wo e kleins Hüttle steht,
Ist e kleins Gut.

Und wo viel Bube sind,
Maidle sind, Bube sind,
Do ist's halt lieble,
Do ist's halt gut.

Lieble ist's überall,
Lieble auf Erde,
Lieble ist's überall,
Lustig im Mai;
Wenn es nur mögle wär',
Z' mache wär', mögle wär',
Mei müßt du werde,
Mei müßt du sein.

Wenn zu meim Schätzle kommst,
Thu mer's schön grüße,
Wenn zu meim Schätzle kommst,
Sag em viel Grüß;
Wenn es fragt, wie es geht,
Wie es steht, wie es geht,
Sag: auf zwei Füße,
Sag: auf zwei Füß!

Und wenn es freundle ist,
Sag: i sei g'storbe,
Und wenn es lache thut,
Sag, i hätt' g'freit;
Wenn's aber weine thut,
Klage thut, weine thut,
Sag: i komm' morge,
Sag: i komm' heut!

Maidle, trau net so wohl,
Du bist betroge,
Maidle, trau net so wohl,
Du bist in G'fohr:
Daß i di gar net mag,
Nemme mag, gar net mag,
Sell ist verloge,
Sell ist net wohr.

656. Rheinweinlied.

Wo solch ein Feuer noch gedeiht
Und solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben.
Stoßt an, stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Herab die Büchsen von der Wand,
Die alten Schläger in die Hand,
Sobald der Feind dem welschen Land
Den Rhein will einverleiben!
Haut, Brüder, mutig drein!
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Das Recht' und Link', das Link' und Recht',
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,
Des Franzmanns Mühlen treiben.
Stoßt an, stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Der ist sein Rebenblut nicht wert,
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert.

Die Feinde aufzureiben.
Frisch in die Schlacht hinein!
Hinein für unsern Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

O edler Saft, o lauter Gold,
Du bist kein ekler Sklavensold!
Und wenn ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher euch schreiben:
Hurra, hurra! der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

657. Feierstunde.

Wo zur frohen Feierstunde
Lächelnd uns die Freude winkt;
Wo in lauter Tafelrunde
Silbern uns der Becher blinkt:
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
|: Göttin der Freude, dir fröhlichen Dank! :|

Wo sich Brüder, fest umwunden
Von der Freundschaft Rosenband
Und durch Brüdersinn verbunden,
Traulich reichen Hand in Hand,
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Göttin der Freundschaft, dir innigen Dank!

Füllt nicht Freude hier die Becher,
Ueberströmt das Herz nicht Lust?
Schwellt nicht jedem wackern Zecher
Freundschaft hier die volle Brust? —
Hier ist der Himmel; ein herzlicher Kuß,
Brüder, von euch giebt mir Himmelsgenuß!

Heil den Edeln, die vor Jahren
Diesen Freundschaftsbund gewebt,
Die des Bundes Schöpfer waren,
Deren Geist uns heut umschwebt! —
Brüder, es schalle, den Guten zum Dank,
Laut unser festlicher Jubelgesang!

Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen
Und des schönen Fests uns freun!
Wonne lacht des Freundes Armen,
Süßer mundet hier der Wein; —
Süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand
Fester noch knüpfet das himmlische Band.

Heil dem Tage, der aufs neue
Uns zur Bundesfeier ruft,
Den durch echte Brudertreue
Ihr zum Wonnetage schuft! —
Lange noch blüh' unser trauter Verein,
Stetsnoch gefeiert vonfröhlichenReihn!

Alle Brüder sollen leben,
Die das — — — e Band umzog!
Drauf will ich den Becher heben,
Drauf erschall' ein donnernd Hoch! —
Feierlich schalle mein Jubel empor,
Brüder, für euch, die derBund sich erkor!

658. Kurfürst Friedrich.



Wütend wälzt' sich einst im Bette
Kurfürst Friedrich von der Pfalz;
Gegen alle Etikette
Brüllte er aus vollem Hals:
|: Wie kam gestern ich ins Nest?
Bin, scheint's, wieder voll gewest! :|

Na, ein wenig schief geladen,
Grinste drauf der Kammermohr,
Selbst von Mainz des Bischofs Gnaden
Kamen mir benebelt vor,
's war halt doch ein schönes Fest:
Alles wieder voll gewest!

So? du findest das zum Lachen?
Sklavenseele, lache nur!
Künftig werd' ich's anders machen,
Hassan, höre meinen Schwur:
's letzte Mal, bei Tod und Pest,
War es, daß ich voll gewest!

Will ein christlich Leben führen,
Ganz mich der Beschauung weihn;
Um mein Thun zu kontrollieren,
Trag' ich's in ein Tagbuch ein,
Und ich hoff', daß ihr nicht lest,
Daß ich wieder voll gewest!

Als der Kurfürst kam zu sterben,
Machte er sein Testament,
Und es fanden seine Erben
Auch ein Buch in Pergament.
Drinnen stand auf jeder Seit':
Seid vernünftig, liebe Leut',
Dieses geb' ich zu Attest:
Heute wieder voll gewest.

Hieraus mag nun jeder sehen,
Was ein guter Vorsatz nützt,
Und wozu auch widerstehen,
Wenn der volle Becher blitzt?
Drum stoßt an! Probatum est:
Heute wieder voll gewest!

659. Zieh' hinaus beim Morgengrau'n.

Zieh'hinaus beimMorgengraun,
Will das Dorf verlassen;
Schlummermüde Sterne schaun
Nieder auf die Gassen.
Trag meinBündel wanderleer,
Doch mich drückt's wie Eisen;
Wenn das Herze thränenschwer,
Ist so schwer das Reisen.

Sink' vorm Kreuz hin, das im Feld
An den Baum sich lehnet.
Weiß kein Herz auf dieser Welt,
Das sich nach mir sehnet.
Bet' und bete ohne Sinn,
Kann's ja nimmer fassen,
Wie ich unglückselig bin,
Seit du mich verlassen.

Schließt dereinst dein Auge sich,
Ruhn die müden Hände,
Will ich noch vom Himmel dich
Segnen ohne Ende.

Brauchst nicht Thränen mir zu weihn,
Kann vergessen werden!
Mögest du nur glücklich sein
Immer hier auf Erden!

660. Zu Straßburg auf der langen Brück'.

Zu Straßburg auf der langen Brück',
Da stand ich eines Tags;
Nach Süden wandte sich mein Blick,
Im grauen Nebel lag's.
Da dacht' ich mir, dahinter liegt
In wunderbarem Reiz,
Mit seinen Alpen, seinen Höhn,
Dein Vaterland, die Schweiz.

Und wie ich's dacht' und wie ich's sann,
Da zog ein Knab' vorbei,
Der blies ins traute Alpenhorn
Der Heimat Melod'ei.
Da ward mir's kalt, da ward mir's warm,
Schnell sprang ich in die Flut,
Hinauf den Rhein mit starkem Arm
Schwamm ich mit frischem Mut.

Hätt' mich nicht der Sergeant beacht',
So hätt' es keine Not;
Jetzt haben sie mich eingebracht
Und schießen heut' mich tot.

O liebe Herren, glaubt es mir,
Mich zog ein süßer Ton;
Der Knabe, der das Alphorn blies,
Der trägt die Schuld davon.

Nun führt hinaus mich vor das Thor
Und meßt die fünfzehn Schritt,
Und schießet wacker! Doch zuvor
Gewährt mir eine Bitt':
Blast mir das Alphorn noch einmal
In seinem Wunderreiz,
Und dann grüßt mir viel tausendmal
Mein Heimatland, die Schweiz.

661. Von den zwei Hasen.

Zwischen Berg und tiefem, tiefem Thal saßen einst zwei Hasen,
|: Fraßen ab das grüne, grüne Gras :| bis auf den Rasen.

Als sie satt gefressen, fressen waren, setzten sie sich nieder,
Bis daß der Jäger, Jäger kam und schoß sie nieder.

Als sie sich nun aufgesammelt hatten und sich besannen,
Daß sie noch Leben, Leben hatten, liefen sie von dannen.

